L. XXX 12

(Dono Weygand)

M. for.
0. 86/2

Ausführliche praktische

Anleitung

zur

Gründung einer vollkommnen

Medizinal-Verfassung und Polizey.

Nebst
vielfältigen einleuchtenden Beweisen
der dringenden
Nothwendigkeit einer Reform
des
in den meisten Ländern
noch so
mängelvollen Medizinal-Wesens.

Von
Dr. Ludwig Joseph Schmidtmann,
praktischem Arzte zu Melle im Fürstenthume Osnabrück.

Mit einer Vorrede
von
Dr. Lebr. Friedr. Benj. Lentin,
Königlich-Grofsbritann. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischem Leibarzte zu Hannover.

Hoc opus, hoc studium parvi properemus et ampli,
Si patriae volumus, si nobis vivere cari. Horaz.

Zweyter Band.

Hannover, 1804.
Bey den Gebrüdern Hahn.

Inhalt des zweyten Bandes.

Sechstes Kapitel.

Über die übermäſsige Vervielfältigung der Aerzte in manchen Ländern, deren Ursachen, und über deren groſsen Nachtheil für die leidende Menschheit und die medizinische Kunst.

Die Zahl der Aerzte vermehrt sich über alle Gebühr. Wahrscheinliche Ursachen davon. S. 1.

1) Der scheinbare glänzende Erwerb der Aerzte. S. 2.

2) Die gedrängte Volksmenge in den kleinern Staaten Deutschlandes und der Mangel eines Ehre bringenden Kriegsheers und des kriegerischen Geistes darin. S. 3.

3) Der überhand genommene *Egoismus*, wo alles wähnt, sein Licht leuchten lassen zu müssen, und alle andere gelehrten Stände übersetzt sind. S. 3.

4) Das *Brownsche System* der *Medizin*, was bey seiner *scheinbaren* Consequenz und Simplicität für Unwissende so lockend ist, und bey seiner stolzen *Verachtung* der Beobachtungen und Erfahrungen der *Vorfahren* und bey seiner kecken Anmaſsung, alles aus *einem Princip* abzuleiten und alle Krankheiten und Heilmittel nur in *zwey* Klassen zu theilen, so federleicht zu erlernen ist. S. 4.

Schon *Friedrich Hoffmann* hat die ersten Grundzüge dieser Lehre; dies wird aus seinen Werken bewiesen: war aber zu scharfsinnig und erfahren, um ein System der Medizin darauf zu bauen. S. 4. Anm. a.

Kritik des *Brownschen Systems*. Irrigkeit desselben. Es fehlte *Brown* an Erfahrung. S. 5.

Da man sonst 4 bis 5 *Jahre* zum *akademischen* Studio der Medizin nöthig hatte, so kann man jetzt die *Brownsche* Kunst in *einem halben Jahre* lernen. S. 10.

Sonderbare *Taktik*, die die *Brownschen* Schulen gebrauchen, die Lehre *ihres* Meisters geltend zu machen. S. 11. Anm. d.

Aufgabe, ob die so ungebührliche Vermehrung der Aerzte für die Menschheit und den Staat zuträglich sey. S. 13.

Kaiser Joseph der II. war von deren Nachtheil überzeugt und machte Vorkehrungen dagegen. Versuch, diese Aufgabe zu beantworten. S. 13.

1) Die Medicin ist die *schwerste* und *weitläuftigste* aller Wissenschaften. Das *Brownsche* System, dessen Falschheit von allen *ächten* Naturkennern längst erkannt und bewiesen ist, kann *dies* nicht umstoſsen. S. 13.

Vernünftige Aerzte, die sich von dem *Brownschen* Schwindelgeist hinreissen lieſsen, kehren von selbst davon zurück. S. 14.

Der *Wahn*, daſs die Medizin sich so *leicht* erlernen lieſse, erzeugt eine Menge elender Aerzte. S. 15.

Eigenthümliches Genie und Geldvermögen sind dem Arzte zu seiner Vervollkommnung nöthig. Das letzte, um *hinlängliche* Zeit auf Akademieen studiren und sich die *nöthigen* Hülfsmittel anschaffen zu können. S. 15.

Das Studium auf Akademieen giebt ihm nur den *Schlüssel* zu dem Heiligthume der Wissenschaften: er muſs nachgehends noch *unablässig* studiren. S. 16.

Keine Bücher sind *theurer*, als die medizinischen: um sie anzuschaffen, muſs er noch immer einen *groſsen* Geldaufwand machen. S. 16.

Hat ein *kluger* Mann keine gewisse Aussicht,

daſs ihm dieser endlich gut verzinset wird: so wird er den Stand der *Aerzte* nicht wählen. S. 16.

Indessen mancher ohne beträgtliches Vermögen wird eine Rechnung *ohne* Wirth machen; wird in einem akademischen Jahre sein bischen Vermögen verzehren: diese *Dürftigkeit* lähmt den *Flug* seines Geistes, und um nicht zu verhungern, muſs er entweder sich mit *fremdartigen* Arbeiten abgeben, und sein Berufsfach vernachlässigen: oder er muſs den medizinischen Curs im *Gallopp* machen, sich mit Sachen überfüllen, die er nicht verdauen kann: woraus ein wildes Chaos in seinem Kopfe entstehet. S. 17.

Durch die falschen Vorspiegelungen des schottischen Umkehrers und seiner Apostel von der *groſsen* Leichtigkeit der Medizin wird sich mancher *beschränkter* Kopf zu ihr drängen, der gar nicht für sie gemacht ist. S. 18.

Die Medizin, die eine Kunst des *Genies* ist, wird so mit *Stümpfern* überschwemmt: die eine Pest der Menschheit und des Staats sind. S. 19.

Um dieser Schranken zu setzen, sollte letzter die Einrichtung treffen, daſs jeder Arzt *wenigstens 4 Jahre* auf Akademieen studiren müſste: dann würde jeder Studirlustige vorher genauer mit seinem Kopfe und Geldbeutel Abrechnung halten. S. 20.

Um in erster Hinsicht keinen *Misgriff* zu thun, sollte billig auf Schulen und Gymnasien den Jünglingen in *encyclopedischer* Kürze der Zweck und Begriff eines jeden zu erwählenden wissenschaftlichen Fachs dargelegt werden; dann würden so manche Menschen nicht auſser der Ihnen von der Natur bestimmten Sphäre versetzt werden. S. 20.

2) Wer dem Altare dient, muſs auch *vom* Altare *leben*. Ein Arzt, der, unter den gröſsten Anstrengungen und Gefahren, der Menschheit gedient hat, hat einen *gerechten* Anspruch, daſs der Staat ihm seinen Lebensunterhalt sichert. Häufen sich die Aerzte über *Gebühr* und *Nothwendigkeit* an, so wird ihm sein Unterhalt geschmählert oder gar geraubt. S. 21.

Geschicklichkeit und Gewissenhaftigkeit und viele groſse geleistete Dienste bewahren ihn nicht vor dieser Kränkung. S. 22.

Der grofse Theil der *leichtfertigen*, *inconsequenten* Menschen unsrer Tage liebt das Neue und die Veränderung. S. 22.

Ein grofser Theil *vergisst mit* der *geheilten* Krankheit den rettenden Arzt. Im Ganzen wird kein Stand mit *wenigerm Zartgefühle* und *gröfserm* Undanke behandelt, als die Aerzte. Die ausgezeichnetsten und glücklichsten Kuren werden meist schnell vergessen, und der Arzt mit ihnen. S. 23.

Kommt ein neuer, so läuft ein grofser Theil zu ihm, zumal, wenn er den Charlatan spielt. Man glaubt gewöhnlich, dafs die Akademieen die einzigen Stapelplätze der neuesten und ächten Weisheit wären. S. 24.

Nichts ist *schwankender*, als *Volksgunst*, und bedaurenswerth derjenige, dessen Glück davon abhängt. S. 25.

Eine solche Hintansetzung kränkt den Mann von *Ehre* und *Gefühl*, der sich seiner Verdienste bewufst ist. S. 25.

Ein solcher, der sich um die Menschheit verdient gemacht hat, verdient auch den Schutz des Staats in Absicht seines Nahrungszweiges. S. 26.

Man giebt ihn Beamten, Richtern, Predigern, Advocaten, Apothekern, und Wundärzten u. s. w. warum nicht auch den Aerzten? S. 27.

Eine *Concurrenz* der Aerzte ist nöthig, damit *schlechte* Aerzte das Publikum *nicht misbrauchen*; sie mufs aber ihre vernünftigen Grenzen haben; und nicht *gröfser* seyn, als diesem *Misbrauche* zu wehren. S. 27.

Der Arzt mufs gegen Nahrungssorgen gedeckt seyn: sie benehmen dem rechtlichen Manne den *nöthigen* Muth und Energie; und machen den schlechten gewöhnlich zum Bösewicht. Wissenschaften und Künste können nur bey *Wohlhabenheit wahrhaft* blühen. S. 28.

Bemittelte Aerzte sind ein Glück des Staats: sie sind gewöhnlich die Stützen der nothleidenden Armen: weil sie nicht nöthig haben, so ängstlich für ihren eignen Unterhalt zu sorgen: so können sie sich ihnen vorzüglich weihen. S. 29.

Beweis, dafs die Medizin die kostspieligste Wissenschaft zu erlernen sey. S. 30.

Ein Arzt ohne Vermögen kann die nöthigen Aus-

gaben nicht bestreiten: und ein Mann mit etwas Vermögen wird sich ihr nicht widmen, wenn er vorher weifs, dafs die zu grofse Concurrenz ihm die Aussicht benimmt, für seinen Aufwand entschädigt zu werden. S. 31.

Ein Arzt ohne Vermögen kann sich bey *zu grofser* Concurrenz nicht die *nöthigen* Hülfsmittel zu seiner Vervollkommnung verschaffen. S. 32.

3) Neben einer vernünftigen Theorie, macht die eigne Erfahrung erst den *brauchbaren* Arzt. Ist ihm der Wirkungskreis durch Collegen zu sehr beengt, so fehlt es ihm an Gelegenheiten und Stoff, Erfahrungen zu machen; die Hauptquelle, seine Kenntnisse zu berichtigen, ist ihm daher verschlossen, er mufs unter der Stufe der Mittelmäfsigkeit bleiben. S. 32.

Nichts ist für ihn wichtiger, als die Kenntnifs des epidemischen Characters und der stehenden Constitution; bey einer zu grofsen Concurrenz kann er sich diese nicht verschaffen, weshalb manches Opfer fällt. Auch in dieser Hinsicht ist die zu grofse Concurrenz sehr schädlich. S. 33.

Will der Staat daher nicht ein Heer medizinischer *Idioten* haben, die eine *Geifsel* der Menschheit sind; so muss er dem ungebührlichen Zudrängen der Jugend zu dem Stande der Aerzte ein Ziel setzen. S. 34.

Die Bestimmung von 4 *bis* 5 *akademischen* Jahren scheint hierzu am zweckmäfsigsten zu seyn. Der erfahrene *Fried. Hoffmann* hielt 6 *Jahre* für nöthig. S. 35.

Damit *verdienten* Aerzten der Lohn ihrer Mühe nicht entrissen werde, sollte es *keinem jungen Arzte* gestattet werden, sich in ihren Geschäftskreis zu drängen, wenn sie alle Arbeiten darin *allein* verrichten können; und sie sollten sich nur da niederlassen dürfen, wo es an Aerzten fehlt. Denn trifft man diese Einrichtung nicht, so macht man sie alle darben, falls kein eignes Vermögen sie gegen Noth schützt. S. 35.

Im ehemahligen *Hochstifte Münster* war diese weise Einrichtung. In Hinsicht der *Landeskinder* ward eine Ausnahme gemacht: allein in der Zeit, als dies Gesetz entworfen ward, war die Concurrenz zum Arztthume noch nicht so *übermäfsig*, als jetzt. S. 36.

Man giebt dieses Privilegium den *Landeskindern* in andern Fächern nicht, warum sollen die jungen

Aerzte *mehr Vorzüge* zum Schaden der *ältern* haben? S. 38.

Erörterung dieser Frage und *Verneinung* derselben. Die jungen Aerzte sollten *so lange* warten, bis die ältern ihnen *Platz* machen; dies scheint um desto billiger zu seyn, da sie gröſstentheils *keine* Besoldung vom Staate erhalten, und es *ungerecht* scheint, ihnen ihren Lebensunterhalt auf immer ungewiſs zu machen. S. 38.

Was sollen aber die jungen Aerzte so lange beginnen? was die Candidaten der Theologie überall und die jungen *Rechtsgelehrten* in den *preuſsischen* Staaten thuen! S. 39.

Für die *jungen* Aerzte und die *Menschheit* wäre es sehr erspriesslich, daſs sie den anklebenden Schulstaub und den jugendlichen Leichtsinn ablegten, ehe sie sich in die Labyrinthe der praktischen Laufbahn werfen. S. 40.

Sie müſsten daher bis zu ihrer Anstellung als Gehülfen erfahrener Aerzte oder als Assistenten in Hospitälern dienen, und wenn sie dann ohne Mentor allein handeln könnten; so würde *Plinius* bitterer Vorwurf wohl nicht auf ihnen lasten. S. 40.

Das Alter giebt zwar nicht allein Weisheit, aber dem Charakter mehr Festigkeit und Consequenz; und in einer *Erfahrungswissenschaft*, wie die Medizin, scheint ein gereiftes Alter in *unsern* Tagen desto nöthiger zu seyn, da man sich in derselben jetzt mit *eben* so vielen *neuen Systemen* herumtreibt, als in *Frankreich* während der *Revolution* mit *neuen Constitutionen*. S. 40. Anm. o.

Dieser wichtige Gegenstand hat hier nur fragmentarisch erörtert werden können. Wunsch, daſs eine Akademie ihn zu einer Preisaufgabe wählen möchte. S. 44.

Siebentes Kapitel.

Ueber die Bildung junger Aerzte, die Bildungsanstalten für dieselben, und über deren und der Lehrer Fehler und Mängel. Plane, diese zu verbessern und zu beseitigen.

Da das Geschäft der Aerzte von so *groſser* Wichtigkeit ist, so hat man schon in den *ältesten* Zeiten

Schulen *für sie* gestiftet: mit der vermehrten Cultur der Völker entstanden immer mehrere. S. 45.

Der Jüngling, der die Akademie bezieht, muss *gehörige Vorkenntnisse* haben; weil er sonst den Unterricht nicht fafst. Viele eilen aber dahin *ohne solche*: theils weil ihr Kopf zu stumpf ist, theils weil es ihnen an Gelegenheit gebricht, sie sich zu verschaffen. S. 47.

Klagen über den grofsentheils *schlechten* Schulunterricht, vorzüglich in katholischen Ländern. S. 47.

Gerechter Tadel, dafs die *griechische* und *lateinische Sprache* so sehr vernachlässigt werden. Sie sind dem *gründlichen* Arzte *unentbehrlich*. Beweis hiervon. S. 48.

Die *lateinische* ist die allernöthigste; die *besten medizinischen* Schriften sind darin verfafst. Klage über die *Schlechtigkeit* der *meisten* Uebersetzungen. S. 50.

Wunsch, dafs alle Aerzte in *lateinischer* Sprache schreiben möchten: das Studium der Medizin würde dadurch sehr *erleichtert*; weil dies nicht mehr geschieht, muss der Arzt viele andere Sprachen erlernen oder sich mit Uebersetzungen behelfen. S. 52.

Dafs die meisten Aerzte in ihrer *Muttersprache* schreiben, erzeugt viele Quacksalber und Halbwisser, und macht die Leiden der Nervenkranken gröfser. S. 53.

Um die so sehr *sinkende lateinische* Sprache wieder in *Aufnahme* zu bringen, wäre es gut, dafs die akademischen Vorlesungen in ihr gehalten würden. S. 54. Anm. u.

Der junge Arzt muss die *Menschen-* und *Weltkunde* ernstlich studiren. Bestimmung *aller* Wissenschaften, die er erlernen muss. S. 54.

Stolls Klagen über die schlechte Vorbereitung und die Vorurtheile der Zöglinge. Dessen Plan, wie und was der jung Arzt studiren solle. S. 56.

Nothwendigkeit der *Reform der meisten* Gymnasien. S. 60.

Um eine *grenzenlose* Wissenschaft *gründlich* zu erlernen, muss man sich *zuvor* einen *vernünftigen Studirplan* entwerfen: sonst kann kein *dauerhaftes* Gebäude aufgeführt werden. S. 61.

Die meisten Jünglinge gehen ohne einen solchen zur Universität. Die *akademischen Lehrer* müssten daher angehalten werden, ihnen einen *solchen* vorzu-

zeichnen, und die Leitung ihrer Studien zu übernehmen. S. 62.

Um *fruchtbringenden* Unterricht zu empfangen, müssen die Lehrer tüchtig seyn, ihn zu geben. S. 63.

Grosse *Wichtigkeit* des Berufs derselben. Characteristik *guter* Lehrer der Medizin. S. 63.

Da diese eine *empirische* Wissenschaft ist, so soll man nur *erfahrene* Aerzte und *geübte Veteranen* zu Lehrern wählen, die mit *eignen* Augen beobachtet haben: denn *blosse Büchergelehrsamkeit* reicht hier nicht hin; diese ist zu *schwankend*, da fremde Beobachtungen oft zu *unvollständig* sind, und man sich nicht schämt, Krankheitsfälle zu *dichten*. S. 64.

Es ist in der Medizin, wie in der Kriegskunst. Die *eigene* Erfahrung bildet den *besten* Lehrer der praktischen Kriegskunst. S. 65.

Allen *jungen Brause-Köpfen* ohne *praktisches* Verdienst sollte man die Cathedern versperren: sie können ein *unberechbares* Unheil anrichten: sie machen dieselben nur zu oft zu *Kampfplätzen* der *Dialektik* und *Polemik*, sie *verschrauben* die Köpfe der Jugend, die schwerlich von den eingesogenen *transcendentalen* Grillen zurückzubringen sind; und oft Leichen auf Leichen häufen, ehe sie zu *brauchbaren* Begriffen gelangen. S. 66.

Des scharfsinnigen *Gregorys* Urtheil hierüber. S. 69.

Dass die *Brownsche*, der Menschheit so *nachtheilige*, Lehre so sehr um sich wuchert, ist vorzüglich vielen *unreifen akademischen* Lehrern beyzumessen. S. 71.

Junge *Sprühköpfe* sind insonderheit Schuld, dass der Streit über sie zu einer so *ärgerlichen Inhumanität* gediehen ist: sie machen dadurch die Kunst in den Augen des Publikums verächtlich. S. 71.

Ein *akademischer* Lehrer muss ein *Sceptiker* und *Eklektiker* seyn, um *gute* Aerzte zu bilden. Wer einer *Sekte* anhängt, hat das *Vorurtheil* gegen sich, dass er irret; er erzeugt *blinde* Nachbeter. Der Arzt muss überall Goldkönner suchen. S. 72.

Nie hatten Lehrer mehr Ursache auf ihrer Hut zu seyn, um sich vom *Sektengeist* nicht blenden zu lassen, als jetzt. Daher sind *junge* unerfahrene Män-

ner in so *grofser* Gefahr, von der *rechten* Bahn abzugleiten. S. 73.

Nirgends ist das *allgemeine* Umstürzen gefährlicher, als in der Medizin, weil es *keine* spekulative Wissenschaft blos für die Studirstube ist: *nirgends* ist Irren *gefährlicher*; und *hier* Irrthümer zu lehren, ist *schrecklich*: möchten dies doch manche *umwälzungssüchtige Feuerköpfe* tief beherzigen! S. 74.

Obgleich bey solchen *Revolutionsstürmen* endlich die einzige Wahrheit wieder hervorkommt, so verliert doch die Gegenwart unendlich viel dadurch. S. 74. Anm. 99.

Der Lehrvortrag mufs *systematisch* geordnet werden, wenn er von den Zöglingen *begriffen* werden soll. Klage, dafs die Lehrer *oft* hierin *fehlen*. Beyspiele. S. 77.

Die grofse Wichtigkeit der *Wahl* der Lehrer und die Nothwendigkeit der *Aufsicht über sie* von competenten Sachkennern. S. 78.

Ueber die *Doktor-Promotionen*: die *akademischen* Lehrer sind hierzu am tüchtigsten: *Wichtigkeit* dieses Geschäftes. S. 78.

Manche akademische Lehrer setzen diese aus den Augen, und geben *Stümpfern* das *Privilegium über Leben* und *Tod*. S. 79.

Die *Promotionen* sind für die Lehrer sehr *lucrativ*: um sie gegen die *Verführung* des *Goldes* zu verwahren, wäre es sehr zu wünschen, dafs die *Promotionen unentgeltlich* geschähen. S. 79.

Weil *manche Akademieen* sich in *dieser Hinsicht* sehr *verdächtig* gemacht, hat man in *mehreren* Ländern die *heilsame* Verfügung getroffen, dafs die *jungen Doktoren* sich noch von *neuem prüfen* lassen müssen. S. 80.

Vortrefflichkeit der *Königlich-Preufsischen* Gesetze in dieser Hinsicht. Die *Gesetze* selbst zur *Nachahmung* in *Extenso* eingerückt. S. 81.

Da ein so *grofser Unterschied* zwischen *abstracter Theorie* und der *Praxis* ist, in der *letzten* so *unendlich* viele Dinge vorkommen, wo die *Theorie* den *jungen Arzt* im Stiche läfst; so sollte er nicht zur Praxis zugelassen werden, wenn er nicht unter der *Leitung*

erfahrener Lehrer mehrere Jahre klinische Institute oder *Hospitäler* besucht hat. S. 106.

Galens und *Sauvage's* Aussprüche hierüber. S. 106. Anm. nn.

Die *Praxis* kann nur durch *Uebung* erlernt werden: aus Mangel derselben fallen *unzählig* viele *Opfer*. Diese *praktische* Anleitung ist *nie nöthiger* gewesen, als jetzt, wo so viele *neue* Theorieen und Systeme geschmiedet werden. S. 109.

Gerechtes Lob des *Hufelandischen* Systems. S. 110. Anm. oo.

S. G. *Vogels* und *Stolls Raisonnement* über die *grosse* Nothwendigkeit des *klinischen* Unterrichts. S. 112.

Vortrefflichkeit, daſs man *jetzt* auf *vielen* Universitäten *klinische* Institute angelegt hat. Wunsch, daſs sie auf allen seyn möchten. S. 119.

Achtes Kapitel.

Ueber die Nothwendigkeit der Eintheilung eines Landes in medizinische Physikat-Districte, und den groſsen Vortheil davon für das Lebensglück der Menschen und die Wohlfahrt des Staats. Grundsätze zur Organisation derselben. Nöthige Eigenschaften der Physiker. Bestimmung ihrer Pfichten und Geschäfte.

Wenn der Staat für die *gehörige* Bildung *junger* Aerzte gesorgt hat; so muſs er dahin sehen, daſs die Einwohner den *möglichsten* Vortheil von ihnen ziehen, und den *möglichen* Misbräuchen in der Ausübung der Medizin gewehrt werde. S. 122.

Daher ist *strenge Ordnung* und *Subordination* nöthig. *Gute, ausführbare, strenge* Medizinal-Gesetze sind deshalb erforderlich: sie müssen aber nicht *bloſse Projekte* bleiben. S. 123.

Es ist eine *hinreichende* Menge Officianten zur Vollziehung derselben nöthig: ohne *solche* bleiben die besten Gesetze kraftlos. S. 124.

In *andern* Zweigen der Staatsverwaltung hat man *längst solche* Einrichtungen. Beyspiele der *Kriegsheere*.

der *geistlichen* und *weltlichen* u. s. w. *Corporationen*, deren *oberste* Instanzen unmittelbar mit den *Regenten* in Verbindung stehen. *Ohne* eine *solche* Verfassung reifst *unausbleiblich Anarchie* ein. S. 124.

Klage, dafs man eine derartige in der Medizin noch in den meisten Ländern vernachlässigt hat: Beweis der dringenden Nothwendigkeit. S. 125.

Unterste Stufe der Medizinal-Beamten, *Physici* und *Physicate*. S. 127.

Die Einrichtung der letzten mufs nach dem *Flächenraume* und der *Bevölkerung* eines Landes bestimmt werden. Darin mufs ein aufsehender Arzt und Wundarzt bestellt werden. S. 127.

Nöthige Eigenschaften von beyden. S. 128.

Grofse Vortheile davon. Das Publikum ist dann nicht ohne *geschickte* Helfer in Krankheiten: sie sind die *schützenden Genien* über *Gesundheit* und *Leben*, und Mittel gegen *Quacksalber* und *Pfuscher*. S. 128.

Einfache Maafsregel, diesen ihr verderbliches Handwerk indirekt zu legen. S. 129. Anm. tt.

Sie müssen die medizinische Polizey in ihrem Distrikte handhaben. *Absurdität*, diese *Nichtärzten* anzuvertrauen, die dies nicht verstehen und kein *wahres* Interesse dabey haben. S. 129.

Sie müssen die *specielle* Aufsicht auf den *moralischen* Wandel und die *officiellen* Handlungen der *Medizinal*personen ihres Sprengels haben. S. 131.

Sie sollten die *Hebammen* desselben unterrichten; weil sie am *tüchtigsten* dazu sind, falls kein eigenes Hebammen-Institut existirt. S. 131.

Wenn sie eine *ansehnliche* Besoldung erhalten, so *können* sie den Armen *unentgeltlich* und dem gemeinen Bürger und Bauern um einen *geringern* Lohn dienen, als sonst möglich ist. Dadurch würde den Afterärzten vorzüglich *ein Ziel* gesetzt: denn diese können *wohlfeiler* dienen, als gelehrte Aerzte; *wodurch* sie den Haufen an sich ziehen. Die Ursachen dieser *gröfsern* Wohlfeilheit. S. 131.

Sie müssten auch die Verwaltung der *gerichtlichen* Medizin haben. Gründe dafür. Ist der Physicus *zu weit* vom *loco delicti* entfernt; so entgehet mancher Verbrecher seiner verdienten Strafe. S. 133.

Sie müfsten ein *genaues Tagebuch* über die ihnen

vorkommenden Krankheiten halten und vierteljährig dem *Collegio medico* einschicken. Die Natur der *epidemischen* und *endemischen* Krankheiten würde *dadurch* sehr aufgehellt und die Kunst an *Vollkommenheit* sehr gewinnen. Das Volkswohl würde dadurch in vielen Hinsichten befördert werden: sowohl in Vorbauung, als auch in Heilung vieler Krankheiten. S. 133.

Keine Personen sind *geschickter, physikalische Topographieen* zu entwerfen, als Aerzte. Die *Physiker* sollten daher dazu verpflichtet seyn. Die *Oekonomie* und das *Fabrikwesen* würden sehr dabey gewinnen. S. 135.

Es wäre zu wünschen, daſs die Physiker sich auch mit Heilung der *Thierkrankheiten* befassten; das Volkswohl würde in *ökonomischer* Hinsicht sehr dadurch befördert werden. S. 136.

Die Physiker müſsten die Controlle und Visitation der *Apotheken* besorgen. S. 138.

Und die *Aufseher* aller, und die *Lehrer* der *unvollkommenen* Wundärzte ihres Kreises seyn. Beschreibung, wie sie die letztern seyn können. Man könnte ein *Clinicum* für arme Kranke errichten, wodurch *diesen* geholfen und die *Wundärzte* belehrt würden, sodann könnte der Staat auf die *wohlfeilste* Art *geschickte* Wundärzte erhalten. S. 138.

Um den Medizinalpersonen *allen Vorschub* zu ihrer Vervollkommnung zu geben, wäre es zu wünschen, daſs in dem *Centralorte* der medizinischen Beamten auf *Kosten* des *Staats* eine *medizinische Bibliothek* unterhalten würde: Beleuchtung des groſsen Vortheils hiervon. S. 140.

Diese *Gesundheitsbeamten* müssen eine *honorabele* Besoldung haben, wenn sie ihrem Posten mit *Nutzen* vorstehen sollen. Sie müssen dadurch unabhängig von den *Launen* und Vorurtheilen der Menschen seyn, die ihren Pflichten *Hindernisse* entgegensetzen können. S. 142.

Keine haben mit *mehr* Hindernissen zu kämpfen, als *Polizeybeamten*: sie müssen daher *keine* Sklaven der *Meinungen* und des *Interesses* Anderer und *unbestechlich* seyn: wogegen der Staat durch eine gute Besoldung sorgen muſs. S. 143.

Und die *medizinischen* verdienen eine *solche* für die *Wichtigkeit* ihres Amts; stringenter Beweis davon. Ihre *öffentlichen* Amtsgeschäfte verschlingen den *gröfsten* Theil ihrer Zeit; sie können daher für *ihren* und *ihrer* Familien Unterhalt nicht sorgen: dafür mufs der *Staat* sie entschädigen: auch ist dies nöthig, um sie *fest* an *ihre Pflichten* zu binden, und gegen *Corruptionen* zu sichern. S. 144.

Die *Finanziers* könnten sich aber *dagegen* auflehnen. Allein *kein Kapital* wird *bessere* Procente tragen, als *ein* zu *diesem* Zwecke verwendetes. Ausführlicher *statistischer* und *cameralistischer* Beweis. *Gesunde*, *starke* Menschen sind der *Nerve* des Staats; je *mehr ihrer* sind, *desto mehr Geld* fliefst in die *Staatskassen.* S. 144.

Hinweisung auf *Englands hohe* Indüstrie; was die den Staatskassen einträgt. Begegnung des *Einwurfs*, den man hier gegen Englands *Medizinal - Verfassung* machen könnte. *Gerechtes* Lob der dasigen Aerzte und Wundärzte und der unzähligen Humanitäts-Anstalten für sieche Menschen. S. 148.

Doch in unsern *philantropischen* Zeiten wird man *nicht* nöthig haben, die *Consolidirung solcher* Anstalten blos von der *finanziellen* Seiten als vortheilhaft darzustellen; die dermaligen *menschenfreundlichen* Regenten, deren *einziges* Streben ihre Völker *glücklich* zu machen ist, werden schon *Fonds* dazu finden, sobald sie von deren *Nützlichkeit* und *Nothwendigkeit* überzeugt sind, um den *geringsten* ihrer Unterthanen in *Absicht ihrer* Gesundheit die nämliche Sicherheit und Fürsorge zu verschaffen, die *sie selbst* in Betracht ihrer Leibärzte haben, die aus den *Staats-Einkünften besoldet* werden. S. 150.

Glänzende Beyspiele von *König Friedrich Wilhelm III. von Preufsen,* und *Kaiser Alexander von Rufsland.* S. 151.

Neuntes Kapitel.

Ueber Collegia medica, als nöthige Ober-Inspektions-Institute über die Medizinal-Sachen und Personen in einem Staate; und über die Grundsätze, nach welchen sie eingerichtet werden müssten. Eigenschaften der Mitglieder, Pflichten und Geschäfte des Ganzen.

Die *besten* Gesetze und Institute bleiben *ohne* Nutzen und *zerfallen*, wenn die Vollzieher und Vorsteher nicht *unter einer* obersten, *competenten Leitung* stehen. Beyspiele von *Kriegsheeren*, der *Justizpflege* und der *geistlichen Disciplin*. Der militairische *Einheitsgeist* und die *Zucht* einer Armee würden dahin seyn, wenn jeder Regiments-Inhaber nach seinen Launen und Gutdünken handeln könnte. S. 154.

Es wäre um die *Ordnung* und *Gerechtigkeit* im *Justitzwesen* geschehen, wenn über Richter keine *Ober*-Behörden wären. S. 155.

Die Religion und *Liturgie* würden zerfallen, wenn jeder Religionslehrer hierin nach Willkühr handeln könnte. S. 156.

Ein *solches Oberdirektorium* muſs auch im *medizinischen Fache* seyn. Beweis hiervon. Die Medizinalpersonen sind Menschen, wie *andere*, haben ihre *Schwächen* und *Fehler*. S. 156.

Nirgends können Unterschleufe und Verbrechen *heimlicher* ausgeübt werden, als im medizinischen Fache, daher eine *eigene gesetzgebende*, *vollziehende* und *spähende competente* Obrigkeit *unumgänglich* nöthig ist; denn es giebt gewiſs *schlechte*, *pflichtvergessene* Medizinalpersonen. S. 157.

Das *oberste* Staatsruder ist am besten in einer *einzigen kraftvollen* Hand; es ist aber der *möglichen* Leidenschaftlichkeit wegen besser, daſs die Unterabtheilungen der Verwaltung unter *mehrere* Mitglieder vertheilt, und ein *Collegium* errichtet würde. S. 158.

Daher die höchste Leitung des Medizinalwesens nie einem einzigen Manne, sondern einem ganzen *Collegio* sollte übertragen werden; was aus 6 *bis* 8 *Männern* bestehet. Zeichnung ihrer nöthigen Eigenschaften. S. 158.

Ihre Posten sollten *vorzügliche Ehrenämter* seyn, und zur *Belohnung* und *Nacheiferung* dienen. S. 160.

In *so viele* Zweige das Medizinalfach zerfällt, aus so vielerley Mitgliedern müfste es bestehen. S. 160.

Soll es nicht eine *prunkende Null* bleiben, so muss es ein *eigenes gesetzgebendes* und Richteramt haben. Beweis für die Nothwendigkeit einer solchen Macht. S. 161.

Eine jede Klasse der Stände hat in *gut organisirten* Staaten ihr *eigenes* competentes Forum. Weil *ein solches* im *medizinischen* Fache in vielen Ländern fehlt, macht man die *seltsamsten* Verstöfse. *Juristen* und *Cameralisten* sind *schlechte* Vorsteher des *Medizinalwesens. Von Berg's* Urtheil hierüber. S. 161.

Diesem Collegio mufs auch ein Rechtsgelehrter beygesellt werden. S. 165.

Bestimmung des *Sprengels* für ein *Collegium medicum.* Dieser mufs nach der *Gröfse* und *Bevölkerung* eines Landes abgemessen werden. S. 165.

In *grofsen* Staaten mufs ein *Ober-Collegium,* als *oberste* Instanz, und *Provinzial-Collegia* in den Provinzen seyn, die mit dem ersten im Verband stehen, und ihm untergeordnet sind. S. 165.

Zu Mitgliedern der letztern sollte man die *vorzüglichsten* District-Physici wählen. Zu Mitgliedern des ersten müfste man die *hervorstechendsten* Medizinal-Personen des *ganzen* Staats nehmen. 166.

Diese Collegia müssten sich *oft* versammlen, um über Medizinal-Angelegenheiten zu berathschlagen. S. 167.

Ein solches medizinisches Dikasterium müfste den Minister des Innern oder der Polizey zum *Präsidenten* haben, und dadurch mit dem Regenten zusammenhangen. Es muss der Centralpunkt aller medizinischen Angelegenheiten seyn. S. 167.

Geschäfte desselben. 1) Müsste es alle *neuankommende* Medizinalpersonen prüfen. S. 168.

2) *Einem jeden bewährt* befundenen Candidaten seinen Wohnort und Geschäftskreis anweisen; und diese nur da, wo es an tüchtigen Medizinalpersonen fehlt. S. 169.

3) Falls es neu errichtet würde, alle Medizinal-

personen des *ganzen* Landes *ohne Ausnahme* prüfen und mustern. Beweis dieser Nothwendigkeit. S. 170.

4) Durch Deputirte jährlich alle Apotheken auf *Kosten* des *Staats*, und *nicht* der Apotheker, visitiren; und das Resultat des Befunds derselben durch die Zeitungen bekannt machen. S. 172.

5) Eine *Conduitenliste* über alle Medizinalpersonen halten, wozu die Physici die Materialien liefern müfsten. S. 173.

6) Die *specielle* Aufsicht über *alle Physici* und im *Erledigungsfall* solcher Posten die *Wahl* und den *Vorschlag* der Subjecte zur Wiederbesetzung haben, diese in *Eid* und *Pflicht* nehmen, und sie von den letztern belehren: dann *Belohnungen* oder *Strafen* für alle Medizinal-Glieder nach *Mafsgabe* ihres Verhaltens festsetzen und bewirken. S. 172.

7) Mit den Districtphysicis in steter Correspondenz stehen. a) Um zu erfahren, *wie* sich das medizinische Personale *beträgt*. b) Um die Natur der *herrschenden* Krankheiten kennen zu lernen, und dagegen Rath zu schaffen. c) Um von der *Handhabung* der *medizinischen* Policey Kenntnisse zu erlangen. d) Um die *Anordnungen* und *Gesetze* durch sie in Vollziehung zu bringen, und über dieselbe *Rechenschaft* zu erhalten. S. 174.

8) Die *Oberverwaltung* und *Gesetzgebung* der medizinischen Policey nach *Franks* Muster haben: Hinweisung auf dessen trefflliches Werk. S. 175.

Befremdung, dafs dasselbe bisher *so wenig* Nutzen gestiftet hat; wahrscheinliche Vermuthungen davon. S. 176.

Wunsch, dafs man *endlich* nach einem so grausamen Kriege den *Werth* der *Gesundheit* und des *Lebens* mehr schätzen möchte. Schilderung der grofsen Vortheile einer guten medizinischen Policey. S. 177.

9) Die *oberste* Instanz in *gerichtlich medizinischen* Vorfällen seyn. S. 179.

10) Die Ober-Collegia die *Inspection* über die Provinzial-Collegia haben. S. 179.

11) Die *Leitung* und *Aufsicht* über alle Kranken-Anstalten führen. Nothwendigkeit davon. S. 180.

12) Die *Kuratel* und *Aufsicht* über alle medizini-

sche Schulen und Lehranstalten besitzen. Beweis der Nothwendigkeit davon. S. 181.

Zehntes Kapitel.

Ueber den grofsen Werth der Gesundheit und des Lebens; die Heiligkeit und Wichtigkeit des Berufs der Aerzte, Wundärzte und Apotheker; und über die Nothwendigkeit der Polizey-Aufsicht über die Pflicht-Handlungen und den sittlichen Wandel aller Medizinal-Personen.

Gegenstand und Zweck der Medizin; der *Mensch* und die *Erhaltung* seiner Gesundheit und seines Lebens. S. 184.

Nur die *Moral* und *Religion*, die sich mit der *sittlichen* Vervollkommnung des Menschen abgeben, haben den Rang über die Medizin; beyde müssen sich die Hände bieten, um den Menschen auf die *höchste* Stufe der Vollkommenheit zu erheben. S. 186.

Die Gesundheit ist das *erste* aller *irdischen* Güter; der *arme* Taglöhner in *ihrem* Besitze ist glücklicher, als der mächtigste *kranke* König. *Zollikofers* schöne Schilderung von dem *Werthe* der Gesundheit; sie ist die *erste* Quelle der *Zufriedenheit* und der *Glückseligkeit*: *ohne sie* haben alle andere Güter einen sehr *geringen* Werth, und werden durch den Mangel derselben verbittert. S. 187.

Die *Gesundheit* setzt den Menschen in den Stand, alle seine Fähigkeiten und Kräfte zu entwickeln. *Krankheit* macht ihn sich und andern zur Last, und ist ein *Grund* des Mifsvergnügens. Ohne Gesundheit ist kein *wahrer* Genufs des Lebens: sie ist ein Mittel zu höhern Endzwecken, zur Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit. Krankheit *lähmt* den Geist und Körper. S. 188.

Die Gesundheit ist die *Würze* des Lebens; was alle Geschöpfe über Alles lieben und schätzen, und welches zu erhalten sie die *gröfsten* Aufopferungen und Anstrengungen machen. Die Liebe desselben ist *al-*

len Creaturen, vom Wurme bis zum Menschen, tief eingepflanzt. S. 192.

Beschreibung der mannigfaltigen Anstrengungen derselben, um es zu retten. Der Mensch wagt in den mannigfaltigsten Gefahren alles, um es zu bergen, und nur selten wünscht er es zu verlieren, oder wirft es freywillig als eine Bürde von sich: alles, was lebt, zieht das Seyn dem Nichtseyn vor. S. 193.

Daher die Todesstrafe die härteste aller Strafen ist. S. 195. Anm. q.

Diesen *kostbaren* Schatz vertrauet der Kranke dem *Arzte* an, um es zu *fristen* und ihm die *verlorene* Gesundheit wieder herzustellen. S. 196.

Wichtigkeit und *Heiligkeit* des *Berufs* des *Arztes*: er muſs hiervon ganz *durchdrungen* seyn. S. 196.

Bey der *Verwaltung* solcher *wichtigen* Güter ist es nicht genug, hierzu fähig zu seyn; man muſs es auch *ernstlich* und *gewissenhaft wollen*. Der Arzt muſs daher neben seiner Geschicklichkeit auch *vorzüglich* ein *moralisch-guter* Mensch seyn. S. 197.

Denn *nirgends* kann das Laster und Verbrechen *versteckter* ausgeübt werden, wie in der Medizin: Erörterung durch Beyspiele. S. 198.

Tadel *Browns* wegen seiner verwegenen Gaben des *Opiums* und *seiner* Lehren über die *Gicht* und *Epilepsie*. S. 200.

Da sich die *sogenannten Gifte* als die *wirksamsten* Heilmittel bewährt haben, und man über deren Dosis nicht ganz einig ist, so kann ein *boshafter* Arzt leicht ein gefährlicher Vergifter seyn, ohne daſs man ihn zur Verantwortung ziehen kann. S. 201.

Groſse Gefahr, die Nachgeburt zu *früh* zu lösen, oder sie *ganz* der Natur zum Austreiben zu überlassen. S. 203.

Dies ist eine *mögliche* schwarze Seite der Medizinal-Personen, die leider nicht ganz grundlos ist. S. 203.

Gefährlichkeit Gott-läugnender Aerzte. S. 204.

Kein Stand hat mehr Mittel und Veranlassung, mit seinem Geiste zu dem *Urheber* aller Dinge empor zu steigen, als der Arzt; und ein Arzt, der ein *Atheist* ist, ist ein *beschränkter* Kopf und einer der *gefährlichsten* Menschen im Staate. Solchen gewissenlosen Menschen sollte der Zugang zu den *heiligen* Stätten der Kranken versperrt werden. Beweis hiervon. S. 205.

Detaillirung der *mannigfaltigen* Arten, wie *schlechte* Medizinalpersonen ihren *heiligen* Beruf hintansetzen. S. 210.

Dringende Nothwendigkeit der Aufsicht über die *officiellen* Handlungen und den *sittlichen* Wandel derselben. Beweis davon. S. 211.

Das *Collegium medicum* müſste die *generelle* und die *Physiker* die *specielle* Aufsicht *darüber* haben. Diese müſste von den *medizinischen Lehrern* auf Akademieen anfangen, und bis zu den *Hebammen* heruntersteigen. S. 213.

Gründe für die Nothwendigkeit derselben über die ersten; die *bösen* Folgen der *Pflichtvergessenheit* von *Lehrern* sind für die Jugend *unabsehbar*. *Solche* Lehrer müſsten *gewarnt*, *suspendirt* oder bey Unverbesserlichkeit cassirt werden. S. 213.

Aerzte, die *Sklaven* der *Mode* sind, und *jede neue Hypothese* oder *Theorie flugs* auf das *praktische* Leben übertragen, sind höchst gefährlich: Beyspiel: solche müſsten *gewarnt* oder im Fall der *Nichtbesserung*, von der *Praxis* entfernt werden. S. 216.

Eins der *entehrendsten* Laster ist *Trunkenheit*: nichts ist gefährlicher, als wenn Medizinalpersonen sich damit beflecken. Beweis. Beyspiele: *solchen* Menschen müſste, wenn sie *incorrigibel* sind, *ganz* die *Ausübung* ihres Geschäftes gelegt werden. S. 218.

Alle medizinischen Glieder, die sich durch *Laster* und *Verbrechen* brandmarken, sollte man ihres Amtes entsetzen, wenn sie keine *genugthuende* Beweise von *Reue* und *Besserung* geben. S. 221.

Ein *ehrloser*, *wollüstiger* Arzt oder Geburtshelfer findet in der *Ausübung seines Berufs häufig* Gelegenheit, seine *unreinen* Begierden zu befriedigen: ein solcher sollte im erwiesenen Falle strenge bestraft werden. S. 222.

Die Aerzte sollten geheirathet seyn, um gegen solche Versuchungen gewaffnet zu seyn; im Besitze eigener Kinder sind sie auch *bessere* Kinder-Aerzte, als andere. S. 223.

Eine *vorzügliche* Aufmerksamkeit der medizinichen Policey erheischen die *Brunnen-Aerzte* und die *Gesundbrunnen*; mit *keinen* Heilmitteln wird mehr Charlatanerie getrieben: sie werden oft als eine bloſse

Finanz-Quelle genützt, und deshalb zu Heilquellen gestempelt; manche sind ohne *mineralisches* Verdienst zur Celebrität gekommen, weil reine Wasserbäder und Abspannung von Geschäften und Sorgen in manchen Krankheiten schon von den wichtigsten und gröfsten Wirkungen sind. S. 224.

Jede *vorgebliche* Mineralquelle sollte *erst chemisch* untersucht werden, *ehe* man deren *öffentlichen* Gebrauch gestattet; und nur *solche* Männer sollte man zu Brunnen-Aerzten anstellen, deren *Wahrheit* des Characters *gegen* Charlatanerie verschlossen ist. S. 227.

Man sollte *reine* Wasserbäder *überall* anlegen, so würde bey der allgemeinen *Brunnen-Manier* nicht *so viel* Geld aus dem Lande geschleppt. S. 227.

Ohne Schuld der Brunnenärzte richten *wirksame* Mineralwässer oft grofses Unheil an, weil sie oft, wo sie schaden, *unbesonnen* angewandt werden. Daher *einem jeden* der Zutritt dazu sollte *versperrt* werden, der nicht ein *Zeugniss* von einem *Arzte* hat, dafs sie ihm *heilsam* sind. S. 227.

Es *widerspricht* dem Zwecke der Gesundbrunnen, *dort Hazardspielbanken* anzulegen; die *Spannung* der Leidenschaften und der *empfindliche* Verlust *vereiteln* die Kur, und machen die Krankheit, um deren Heilung willen man dahin gekommen ist, *weit schlimmer.* Daher die *Wucherbanden dort gänzlich* sollten verbannt werden. S. 229.

Niedere Habsucht ist ein *verächtliches* Laster, *vorzüglich* bey Medizinal-Personen, deren Beruf es ist, *praktische* Menschenliebe auszuüben. Entehrend ist es, wenn einer *vor der Kur* die Kurkosten verdingt, und *noch schändlicher*, *absichtlich* eine Krankheit zu verlängern, um *mehr* Diäten zu verdienen. Diejenigen, die eines *solchen* Verbrechens *überwiesen* werden, sollten aus der ärztlichen Republik verwiesen werden. S. 231.

Um die Medizinalpersonen in Berechnung ihres Lohns in *Schranken* zu halten, und das *nicht selten kalte, undankbare* Publikum zu *nöthigen*, ihre Dienste *nach Verdienst* zu belohnen, und von *Verläumdungen* abzuhalten, ist eine Medizinaltaxe höchst nöthig. S. 234.

Grundsätze, *nach welchen* sie entworfen werden müſste. Die *alten* Taxen sind wegen des so *enorm* gestiegenen Preises *aller* Dinge nicht mehr anwendbar. In den *Churhannöverschen* und *Königl. - Preuſsischen* Ländern sind *neue*, dem Zeitalter *angemessene*, eingeführt. S. 236.

Sie müssen *öffentlich* durch die Wochenblätter bekannt gemacht, und *wenigstens* alle 10 *Jahre* revidirt werden. Sie müssen von einem *ärztlichen* und nicht *profanen* Collegio entworfen werden, da die letzten oft zu *unbillig* gegen *ärztliche* Dienste sind. *Aerzte* kennen nur die Anstrengungen, Mühseligkeiten und Gefahren des *ärztlichen* Standes; Schilderung *derselben*; diese können daher dessen Arbeiten nur *richtig* schätzen. S. 237.

Jener wegen und weil die Aerzte so *vielen Armen unentgeltlich* dienen, ist es nöthig, daſs sie von den *Wohlhabenden* und *Reichen* in der Taxe *ansehnlich* belohnt werden. S. 239.

Daſs die Aerzte *allen* Armen *ex officio* *umsonst* dienen sollen, ist unbillig. S. 240.

Kein Kaufmannsstand kann das Publikum mit *höhern* Preisen schröpfen, als die *Apotheker*. Beleuchtung dieses Gegenstandes. S. 240.

Nöthigkeit des *Receptbuches* und der *Apothekertaxe*. Diese müssen mit Zuziehung von *Apothekern* festgesetzt werden. S. 242.

Lentins Verdienste wegen der *hannöverschen* Apothekertaxe. Klagen des *Recensenten* derselben über das schlechte Medizinalwesen in den *hannöverschen* Churlanden. Hoffnung, daſs solches bald verbessert wird, und von *Hannover* auch dieser Zweig der Aufklärung und Volksglückseligkeit ausgehet. S. 242.

Alle *medizinische* Glieder von dem *höchsten* bis zu dem *niedrigsten* müſsten *diesen* Taxen unterworfen seyn. S. 244.

Die geforderten *Rechnungen* müſsten *specificirt* und *nicht* in Bausch und Bogen verfertigt seyn. Dies könne ausser *anderm* Nutzen auch die *Schlendrianisten* nöthigen, ein Tagebuch über ihre Kranken zu halten. S. 245.

Gewissenlose Apotheker können *ohngeachtet* der Taxe *leicht* das Publikum betrügen: daher die Noth-

wendigkeit, in ihrer Wahl auf einen *vorzüglich guten moralischen* Charakter zu sehen, und sie unter *strenger* Aufsicht zu halten. Gewissenlose Apotheker *können* die Kranken um das *Leben* und die Aerzte um *ihren Ruf* bringen; solche und lasterhafte sollte man, wenn sie überwiesen sind, ihres Amtes entsetzen. S. 246.

Schändlich ist es, wenn Aerzte mit den Apothekern unter *einer Decke* spielen, um das Publikum zu *schnellen*: solche Handlungen sollten scharf geahndet werden. S. 249.

Schlufsbemerkungen über das *Receptschreiben.* Da die Recepte die *Richtschnur* für die Apotheker sind, so müssen sie auf das *Genaueste* bestimmt werden. Weil *dunkel* und *unleserlich* geschriebene Recepte den Apothekern oft ein *Räthsel* sind, so sollten *schlechtschreibende* Aerzte und Wundärzte von der Polizey *angehalten* werden, ihre *Handschrift* zu *verbessern.* S. 250.

Da *viele* Dunkelheiten von den *hieroglyphischen* Charakteren und der *Abbreviatur* herrühren, so sollten die *ersten* gänzlich abgeschafft, und *alle* Worte mit den *gebräuchlichen* pharmacevtischen Trivial-Namen *ganz ausgeschrieben* werden. Das letzte möchte freylich *manchen* lateinischen *Stümpfern* lästig fallen. S. 252.

Misbilligung des Vorschlags, die Recepte in der *Landessprache* zu schreiben. Es ist gut, dafs der Kranke *nicht weifs*, was für Arzneyen er nimmt: er würde sich *oft* dagegen *empören*, zumal wenn es *sogenannte Gifte* sind. Es würden dadurch viele *neue Quacksalber* gebildet werden. S. 253.

Eilftes Kapitel.

Von der Vortrefflichkeit öffentlicher Hospitäler, als Zufluchtsörter und Heilungs-Anstalten kranker Menschen, als praktische Schulen für junge Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer, und als vorzügliche Mittel und Quellen zur Vervollkommnung der Heilkunde.

Grofse Noth der *Armen* und *Dürftigen*, wenn sie von Krankheiten befallen werden. Aus Mangel an

Hülfsmitteln überlassen sie sich ihren geschwächten Naturkräften oder unwissenden Quacksalbern, und dadurch gehen sie zu Grunde und werden Krüppel, die ihren Familien oder dem Staate zur Last fallen. Eine namenlose Menge stirbt so in dem rüstigsten Alter, und wird der Industrie und dem Militaire geraubt. S. 256 ff.

So schön es ist, sie bey herrschenden Seuchen auf Kosten des Staats mit ärztlicher Hülfe zu versorgen, so wenig nützt dies, wenn die *Physiker* ihre Pflicht nicht thuen; auch ist eine gute medizinische Behandlung zur glücklichen Genesung allein nicht zureichend, da es ihnen an allen übrigen Bedürfnissen dazu gebricht. S. 259.

Ausser solchen Seuchen sind sie in ihren Krankheiten verlassen; nur selten gelangt ihre Noth zur Kenntniss von edeln Menschenfreunden, und tausende werden in die Erde gescharret, ohne dafs ihre Leiden zu den Ohren derer kommen, die helfen können. S. 360.

Wer sollte von solchen Trauerscenen nicht gerührt werden, wovon die *Prediger* und *Aerzte* nur Zuschauer sind. Aufruf an *Menschenfreunde*, ihre Kassen zu ihrem Besten auf eine *zweckmäfsige* Art zu öffnen, die ihnen der Verfasser zeigen will. S. 262.

Oeffentliche, wohl eingerichtete *Krankenhäuser* helfen dem Elende dürftiger Kranken am besten ab. Bedauren, dafs deren Werth nicht überall gekannt ist: der Verfasser wünscht diesen Mangel der Kenntnisse zu heben, um Biedermänner dadurch zu bewegen, Fonds zu solchen zu schenken. S. 262.

Es ist edel, den Armen Beystand zu geben; allein so lange sie gesund sind, bedürfen sie dessen so sehr nicht, da ihnen tausende von Erwerbsquellen offen stehen. S. 263.

Aber in Krankheiten haben sie desselben höchst nöthig. Schilderung ihres *Elendes* und dann des Glücks, wenn sie in *guten Krankenhäusern* verpflegt werden. Dank, den die Stifter solcher Anstalten verdienen. S. 264

Wunsch, eine *Geschichte* der Stiftungen aller Hospitäler zu haben. *Kaiser Joseph II.*, *Kaiser Alexander* von *Rufsland*, der Bischof von *Würzburg* und *Bamberg*, *F. L. von Erdthal*, *Doktor Weber* in Kiel, mach-

ten sich durch Errichtung von Hospitälern um die Menschheit sehr verdient. Viele Hospitäler haben Privatunternehmungen ihre Entstehung zu verdanken. Zu *Stockholm*, *Stralsund*, *Göttingen*, in *Großbritannien* und *Frankreich*. Edelmuth des russischen Grafen *Scheremeteff*. Wunsch, dafs diese Beyspiele mehrere reiche Privatleute zu Gründung ähnlicher Stiftungen bewegen möchten. S. 266.

Kein Land, was auf einer so *hohen Stufe* von Kultur stehet, ist ärmer daran, als *Deutschland*; wahrscheinlich, weil man deren grofsen Werth nicht genugsam kennt. S. 271.

Grofsbritannien und *Frankreich* sind besser damit versorgt. S. 271.

Man könnte die *Siechenhäuser*, die noch aus den Zeiten der *Pest* und des *Aussatzes* herstammen, ihrem ersten Zwecke gemäfs wieder zu Hospitäler einrichten. Aufruf an die *Regenten*, die nach Beendigung des grausamsten der Kriege durch *Säcularisation* der *geistlichen Güter*, die *ursprünglich milden* Zwecken geweihet waren, entschädigt werden, dafs sie einen Theil davon zu *Krankenhäuser* und bessern *Schul-* und *Medizinal-Anstalten* widmen möchten, so würde die *Menschheit* für die erlittenen Schmag und Drangsale einigermafsen entschädigt werden. S. 272.

Der Menschenfreund dürfte hier in seinen Hoffnungen nicht getäuscht werden, da die jetzt lebenden Regenten, die Zeugen des Elendes gewesen sind, sich wetteifernd bestreben, die Spuren desselben zu vertilgen. S. 273.

Nicht blos für *eigentliche* Arme sind die *Hospitäler* höchst wohlthätig, sondern auch für Menschen, die *nicht* zur Klasse der *Armen* zu zählen sind. S. 274.

Zergliederung dieses Nutzens: für *Dienstboten*, die so oft von rauhen Dienstherren in Krankheiten vernachlässigt oder verstofsen werden; für *Handwerker* und *Künstler* und deren *Gesellen*: für *Reisende*, *Witwer* und *Witwen*; für *unglückliche gefallene Mädchen*, um dort niederzukommen, die verstofsen oft im gröfsten Unglücke schmachten, und dadurch oft Kindermörderinnen werden. Durch eine solche Einrichtung würden ihre Früchte erhalten, und können sie oft

noch die besten Mütter und Gattinnen werden; für *Wahnsinnige*. S. 274.

Solche *schöne Anstalten* sind *keine Ideale* mehr; man hat sie an vielen Orten realisirt. Kurze Beschreibung des *Wiener Civil-Hospitals* als Muster; was der Verfasser aus eigener Beobachtung kennt, und dem er seine praktische Bildung vorzüglich verdankt. S. 277.

Die Menschenliebe von *Kaiser Joseph II.* erbauete und richtete es ein. Man nimmt die *Armen* unentgeltlich oder für den Genuſs ihrer *Stipendien*, so lange sie im Hospitale sind, und Bemittelte für ein sehr geringes Geld auf. S. 278.

I. *Allgemeines Krankenhaus*, fasset 2000 *Bette*. 1. *Klasse*, die ein Zimmer allein haben, zahlen *täglich* 1 *Flor.*; 2. wo mehrere in einem Zimmer sind, zahlen *täglich* 8 *Ggr.* 3. Klasse für *Stipendienzieher*. 4. Klasse für ganz *Arme*. *Dienstboten* zahlen täglich 10 *Kreuzer*. Eigene Abtheilung für Venerische. Noch herumgehende arme Kranke werden gleichfalls unentgeltlich bedient. S. 280.

II. *Entbindungshaus*:

Geschwächte Personen werden hier unerkannt entbunden. Beschreibung der Art, wie dies geschieht. *Bemittelte* bezahlen nach Maſsgabe ihres Vermögens, wenn sie sich gleich wieder entfernen, 4 — 3 *Flor.*; wenn sie dort länger bleiben, täglich 1 *Flor.* — 30 — 10 *Kreuzer*. Wollen sie ihre Kinder in das *Findlingshaus* thuen, so bezahlen sie 24 bis 12 *Flor.* Arme werden *unentgeltlich* aufgenommen. Zu diesen nur werden die *Praktikanten* der *Geburtshülfe* gelassen. Diese müssen auch als Ammen im *Findelhause* dienen, falls es ihre Gesundheit erlaubt. S. 283.

III. *Das Irrenhaus*

kann 200 *Wahnsinnige* aufnehmen. Sie sind in 3 *Klassen* getheilt; nach ihrem Vermögen werden sie täglich für 1 *Flor.*, 30 *Kreuzer* und *unentgeltlich* aufgenommen. S. 288.

IV. *Die Siechenhäuser*

sind für *unheilbare* arme Kranke, deren Anblick dem Publiko Ekel erregen würde. S. 289.

V. *Das Findelhaus*

ist für Kinder von Bemittelten, die dafür bezahlen, und

für Arme unentgeltlich. Die gesunden Kinder werden sofort auf das Land gethan. S. 290.

Vorwürfe, die man den *Krankenhäusern* macht, dafs sie Mördergruben und Treibhäuser für die Ansteckungszunder seyen, besonders dem *Hotel-dieu* in *Paris* und der *Charité* in *Berlin*: schauerliche Sterblichkeit in dem ersten. S. 291.

Friedrich Wilhelm III., der so vieles für das Gesundheitswohl der Menschen thut, hat den Mängeln des letztern abgeholfen. S. 293.

Man hat die *klinischen Institute* den *Hospitälern* vorgezogen. Dieser Vorzug ist nur *scheinbar*, sie verdienen ihn nur vor schlecht, allein nicht vor gut eingerichteten Hospitälern. Die besten *klinischen* Institute haben *grofse unabwendbare* Mängel. Zergliederung derselben: wegen derselben scheitert sehr oft die gröfste Kunst der Aerzte: hat in den dumpfen Hütten der Armen erst ein Ansteckungs-Zunder sich entsponnen, so ist ihm kaum Einhalt zu thuen. S. 294.

Diese Mängel finden in *gut eingerichteten* und *bedienten* Hospitälern nicht Statt. Der Verfasser hat in dem *Wiener Hospitale* nichts von Ansteckung bemerkt; wo 1786 die Reinlichkeit so *grofs*, wie in *fürstlichen Pallästen* war. Beschreibung der Reinlichkeit und Bedienungsmaafsregeln. S. 295.

In solchen Hospitälern ist die Sterblichkeit, wenn sie von *geschickten* Aerzten, die auf der *sicheren Bahn* der *Erfahrung* wandeln, besorgt werden, geringer, als in der *glücklichsten* Privatpraxis. S. 296 ff.

Liste von 14 Jahren von den Aufgenommenen, Genesenen und Gestorbenen in dem ehemaligen *Dreyfaltigkeits-Hospitale* zu Wien. Verhältnifs der Geheilten und der Gestorbenen des *Thomas-*, *Bartholomäus-* und des *Northampton-* Hospitals in *London*, des Hospitals zu *Manschester*, des Hospitals zu *Wien* 1799, des *Friedrichs-*Hospitals zu *Koppenhagen*, der *Charité* zu *Berlin* von 1802. S. 298.

Dafs jetzt die Mortalität in manchem Hospitale gröfser ist, als sonst, ist dem *Schwindelgeiste* unsrer Zeit beizumessen, wo man jede neue Theorie gleich auf die Kranken überträgt, und den sicheren Weg der Erfahrung verlässt. S. 299. Anm. x.

In *gut organisirten* und *bedienten Hospitälern* ist die Sterblichkeit geringer, als in der *glücklichsten Privatpraxis.* S. 301.

In der letztern haben die Aerzte unzählige Hindernisse zu bekämpfen. Diese fallen in Hospitälern weg. Beweis. Zergliederung einer guten Hospitalordnung. Vortheile für die Kranken und Aerzte zur glücklichen Kur. *Beschwerlichkeiten* und *Mängel* der *ambulatorischen* Praxis. Der Arzt kann die Kranken nicht oft und genau genug beobachten und erforschen, er muss sich oft mit mangelhaften Berichten behelfen, wird sehr zerstreuet, ist sich einzig selbst überlassen, kann mit seinen *Schriftstellern* keine Rücksprache nehmen, kann sein Tagebuch nicht gehörig führen und damit Rath pflegen. S. 302.

Hospitäler sind die besten *praktischen Schulen* für junge Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer; ausführliche Beweise: hier können sie die aufserordentlichen physischen Zufälle und die Krankheiten in dem *untrüglichen Buche* der *Natur* studiren, und prüfen, ob ihre Theorieen auf sie passen. Hier können sie den nöthigen praktischen Blick und Takt erwerben; einen reichen Schatz von *diagnostischen, semiotischen* und *prognostischen* Kenntnissen sammlen; den Trug von Wahrheit unterscheiden und unzählige Dinge lernen, die sonst durch keinen Unterricht zu erlangen sind. S. 304.

Unter geschickter Anleitung erlernen sie hier die schwere Kunst, die Kranken genau zu examiniren, wovon die Erkenntnifs und die glückliche Kur einer Krankheit abhängt. Sie erhalten Belehrung über die Wirkungsart der Heilmittel, und wie sie verschiedentlich modificirt werden müssen, was für den jungen Heilkünstler eine so höchst schwierige Klippe ist. S. 205.

Es ist weit lehrreicher, einmal eine Krankheit in der Natur gesehen, als die besten Beschreibungen davon wiederholt gelesen zu haben. Der Eindruck davon prägt sich weit tiefer und bleibender ein, wodurch die Wiedererweckung weit leichter ist; sie machen hier auf fremde Rechnung Versuche und Erfahrungen. S. 309.

Sie lernen hier die endlosen Mannigfaltigkeiten und Complicationen kennen, die kein System umfassen kann, und den geübtesten Arzt so oft ausser Fassung bringen und straucheln machen, wenn er nicht ein

sehr scharfsinniger Kopf ist und Festigkeit im Urtheilen hat. S. 312.

Feurige junge Männer, die den Feind blos *theoretisch* kennen, und wähnen, dafs er vor ihren Waffen gleich fliehen müsse, lernen hier Bescheidenheit, Demuth und Behutsamkeit, die für sie und die Menschheit sehr ersprieslich sind. S. 312.

Sie werden mit den Launen und Leidenschaften der Kranken bekannt, um sie lenken zu können. Ihr Beobachtungsgeist wird geschärft, ihre Urtheilskraft geübt, und sie erlangen in kurzem einen Grad von praktischer Gewandtheit, als sie sonst in vielen Jahren nicht erreichen würden. S. 314.

Mit den *Wundärzten* hat es gleiche Bewandnifs: sie bekommen hier grofse *diagnostische* und *mechanische* Fertigkeiten, die für sie so wichtig sind. Sie lernen die Instrumente geschickt handhaben, die Verbandstücke verfertigen und anlegen und Muth und Entschlossenheit fassen. S. 316.

Die *Geburtshelfer* können sich in dem so nöthigen Zufühlen üben; die Kräfte der Natur kennen lernen, und sich in der so wichtigen Anlegung der Instrumente unterrichten. S. 316.

Krankenhäuser sind die *fruchtbarsten Quellen* zur Bereicherung und Vervollkommnung der Heilkunde. Bedauren, dafs sie nicht zu diesem Zwecke überall genutzt werden. S. 317.

Richtige Beobachtungen und Erfahrungen sind die einzigen *haltbaren* Grundpfeiler der Medizin; woraus die geprüfte Vernunft die Resultate für die Theorie ziehen mufs: nirgends können solche genauer und besser gemacht werden, als in Hospitälern. S. 318.

Beweis hiervon: hier stehet alles unter der Bothmäfsigkeit der Aerzte; die Kranken sind in ihrer Nähe, sie konnen sie immer und genau beobachten; sie können daher reine Krankheitsgeschichten liefern, da ihnen nichts in die Queere kommen kann. S. 319.

Aerzte sind in der Privatpraxis nicht immer vermögend, so etwas zu leisten. Ausführliche Zergliederung der Schwierigkeiten, die ihnen hier aufstofsen; sie erhalten meist unzuverlässige mündliche oder schriftliche Berichte, oder können die Kranken nicht oft ge-

nüg sehen. Die Kranken verbergen nicht selten manche Zufälle. S. 319.

Aus solchen mangelhaften Beobachtungen sind viele Irrthümer und Widerspüche entstanden. Von den Hospital - Aerzten mufs man vorzüglich die Bereicherung der *Diagnostik*, *Semiotik* und *Prognostik* erwarten. Zergliederter Beweis hiervon: da sie immer eine Menge Kranken beobachten; so sind sie hierzu vorzüglich fähig. S. 321.

Wichtigkeit der Kenntnifs der *stehenden Constitution* und des *epidemischen Charakters*. Dafs die *Brownsche* Reizmethode bisher so ziemlich geglückt ist, hat sie vorzüglich der *stehenden nervösen Constitution* zu danken; vermuthliche Ursachen der letzten. S. 323. Anmerk. dd.

In Hospitälern, wo ein grofser Zuflufs von Kranken ist, kann diese Lehre nur vorzüglich bereichert und berichtigt werden. S. 324.

Wunsch, dafs die Hospitalärzte in jedem Monate deren Charakter öffentlich bekannt machen möchten; sie würden die Aerzte in ihrer Nähe in der Privatpraxis vor vielen Irrthümern sichern: die aus Unbekanntschaft desselben straucheln. Zergliederung der Gefahr, die diese deshalb zu bestehen haben. S. 326.

Hospitäler sind die passendsten Orte, Versuche und Erfahrungen über neue Heilmethoden und Mittel zu machen; erörternde Beweise; in der Privatpraxis sind hierzu mannigfaltige und grofse Schwierigkeiten; der Arzt wird hier oft getäuscht und hintergangen; und macht *falsche Schlüsse*; daher unzählige Widersprüche. In guten Hospitälern finden diese Hindernisse nicht statt; Kranken und Wärter sind von den Aerzten abhängig; sie können den Umständen gebieten, und alles genau beobachten. S. 329.

Hier kann man die *Materia medica* von ihren vielen Irrthümern reinigen; und die Medizin auf einen höhern Grad von Gewifsheit erheben. Das Gedächtnifs der Aerzte würde dadurch sehr erleichtert, und die Apotheken von vielem unnützen Schwall befreyet werden, wodurch die guten Arzneyen sehr im Preise sinken würden. S. 331.

Charakteristik *guter* Beobachter. Es müssen Männer von hellem, gebildetem Verstande und Eklektiker seyn, wenn ihre Beobachtungen Glauben und Achtung verdienen sollen. Beobachtungen durch die Brille eines Systems gemacht, haben gar keinen oder nur einen negativen Nutzen; sie werden durch den Strom der Zeit in das Meer der Vergessenheit geschleudert. S. 334.

Endlich geben Krankenhäuser die schönste Gelegenheit, *pathologische Leichenöffnungen* zu machen, die so viel Aufschluſs über den Sitz und die Natur der Krankheiten geben. Klage, daſs man auſser den Hospitälern so selten hierzu Gelegenheit und Erlaubniſs bekommt: der wichtigste Stoff zu lehrreichen Beobachtungen gehet daher mit den Leichen zu Grabe. In Hospitälern finden solche Hindernisse nicht Statt. Ihnen haben wir daher vorzüglich das Licht zu verdanken, was Leichenöffnungen geben. S. 338.

Lob des *Morgagni*, *Lieutaud*, *Baillie*, *Bonet*, *de Haen*, *Stoll*, *Störk*, *Portal*, *Greding*, *Chiarugi*.

Aufruf an die Vorsteher der Hospitäler, dieselben mehr zur Bereicherung und Vervollkommnung der Medizin zu nützen, als bisher geschehen ist. S. 338 ff.

Sechstes Kapitel.

Über die übermäſsige Vervielfältigung der Ärzte in manchen Ländern, deren Ursachen und über deren groſsen Nachtheil für die leidende Menschheit und die medizinische Kunst.

„*Nil supra, quam postulat usus.*"

Der Fortgang meiner Schrift führt mich nun endlich zu den letzten und obersten Gliedern des medizinischen Corps, zu den Ärzten. Die, wenn sie das sind und leisten, was sie ihrem heiligen Berufe und ihrer hohen Bestimmung nach seyn und leisten sollten, dermalen zu den wichtigsten und bedeutendsten Ständen in der menschlichen Gesellschaft gehören.

So groſs das Bedürfniss der Ärzte in civilisirten Ländern, bey dem nunmehrigen

Stande der Kultur, der Sitten und der bürgerlichen und politischen Verfassungen ist, so hat sich doch wohl in keinem Zeitalter die Zahl derselben in manchen Ländern so ungeheuer und unmäſsig vervielfältigt und vermehrt, als in unsern Tagen, wo viele groſse und kleine Städte und Flecken davon überfüllt sind; wo sonst auf jedem Dorfe sich Ärzte niederlassen, und einer dem andern den Wirkungskreis beschränkt, und den nothdürftigen Verdienst und Lebensunterhalt beschneidet.

Die Ursachen dieser so auffallenden Vermehrung scheinen mir vorzüglich in folgenden Umständen gegründet zu seyn.

I. Das alte, zu den Zeiten, wo es noch sehr wenige, wenigstens geschickte Ärzte gab, wohl nicht ganz grundlose Sprüchwort:

„*Dat Galenus opes*,"

und der Wahn, daſs eine goldene Praxis so leicht zu erlangen wäre, mag manchen lokken, der sonst nicht weiſs, was für ein Geschäft er ergreifen soll, sich zu Aesculaps Fahnen zu drängen, um unter dessen Egide sich Reichthümer und ein gemägliches Leben zu verschaffen.

II. Die grofse Menschenfülle in den kleinern Staaten Deutschlands, wo fast alle Stände mit Bekennern und Gliedern überschwemmet und übersättigt sind, wo wegen der Mannigfaltigkeit der Verfassungen und der Kleinheit der Länder keine Versetzungen und Beförderungen in andere Provinzen, wie in grofsen Staaten, Statt finden, und auch nicht leicht Statt finden können, und wo endlich kein ansehnliches, ehrebringendes und zu baldigen Beförderungen Hoffnung gebendes stehendes Kriegsheer vorhanden ist, was den militairischen Geist erweckt, welcher Mangel viele Jünglinge, die sich in gröfsern Staaten dem Mars weihen, veranlasst, sich zu den gelehrten Ständen zu begeben.

III. Der durch den Geist der Zeit und durch die Floskeln und Deklamationen der Jacobiner und Demagogen über Freyheit und Gleichheit so sehr erweckte und genährte Egoismus. Wenn der Handwerker, der Postbote, der Bader, der Trödler und Subaltern-Officiant wähnt, dafs sein Knabe etwas mehr Mutterwitz hat, als er selbst als Knabe besafs, und für sein Gewerbe nöthig hält; so bestimmt er ihn gewöhnlich zum gelehrten Stande, und glaubt, dafs das Wohl der gan-

zen Welt gefährdet werden würde, wenn er das ausserordentliche Licht seines Sohns unter einem Scheffel hielte. Da der Stand der Advocaten fast überall übersetzt ist, und der, den Gesetzen der Natur so sehr widerstrebende Cölibat in der römischen Kirche in katholischen Ländern vom geistlichen Stande und dem Mönchswesen abschreckt; so glaubt nun alles in dem Gebiete der Medizin sein Glück machen zu können.

IV. Scheint die neue, so *consequent scheinende Brownsche* Lehre, die auf deutschem Boden, wohl nicht zur Ehre dieser im gründlichen Denken und Forschen sonst so geübten und berufenen Nation, so unaufhaltsam um sich wuchert, manchen in das Fach der Ärzte zu locken, der sonst wohl nie dessen Grenzen berührt haben würde. Denn was ist nun wohl leichter, als an dem Leitbande dieses *seyn-sollenden einfachen*, untrüglichen Systems der Heilkunde — was der Britte *Brown* [a]), ohne eigene medizinische Beob-

a) Dafs *Brown* der Erfinder der ersten Grundzüge seiner Lehre gewesen sey, können nur solche behaupten, die Fremdlinge in der medizinischen Literatur sind. Ich will es nicht erwähnen, was schon so oft gerügt ist,

achtungen und Erfahrungen, ohne gründliche Kenntnisse der gesunden und kranken Natur, und mithin ohne den allgemeinen hellen und festen Kennerblick zu besitzen, der unerläss-

dafs seine Lehre mit der einseitigen der alten *Methodiker*, die neuen Worte abgerechnet, — mit welchen die System-macher sich so gerne verbrämen, um alten Sachen den Schein der Neuheit zu geben —, die gröfste Ähnlichkeit hat; sondern ich will nur bemerken, dafs *Fried. Hoffmann*, dessen klassische Schriften von unsern revolutionairen Kraftgenieen, ihren Waffenträgern und Nachbetern, verachtet und vergessen sind, und die doch unendlich viele Dinge enthalten, die man uns jetzt als nagelneue auftischen will, in seiner *Medicina rationalis systematica*, *Tom. III. Sect. I. Cap. IV. §. XLIII. opera citat. Tom. I. pag.* 307 folgende Stelle hat:

„*Quam itaque omnes omnino morbi ad motus, nimium vel intensos, vel debiles atque remissos ortum referant, ut hi chronicas et rebelles, illi autem acutas et celeres magis passiones invehant; quaestio nunc disquisitione haud indigna incidit: spasmus, an atonia partium sit deterior et negotio vitali magis infensa?*"

die unverkennbar, nur mit etwas andern Worten, das *nämliche* ausdrücken, was *Brown* sagt: dafs *alle Krankheiten entweder aus zu starker oder zu schwacher Incitation* entstünden. Der scharfsinnige und erfahrene *Hoffmann* warf aber diesen Gedanken nur wie verloren hin und war weit entfernt, ein medizinisch-praktisches System darauf zu bauen; denn seine grofse gereifte Erfahrenheit, sein gewandter Beobachtungsgeist, und sein durchdringender Scharfblick mussten ihn belehren, dafs die Natur viel zu mannigfaltig und vielseitig in ihren

lich nöthig ist, um aus einer hinlänglichen Summe einzelner Versuche Beobachtungen und Erfahrungen nach den Regeln einer logisch-richtigen Induction und Analogie allgemein gültige Resultate ziehen zu können, von der Quintessenz der Ceres exaltirt b), an seinem

Ursachen, Äusserungen und Wirkungen sey, als sich in so enge Schranken einer bloſsen *Alternative*, des zu *Viel* und zu *Wenig*, einzwängen zu lassen; und daſs man den belebten Körper unmöglich bloſs als eine reizbare und bewegbare Automate ansehen könne, ohne auf die Materie, deren Gehalt und deren mannigfaltige Formen, Mischungen und Verhältnisse Rücksicht zu nehmen. *Brown* ähnelt daher einem Uhrmacher, der alle Gebrechen einer Taschen- oder Tafeluhr bloſs von vermehrter oder verminderter Thätigkeit der Federn herleitet, ohne die Qualität der sie componirenden Metalle und die Fehler der Spindel, der Unruhe, der Zapfen, der Walzen, der Trommel, der Räder und ihrer Zähne, der Friction, der Einschmierung u. s. w. zu berücksichtigen. Auffallend ist es daher, daſs er bey solchen einleuchtenden Inconsequenzen so viele Köpfe berücken und gängeln konnte. Als dieſs längst niedergeschrieben war, finde ich zu meinem Vergnügen, daſs auch Herr *Hecker* (s. die Theorieen, Systeme und Heilmethoden der Ärzte seit *Hippocrates* bis auf unsere Zeiten, S. 137 u. s. w.) zeigt, wie viel *Brown* dem groſsen *deutschen Hoffmann* abgeborgt hat, und ihn, nach Art fast aller Revolutions-Männer, sehr herabwürdigt, damit man es nicht ahnen solle, wie viel er ihm schuldig sey.

b) *Thomas Beddoes* sagt in seiner Lebensbeschreibung von *Brown* — s. Journal der Theorieen, Erfindungen

Pulte ausgegrübelt hat, und auf a-priorischen Prinzipien und Hypothesen zu erbauen bemühet gewesen ist, — als ein Heilkünstler zu werden! Da dieser seyn-wollende Reformator mit anmaſsendem und absprechendem

und Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft, 24. Stück, S. 128. —: „Unter andern Kunstgriffen — um seine Lehre geltend zu machen, und sich einen Anhang zu verschaffen — lieſs *Brown* in seiner mislichen Lage — worein ihn seine Ränke gebracht hatten — auch die Errichtung einer Freymaurerloge nicht unversucht, um junge Studirende an sich zu ziehen, und Proselyten zu machen. Auch dieſs Unternehmen blieb ohne Erfolg."

„In seinen Vorlesungen herrschte überall die gröbste Prahlerey und Herabwürdigung der bisherigen Medizin und anderer Ärzte. Man kann sich von diesen Vorlesungen daraus einen Begriff machen, daſs er bisweilen, wenn er sich matt fühlte, eine *Flasche Branntwein* auf der *einen Seite* und ein *Glas Laudanum* auf der *andern* stehen hatte; und dann, ehe er seine Vorlesungen anfing, *vierzig* bis *funfzig Tropfen Laudanum in einem Glase Branntwein zu nehmen pflegte, welche Dosis er während derselben vier- oder fünfmal wiederholte.* Die vereinte Wirkung dieser Reize und einer freywilligen Anstrengung, setzte ihn bald in Feuer; und nach und nach stieg *seine Einbildungskraft* bis zur *phrenitischen Extase.*"

„Mit wenigen Worten lässt sich der Lebenswandel des unglücklichen Mannes, bis zur Periode, wo er Schottland verlieſs, beschreiben; seine Umstände wurden so schlecht, daſs er Schulden halber ins Gefängniss

Dünkel und hoher Zuversicht alle Meinungen, Erfahrungen, Behauptungen und Arbeiten der Vorfahren mit einem Federstriche zu Boden schlägt und verwirft, alle sonst zu Begründung einer festen Basis, als unumgäng-

gesetzt wurde, wo ihn seine Schüler besuchten, um seine Vorlesungen zu hören. *Dem Misbrauche berauschender Getränke überliefs er sich jetzt auf das unmäfsigste.*"

Welch ein nüchterner, unbefangener Lehrer! wie mögen dessen Lehren und Vorträge beschaffen gewesen seyn! welch einen Glauben und welches Vertrauen verdienen die vorgeblichen Beobachtungen und Versuche, die dieser Schwelger im Mohnsafte und Branntwein, mit so grofsem Dünkel zur Bestätigung der Geburten seiner erhitzten Einbildungskraft und seiner crapulösen Extasen vorbringt! Kein Wunder, dafs Opium und Weingeist — seine Nektare und seine ihn beseligenden treuen Lebensgefährten — die vorzüglichste Stelle in seiner Materia medica einnehmen; und er nur zweyerley Krankheitsformen — *Hypersthenie* (Exaltation), und *Asthenie* (Hinfälligkeit, Erschöpfung) — kennt!

Und diefs ist der Götze, vor welchem so viele nachahmungssüchtige Deutsche und Italiener seit dem letzten Jahrzehend so tief und demüthig die Kniee beugen, und nach dessen gröfstentheils excentrischen Einfällen und phrenitischen Phantasieen sie nun das ganze Gebäude der, die Wohlfahrt der Menschheit so nahe angehenden Medizin modeln wollen! Wird die mit Unpartheylichkeit richtende Nachwelt und die Geschichte einst dieser Periode mit Ehre und Ruhm für die deutsche und italienische Nation erwähnen?

lich nöthig geachteten Hülfswissenschaften für eitelen Flitterstaat und überflüssigen Tand erklärt, mithin dem Müssiggange und der Trägheit ein weiches, gemägliches Polster unterlegt, und aus seiner Erregbarkeit, einer wahren *Qualitas occulta*, deren Wesen er, nach seinem eigenen Geständnisse, nicht kennt, und dessen Erforschung er, wie einer giftigen Schlange, auszuweichen gebietet, ein System spinnet, was so einfach und fasslich ist, daſs Knaben in einem Zeitraume von einigen Monaten es eben so leicht begreifen und erlernen können, als Strümpfe auf einem Weberstuhle zu verfertigen, dessen Mechanismus ihnen gleichfalls eine *Qualitas occulta* ist; was ist da anziehender, als ein *Arzt* (*nach Brownschem Leiste!*) zu werden! Man braucht am Krankenbette ja *weiter nichts, als den Stand der Erregbarkeit und die Potenzen zu kennen, die auf sie gewirkt haben*, um zu bestimmen, ob die *Erregung zu stark* oder *zu schwach* sey, und die Krankheit einen *sthenischen* oder *asthenischen Charakter* hat; ob die *Asthenie* c) *direkt* oder *indirekt*, und

c) *Brown* ist nicht der erste, der dieses nun zum *bon ton* gehörende griechische Wort, das nun von so vie-

die Krankheit *allgemein* oder *örtlich* sey, und endlich zu wissen, in welche Rubrik der Schöpfer dieser Lehre das gegenwärtige Leiden zu setzen beliebt hat.

Nach dieser *federleichten Diagnostik*, wo man in einem *lebenden*, *organischen Körper nichts* mit *körperlichen Stoffen* zu schaffen, sondern lediglich *auf den Zustand der Springfeder* zu achten hat, ist dann die Wahl der Heilmittel eben so leicht, da diese nur in *zwey Klassen*, in *sthenische* und *asthenische* gespalten sind, und man, zu noch leichterem Geschäfte der Schüler, Tafeln verfertigt hat, wo man sowohl die verschiedenen Grade der Erregung in Krankheiten, als auch die, welche die Heilmittel hervorbringen, in mathematischer Form und sehr eidlich vorgezeichnet hat.

Da man sonst wenigstens *vier bis fünf Jahre* rechnete, die ein mit Sprach- und ästhetischen Kenntnissen wohl ausgestatteter

len Zungen ausgesprochen, und von so vielen Federn geschrieben wird, in die Medizin eingeführt hat; schon *Sauvage* hat es in seiner sehr brauchbaren und nützlichen Nosologia methodica, Classis VI., Articul XXI., Tom. I. pag. 801. Editio Amstelod. 1768, als eine besondere Abtheilung von Krankheiten, freilich nicht so allgemein und einseitig, als *Brown*, und an vielen andern Stellen statt *Debilitas*, gebraucht.

Jüngling nöthig hatte, um sich auf Academieen gründliche Kenntnisse in der alten schwerfälligen Medizin zu erwerben, und sich zum brauchbaren, geschickten Arzt zu bilden; so braucht in unsern Tagen ein Jüngling kaum ein *halbes Jahr*, um ein *Arzt nach Brownschem Zuschnitte* und ein vollkommener Meister in seiner Kunst zu werden. Wie sehr diefs zum Frommen des Kopfs und des Geldbeutels ist, bedarf keines Beweises.

Man wird vielleicht einwenden, dafs diese Zeit zu kurz und beschnitten wäre, um einen *vollkommenen Brownianer*, oder, wie die Herren nun lieber heissen wollen (*in verbis simus faciles*), *Erregungs-Theoretiker* zu bilden; ich zweifle, dafs dieser Einwurf Grund hat; denn der Wort-Klingklang, und die paar Zauber-Formeln, die der *einzige Talismann* sind, um welche sich das leichte Kartengebäude drehet, sind doch wahrlich eine Kleinigkeit, zu erlernen [d]. Zumal für

d) Dafs die Schüler *Browns* die Taktik ihrer revolutionairen Zeitgenossen, der *Kantianer* und *Fichtianer*, nachahmen, und von ihren Gegnern, von welchen sie in die Enge gedrängt sind, vorwerfen, sie wären in *den Geist ihres Heerführers nicht eingedrungen* und *verständen ihn nicht*, darf nicht befremden; wie könnte wohl

junge Männer, die in den Geheimnissen der *kritischen Philosophie* eingeweihet sind, und in dem transcendentalen Nimbus derselben gelernet haben, unverständlichen, sinnlosen Wortkram für Realitäten und wahre Gelehrsamkeit zu halten.

Indessen gebe ich gerne zu, daſs die Ärzte vom alten Schlage und Glauben mehr Mühe haben, sich in *Browns* Geist einzustudiren und zu finden; denn was für alten Sauerteig und Schläcken müssen diese erst ablegen und vergessen, und durch welche Finsterniss und Nacht müssen diese sich erst durcharbeiten, ehe sie bis zu dem von *Brown angezündeten neuen hellen Lichte* gelangen können, und ihre blöden Augen sich an dessen *blendenden Schimmer* gewöhnen können.

Ob es für das Wohl der Menschheit, des Staats und der medizinischen Kunst erspriesslich sey, daſs die Zahl der Ärzte sich so auffallend und ungewöhnlich vermehrt, ist eine eben so sehr der ernsten Prüfung werthe

ein schlaueres und geschickteres Stratagem ausgedacht werden, den treffenden Waffen der Gegner auszuweichen, sie sich vom Halse zu schaffen, und hinter den Verschanzungen der neuen hochtönenden Kunstsprache tiefe, unergründliche, noch nie gehörte Weisheit vermuthen zu lassen! —

Frage, als die, ob es für die Menschheit und den Staat gedeihlich sey, daſs die Advokaten sich so ungebührlich vervielfältigen.

Der weise, unsterbliche *Kaiser Joseph der II.* war davon überzeugt, daſs eine zu groſse Menge Ärzte verderblich sey; denn als in seinen groſsen Staaten sich die Ärzte ungewöhnlich häuften, machte er das Gesetz, daſs keiner die Doctorwürde, und mit ihr die Erlaubniss zur Ausübung der Heilkunde, in seinen Ländern erlangen könnte, der nicht nachwies, daſs er *fünf Jahre* die Medizin auf einer erbländischen Universität studirt hätte.

Es ist gewiss, daſs für die Rechtfertigung dieses Gesetzes viele triftige Gründe streiten. Denn

I. kann man nicht in Abrede seyn, daſs keine Kunst und Wissenschaft, um sie gründlich und in allen ihren Zweigen zu kennen, und geschickt im praktischen Leben anzuwenden und auszuüben, schwerer zu erlernen ist, und mehr Anstrengung, Zeit und Aufwand erfordert, als die Medizin. Denn die Falschheit und Unzulässigkeit der Brownschen Lehre, die den Unkundigen mit scheinbarer Consequenz eine so unerhörte chimärische Einfachheit und Leichtigkeit vorspiegelt, ist von allen ächten Beobachtern und Ken-

nern der Natur öffentlich und im Stillen so sehr anerkannt, und wird es in Zukunft noch mehr werden, wenn durch den sinistern Erfolg deren begeisterten Anhängern der Staar und der Neuheitsschwindel geheilt ist [e]), dafs die einstimmige Behauptung aller Zeiten und aller Völker: dafs die Medizin eine der weitschichtigsten und schwersten Künste sey, und der alte *Hippocratische* Lehrsatz „*ars longa, vita brevis*" nicht über den Haufen geworfen werden wird.

Es ist daher unvermeidlich, dafs, wenn sich eine so grofse Menge zu dem Stande

e) Freuen muss der Wahrheitsfreund sich, dafs der eifrigste Propagandist der *Brownschen* Grundsätze in Italien, *Peter Moscati* (s. dessen Rede über die Anwendung der Systeme in der praktischen Heilkunde; aus dem Italienischen übersetzt. Wien 1801.), nach reifer Prüfung und mehrjährigen Versuchen, nun selbst die Unzulänglichkeit und das Irrige dieser Lehre aufdeckt, und selbst, nach Berechnungen aus dem grofsen Krankenhause zu *Mailand*, wo sie in ihrer vollen Ausdehnung angewandt ist, zeigt, dafs die Sterblichkeit, der vielen Lobpreisungen ihrer Präeminenz ohngeachtet, in diesem dadurch nicht im mindesten gemindert sey. Was hat also die Menschheit bey diesem theoretischen Lärm gewonnen, wodurch so viele Köpfe verschroben sind! Wie wahr sagt der grofse *Friedrich* in seinem *Essai sur les prejuges*: — „*Man muss mistrauisch gegen theoretische Speculationen seyn; sie bestehen nicht auf der Läuterungskapelle der Erfahrung.*"

der Ärzte drängt, und wähnt, daſs deren Kunst so leicht zu erlernen wäre, viele sich dazu berufen glauben, denen es an Anlage, Talent, an den nöthigen Vorkenntnissen und dem Geldvermögen fehlt, an Eigenschaften, die unumgänglich erforderlich sind, um ein *geschickter* und *brauchbarer* Arzt zu werden. Eine nothwendige Folge davon ist, daſs der Staat mit Halbwissern, mit graduirten Stümpfern und Pfuschern überschwemmt wird.

Schwerlich giebt es einen Stand, wo eigenthümliche Geisteskraft und Geldvermögen so sehr im engen Bunde vereint nöthig sind, als dem der Ärzte, um es zu einigem Grade der Vollkommenheit darin zu bringen. Ein junger Mann, mit den besten Talenten ausgerüstet, aber ohne einiges Vermögen oder fremde Unterstützung, wird schwerlich je ein geschickter Arzt werden können; denn die Versuche, Beobachtungen und Erfahrungen die einzigen zulässigen und ächten Grundpfeiler der Medizin sind, mithin dieselbe nicht mit der Muttermilch eingesogen oder aus sich selbst geschöpft werden kann, so sind mündlicher Unterricht und schriftliche Belehrungen unumgänglich nöthig. Und da *vier bis fünf Jahre* unstreitig erforderlich sind, um alle Hülfswissenschaften, die in entfernterer oder

näherer Beziehung mit der Medizin stehen, und die Medizin selbst bis auf den Grund zu studiren; und einer, der die Akademie, auch mit dem Doktorhute geziert, verlässt, doch nur erst den Schlüssel zu dem Heiligthume des Tempels des Aeskulaps hat kennen gelernt, und noch nichts weniger als ein gewandter und erfahrener Arzt ist, diefs aber nur durch unermüdete angestrengte Lesung und das Studium der ächten Quellen wahrer medizinischer Weisheit, der klassischen Schriftsteller aller kultivirten Nationen älterer und neuerer Zeit, werden kann, keine Schriften im Ganzen aber kostbarer und theurer sind, als die medizinischen; so ist leicht zu ermessen, dafs, um ein gelehrter, geschickter und brauchbarer Arzt zu werden, ein ansehnliches, eigenes Vermögen oder fremde Unterstützung erheischt wird. Und welcher kluge Mann wird so eine unzuverlässige Rechnung machen, dafs er all sein bischen Vermögen mit seinem Studiren auf Akademieen bis zum letzten Kreuzer aufzehrt! Denn wer bürgt ihm dafür, dafs er gleich, nachdem er die Akademie verlassen hat, eine solche ergiebige goldene Praxis bekommt, dafs er, seinem Stande gemäfs, davon leben kann.

Dafs bey dem leichten, schimmernden Gewande, womit man jetzt die Medizin bekleidet, nicht eine Menge Jünglinge eine Rechnung ohne Wirth machen sollte, ist gewiss mehr, als eine Ahnung und Vermuthung. Wie Mancher weihet sich der Medizin, dessen ganze Habe ein akademisches Jahr verschlingt; er muss dann entweder darben — und man weis, wie sehr Dürftigkeit und Nahrungssorgen die Energie und den Flug des Geistes hemmen und lähmen, und wie ungünstig sie den Musen sind —; oder er muss sich mit fremdartigen Dingen, mit Abschreiben oder Übersetzen aus fremden Sprachen abgeben, um seine Blöfsen zu decken, und sich gegen Hunger und Kälte zu waffnen, und auf die Art sein wahres Berufsfach vernachlässigen; oder endlich, er muss den medizinischen Curs im Gallopp machen [f]),

f) Schon *Hippocrates* sagte in den Zeiten, als die Medizin noch in ihrer Kindheit war, und bey weitem noch nicht den Grad der Vollkommenheit und Ausdehnung, als in unsern Zeiten, erhalten hatte, sehr wahr und schön: — „*Medicina ut cito addiscatur, fieri nequit, propterea quod in ea firma aliqua doctrina tradi non potest: verbi gratia, qui uno modo, quem docent, scribere didicit, omnia novit; et quem sciunt omnes, eodem modo, ideo quod idem est, et eodem modo fit, et nunc et non nunc, neque contrario modo fieri potest, sed semper merito simile est, neque temporis occasione opus est. Ars*

muss wegen des kurzen Zuschnittes seiner Studirzeit auf einmal über mehrere ganz heterogene Sachen Vorlesungen hören, als er verdauen kann, muss sich überfüllen, und der unausbleibliche Erfolg ist, daſs er von Allem etwas und vom Ganzen nichts Reelles weis, und daſs er ein Stümpfer bleibt, der vielleicht obendrein von einem grenzenlosen Dünkel aufgeblähet ist, was ihn denn vollens unempfänglich macht, aus seinem wilden Chaos, was er im Kopfe hat, je ein zusammenhangendes, festes Gebäude zu entwirren.

Von der andern Seite wird mancher, bey zwar vollem Beutel, aber leerem Kopfe, oder bey Mangel an eigenthümlichem nöthigem Genie, nach dem medizinischen Doktor-Huthe lüstern, ohne erst seine Kräfte und Anlagen gehörig erwogen zu haben; von dem irrigen Wahne beseelt, den die Herolde der schottischen Lehre mit vollen Backen predigen, daſs durch das in der Medizin aufgegangene neue Gestirn alle Irrgänge und Schwierigkeiten aus derselben weggezaubert wären, und nun nichts leichter zu erlernen und auszuüben sey, als

vero medica, et nunc, et paulo post, non idem facit, et erga eundem contraria facit, eaque sibi ipsis contraria." — (De locis in homine, Cap. XV. Opera citat. Tom. I. pag. 83.)

diese sonst so vieljährige, alt-gothische Kunst. Ein stumpfer Kopf, der sich wohl an mechanische Routine gewöhnen und fesseln lässt, wird in der Medizin, einer Kunst des Genies, die sich nie nach einem bestimmten Leist, oder nach unwandelbaren Grundsätzen ausüben lässt, sondern die bey der unberechbaren Mannigfaltigkeit der Fälle fast bey jedem einzelnen anders modificirt werden muss, nie Fortschritte machen immer unter der Stufe der Mittelmäſsigkeit bleiben, und vieles Unheil anrichten.

Ein Mann von Talenten, aber ohne Genie für die Medizin, der vielleicht in einer andern Sphähre, für welche er von der Natur geprägt ist, ein *Thucydides*, ein *Solon*, ein *Tasso*, ein *Klopstock* hätte werden können, in das Feld der Medizin geworfen, wird in diesem Fache, für welches er nicht geschaffen ist, und welches er daher nicht *con amore* treiben kann und wird, immer eine elende, für die Menschheit verderbliche Rolle spielen; er wird sich mit Bruchstücken begnügen, um nur *taliter qualiter* etwas zu seyn, da ihn das Ganze anekelt, und *invita Minerva* in einer so grenzenlosen Kunst nichts Brauchbares geleistet werden kann.

Daſs unter solchen Verhältnissen eine groſse Summe medizinischer Halbwisser und

Pfuscher entsteht, die dem Staate und der Menschheit eine Pest sind, ist unvermeidlich; daher es eine nothwendige Fürsorge des Staats seyn sollte, einer solchen Unordnung zu wehren; und eins der vorzüglichsten Mittel dazu wäre wohl, dafs ein jeder wenigstens *vier Jahre* Unterricht auf Akademieen geniessen sollte, der sich dem ärztlichen Fache widmet; sodann würden viele sich erst näher prüfen, ob Kopf und Geldbeutel Unternehmungen entsprächen, denen sie nicht gewachsen sind, und in welchen sie der Menschheit mehr Schaden als Nutzen zufügen.

Damit aber keiner ein Fach wähle, was er nicht kennt, und wozu er weder Kraft, noch Anlage, noch wahren Lusten hat, was leider bey den meisten dermaligen Schulanstalten sich so häufig ereignet; so wäre es eine sehr wünschenswerthe und nöthige Einrichtung, dafs auf Schulen und Gymnasien den Jünglingen in den Jahren, wo man seinen künftigen Stand und Beruf wählt, in encyclopädischer Kürze der Zweck, der Begriff, der Inhalt eines jeden künftigen zu erkiesenden wissenschaftlichen Faches und Berufes anschaulich vor Augen gelegt würden, damit sie sich vorher selbst genau prüfen und erforschen könnten, ob sie Anlage, Ge-

schick und Lusten zu dieser oder jener Disciplin hätten. Dadurch würde der Unzufriedenheit so vieler Menschen mit ihrem Stande am wirksamsten gewehrt, und so mancher, der in eine nicht für ihn passende Sphäre versetzt, sich und dem Staate zur Last ist, würde gewiss zu einem nützlichen, brauchbaren Bürger werden.

II. *Wer dem Altare dient, muss auch vom Altare seinen Lebensunterhalt haben;* ist ein altes wahres und auch auf die Ärzte anwendbares Sprüchwort. Ein Arzt, der sein ganzes Leben, und vielleicht den gröſsten Theil seines Vermögens, auf die gründliche Erlernung seiner Kunst verwendet, und viele Jahre der leidenden Menschheit und dem Staate mit rastlosem Eifer und unter mannigfaltigen Gefahren seiner eigenen Gesundheit und seines Lebens gedient hat, hat gewiss einen gerechten Anspruch, daſs der Staat ihn schützet, und verhindert, daſs ihm sein Verdienst und Lebensunterhalt für sich und seine Familie nicht geschmälert und geraubt wird. Und dieſs ist gewiss der Fall, wenn die Ärzte sich über Gebür und Nothwendigkeit vermehren, und sich nach ihrem Willen niederlassen können, wo es ihnen beliebt.

Man wende nicht ein, daſs Clienten,

denen ein Arzt vielfältig und lange Jahre mit Geschicklichkeit, Treue, Pünktlichkeit, Glück nud Gewissenhaftigkeit gedient hat, einen solchen nicht verlassen, und einem neuen Ankömmling ihre Gesundheit und Leben anvertrauen würden. Man müsste den Geist unsrer Zeit, der sich durch grenzenlosen Leichtsinn, schwankende Grundsätze, Proteus-förmige Veränderlichkeit, Selbstdünkel, Hang zur Sinnlichkeit und zum steten sinnlichen Genusse und Undankbarkeit auszeichnet, nicht kennen, um diefs für wahr zu halten g). Ein grofser Theil der jetzigen leichtfertigen Menschenrace liebt den Wechsel und die Veränderung, ergreift alles Neue mit gierigen Händen, (*novitas est gratissima omnium rerum. Ovidius.*)

g) Ein Arzt hatte einer adlichen Familie viele Jahre lang mit der gewissenhaftesten Treue und dem gröfsten Glükke und Auszeichnung gedient, hatte die gefährlichsten Krankheiten zum Erstaunen aller Anwesenden glücklich besiegt, und von einer grofsen Zahl Kranker keinen einzigen verloren, sondern allen wieder zum vollkommensten Genuss der Gesundheit verholfen. Dieser schnitt sich in den Zeiten, als die *Jacobiner-Ungeheuer* Frankreich verheerten, der gröfseren Gemäglichkeit wegen, seinen Zopf ab. Man verschrie ihn deswegen gleich als einen Jacobiner, und dankte ihn als Arzt ab. Das Schicksal rächte diesen Undank aber bald; denn die Todessichel rafte bald drey der bedeutendsten Familien unter den Händen anderer Ärzte weg.

vergisst der vielen und grofsen Dienste und Wohlthaten, die ihm Jemand erzeigt hat, und wirft sich ohne Bedenken in die Arme eines Andern, der ihm ähnliche Dienste anbietet. Es giebt Ausnahmen, und es würde ungerecht seyn, von allen Menschen so zu urtheilen; allein ein grofser Theil hat mit den *Leiden* und *Schmerzen der folternden Krankheit auch den wohlthätigen Arzt* vergessen, der ihn davon befreyete und die drohende Todesgefahr verbannte h). Im Ganzen wird kein Stand mit wenigerem Zartgefühl und schnöderem Undanke behandelt, als der ärztliche; und diefs nicht allein von dem niedern, un-

h) Der weise *Friedrich Hoffmann* sagt daher in Absicht des Arztlohns aus der Fülle der Erfahrung:

„*Accipe, dum dolet,*

„*Post morbum Medicus olet.*"

S. Medicus politicus, Cap. X. Reg. 1. pag. 238.

Der scharfsinnige, mit der Welt so genau bekannte *Hugo Blair* schreibt: „Wie die Welt ungerecht ist in ihren Urtheilen, so ist sie auch undankbar in ihren Vergeltungen. Die Zeit löscht sehr bald das Andenken auch der wichtigsten Dienstleistungen aus; und wenn wir sie nicht wiederholen können, so werden wir vernachlässigt und zurückgesetzt. Ein bekannter grofser Weltmann sagte bey dem Umsturze seines Glücks: „Hätte ich Gott so treu gedient als meinem Könige, so würde er mich nicht in meinem Alter verworfen haben." (S. seine Predigten, aus dem Englischen übersetzt von *Sack*. I. Band, S. 316. Leipzig 1781.)

aufgeklärten Haufen, sondern auch von Menschen, die auf eine feine Erziehung und Bildung Anspruch machen. Der Grund liegt wohl darin, dafs viele Menschen einen so geringen Werth auf ihre Gesundheit legen, und so seltsame, verschrobene Begriffe von der Kunst der Ärzte haben. Die auffallendsten und glücklichsten Kuren eines Arztes werden durch öftere Wiederholung am Ende als eine unabänderliche Nothwendigkeit angesehen; sie verlieren dann das Hervorstechende, Glänzende und Frappante, werden etwas Alltägliches, hören dadurch auf, etwas Ungewöhnliches und Ausserordentliches zu seyn (*quotidiana vilescunt*), und kommen, so wie ihr Urheber, in Vergessenheit. Es darf sich dann nur ein *unbekannter*, *neuer* Arzt zeigen, seine Ungewöhnlichkeit und Neuheit reizt und macht Aufsehen, zumahl wenn er es nicht unter seiner Würde hält, die niedere und verächtliche Rolle des Charlatans und Schmeichlers zu spielen; man eilt zu ihm, weil man ihm, als etwas Neues, auch nagelneue Kenntnisse beymifst, und in dem Wahne stehet, dafs nur Akademieen die Stapelplätze und alleinigen Depots der Wissenschaften und Künste wären, wo nur einzig neue Entdeckungen und Bereicherungen

feil und zu erwerben ständen. Macht er eine glückliche Kur, so stöſst alles in die panegyrische Posaune, und es ist des Lobens kein Ende; man vergisst dann der Hunderten von glücklichen und ausgezeichneten ähnlichen Kuren des gewohnten und durch die Gewohnheit veralterten Arztes, und mit den Kuren den Arzt selbst.

Nichts ist schwankender und unstäter, als die Gunst, der Beyfall und der Weihrauch des gröſstentheils characterlosen Volks; dieſs erfährt keiner mehr als der Arzt und der, der an der Spitze von demokratischen Republiken stehet. Wer erinnert sich nicht noch der vielen Personen, die während der fränkischen Revolutionsstürme zu einer Zeit von dem Volke angebetet, und von einer andern zur Guillotine geschleppt oder verbannt wurden. Bedaurenswerth ist das Loos aller, deren Glück und Wohlstand einzig von der wandelbaren Volksgunst abhängt.

Wie niederschlagend und kränkend dieſs einem Manne von Ehre und Gefühle seyn müsse, dem sein inneres Bewusstseyn sagt, mit rastlosem Eifer, unter den gröſsten Aufopferungen seine Kunst unablässig studirt und ausgeübt, und keinen gerechten Vorwurf von Vernachlässigung, niederm Eigennutz,

verächtlicher Charlatanerie auf sich geladen zu haben, sondern dem der rechtschaffene, unbefangene Theil des Publikums das ehrenvolle Zeugniss der möglichsten Geschicklichkeit, Berufstreue, des thätigsten Diensteifers und des unsträflichsten Lebenswandels geben muss, lässt sich leicht ermessen; nichts verwundet tiefer und empfindlicher die Seele, als unverschuldeter Undank, und nichts schlägt den Muth und die Geisteskräfte mehr nieder und vergiftet die Lebensfreuden, als die schreckliche Aussicht, mit den Seinigen darben zu müssen. Der weise *Jesus*, der Sohn *Sirachs*, sagt: „*zwey Dinge kränken mein Herz: Ein tapferer Krieger, der vor Armuth verschmachtet, und ein verständiger Mann, der verachtet wird.*" 1).

Sollte ein solcher Mann, der das Leben so vieler Staatsbürger gerettet und gefristet, und sich dadurch um den Staat und die Menschheit so verdient gemacht hat, nicht das Recht haben, vom Staate Schutz und Beystand zu fordern? Man beschränkt ja in den meisten wohl eingerichteten Staaten die Zahl der Advokaten und Prokuratoren, und lässt in einer Gegend nicht mehr aufkom-

1) XXVI. Kap. 25—26. Vers.

men, als hinreichend und standesmäſsig darin von ihrem Gewerbe leben können! man gestattet ja keinem Gottesgelehrten, sich in den Sprengel eines bestallten Pfarrers zu drängen, auch den Seelenarzt zu machen, und die Einkünfte des Pfarrers an sich zu reissen! man erlaubt ja nicht, daſs in einem Distrikte sich mehr Apotheker und Wundärzte niederlassen, als füglich dort ihren Unterhalt durch ihre Geschäfte finden! ist denn der Stand der Ärzte schlechter, als diese Klasse Menschen? dienen sie nicht der Menschheit und dem Staate in einer der edelsten und wichtigsten Angelegenheiten! sollen sie wie verlassene Waisen betrachtet werden, und ohne sichere Erwerbsquellen und ohne Heimath seyn! sollen sie auf die schützenden Gesetze des Staats keinen Anspruch haben! sollte der Staat ihnen nicht eben sowohl ihr Brodt und ihren Lebensunterhalt garantiren, als andern seiner Diener, den Beamten, Richtern, Predigern, Advokaten, Prokuratoren, Apothekern und Wundärzten!

Es ist nicht zu leugnen, daſs eine Concurrenz unter den Ärzten nützlich sey und seyn müsse, um ihren Wetteifer zu wecken und zu verhüten, daſs schlechtdenkende und niederträchtige Menschen das Monopol, was sie

etwa haben, nicht misbrauchen, sich nicht der Faulheit und Nachlässigkeit überlassen, und das Publikum nicht zu Sklaven ihres Eigensinns, ihrer Launen, ihrer Habsucht und ihrer Gemäglichkeit machen, und endlich ihre Clienten nicht durch unverhältnissmäſsige, übertriebene Diäten schröpfen können.

Allein diese Concurrenz muss auch ihre vernünftigen Grenzen haben; sie muss nicht gröſser seyn, als um diesen möglichen Misbräuchen zu wehren, und einem jeden Arzte einen hinlänglichen Wirkungskreis lassen, damit er gegen Blöſse, Hunger und quälende Nahrungssorgen hinlänglich gedeckt ist; denn nichts hemmt mehr das Emporstreben des Geistes zu höherer Vollkommenheit, und lähmt den Fleiſs, den Muth und die Beharrlichkeit, als Dürftigkeit und die das Mark verzehrenden Nahrungssorgen k). Und die Erfahrung

k) Welch eine groſse Gewalt Nahrungssorgen haben, die Kräfte des Geistes und durch diesen auch die des Körpers zu entnerven, hat keiner häufiger Gelegenheit wahrzunehmen, als der Arzt. Die letzten drangsalvollen 12 Jahre gaben zu solchen traurigen Beobachtungen den häufigsten Stoff. Wie viele hat die schreckliche fränkische Revolution, der verheerende Krieg und seine unausbleiblichen Gefährten, Mangel und eine unerhörte Theurung aller Lebensnothwendigkeiten, in die qualvoll-

lehrt, daſs eine gar zu groſse Concurrenz in irgend einem Fache die Quelle der Mittelmäſsigkeit, der Alltäglichkeit, der Stümpferei, der Immoralität und Niederträchtigkeit ist. Nur bey frohem Muthe und Heiterkeit des Geistes, die Folgen vom Wohlstande, können Wissenschaften blühen, und zeitraubende kostspielige Anstrengungen und Unternehmungen, die Geduld und Ausdauer erheischen, gedeihen.

Wohlhabende und bemittelte Ärzte sind eben ein solches Glück für die Menschheit und den Staat, als wohlhabende Apotheker; sie können die Stützen und Retter der Armen und Nothleidenden in ihren Krankheiten seyn, und sind es in unzähligen Fällen [1];

ste Besorgniss wegen ihres Lebensunterhalts gestürzt! Ich habe mehrere Menschen beobachtet, die aus Nahrungssorgen in ein schleichendes Fieber, in Hypochondrie, Hysterie, tiefe Schwermuth, Apatie, und in wirklichen Wahnsinn verfielen; ja wie manche entleiben sich deshalben selbst! Wie viele solcher Unglücklichen könnte ein Arzt wieder herstellen, wenn er über Millionen zu gebieten hätte, und solche schmerzhafte Seelenwunden heilen könnte!

1) Hier kann ich nicht vorbeygehen, ohne einen reichen, würdigen Arzt in Osnabrück, Hrn. Dr. K., dessen Bescheidenheit mir verbietet, seinen Namen ganz zu nennen, als ein schönes Beyspiel und Muster aufzustellen;

nur die Ärzte und Seelsorger lernen deren Drangsale in der Nähe kennen und gehörig würdigen; und nie bedürfen sie mehr Hülfe und Beystand, als in ihren Krankheiten, wodurch ihr Gewerbe auf längere Zeit gestört, nnd ihr ärmliches Fortkommen auf mehrere Jahre untergraben wird. Ist nun ein vermögender Arzt, der nicht nöthig hat, für sein und der Seinigen Lebensunterhalt Tag und Nacht zu arbeiten, und sich ängstlich zu quälen: welchen Trost und Hülfe kann er nicht den Bedrängten angedeihen lassen, wenn ihm der Himmel über das Geld und Gut auch eine feinfühlende Seele gegeben und eingeprägt hat! er wird die Siechen in ihren Hütten aufsuchen, ihrer als Freund pflegen, und ihnen zugleich seine Börse öffnen; und so der Retter vieler Unglücklichen werden.

Kein wissenschaftliches Fach erfordert mehr Geldaufwand, um es gründlich in allen

er dient den Armen nicht allein, mit der nämlichen Pünktlichkeit, Treue, Unverdrossenheit und Geschicklichkeit, wie den Vornehmen und Reichen, und zwar nicht bloſs umsonst, sondern er lässt auch in seinem Hause die ihnen in ihren Krankheiten dienlichen Getränke und Speisen auf seine Kosten zubereiten und reichen. O! edler Menschenfreund! könnte ich dir ein, dir würdiges, Denkmal setzen!

seinen Zweigen zu studiren und zu erlernen, als das ärztliche. *Wenigstens vier Jahre* sind zum *akademischen Aufenthalte* nöthig, und keine Vorlesungen sind *theurer*, und müssen mit einem *gröſsern Honorar*, zur Erlaubniss, sie besuchen zu können, bezahlt werden, als die medizinischen. Gehet nun der junge Arzt auf Reisen, was ihm in vielen Hinsichten so sehr heilsam ist, um Welt- und Menschenkenntnisse zu erlangen, und sich in groſsen Kranken - Anstalten und Hospitälern einen Schatz praktischer Kenntnisse zu erwerben; so wird ein groſser Theil seines Vermögens verzehrt werden. Wie wird sich einer, der sich einen *vernünftigen Lebensplan* entwirft, entschlieſsen können, die so *kostspielige* und *schwere* Medizin zu studiren, wenn die Concurrenz der Ärzte so groſs ist, daſs ihm keine Aussicht bleibt, in Zukunft weder sein aufgewendetes Kapital gehörig verzinset, noch seine saure Mühe angemessen belohnt zu sehen!

Der Arzt, der nicht nach zurückgelegten akademischen Jahren aller weitern Ausbildung und aller Literatur gute Nacht sagen, sondern der überzeugt ist (und wenn er weise ist, es seyn muss), daſs er auf Akademieen bloſs den Grundstein zu dem Gebäude

gelegt hat, was er nun selbst weiter aufführen und möbliren muss, und sich zu höhern und solidern Kenntnissen empor schwingen will, muss bis zu seinem letzten Athemzuge lernen, studiren und lesen, und das nicht allein die klassischen ältern und neuern Schriften seines Fachs, sondern auch die der damit verwandten und in Beziehung stehenden Fächer; er muss daher eine ansehnliche Büchersammlung haben. Keine Bücher aber sind theurer als die medizinischen. Seine beträchtlichen Ausgaben, sich zu belehren und zu vervollkommnen, haben daher mit seinen Universitäts - Jahren bey weitem kein Ende. Wie will aber ein Arzt einen solchen unumgänglich-nöthigen Aufwand bestreiten können, falls er kein eignes ansehnliches Vermögen besitzt, wenn ihm sein Geschäftskreis und sein Verdienst so sehr beengt ist, dafs er kaum für sich und seine Familie den nothdürftigen Unterhalt erwerben kann!

III. Neben einer vernünftigen, auf den Gesetzen der Natur gegründeten Theorie, macht vorzüglich eine Fülle von selbst gemachten, eigenen Beobachtungen und Erfahrungen erst den gewandten, geschickten und wahrhaft brauchbaren Arzt. Wenn aber die

Gelegenheit, Beobachtungen und Erfahrungen zu machen, unter sehr viele getheilt ist, mithin für *jeden einzelnen* nur wenige Veranlassungen und Vorwürfe zu solchen übrig bleiben; so sind ihnen allenfalls nicht einige, die Superiorität und Präeminenz über die andern gewinnen und diese vegetiren machen, die vorzüglichsten Quellen, ihre Kenntnisse zu berichtigen und zu bereichern, verschlossen; nothwendig führt diefs Einseitigkeit, Beschränktheit und einen wirklichen Mangel an wahrhaft nützlichen Einsichten herbey; und der wissbegierigste Arzt muss gegen seine heissesten Wünsche unter der Stufe der Mittelmäfsigkeit bleiben. Das *fabricando fabri fimus* ist in der Heilkunde, als einer empirischen Wissenschaft, ganz vorzüglich wahr. Mangel an praktischer Übung kann zwar einen grofsen Literator und einen gelehrten theoretischen Arzt, wird aber schwerlich und nur höchst selten einen erfahrenen, geschickten, vollendeten und glücklichen Heilkünstler am Krankenbette, worauf im gemeinen Leben doch alles ankommt, hervorbringen. Ausführlicher handele ich hiervon im siebenten und eilften Kapitel.

Wie nützlich und nothwendig die Kenntniss des Genius der *herrschenden Epidemie*

und der *sthehenden Krankheits-Constitution* zur richtigen Erkenntniss, Beurtheilung und Behandlung einer jeden einzelnen Krankheit sey, ist unter allen scharfsinnigen und erfahrnen Ärzten bekannt. — S. hiervon das eilfte Kapitel. — Wie aber können Ärzte diesen, eine so wichtige Rolle spielenden Genius gehörig erforschen und studiren, wenn sie von allen Seiten mit so vielen Amtsbrüdern umringt sind, und ihr Beobachtungs- und Wirkungskreis so sehr eingeengt ist, daſs ihnen nur einige wenige Kranke zu beobachten und zu behandeln vorkommen? Wie manches Opfer muss da fallen, was zu retten gewesen wäre, wenn der Arzt mehr Gelegenheit und Stoff gehabt hätte, diesen sichern Führer auf den oft dunkeln Wegen der praktischen Heilkunde kennen zu lernen! Die sichere Ausübung der Medizin und die Menschheit werden also auch in dieser Hinsicht durch die gar zu groſse Concurrenz der Ärzte weit mehr verlieren als gewinnen.

Will der Staat daher nicht gröſstentheils medizinische Halbwisser, Idioten und Pfuscher haben, die eine Geissel der leidenden Menschheit sind; so scheint nichts nöthiger zu seyn, als das übermäſsige Andrängen der Jugend zu dem Stande der Ärzte zu mindern.

Dieſs kann wohl schwerlich zweckmäſsiger geschehen, als durch eine unwandelbare Bestimmung von *vier bis fünf Jahren* zum nöthigen akademischen Studio [m]), wie dieſs Gesetz ehemals in den österreichischen Staaten bestand.

Damit aber geschickten und verdienten Ärzten der gerechte Preis ihrer Anstrengungen und Aufopferungen nicht entrissen, und ihr nothdürftiger Erwerb nicht beeinträchtigt werde; so sollte es keinem jungen Arzte erlaubt werden, sich immer da zu setzen, wo es ihm beliebt, sondern das vom Staate angeordnete *Collegium medicum*, was die allgemeine Aufsicht über alle Medizinal-Personen in jedem Staate haben sollte, und in wohleingerichteten auch wirklich hat, sollte nach genauer unpartheyischer Erforschung und Prü-

m) Der unter Aesculaps Fahnen grau gewordene erfahrene *Friedrich Hoffmann*, der 49 Jahre mit der vorzüglichsten Auszeichnung Lehrer der praktischen Medizin zu *Halle* war, sagt: daſs er einem jeden aus eigener Erfahrung rathen wolle, vor dem *sechsten Jahre*, wenn es möglich wäre, die *Academie* nicht zu verlassen. (S. dessen Medicus politicus. Lugdun. Batavor. 1738. pag. 47.) Und jetzt glauben sehr viele, schon mit *einem* oder *zwey* auf der Universität zugebrachten Jahren, *vollkommene Ärzte* zu seyn. Sollte *unsere* Jugend jetzt wohl mehr Verstand und Fassungskraft, als zu *Fried. Hoffmanns* Zeiten, haben? —

fung ihm seinen Geschäftskreis *nur in solchen Gegenden* anweisen, *wo es an geschickten und biedern Ärzten mangelt*, oder wo diese, durch Alter oder Krankheit geschwächt, ihren Berufsgeschäften nicht gehörig mehr vorstehen können. Denn zu gestatten, daſs sich *mehr Ärzte* an einem Orte niederlassen, wo *einer allein allen* Kranken in den gewöhnlichen Fällen hinlänglich dienen kann, wo sie sich mithin *alle* in den Erwerb theilen müssen, der kaum *einen* standesmäſsig ernähren kann, heiſst: alle darben machen und an den Bettelstab bringen, wofern sie nicht ein beträchtliches eigenes Vermögen besitzen, was sie gegen Mangel schützt.

Die für das ehemalige Hochstift *Münster* von dem scharfsinnigen, erfahrenen *C. L. Hoffmann* entworfene, und in vielem Betrachte musterhafte Medizinal-Ordnung [n]) sagt daher: „Kein fremder Arzt, wenn er gleich geprüft ist, und die Erlaubniss zur Praxis erhalten hat, soll sich hinführo in unserm Hochstifte niederlassen dürfen, wo er will; sondern das Collegium (medicum) soll überlegen,

n) Unterricht von dem Collegium der Ärzte in Münster, nebst den Münsterschen Medizinal-Gesetzen von *C. L. Hoffmann*. Münster 1777. S. 154.

wo er nöthig ist, wo er füglich leben kann, und wo er die Einkünfte eines geschickten Arztes am wenigsten schmälert, und ihm diese Örter vorschlagen."

„Wenn daher an einem Orte schon so viele Ärzte wohnen, als selbiger füglich ernähren kann, und diese der Arbeit vorkommen können, sich aber sodann noch ein fremder daselbst setzen will, so soll ihm diefs abgeschlagen werden; es müsste denn seyn, dafs er geschickter wäre, als die daselbst wohnenden."

„Noch vielmehr aber soll diefs unter den Umständen abgeschlagen werden, da seine Geschicklichkeit der, an dem Orte schon wohnenden, weicht. Denn wir wollen nicht, dafs ein ungeschickter Arzt, indem er die kleinen Krankheiten übernimmt, die Einkünfte der geschickten schmälere, und falls ein solcher stirbt, andere geschickte Männer abschrecken soll, sich daselbst wieder niederzulassen."

In dem Folgenden, S. 156, wird zwar in Hinsicht der Landeskinder hiervon eine Ausnahme gemacht: dafs diese nämlich den Vorzug haben sollen, sich zu etabliren, wo sie wollen. Allein warum will man denn diese

berechtigen, den ältern verdienten Ärzten ihr Brod zu nehmen?

In einem, sich einer guten Verfassung erfreuendem Staate erlaubt man ja keinem einheimischen Candidaten der Theologie, keinem jungen Rechtsgelehrten, keinem jungen Procurator, keinem Wundarzte, Apotheker u. s. w., sich an einem Orte anzusiedeln und ihr Metier praktisch zu treiben, wo es noch rüstige, thätige Prediger, Advokaten, Prokuratoren, Wundärzte und Apotheker giebt.

Die jungen Landeskinder müssen, wie billig, so lange warten, bis ihnen die ältern Platz machen und die Reihe der Versorgung an sie kommt! Haben die ältern Ärzte auf weniger Billigkeit und Gerechtigkeit Anspruch zu machen! soll ihnen ihr Erwerb und Lebensunterhalt durchaus immer ungewiss und precair seyn! Da sie vom Staate bisher keine Besoldung ziehen, mithin ihr Lebensunterhalt so schon sehr schwankend und unstätt ist; so wären bestimmte Gesetze, die ihnen diesen, so lange sie dem Staate und der Menschheit dienen können, sichern, wohl eine höchst nöthige Sache. Welcher Mann von Talent wird sich dem medizinischen Fache ergeben, wenn er gewärtigen muss, daſs ihm vielleicht in seinen rüstigen Jahren ein

anderer seinen Erwerbszweig rauben kann, und ihn in Mangel und Dürftigkeit stürzet? Indessen ward dieses Gesetz zu einer Zeit in *Münster* gegeben, wo es von Ärzten noch nicht so wimmelte; wo es auf hundert gesunde Staatsbürger noch nicht einen Arzt gab, wie dieses in vielen Städten, Flecken und Dörfern gegenwärtig der Fall ist; wo mithin ein junger Arzt einen verdienten ältern nicht so leicht ausser Thätigkeit setzen konnte.

Aber, wird man einwenden, was sollen denn die jungen Ärzte bis zu ihrer Anstellung beginnen? Was die Candidaten der Theologie in allen Ländern und die Rechtsgelehrten in den *Königlich-preufsischen Staaten* thuen! jene begeben sich zu angestellten Seelsorgern, üben sich im Predigen und in den praktischen Pastoralgeschäften, und sind deren Gehülfen; diese werden bey den verschiedenen Tribunälen als Referendarii angesetzt, um sich in praktisch-juristischen, cameralistischen und finanziellen Geschäften zu unterrichten und zu vervollkommnen; bis Stellen erledigt werden, die man ihnen, nach Maasgabe ihrer Kenntnisse und Verdienste ertheilt. So muss ein Candidat der Theologie, bey einer grofsen Concurrenz, oft *zehn und mehrere Jahre* warten, ehe er befördert wird.

Warum sollen junge Ärzte unter ähnlichen Verhältnissen mehrere Vorzüge und Freyheiten haben? Wäre es nicht ersprieslicher für sie und die leidende Menschheit, dafs sie erst den anklebenden Schulstaub abkehrten, den dünkelvollen, rohen Studenten-Ton ablegten, ernstlich das medizinische Fach studirten, und zu gesetzten Männern würden, ehe sie sich in die schwierige, labyrinthische Laufbahn werfen, als dafs sie sich ohne feste Grundsätze und praktische Urtheilskraft und Kenntnisse, oft noch ohne Bart, ganz frisch gebacken, mit jugendlichem Leichtsinne und Unbesonnenheit an die Krankenbette, ohne einen erfahrenen Mentor, wagen! Es wäre daher sehr zu wünschen, dafs die jungen Ärzte, wenn sie die Academie verlassen haben, bis zu ihrer Anstellung entweder erfahrenen praktischen Ärzten als Gehülfen dienen, oder, was noch besser seyn dürfte, in öffentlichen Krankenhäusern die Stelle eines Assistenten bekleiden müssten. Dadurch würden sie an Jahren o) und praktischen Einsichten reifen;

o) Ich bin weit entfernt, ein gesetztes Alter für eine unerlässliche Bedingung tiefer Weisheit und gründlicher Kenntnisse zu halten; denn bey dem einen Menschen entwickelt sich der Verstand früher, und nimmt der

könnten auf fremde Rechnung einen Schatz von Erfahrungen sammlen, und wenn sie

Character zeitiger die männliche Festigkeit an, als bey dem andern. Aber das Alter giebt Gelegenheit zur Erweiterung des Gesichtskreises und des Geistes, zur genauern Kenntniss der Menschen und der Welt, zur Prüfung der Meynungen, Theorieen und Systeme in den Wissenschaften auf der Kapelle der Erfahrung; es dämpft und kühlet die jugendliche brausende Hitze, und zügelt den ungebundenen Leichtsinn; es giebt daher dem Character mehr Einheit, Besonnenheit, Festigkeit und Ausdauer, und den Kenntnissen mehr Solidität, Consequenz und praktische Brauchbarkeit. Zur sichern glücklichen Ausübung einer Kunst, die auf Beobachtungen und Erfahrung beruhet, und wo die Vernunft nach den Gesetzen der Analogie und Induction aus diesen die Norm zum Handeln ziehen muss, und die über Wohlseyn und Leben schaltet, ist ein gereiftes, ernstes Alter im Ganzen durchaus erforderlich, und diefs vorzüglich in *unserm kritischen Zeitalter*, wo man sich mit *eben so vielen neuen Theorieen* und *Systemen* herumtreibt, als in den Zeiten der *Revolution in Frankreich* mit *neuen Constitutionen*, den jungen Arzt auf ein wildes, stürmisches Meer versetzt, und ihn der Gefahr blofsstellt, unausbleiblich zu scheitern, wenn er nicht an der Hand einer gereiften Vernunft und Erfahrung, wie durch einen untrüglichen Kompas, in einen sichern Hafen steuern kenn.

Ein tiefer Menschenkenner, der grofse brittische Redner, *Hugo Blair*, sagt aus der Fülle der Erfahrung sehr treffend in seiner Rede *über die Pflichten junger Personen* — s. *seine Predigten, übersetzt von* S a c k. I. Band, S. 226. Leipzig 1781 —: „Abhängigkeit und Gehorsam kommen der Jugend zu. Bescheidenheit ist eine ihrer

dann ohne fremden Leitstern allein die praktische Laufbahn betreten, so dürfte der Vor-

vornehmsten Zierden, und ist von jeher für eine Vorbedeutung grofser Verdienste gehalten worden. Tretet ihr in die Laufbahn des Lebens; so gebührt es euch nicht, anmafslich die Zügel selbst zu ergreifen, sondern euch der Leitung derer, die mehr Erfahrung haben, zu überlassen, und durch die Weisheit derer, die vor euch denselben Weg zurückgelegt haben, weise zu werden.

Unter allen Thorheiten, denen die Jugend unterworfen ist, giebt es keine, die ihre Gestalt mehr verunzieren, und ihre Aussichten auf künftiges Glück mehr verdunkeln, als Selbstvertrauen, Eigendünkel und Hartnäckigkeit. Sie hemmen ihren natürlichen Fortschritt zur Vervollkommnung, halten sie eben dadurch in einem Zustande des noch nicht Reifseyns lange zurück, und bringen oft Unheil hervor, das nie wieder gut gemacht werden kann. Indessen sind eben diefs Laster, die bey jungen Leuten am häufigsten angetroffen werden. Voll von Entwürfen und stolz in Hoffnung, sind sie Willens, in Ansehung des Erfolgs, sich nur allein auf sich selbst zu verlassen. Im Gefühle ihrer Geschicklichkeit verlachen sie die Warnungen ihrer Freunde als furchtsame Eingebungen des Alters. Zu weise, um noch zu lernen; zu ungeduldig, um erst Überlegung anzustellen; zu hitzig, um sich zurückhalten zu lassen, stürzen sie sich, mit hinreissender Unvorsichtigkeit mitten unter alle die Gefahren hin, von denen das Leben voll ist. — *Wenn du einen jungen Menschen siehst, der sich weise dünkt, da ist an einem Narren mehr Hoffnung, denn an ihm.* Sprüchw. Salomo's XXVI, 12. — So entscheidend ihr jetzt in euren Meinungen seyd, so viel Vertrauen ihr auf eure Behauptungen setzet, so seyd doch versichert: es werde eine Zeit kommen, in der

wurf des *Plinius* p) —: *Discunt periculis nostris, et experimenta per mortes agunt; medicoque tantum hominem occidisse imponitas summa est*" — nicht auf ihnen lasten.

Ich habe diesen höchstwichtigen interessanten Gegenstand, dem Plane meiner Schrift

euch Menschen und Dinge in einem ganz andern Lichte erscheinen werden. Manche Charaktere, die ihr jetzt bewundert, werden nach und nach in eurer Hochachtung heruntersinken, und manche Meinungen, die ihr jetzt so fest haltet, werden sich ändern, nachdem ihr älter werdet. Setzet also in den falschen Schimmer jugendlichen Eigendünkels, der eure Augen blendet, ein Mistrauen. Überhebt euch nicht eurer eigenen Meinung. Dringet nicht mit zu viel Hitze vorwärts, und bildet euch nicht ein, dafs ihr durch den Ungestüm des Jugendfeuers Systeme, die lange feststehen, über den Haufen werfen, und die Gestalt der Welt ändern könnt. *Lernet nicht mehr, als sichs gebühret, sondern mäfsiglich von euch halten.* Durch geduldigen und allmähligen Fortschritt im Guten werdet ihr euch zu seiner Zeit dauerhafte Hochachtung erwerben. Nehmet ihr aber jetzt einen Ton von Überlegenheit an, zu dem ihr kein Recht habt, so werdet ihr euch diejenigen abwendig machen, deren Billigung zu haben von der gröfsten Wichtigkeit ist. Vorschnelle Lebhaftigkeit kann euch vielleicht geschickt machen, Gesellschafter einer müssigen Stunde zu seyn; gründlichere Eigenschaften aber müssen euch den weisern Menschen empfehlen, und euch als solche, die in ihrem künftigen Leben Wichtigkeit und Ansehen haben werden, auszeichnen."

p) Historia naturae, Lib. XXIX, §. VI. Editio Bipont. 1784. Tom. V. p. 8.

gemäſs, nur im kurzen Umrisse beleuchten können; er verdiente aber wohl eine ausführliche Erörterung und Prüfung; es wäre daher wohl der Mühe werth, daſs eine Akademie oder Gelehrten-Gesellschaft ihn zur gründlichen und ausführlichen Untersuchung als öffentliche Preisfrage aufstellte.

Siebentes Kapitel.

Über die Bildung junger Ärzte, die Bildungsanstalten für dieselben, und über deren und der Lehrer Fehler und Mängel. Entwürfe und Vorschläge, diese zu verbessern.

„Über die Hälfte unserer hohen Schulen sind so ausgeartet, daſs sie, wie Tuchfabriken, jährlich eine gewisse Anzahl von Stücken liefern, die bey den Ärzten oft noch schlechter, als das geringste Zeug, ausfallen. Diese jungen Aesculape überziehen sodann jedesmal einen gewissen Strich Landes; und wehe demjenigen, der ohne Unterschied, aus blindem Zutrauen auf die groſs-geschriebenen Worte ihrer Diplome, auf das Vielversprechende ihrer Attestate, nicht die nämliche Vorkehr wider ihren Zug trifft, als wider den Zug der Heuschrecken."

Frank *System der medizinischen Polizey.*

Da die Ärzte die Verwaltung der wichtigsten Güter und Angelegenheiten der Menschen zu ihrem Zwecke haben, und über Gesund-

heit und Leben herrschen; so hat man schon in den allerältesten Zeiten Schulen für sie gestiftet, um sie in ihrer von jeher für heilig gehaltenen Kunst zu unterrichten; ich darf nur an die uralten berühmten griechischen Schulen zu *Kos* und *Knidos* und an die zu *Alexandrien* in *Ägypten* erinnern. Und als die Wissenschaften im 9ten, 10ten und 11ten Jahrhunderte aus der tiefen Nacht der Barbarey wieder erwachten, wurden zu *Salerno*, *Paris*, *Bologna* und *Pavia* medizinische Schulen errichtet q). Woraus erhellet, wie sehr man schon in den frühesten Zeiten von dem grofsen Werthe der Heilkunde, der Ärzte und ihrer wissenschaftlichen Bildung überzeugt war.

Jemehr sich die Kultur der Menschen unter den europäischen Nationen verbreitete, und Aufklärung festern Fufs fasste, desto mehr gelehrte Akademieen keimten in fast allen Ländern von Europa auf, die schier überall mit ärztlichen Unterrichts-Instituten verbunden waren, so, dafs in unsern Tagen fast eine unzählbare Menge medizinischer Schulen vorhanden ist, deren die eine mehr,

q) S. *Ackermann* Institutiones historiae Medicinae. Norimbergae 1792. S. 335.

die andere weniger Anspruch auf Vollkommenheit machen kann.

Um auf einer solchen Schule für gründlichen gelehrten Unterricht empfänglich und offen zu seyn, ist es unerlässlich, daſs der Geist der Zöglinge zuvor bearbeitet, aufgeschlossen und mit den nöthigen Vorkenntnissen erfüllt ist; denn ohne dieſs wird der Vortrag der Lehrer den Schülern ein unverständliches, unbegreifliches Chaos seyn, aus welchem sie sich, wie Blinde, nicht herauszuwickeln wissen.

Wie mancher Jüngling eilt aber zu der Akademie, der ohne gehörige Geisteskultur und von diesen nöthigen vorbereitenden Kenntnissen entblöſst ist; theils, weil er keine Gelegenheit hatte, sie sich zu verschaffen; theils, weil sein Geist zu stumpf und zu beschränkt war, sie zu fassen; und theils, weil der Unterricht auf Gymnasien, oder in Erziehungsanstalten zu mangelhaft und dürftig war.

Hier kann ich nicht vorübergehen, ohne es zu rügen, wie unzweckmäſsig und kümmerlich der Schulunterricht auf vielen Gymnasien, vorzüglich in den *römisch-katholischen* Ländern, wo man die Erziehung und den Unterricht der Jugend bisher fast aus-

schliessend *rohen*, *unwissenden*, *abergläubigen*, mit den Wissenschaften und der Welt und ihren Bedürfnissen unbekannten *Mönchen* übergab, ehedem war, und gröſstentheils noch ist. Man lehrte entweder bloſs reine Mathematik [r]), überfüllte die Köpfe der Jünglinge damit, und vernachlässigte die alten und neuen Sprachen, die ästhetischen Wissenschaften, Geschichte und Geographie, Logik, Physik; oder man schränkte sich einzig darauf ein, den Lehrlingen, auf den weitesten Umwegen, bloſs ein elendes *Mönchs-Latein* beyzubringen, ohne sonst den Geist anzubauen und zu erhellen.

Vorzüglich tadelnswerth ist es, daſs die gelehrten alten Sprachen, die *griechische* und

r) Ich erkenne den groſsen Nutzen der Mathematik für den Arzt sehr lebhaft, theils um den Verstand zu schärfen und zum richtigen consequenten Denken anzuleiten, theils, um viele Phänomene in der Physik (einer dem Arzte unentbehrlichen Wissenschaft) und Physiologie zu erläutern und zu erklären. Der Stammvater der Heilkunde, *Hippocrates*, empfahl sie daher schon zu diesem Behufe seinem Sohne *Tessalius*, in seinem Briefe an ihn, mit der gröſsten Wärme. S. *Hippocratis* opera ex editione *Halleri*. Lausannae 1784. Tom. IV. p. 301. Epistola XXII. Allein sie *so* und *einzig* zu lehren, wie dieſs ehedem zu *Münster* unter der Verwaltung des *Ministers von Fürstenberg* geschah, heiſst doch die beste Sache im äussersten Grabe übertreiben.

lateinische, in *unsern Tagen* so sehr hintangesetzet, und in den meisten öffentlichen Schulen so schlecht gelehrt werden. Da die ältesten klassischen Denkmäler der Medizin, die Schriften des *Hippocrates*, *Galenus*, *Aretäus* u. s. w. in der *griechischen Sprache* verfasst sind, so ist es theils zum richtigen Verständnisse dieser Werke s), theils auch, da aus dieser Sprache, weil sie die erste war, in welcher Ärzte geschrieben haben, und vor allen alten und neuen, die *deutsche* etwa ausgenommen, die gröſste Biegsamkeit und Geschmeidigkeit hat, um durch Zusammenschmelzungen Gegenstände und Sachen kurz zu benennen und zu bezeichnen, die lateinische Sprache der Ärzte gebildet ist, für einen gelehrten forschenden Arzt fast unumgänglich nöthig, diese Sprache zu verstehen. Denn wie vieles Vergnügen wird er entbehren müssen, wenn er die alten klassischen Urkun-

s) Keiner hat meines Wissens dieſs überzeugender und einleuchtender gezeigt, als der unvergessliche *Friedrich Hoffmann* in seiner *Dissertatio de praeparatione ad lectionem veterum medicinae auctorum. Opera omnia. Genevae* 1753. *Supplem. secund. Pars prima, p.* 89 c. Und über die Vorzüge und Schönheiten der griechischen Sprache und griechischen Literatur. S. *Stoll. Ratio medendi, P. IV. p.* 42.

den seiner Kunst, die, trotz der Herabwürdigung vieler Neuerer, noch den reichsten Schatz von brauchbaren, schönen und ächten Naturbeobachtungen und Wahrnehmungen enthalten, nicht in der Ursprache studiren und nutzen kann! und wie oft wird er bey dem Mangel der Kenntniss dieser Sprache in der medizinischen Terminologie, wegen der Ableitung und wahren Bedeutung der Kunstwörter in Verlegenheit kommen! Wie oft wird er ihren Sinn nicht recht fassen, sie mifsverstehen und unrichtig schreiben!

Was ich von der griechischen Sprache gesagt habe, gilt noch mehr von der *lateinischen;* da sie seit vielen Jahrhunderten wegen ihrer Eleganz, vorzüglichen Bildung und der Bestimmtheit und Richtigkeit ihrer Bedeutungen und ihrer Ausdrücke, und insonderheit wegen der alten klassischen darin verfassten Schriften, die die Niederlage der Schätze der Kultur und der Weisheit der alten römischen Welt sind, nicht allein die Sprache der Höfe, der Diplomatik und der galanten Welt, sondern vorzüglich auch wegen des Mangels der Kultur der Muttersprachen, auch die einzige Sprache der Gelehrten und das Vehikel war, wodurch sie mit ein-

ander Gemeinschaft hatten, und das Band, was sie zu einer allgemeinen Gelehrten-Republik umschlang und fesselte; so wurden auch die besten und vorzüglichsten Schriften in der Medizin aller Nationen in dieser Sprache geschrieben. Man kann sie daher mit Recht den Schlüssel zu dem Tempel der *Musen* und der *Grazien* nennen. Sie ist deshalb dem Arzte, der sich nicht bloſs mit seinen dürren Collegien-Heften begnügen, sondern selbst zu den besten und ächtesten Urquellen seiner Kunst hinaufsteigen will, ein unentbehrliches Bedürfniss.

Welcher Selbstdenker, welcher Forscher nach Wahrheit, der nicht bloſs das Echo seiner oft einseitigen, kurzsichtigen Lehrer seyn will, wird es entbehren wollen und können, die klassischen Schriften eines *Celsus*, *Willis*, *Morton*, *Sydenham*, *Musgrave*, *Prosper Alpinus*, *Riviere*, *Baillou*, *Duret*, *Forestus*, *Bonet*, *Ramazzini*, *Baglivi*, *Friedrich Hoffmann*, *Boerhaave*, *Stahl*, *Mead*, *Haller*, *Morgagni*, *Huxham*, *van Swieten*, *de Haen*, *Torti*, *Gaubius*, *Werlhof*, *Brendel*, *G. G. Richter*, *R. A. Vogel*, *Tralles*, *Schröder*, *Platner*, *Ludwig*, *Sauvage*, *Linné*, *Tissot*, *Murrey*, *Stoll*, *Borsieri*, *Frank*, *Leidenfrost*, vieler andern und insonderheit der anatomi-

schen und theoretischen Schriftsteller nicht zu gedenken, nicht zu studiren und zu nutzen! Freilich haben wir von manchen Schriften dieser Autoren, die fast alles in lateinischer Sprache verfasst haben, Übersetzungen; aber, wer es weiſs, wie unrichtig und dürftig die meisten sind, wird den lebhaftesten Drang in sich fühlen, sie in der Ursprache zu studiren.

Höchst zu bedauren ist es, daſs die meisten Ärzte in den letzten 30 Jahren die Sitte ihrer Ahnherren verlassen haben, und ihre Schriften nicht mehr in der alt-römischen, sondern meist in ihrer *Muttersprache* verfassen; das Studium der Medizin wird dadurch unleugbar sehr erschwert; der nach dem Grunde forschende Arzt, der doch die alten gelehrten Sprachen nicht entbehren kann, ist nun genöthigt, auch die meisten Sprachen der kultivirten Nationen, falls er sich nicht mit Übersetzungen, die nur zu oft elend sind, und das Gepräge von flüchtiger Fabrikarbeit an sich tragen, behelfen will. Die Zeit, die er nun dem Studio solcher Sprachen widmen muss, konnte er sonst auf Erwerbung von reellen, nützlichen Sachkenntnissen verwenden, der sie nun nothwendig entzogen werden muss.

Die rüstigen deutschen Übersetzer, die wetteifernd und flugs jedes Buch in ein deutsches Gewand kleiden, sobald es in Grofsbrittanien, Frankreich, Batavien oder Italien die Presse verlassen hat, überheben freilich die deutschen Ärzte gröfstentheils dieser Mühe; allein in andern Ländern, wo man nicht so lüstern nach der Kenntniss fremder Sprachen ist, und wo es nicht so viele rastlose Verdolmetscher giebt, verlieren die Ärzte und die Fortschritte der medizinischen Kunst unleugbar sehr viel dadurch, dafs die lateinische Sprache nicht mehr das allgemeine Organ der Communikation der Ärzte ist. Von der andern Seite hat es auch seine Nachtheile, dafs die meisten Ärzte ihre Schriften in ihrer *Muttersprache* ins Publikum schicken; wie manchen Stoff geben sie den Hypochondristen und kleinmüthigen furchtsamen Seelen zu peinlichen Ängsten und zu ausschweifenden überspannten Einbildungen. Welch ein Heer von Halbwissern und Stümpfern wird dadurch erschaffen, die in dem Wahne, weil sie medizinische Bücher lesen können und gelesen haben, die Medizin zu verstehen, nun auch entweder den Arzt machen, und viele ins Unglück stürzen, oder den ordentlichen Arzt bey jeder Unternehmung meistern wol-

len, ihm keinen Glauben und Vertrauen schenken, und somit deren Thätigkeit lähmen. Es ist auch jetzt noch völlig wahr, was schon der jüngere *Plinius* in seiner *Historia naturalis* t) von dem Gebrauche der griechischen Sprache in der Medizin bey den alten Römern sagt: „*immo vero auctoritas aliter quam graece eam (medicinam) tractantibus, etiam apud imperitos expertesque linguae, non est; ac minus credunt, quae ad salutem suam pertinent, si intelligunt* u).

Kein Geschäftsmann bedarf der tiefen Welt- und Menschenkenntnisse mehr, als der

t) Lib. XXIX. §. VIII. Editio citat. Tom. IV. p. 8.

u) Um die mit Unrecht so sehr vernachlässigte und hintangesetzte lateinische Sprache wieder von neuem in Aufnahme und Credit zu bringen, dürfte es sehr zweckmässig seyn, wenn die akademischen Lehrer angehalten würden, ihre Vorlesungen wieder, wie ehedem, in lateinischer Sprache zu halten. Die Studirenden würden dann genöthigt, das Studium dieser Sprache mit mehr Ernst zu treiben; sie würden Geschmack daran bekommen, und mehr Geläufigkeit und Fertigkeit darin erhalten; so daſs das *examen pro Gradu*, die *Disputation* bey der *Promotion* und die *Dissertation* geübten lateinischen Ohren und Augen in Zukunft nicht mehr so sehr zum Anstoſs und Ärger wären. Auch würden diese Vorlesungen in lateinischer Sprache den Vortheil haben, daſs fremden Nationen, die die Akademie besuchen, und die Landessprache nicht verstehen, die Erlangung der wissenschaftlichen Kenntnisse leichter würde.

Arzt; sein Geschäft macht ihn allen Ständen nöthig; er muss den Armen in den niedern Hütten, und den Reichen und Grofsen in ihren Pallästen dienen; er muss daher die Beschäftigungen, Lebensweise, Erziehung, Begriffe, Denkungsart, Triebe, Begierden und Leidenschaften aller Menschenklassen kennen, um jeder ein brauchbarer Arzt seyn zu können. Da eine grofse Schaar von Krankheiten moralischen Ursprungs ist, und nur durch moralische Mittel geheilt werden können; so muss der Arzt den Weg zum menschlichen Herzen kennen, ein scharfer Herzensforscher seyn, und nicht allein den Puls an der Handwurzel, sondern auch den Seelenpuls fühlen können. Er muss daher die Geschichte, die Menschenkunde, die Seelenlehre, die praktische Philosophie (freilich nicht in dem unfruchtbaren Sinne unserer jetzigen excentrischen philosophischen Schwärmer und Sectirer, sondern die des gesunden Menschenverstandes), die religiöse und philosophische Moral, und da nicht selten Krankheiten aus religiösem Fanatismus entstehen, auch die verschiedenen religiösen Systeme inne haben.

Da der physische Mensch von tausenderley Dingen umringt ist, die auf ihn wirken,

und den mächtigsten Einfluss auf Gesundheit und Krankheit haben, so muss der Arzt sich vertraut mit diesen machen; er muss daher alle die wissenschaftlichen Zweige der Naturkunde mit ganzem Ernst studiren.

Schön und wahr sagte der unübertreffliche *Stoll* seinen Schülern x): „dafs die Zöglinge der Arzneykunst ihre Studien mannigmal auf eine verkehrte Art anfangen, ist bereits eine alte und allgemeine, aber bis jetzt noch vergebliche Klage."

„Einer der vorzüglichsten Irrthümer bestehet darin, dafs man gemeinlich dafür hält: der Arzt könne, eine gemeine Kenntniss der lateinischen Sprache und eine oberflächliche Logik ausgenommen, alle übrige Wissenschaften entbehren. Doch ich schäme mich, dieses Vorurtheil länger zu bekämpfen; denn wie mangelhaft und einseitig müssen nicht unsere Kenntnisse seyn, wenn es uns an logischen, physikalischen und mathematischen Wissenschaften fehlet! Ich behaupte nicht, dafs sich die Arzneywissenschaft auf mechanische Grundsätze zurückführen, oder durch algebraische Berechnungen beweisen lasse;

x) S. *Eyerels* Commentar über *Stolls* Fieberlehre, I. Theil, S. 21. Wien 1789.

aber so viel ist doch ausgemacht, daſs die einzige und wahre Lehrmethode, wir mögen nun unbekannte oder bereits erkannte Wahrheiten vortragen, ein Abkömmling der geometrischen Methode ist, und ohne die Beyhülfe dieser Wissenschaften läuft die ganze Arzneykunst auf eine bloſse Empirie hinaus.'

Es giebt aber noch andere Wissenschaften, die einem Arzte zu einer besondern Zierde gereichen, ihn überall empfehlen, ihm die Ausübung seiner Kunst angenehm machen, und seinen durch ernste Studien gebeugten Geist ermuntern. Denn wie groſs ist das Vergnügen, wenn der Arzt nach überstandenen Arbeiten in den Werken der Dichter Erholung sucht? und wie sehr gereicht es dem Arzte zum Nachtheile, wenn er in der Versammlung der Edeln einen geschmacklosen Mann vorstellt, in dem Kreise von Gelehrten entweder verstummen muss, oder nur von abgeschmackten, oder zunächst auf seine Kunst sich beziehenden Dingen spricht, und in allem, was Geschichte und schöne Wissenschaften betrifft, äusserst unwissend ist?"

„Eins der gröſsten Hindernisse, es im klinischen Studio etwas weiter zu bringen, ist der beynahe gänzliche Mangel an gelehrter Erziehung, jener Abgang an gehöriger

Kenntniss alter Sprachen, jene Unwissenheit beynahe alles dessen, was in dem ungeheuren Reiche des Denkens vorgegangen ist und noch vorgehet, jene Kälte, jene Indolenz gegen alles Wissenschaftliche, oder jenes modische, geringfügige, oberflächliche Wisseln, oder aber, wenn es noch weit kömmt, jene Journalgelehrsamkeit, welche aufblähet, aber nicht nährt. Daher kommt es, dafs man nur durch die Schule läuft, um etwa ein Zeugniss zu erschleichen, um ein elendes Doktor-Examen zu machen; dafs man nach langen Jahren kaum ein erträgliches Kranken-Examen anzustellen weiss."

„Ein anderes eben so gewöhnliches und nicht minder nachtheiliges Hinderniss ist der Irrthum der Studirenden, den ich auch schon oft gerügt habe, dafs sich die Arzneykunst durch blofse Lektüre erlernen lasse, und eine anhaltende Übung am Krankenbette eine ganz entbehrliche Sache sey. Ich würde mir alle Mühe geben, diesen Irrthum aus ihren Gemüthern gänzlich zu vertilgen, wenn ich nicht überzeugt wäre, dafs sie selbst von diesem Vorurtheile mit der Zeit zurückkehren würden. Die Arzneykunst hat es *nicht blofs mit Meinungen* zu thun; sie *handelt*. Theologie, Jurisprudenz, Geometrie lassen sich

vielleicht aus dem Munde der Lehrer oder aus Büchern erlernen, da sie nur spekulative Gegenstände enthalten. Allein das Wesen der Heilkunst bestehet, nach einigen vorausgeschickten Grundbegriffen, aus lauter *Handlungen.* Wird wohl derjenige jemals Belagerungen veranstalten, und Festungen einnehmen, der zwar die Verfertigung des Schiefspulvers aus Büchern herzusagen weifs, den Caliber der Geschütze kennt, aber nie weder eine Kanone gesehen, noch abgefeuert hat? Die gründliche Erlernung der Arzneykunst erfordert allerdings eine eben so anhaltende und beschwerliche Übung, als die Kriegskunst; und zwar desto mehr, da bey der Erlernung derselben sich weit gröfsere Schwierigkeiten darstellen."

„Obgleich blofse Lektüre nicht hinreichend ist, einen vollkommenen Arzt zu bilden; so ist sie doch ein unentbehrliches Hülfsmittel, und darf von den fleissigen Besuchen der Kranken nicht getrennet werden. Doch muss man nicht die nächsten besten Schriftsteller mit einer Art von Heifshunger anfallen und unverdauet verschlucken; man muss unter Büchern, so wie unter Freunden, mit denen wir einen grofsen Theil unsers Daseyns dahin leben, eine Auswahl zu treffen

wissen" y). — So lehrte einer der scharfsinnigsten und erfahrensten Ärzte des 18ten Jahrhunderts.

Obgleich es zu viel gefordert wäre, dafs der sich dem ärztlichen Fache widmende Jüngling mit allen diesen ihm nöthigen Kenntnissen vollkommen erfüllt seyn sollte, ehe er die Akademie beziehet; so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, dafs er hierin kein Fremdling seyn darf, und mit deren ersten Elementen wenigstens vertraut seyn muss, wenn er es in der Medizin zu einigem Grade der Vollkommenheit bringen will. Denn die akademische Zeit ist zu kostbar, und wird zu sehr von dem Studio der weitschichtigen Medizin verschlungen, als dafs ihm hinreichende Mufse bleiben könnte, diese Vernachlässigung nachzuholen.

Da nur sehr wenige Gymnasien und jugendliche Erziehungs-Anstalten so geeignet sind, dafs der künftige Arzt sich mit den ihm unentbehrlichen Vorkenntnissen daselbst

y) *Stoll*, der ausser seinen Lehrstunden, die er nie versäumte, fast immer auf der Wanderschaft von einem Kranken zum andern in dem weitschichtigen *Wien* zubringen musste, hatte in seinem Wagen immer eine Menge Bücher, und vorzüglich *Boerhaavens* Werke, die er im Fahren las.

ausrüsten kann; so verdienet auch die so oft schon erhobene Klage über die Unvollkommenheit vieler solcher Institute, auch in Absicht der zu bildenden Ärzte von dem Vorsteher der Staaten die ernsteste Beherzigung und Abhülfe, um einem der wichtigsten Stände für das Volksglück alle mögliche Gelegenheit zur gründlichen Erlernung seines Berufsfachs zu verschaffen.

Um eine fast grenzenlose Wissenschaft mit glücklichem Gedeihen und Erfolge zu erlernen und zu bebauen, ist es unumgänglich nöthig, daſs sich der Lehrling zuvor einen vernünftigen Studienplan entworfen hat, um mit den einfachsten Grundbegriffen und den ersten Elementen zu beginnen, zu dem Zusammengesetzteren stufenweise aufzusteigen, und mit dem Schwierigsten und Zusammengesetztesten zu endigen; denn nur auf die Art kann ein solides und dauerhaftes wissenschaftliches Gebäude, was den Stürmen und Fluthen der wankenden und unstäten menschlichen Einfälle und Meinungen trotzet, aufgeführt werden [z]).

z) Herr *Marcard* im neuen hannöverschen Magazin von 1802 bemerkt in seinem Aufsatze über die *Brownsche Irrlehre*, der Wahrheit gemäſs, daſs diejenigen, die der

Wie viele Jünglinge gehen aber zu der Universität ohne einen solchen Plan, und ohne zu wissen, wie sie ihre Studien betreiben sollen; sie fangen daher sehr oft damit an, womit sie solche beschliefsen sollten; manche überhäufen sich mit Stunden, und hören auf einmal so viele Vorlesungen, dafs sie unter der Menge der gehörten und nicht begriffenen Sachen erliegen; noch andere jagen vom Anfange so sehr nach der Erlangung praktischer Kenntnisse, dafs sie darüber die theoretischen ganz vernachlässigen, und so ein Gebäude ohne Grundfesten aufführen, was bey dem ersten Versuche, es zu untergraben, wankt und einstürzt. Dafs auf solche Art keine gründliche und geschickte Ärzte gebildet werden können, bedarf keines Beweises. Es wäre daher eine dringende Nothwendigkeit, dafs die akademischen Lehrer es sich zum Geschäft machten, den Studirenden einen solchen Plan zu entwerfen, und die Leitung der Studien zu übernehmen; sodann

Brownschen Lehre huldigten, entweder junge unerfahrne Ärzte wären, die so gern nach dem Neuen und dem Neuesten jagen und die Natur noch nicht kennen, oder alte, die im ersten Unterrichte verwahrloset wären, und nie feste Grundsätze und ein System in der Medizin gehabt hätten.

würde vielen Irrthümern vorgebeugt werden, die den jungen Arzt Zeit seines Lebens drükken. Denn wie kann das Studium einer Wissenschaft gedeihliche Früchte tragen, wenn es ohne vernünftigen festen Plan und ohne Ordnung betrieben wird! wenn in dem Kopfe des jungen Gelehrten die Begriffe wie in einem ordnungslosen Wirrwarr zerstreuet liegen!

Um fruchtbaren, gründlichen Unterricht schöpfen zu können, müssen die Lehrer so geeignet seyn, daſs sie ihn ertheilen können und wollen. Die Kenntnisse, der Charakter und die Methode der Lehrer sind daher von der höchsten Wichtigkeit; deren zweckmäſsige, gute Wahl muss daher eine der angelegentlichsten Sorgen für die Vorsteher der Akademieen seyn.

Sie sollen Männer bilden, die über die Gesundheit, das Leben und das Glück von Tausenden von Menschen zu gebieten haben. Welch ein heiliger Beruf, welche heilige schwere Pflichten! Alle kleinliche Leidenschaften, aller einseitiger Sektengeist müssen hier schweigen; aller Unwissenheit, aller Unsittlichkeit müsste der Zugang zu den Lehrstühlen versperrt werden; hier muss nur lautere unumstöſsliche Wahrheit mit Anschaulichkeit

und Klarheit, ohne Floskeln und eiteles Wortgepränge, die den kritischen Prüfstein der Vernunft aushält, und durch die Beobachtung und Erfahrung aller Zeiten und aller gebildeten Völker bewährt befunden und geheiligt ist, gelehrt werden.

Da die Medizin eine empirische Wissenschaft ist, und ihre Grundfesten Versuche, Beobachtungen und Erfahrungen sind; so sollte man billig keine zu Lehrer der Medizin anstellen, die sich nicht eine reiche Fülle von diesen erworben haben, die Natur aus langjähriger, eigener, unbefangener Anschauung auf das genaueste kennen, und geübte Veteranen in der Kunst sind, die sie lehren sollen. Denn bloſse trockene Büchergelehrsamkeit reicht gewiss nicht zu, um die Natur in ihren innersten Geheimnissen kennen zu lernen und ihre Gesetze zu lehren. Es ist ganz etwas anderes, mit erborgten, fremden Augen, als mit eigenen zu beobachten. Wie oft wird man durch fremde Beobachtungen getäuscht und irre geleitet [aa]), weil der

aa) Dieſs gilt, zumal in unserm paradoxen Zeitalter, wo man die gewissenlose Unverschämtheit hat, Krankheitsgeschichten und gelungene Kuren zu erdichten, um eine neue ersonnene Theorie zu begründen und geltend zu

Beobachter nicht immer alle kleine Umstände, Nuancen, Verhältnisse und die Standpunkte angiebt, unter und von welchen er seine Beobachtungen gemacht hat. Ein Feldherr, der schon oft ein Heer zum Siege geführt, und den Feind geschlagen hat oder geschlagen ist, wird einen weit treffenderen, anwendbarern, bessern Unterricht in der praktischen Kriegskunst geben können, als ein bloſser theoretischer Taktiker, der die Kriegskunst nicht anders kennt, als aus den Feldzügen von *Alexander dem Groſsen*, *Hannibal*, *Scipio*, *Julius Caesar*, *Prinz Eugen*, *Turenne*, *Marlborough*, *Friedrich dem Groſsen*, *Bonaparte* und *Moreau*.

Man sollte daher zu Lehrern, vorzülich der *praktischen* Medizin (ich begreife Chirurgie und Entbindungskunst jedesmal hier mit unter dieser generischen Benennung), immer nur *solche* Ärzte berufen, deren Kenntnisse der Natur durch *langjährige*, *unermüdete*,

machen. Wer kennt nicht den Frevel, den man mit dem verdienstvollen Herrn *von Kotzebue*, in *Röschlaubs* Magazin zur Bereicherung der Heilkunde, getrieben hat? S. *Hufelands* Journal der praktischen Heilkunde, XII. Band, 2. Stück, S. 149. und XIV. Band, 4. Stück, S. 166.

eigene Ansicht und Beobachtung geprüft und gereift sind; und die ihre Fähigkeiten zum richtigen, scharfen, unbefangenen Beobachter sowohl, als die Solidität, den Umfang ihrer richtig geordneten Kenntnisse und das seltne Talent des *anschaulichen* und *gedrängten* Vortrags durch *klassische* Schriften hinreichend bewährt haben.

Allen jungen, dünkelvollen Brauseköpfen, ohne *praktische* Verdienste, und *eigne erprobte* Erfahrung, die nur durch Paradoxieen, ein schimmerndes neues Gewand, oder spitzfindige, erträumte neue Theorieen und Systeme zu glänzen und eine Sekte zu stiften oder zu verbreiten suchen, die aus Abgang *tiefer* Kenntnisse der Natur keine *feste* Gesichtspunkte und Grundsätze haben, daher leicht schwanken, und von jeder ausgeschmückten neuen Hypothese und Theorie, wie ein Rohr vom Winde, hin und her getrieben werden, sollte man den Zugang zu Lehrstühlen verwehren, die *einzig* dazu errichtet sind, um das gröſste physische Menschen-Elend zu mindern, und Gesundheit, Zufriedenheit und Glück zu befördern und zu vermehren. Mögen solche immerhin an *ihrem Pulte* über neue Hypothesen, Theorieen und Systeme brüten, und der gelehrten Welt im Posaunen-

ton, unter dem schimmerndsten und verbrämtesten Wortgepränge und dem Schilde der Untrüglichkeit bekannt machen: die Ärzte von gesetzten Grundsätzen und Erfahrung werden sich nicht durch sie irre leiten lassen; manche der Wahrheit huldigenden gelehrten Richterstühle werden ihnen entweder den imponirenden Hypothesen-Flitterstaat bey Zeiten abziehen, oder die wohlthätige unbestechliche Zeit wird ihr Urtheil schon darüber fällen. *Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmet. Cicero de natura Deorum.* Allein auf Lehrstühlen können solche inspirirt seyn wollende Aufklärer der Menschheit, die nur ihre einseitigen Ansichten und Aussprüche für richtig und untrügliche Wahrheit wollen gelten lassen, und von der hohen Meinung aufgeblähet, dafs *nur sie* allein von der Mutter Natur mit der goldenen Mitgift, *Verstand*, beschenkt sind, alles, was ihre Vorfahren und Zeitgenossen, die ihnen keinen Weihrauch streuen, aus vielfältiger langjähriger Erfahrung und geläuterter Vernunft für wahr und brauchbar hielten, *wegwerfend verachten*, ein unabsehbares Unheil anrichten; sie werden die Katheder für eine Palästra der Dialektik und Polemik halten, um ihren Einfällen und Geistesgespinn

sten Eingang, Glauben und Anhang zu verschaffen; und da das *Neue* gewöhnlich am *meisten* lockt und gefällt, so werden sie ihres Zwecks bey Vielen nicht verfehlen; sie werden die Köpfe der *unerfahrenen Jünglinge* mit ihrem, in der wirklichen Welt unbrauchbaren Gewirre erfüllen, und auf Zeitlebens verschrauben und verderben. Denn die, auf solche Art bearbeiteten jungen Männer von ihren theoretischen und transcendentalen Grillen und Irrwegen zurückzubringen, ist ein äusserst schwieriges und selten gelingendes Unternehmen. Man weiſs es, wie sehr und wie fest ein groſser Theil der Schüler an den Worten und Aussprüchen ihrer Lehrer hangen. *Jurant in verba magistri.*

Der, welcher auf der Bahn der Erfahrung, das einzige Mittel, in der Medizin zu richtigen und brauchbaren Kenntnissen zu gelangen, aus der *rechten* Gleise weicht, ist durch *Erfahrung leicht* eines *Bessern* zu belehren. Allein der Anhänger einer Sekte, die alle Erfahrung verachtend verwirft, und alles in der Heilkunde aus einem *höchsten* Grundsatz *a priori* abgeleitet wissen will, ist durch Erfahrung, die ihn auf seiner stolzen schwindlichen Höhe anekelt, nicht leicht eher und anders von seinen Irrthümern zu über-

zeugen, als wenn er durch Leichenhaufen, die durch den Erfolg seiner *von-vornigen* Principien auf den Begräbnifsstätten gethürmt sind, aus seinen *metaphysischen* Träumereyen aufgeschreckt wird.

Vortrefflich sagt in dieser Hinsicht ein genievoller Schriftsteller und scharfsinniger Beobachter [bb]):

„Ein Arzt, der im Glauben an Systeme erzogen ist, kann wenig zur Verbesserung der Arzneykunst beytragen, weil er sie kaum irgend einer Verbesserung fähig hält. Er behandelt seine Kranken nach den festgesetzten Regeln; und sterben sie ihm, so beruhigt er sich damit, dafs er alles für sie gethan habe, was in dem Vermögen der Kunst stehe. Man sollte glauben, dafs ausgebreitetere Erfahrung und reifere Ausbildung seines Verstandes die Vorurtheile heben würden; aber ein wenig Bekanntschaft mit dem Menschen zeigt, wie schwer es sey, frühzeitige und starke Eindrücke bey ihm auszurotten. Jeden Umstand,

bb) *John Gregory* über die Pflichten und Eigenschaften eines Arztes. Aus dem Englischen. Leipzig 1778. S. 266. Möchten doch alle junge Ärzte diefs *klassische* Buch mit *ganzer* Seele studiren, und in *Saft* und *Blut* verwandeln!

der zu ihrer Bestätigung dienen kann, ergreift man mit Bereitwilligkeit; jeden aber, der fähig wäre, sie zu schwächen, übersieht man, oder sucht ihn durch eine sinnreiche Erklärung aus dem Wege zu räumen, so dafs die Zeit uns oft mehr im Irrthume zu verhärten scheint."

„Es ist überhaupt für den Menschen eine schwere und harte Forderung, seine *Lieblingsmeinungen* aufzugeben, und aus dem Stande der Ungewissheit und des festen Glaubens in Ungewissheit und Zweifel herabzusinken. Daher finden wir auch, dafs die Ärzte nicht leicht von ihren ersten Grundsätzen abgehen. Wir finden merkwürdige Beyspiele davon bey einigen, die sehr frühzeitig Systeme der Arzneykunst geschrieben, nachher noch ein hohes Alter erreicht, durch ihr Genie die Bewunderung der Welt auf sich gezogen, eine ausgebreitete Praxis gehabt, und dennoch während dieser Zeit, bey den häufigen neuen Auflagen ihrer Systeme, nicht die geringste wesentliche Veränderung in dem Inhalte derselben gemacht haben cc). — Ein Beweis, wie fest sie an ihren ersten Ideen müssen gehangen haben."

cc) Der Verfasser zielt hier vermuthlich auf *Helmont*, *Sylvius de la Boe*, *Boerhaave* und *Stahl*.

Wie höchst nothwendig ist es daher, daſs die auf junge Männer gemachten und so fest haftenden ersten Eindrücke von der Art sind, daſs sie wahrhaft brauchbare und nützliche Ärzte für die Menschheit und den Staat *werden* können. Wie äusserst wichtig ist demnach die Wahl der Lehrer!

Würde die *einseitige* und für die Menschheit im *Allgemeinen* ohnstreitig *höchst verderbliche Brownsche Lehre*, die durch ihre *scheinbare* Simplicität und Consequenz nur den *Fremdling* in der Natur bezaubern und berücken kann, wohl so schnell um sich gegriffen haben, wenn nicht so manche der Natur unkundige und unreife junge Männer, die sich flugs und enthusiastisch zu ihrer Fahne bekannten, sich auf die Lehrstühle geschwungen hätten? würde wohl der Streit über ihre Zulässigkeit oder Unzulässigkeit zu einer so *ärgerlichen*, den ehrwürdigen Stand der Gelehrten *entehrenden* Erbitterung, Inhumanität und Rustizität gediehen seyn, wenn sich nicht so viele sprühende jugendliche Streiter auf dem Kampfplatze gezeigt hätten[dd]?

dd) Wenn doch die kampflüsternen Athleten, die mit so vielem Dünkel und Sanculotism die Meinungen anders-Denkender befehden, alle feine Sittlichkeit und Huma-

Wenn irgend Reinheit und Unbeflecktheit vom Partheygeist nöthig ist, so ist dieſs bey einem akademischen Lehrer der Fall. Er soll den Geist seiner Zöglinge entfalten, für Wahrheit empfänglich machen, ihnen die Bahn zur Wahrheit eröffnen, und sie zu dem Tempel derselben hinleiten; er muss daher unbefangen ein Sceptiker und Eklektiker seyn und keiner Parthey angehören; so kann er seine Zuhörer fähig und offen für die Eindrücke aller Meinungen und Systeme machen, um, wie eine Biene, auch aus den Blumen giftiger Pflanzen Honig zu sammlen. Wer irgend eine Faction bildet, oder einer anhängt, hat immer schon das gegründete Vorurtheil gegen sich, daſs er nicht auf dem *rechten* Wege zur Wahrheit wandele; er ist sodann *untauglich* zum Führer und Lehrer der Jugend; er zeugt blinde, einseitige und intolerante Nachbeter

nität hintansetzen, und die edle Bescheidenheit als eine Schwäche des Charakters schelten, beherzigten: daſs sie durch solch ein Benehmen nicht allein sich selbst bey den unbefangenen Zuschauern brandmarkten, sondern auch, was das schlimmste ist, den Glauben und das Vertrauen des Publikums in die Kunst der Ärzte schwächten und völlig vernichteten! denn wie kann man eine Kunst *hochachten*, über deren Theorie und Anwendung sich die Künstler, wie Poisarden, streiten!

seiner Meinungen, und keine Selbstdenker, „*weil* — wie der vortreffliche, um die Medizin so sehr verdiente *Hufeland* ee) sehr schön und wahr sagt — *jede Sekte das Gepräge der Einseitigkeit und Geistesgefangenschaft nothwendig in sich trägt.*"

Es mag eine Sekte oder ein System noch so verwerflich seyn, so wird der ungeblendete Wahrheitsforscher in einer oder einem jeden doch noch einige Goldkörner finden, die, von den Schlacken gesondert, ihm sehr nützlich und brauchbar seyn können ff). Für denjenigen aber, der vom Sektengeist und von Unduldsamkeit gefesselt ist und einem Systeme ausschliesslich geschworen hat, sind sie mit den Scklacken verloren.

Nie hatten Lehrer mehr Ursache auf ihrer Hut zu seyn, sich nicht von der verderb-

ee) S. dessen Handbuch der Pathologie, 1. Band. Jena 1799 in der Vorrede.

ff) Man muss mich hier nicht der Einseitigkeit und des Widerspruchs zeihen. Ich bin der *Brownschen* Lehre, *als System*, abgeneigt, weil ich es nach der *Erfahrung* für zu beschränkt, einseitig und daher für unzulänglich halte; aber *manche Gedanken* und *Ansichten* von *Brown* erkenne ich für sehr scharfsinnig, treffend, wahr und sehr brauchbar, die es verdienen, wie manche Gedanken und Behauptungen anderer Sektenhäupter, daſs sie genutzt werden.

lichen Parthey und Neuerungssucht anstekken zu lassen, als in *unserm revolutionsschwangern Zeitalter*, wo man mit kühner Hand alles einreisst und umwandelt, was das Alterthum, das doch unleugbar auch nicht von Verstande entblöſst war, aufgebauet und geheiligt hat. Für *feurige* Köpfe und für Männer ohne *festen* Charakter und ohne *solide* Grundsätze ist es leicht, sich von dem mächtigen eindringenden Strome hinreissen zu lassen, und dem genialischen Schwunge des Zeitgeistes nachzugeben. Und für manche *schwache* Seelen, die dem mächtigen Scepter der Mode *blindlings* huldigen, und dem allgemeinen Drange, weil es zum *guten* Tone des Tages gehört, folgen, hat sich der gefährlichste Abgrund geöffnet.

So nachtheilig dieſs allgemeine gewaltsame Umkehren im Ganzen gg) ist, so groſse Ver-

gg) Daſs nicht endlich, nach solchen ungestümen Umwälzungen, die Wahrheit wieder siegen und geläuterter und gereinigter von Schlacken wieder hervorkeimen sollte, wie nach den Erschütterungen und Verwüstungen eines Vulkans aus der versengenden Lava endlich die üppigste Vegetation wieder emporschieſst, davon bin ich fest überzeugt; allein wie unsäglich viel verliert die Gegenwart dabey! warum soll denn d i e das Schlachtopfer für die *ungewisse* Zukunft werden! Daſs

wirrung es im Allgemeinen hervorbringen muss, so kann es doch schwerlich irgendwo verderblichere Folgen haben, als in der Me-

der Geist *unablässig* emporstrebt, liegt in der Natur des Menschen, und ist ein Hauptzweck seines Daseyns; allein diefs Ringen und Drängen nach geläuterten Begriffen und Kenntnissen muss durch weise Mäfsigkeit gezügelt werden. Durch gewaltsames Umstürzen *des Alten* verliert man in dem allgemeinen Schiffbruche das *Gute* mit dem *Schlechten*. Dafs die ältere Medizin manche Mängel und Unvollkommenheiten hatte, welcher *Kenner derselben* und der *Natur* kann das leugnen! Allein gewiss wären wir auf dem Wege des ruhigen und unbefangenen Forschens, den so viele treffliche Genie- und Kenntniss-reiche Männer mit so sichtbarem Gedeihen betreten hatten, viel weiter und näher zu dem Heiligthume der *einzigen* Wahrheit gelangt, als jetzt, wo man diefs mit Gewalt erstürmen will. Unvermeidlich erzeugen sich dann Faktionen; in der Hitze des Streits gelten dialektische Floskeln und Rechthaberey für Gründe der Wahrheit, die man nun ganz aus dem Gesichte verloren hat; und der ruhige, partheylose Wahrheitsfreund schweigt, weil er in dem Getümmel des Kampfs, wie eine Stimme in der Wüste, nicht gehört wird, oder weil er sich den Mifshandlungen der Faktionisten nicht blofsstellen will. Die unentstellte Wahrheit kommt dann nicht eher wieder zu ihrer Herrschaft, als bis beyde Partheyen sich müde gerungen und gekämpft haben, und stille, ruhige Freunde derselben sie wieder aus den Trümmern hervorgesucht haben. Aber welche Verwüstungen können vorhergehen, und wie viele Zeit kann erfordert werden, ehe sie wieder ihre Rechte ungestört behaupten kann!

dizin, wo es keine *grübelnde* Wissenschaft zum *Luxus* des Verstandes, bloſs für die Studirstuben brauchbar, und keinen Roman gilt, sondern eine *praktische*, auf das *Glück* des Lebens sich *unmittelbar* beziehende Kunst, die keinen *idealischen*, *abstracten*, *unfruchtbaren*, für das allgemeine Beste *gleichgültigen* Gegenstand, sondern Gesundheit, Leben und das höchste physische Menschenwohl zum unmittelbaren Ziel hat. *Hier* Irrthümer zu lehren und zu verbreiten, die tausenden von Menschen Gesundheit, Erdenglück und Leben rauben können, ist schrecklich. Möchten dieſs doch manche *umwälzungssüchtige* Feuerköpfe, die von Kathedern und in Schriften Grundsätze und Verfahrungsarten, die durch die Erfahrungen von Jahrhunderten erprobt und besiegelt sind, rasch und dreist umzustürzen sich bemühen, und an deren Statt ein *chimärisches* Gebäude auf *dürrem transcendentalen* Wortgepränge aufbauen wollen, recht tief beherzigen! Wie vieler Menschen Gesundheit und Leben setzen sie *dadurch* in Gefahr! wie viele ununterrichtete und unbefestigte junge Männer verleiten sie, den *sichern* Weg der Erfahrung zu verlassen, und sich in die *unfruchtbaren* Gefilde unnützer Speculationen zu verlieren!

Die besten Lehren werden nicht verstanden, und haften nicht, wenn sie ohne Ordnung und Zusammenhang und ohne systematische Methode vorgetragen werden. Eine richtige Methode, die mit den einfachsten Begriffen anhebt, und allmählig zu dem Zusammengesetztern aufsteigt, ist die Seele eines jeden Lehrvortrags; nur auf solche Weise kann der Lehrling dem Lehrer folgen, seinen Vortrag fassen, bearbeiten, verdauen und zu geordneten Kenntnissen gelangen. Daſs hierin manche Lehrer fehlen, wird gewiss mancher bestätigen können, der mehrere Akademieen besucht hat [hh]). Daſs junge Männer, die das Miſsgeschick haben, solche Lehrer zu bekommen, mit groſsen Schwierigkeiten zu

hh) Ein nicht unberufener Lehrer auf einer der berühmtesten Universitäten Deutschlands begann vor etwa 20 Jahren seinen anatomischen Vortrag mit der Demonstration des Ductus thoracicus; den einen Tag erklärte er die Muskeln am Nacken, den folgenden die Blutgefäſse oder die Nerven an den Händen; bey der Erklärung des *Nervus phrenicus* verweilte er mit dem leersten Wortgepränge 3 Stunden. Als ihm seine Schüler die bescheidensten Vorstellungen wegen dieses unordentlichen Vortrags machten, ward er sehr aufgebracht, und änderte nichts darin. Er demonstrirte jeden Winter nur die Theile des halben Körpers, und das Zwerchfell war seine Gränze; des Sommers lehrte er Physiologie. Wie konn-

kämpfen haben, um zu regelmäſsigen Kenntnissen zu gelangen, bedarf keines Beweises.

Da der erste Unterricht, den junge Ärzte erhalten, auf ihr ganzes praktisches Leben den entscheidendsten und wichtigsten Einfluſs hat; so ist es eine Sache von der höchsten Wichtigkeit, daſs Regenten, die in ihren Staaten Akademieen haben, Sorge tragen, daſs nicht allein die würdigsten, geschicktesten und erfahrensten Männer zu den Lehrstühlen berufen werden, sondern, daſs auch eine eigene *Commission* aus *ausgezeichneten Sachkennern* angeordnet werde, die genaue Aufsicht über die vorzutragenden Materien und die Lehrmethode der bestellten Lehrer hat.

Hat der Candidat der Medizin seinen akademischen Curs vollendet, so sucht er sich ein Zeugniss seiner ärztlichen Geschicklichkeit von Universitätslehrern der Medizin zu verschaffen; das heiſst: er lässt sich zum *Doktor* machen, wodurch er in sehr vielen Ländern die Freiheit bekommt, nach *Willkühr* die Medizin auszuüben, und über Ge-

te einer da gründlich Anatomie und Physiologie studiren! Der Lehrer der Botanik machte es nicht viel besser; das *Linnéische* System, nach welchem er lehrte, und woran er durchaus keine Mängel sehen wollte, ward *nie* von ihm *völlig* zergliedert und erklärt.

sundheit, Glück und Leben zu schalten. Vortrefflich ist diese Einrichtung; denn wo sind wohl bessere und competentere Prüfer und Beurtheiler der Kenntnisse eines jungen Gelehrten, als die Lehrer auf Akademieen! Und wer kann es bezweifeln, daſs hierin in den meisten Fällen nicht die strengste Gewissenhaftigkeit und Partheylosigkeit ausgeübt wird! Allein wie die besten Einrichtungen dem Miſsbrauche unterworfen sind, so ist es auch leider hier der Fall. Die Klage ist nur zu laut und allgemein und wohl nicht ganz grundlos, daſs manche sehr unwürdige und unwissende Menschen mit dem *Doktor-Huthe* beehrt, und so, mit dem Diplome in der Hand, zu *wahren privilegirten Würgengeln* gestempelt worden ii). *Exempla terrent.*

Da das Examen und die Promotion für die Candidaten eine sehr *kostspielige*, aber

ii) Ein Chirurgus, der kaum Deutsch *lesen* konnte, noch viel weniger die *lateinische* Sprache verstand, aber voll Dünkel und mit seinem Stande unzufrieden war, in welchem er den *Doktor* machen, welches man ihm aber nicht gestatten wollte, ward zum *Doktor* geprägt, *ehe* er noch seine *Probeschrift* übergeben hatte. Der Verfasser des launigen und satyrischen Aufsatzes im *Reichsanzeiger* von 1802. Nro. 196 — 170. „Aufmunterung zum Studium der Medizin" scheint mit *diesem* Universitäts-Unfuge

für die Lehrer eine sehr *lukrative* Sache ist, so ist es sehr wohl möglich, daſs das *Gold*, was ein so mächtiger Hebel ist, so manche Ungleichheiten abglättet, und so viel Unheil in der Welt angerichtet hat, auch hierbey manchen von der Bahn seiner Pflicht und seines Gewissens ablenket. Damit diesen *möglichen* Versuchungen und Lockungen *nach Thunlichkeit* ausgewichen würde, würde es gewiss sehr räthlich und wünschenswerth seyn, daſs akademische Lehrer solche Prüfungen und Promotionen *unentgeltlich* verrichten müssten; die Partheysucht und die Habsucht dürften auf die Art vielleicht am wirksamsten in Schranken gehalten werden, um keine Stümpfer für geschickte Ärzte zum Verderben der leidenden Menschheit durchschlüpfen zu lassen.

Weil manche Akademieen sich wegen des Mangels an gehöriger Strenge in der Prüfung der jungen Ärzte verdächtig gemacht haben; so hat man in mehrern Ländern die heilsame Verfügung getroffen, daſs *jeder* ange-

sehr genau bekannt zu seyn; denn er schildert ihn mit sehr grellen Farben. Auch *Fritze* — s. medizinische Annalen, I. Band. Leipzig 1781. S. 440 u. s. w. — macht auch keine erbauliche Schilderung von den Machinationen bey den Doktor-Schöpfungen.

hende Arzt, er mag die *Doktor-Würde* erhalten haben, *wo* er *immer* will, sich *erst* von einer Deputation von Ärzten muss examiniren lassen, *ehe* ihm die Erlaubniss zur Ausübung seiner Kunst *gestattet* wird.

Die *preufsische Monarchie*, die so *reich* an trefflichen Einrichtungen für die Wohlfahrt der Menschheit ist, zeichnet sich *hier* auch vor den meisten Staaten sehr vortheilhaft aus. In den preufsischen Ländern wird keinem Arzte, er mag graduirt seyn oder nicht, erlaubt, sich niederzulassen und die Praxis auszuüben, wenn er nicht zuvor noch den medizinischen Cursus der Theorie und Praxis in *Berlin* gemacht hat, und von der beständigen Examinations-Deputation, die aus Mitgliedern des *Ober-Collegii medico-chirurgici* besteht, nach vorhergegangener Prüfung für tüchtig und brauchbar befunden ist [kk]. Wenn man solch eine nöthige, weise Verfügung in jedem Lande träfe, so würde man gewiss überall geschicktere Ärzte haben, und die Zahl der privilegirten Ärzte und Pfuscher würde, zum Heil der Menschheit, kleiner seyn.

kk) S. Medizinische National-Zeitung für 1798. S. 566 Nro. XI.

Da diese Verordnung nicht allein von so hoher Wichtigkeit, sondern, so viel mir bekannt ist, auch einzig in ihrer Art ist; so kann ich mich nicht enthalten, sie als ein nachahmungswürdiges Muster hier nach ihrem ganzen Inhalte einzurücken, und hoffe, eher den Dank, als den Tadel meiner Leser deshalb zu verdienen.

Herr Geheimerrath *Hufeland* [11]) sagt als Einleitung:

„Unter den vielen vortrefflichen Einrichtungen, wodurch unser erleuchteter und über mein Lob erhabener Chef, der Königlich-preussische General von der Cavallerie und wirkliche Staatsminister, Herr *Graf von der Schulenburg*, das Medizinal-Wesen des preussischen Staats vervollkommnet, und sich dadurch unsterbliche Verdienste nicht bloss um diesen Staat, sondern auch durch das Beyspiel um andere erworben hat, zeichnet sich die verbesserte Einrichtung des zur Prüfung der jungen Ärzte angeordneten *Cursus* und *Examens*, in Absicht ihrer Zweckmässigkeit und wohlthätigen Folgen, vorzüglich aus; und ich glaube, es zur allgemeinen Kenntniss

11) S. dessen Journal der praktischen Heilkunde, XIV. Bd. 4s Stück, S 5 u. s. w. wo diess ganze Regulativ stehet.

derselben, und zur Berichtigung mancher irrigen Begriffe, die man davon im Publikum und besonders bey den jungen Ärzten findet, schuldig zu seyn, dieselben bekannt zu machen."

„In keinem Fache ist wohl die strengste Prüfung der Candidaten so nöthig, als in der Medizin. Wenn man bedenkt, daſs, einem die Erlaubniss in der Praxis zu ertheilen, nichts anders heisst, als ihm das *Jus vitae et mortis* über Millionen Menschen geben; ferner, wie schwer, ja unmöglich es ist, in der Folge die Handlungsweise des Arztes gerichtlich zu untersuchen, und daſs er im Grunde nur *einen* Richter, seine Einsicht und sein Gewissen, über sich hat; wenn man dazu die Leichtigkeit nimmt, mit der man jetzt den Doktortitel erhalten kann; und endlich die oberflächliche Art, mit der jetzt viele junge Leute studiren, und, was noch schlimmer ist, die Einseitigkeit und Selbstgenügsamkeit, mit der sie jetzt die Natur unter einige allgemeine Formeln zu zwingen, und, mit Verachtung aller Erfahrung und bewährten praktischen Grundsätze, mit dem menschlichen Leben *a priori* zu spielen lernen: so erhellt die dringende Nothwendigkeit einer solchen Einrichtung noch mehr, zugleich aber

auch, wie schwer die Verpflichtung und Verantwortung derer ist, welchen der Staat dieses Geschäft, für seine Sicherheit zu wachen, aufgetragen hat. Wären freilich manche Akademieen weniger nachlässig bey der akademischen Prüfung und Ertheilung des Titels eines *Doktors*, das heifst: *eines Meisters in der Kunst;* so wäre diese Vorsicht bey promovirten Ärzten nicht nöthig. Aber leider ist es dahin gekommen, dafs dieser *ehedem so ehrwürdige* Name *gar nichts* mehr beweiset, und dafs die ganze Promotion zu einer *blofsen Formalität* herabgesunken ist."

„Alles kommt aber auf die *Art* der Prüfung an. Die Einrichtung und den Gang derselben wird man am besten aus dem darüber ergangenen, nachfolgenden Reglement ersehen."

Verordnung, wie es künftig mit der Prüfung angehender Ärzte, Wundärzte und Apotheker gehalten werden soll. Berlin, den 1. Februar 1798.

„*Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preufsen* u. s. w.

Thuen kund und fügen hiemit zu wissen: obgleich in ältern und neuern Verordnungen und Gesetzen über die Prüfungsart

der Medizinal-Personen zu ihren praktischen Amtsverrichtungen mancherley gute Vorschriften und Anweisungen gegeben worden, wir dennoch bey der darüber veranlassten nähern Untersuchung bemerkt haben, dafs sie dem Endzwecke, unsere Staaten unter möglichster Sicherheit mit tüchtigen Medizinal-Personen zu versorgen, nicht ganz entsprechen. Wir haben daher aus landesväterlicher Liebe zu Unsern getreuen Unterthanen ein neues *allgemeines Prüfungs-Reglement für die Ärzte, Wundärzte und Apotheker* abfassen lassen, und wollen, dafs darüber fest und unverbrüchlich gehalten werde."

§. 1.

„Zuförderst lassen wir es bey der allgemeinen Regel gnädigst bewenden, dafs Niemand ein medizinisches Gewerbe treiben soll, welcher nicht nach der bisherigen Verfassung von der dazu angeordneten Behörde approbirt worden. Wir erneuern alle desfalls ergangenen Edikte und Verordnungen, und schärfen unserm dazu bestellten *Officio fisci* ein, auf die Contravenienten zu invigiliren, und die nöthige Anzeige bey unserm *Ober-Collegio medico* zu thuen; dagegen soll aber auch

§. 2.

Kein Arzt ohne Unterschied, imgleichen kein Wundarzt oder Apotheker in Städten, welche nach der bisherigen Verfassung *cursirte* Medizinal-Personen dieser Art erfordern. mit der Erlaubniss, sein Kunstgewerbe in Unsern Landen zu treiben, versehen werden, welcher nicht die in diesem Reglement beschriebene Prüfung ausgehalten hat. Nur bey den in Unserm neu-acquirirten Süd- und Neu-Ostpreussen *vor* Unserer Besitznahme *bereits etablirten* Medizinal-Personen hat es, bey der zwischen unserm Finanz- und Medizinal-Departement concortirten besondern Prüfungsart sein Bewenden.

§. 3.

Der *Cursus* und das *mündliche Examen* geben den Maasstab ab, nach welchem beurtheilt werden muss, ob einer Medizinal-Person die Erlaubniss zu praktiziren ertheilt werden kann. Der Cursus selbst ist nach der Verschiedenheit des Kunstgewerbes auch verschieden und daher vierfach:

1) der anatomische Cursus,
2) der chirurgische,
3) der clinische,
4) der pharmaceutische.

§. 4.

Unser zweyter Direktor des medizinisch-chirurgischen Collegiums soll jede Art des Cursus leiten, und darüber die Aufsicht führen. Ihm kommt es daher zu, wenn der Candidat zuvor die Erlaubniss von unserm Ober-Collegio medico erhalten, insofern die Aufgaben und respectiven Lektionen in dem Auditorio unsers medizinisch-chirurgischen Collegiums abgehandelt und gehalten werden müssen, gemeinschaftlich mit dem Decan des Collegiums dazu anzusetzen, und überhaupt dahin zu sehen, daſs dem in diesem Reglement vorgeschriebenen *modo procedendi* genau nachgelebt werde.

§. 5.

Der anatomische Cursus soll für die Ärzte aus einer öffentlichen und drey Privat-Lektionen bestehen. Zur öffentlichen Lektion soll jedesmal ein *Situs partium*, zu den Privat-Lektionen eine Aufgabe aus der Splanchnologie, eine aus der Gefäſs- und eine aus der Nervenlehre gewählt werden. Die Aufgaben ertheilt der jedesmalige erste Professor der Anatomie; doch müssen sie zuvor zur Genehmigung und Mitzeichnung dem Direktor des Cursus vorgelegt werden.

§. 6.

Die öffentliche Lektion wird in Gegenwart des Direktors des Cursus vor dem versammelten Collegio der Professoren gehalten, und ist der Candidat verbunden, zu dem nach §. 4 bestimmten Termin die Professoren gebührend einzuladen. Nach abgelegter Probe votiren der Direktor und die Professoren über die von dem Candidaten dabey bewiesene Geschicklichkeit, wobey ersterer, wenn *vota paria* sind, den Ausschlag giebt. Die Vota müssen bestimmt, und mit den Worten *schlecht*, *gut*, *vorzüglich gut* abgegeben werden. Die Professoren, welche, wegen Krankheit oder anderer dringender Hindernisse, der Prüfung nicht haben beywohnen können, haben sich, wie sich's von selbst verstehet, des Votirens zu enthalten. Sollte der Direktor dem Termine nicht beywohnen können, so vertritt der zeitige Decan seine Stelle.

§. 7.

Die Privat-Lektionen werden von den vier ältesten Professoren des Collegiums, mit Inbegriff der beyden Lehrer der Anatomie, auch, wenn sie nicht zu den ältesten gehören sollten, mit Ausschluss der Lehrer der Chirurgie, der Chemie und Entbindungskunst,

in den zu den öffentlichen Vorlesungen bestimmten Stunden abgenommen.

§. 8.

Nach vollendeter öffentlicher und Privat-Lektion reicht der Arzt sein *curriculum vitae* in lateinischer Sprache dem Decan des Collegiums ein; wobey er an Eides Statt versichern muss, dass er alle Aufgaben ohne fremde Hülfe ausgearbeitet habe; worauf dann der Decan das gewöhnliche Zeugniss über den gemachten Cursus, nach Maasgabe der bey den Lektionen gehaltenen Protokolle, ausfertigt, solches zur Unterschrift des Direktors des Cursus und der sämtlichen Professoren befördert, sodann aber dem Candidaten mit dem Erlaubnifsscheine des Ober-Collegii medici zum Cursus aushändigt, um sich damit zum klinischen Cursus zu legitimiren.

§. 9.

Ist die Pluralität bey der Stimmensammlung, nach gehaltener öffentlicher Lektion, dahin gegangen, dafs der Candidat solche *schlecht* gemacht habe; so muss er gleich ab- und angewiesen werden, im nächsten Winter das anatomische Theater wieder zu besuchen, und fleifsiger die anatomischen Arbeiten zu betreiben, sodann aber sich der Prüfung noch einmal zu unterwerfen; sollte er

aber dann noch nicht bestehen, so muss er *ganz abgewiesen* und dem Ober-Collegio medico davon Nachricht gegeben werden, damit demselben die medizinische Praxis in unsern Staaten auf immer verboten werden kann.

§. 10.

Der *chirurgische Cursus* für Civil-Wundärzte soll aus zwey anatomischen und sechs chirurgischen Lektionen bestehen, wozu, in Betreff der erstern, der erste Professor der Anatomie, in Betreff der letztern der erste Professor der Chirurgie die Themata giebt; doch müssen sie vorher dem Direktor zur Approbation vorgelegt werden. Eine von den sechs chirurgischen Lektionen muss öffentlich gehalten werden, wobey die Vorschriften §. 6. Anwendung finden. Die Privat-Lektionen werden vor den Professoren der Chirurgie gehalten, welche dabey alterniren. Übrigens hat es bey den §§. 8 und 9. im Wesentlichen sein Bewenden, ausser, daſs der Candidat seinen Lebenslauf nur in deutscher Sprache einzureichen braucht.

§. 11.

Unsere Militair-Wundärzte, sowohl Pensionairs, als diejenigen, welche auf die Armee cursiren, sollen den *Cursum anatomicum* der Ärzte machen, und ausserdem sechs chirur-

gische Lektionen halten. Der erste Professor der Anatomie hat die anatomischen, und der erste Professor der Chirurgie die chirurgischen Aufgaben zu ertheilen; sie müssen aber, wie allgemein verordnet, zuvor unserm Direktor des Cursus zur Mitzeichnung vorgelegt werden. In Ansehung des *modi procedendi* bey der Abnahme der Lektionen, hat es bey der Vorschrift §. 6, 7, 9 und 10, jedoch mit der Maasgabe sein Bewenden: a) daſs der Militair-Wundarzt eine anatomische und eine chirurgische Lektion öffentlich hält; b) daſs ein General-Stabs-Chirurgus dieser Demonstration beywohnt; c) daſs der Candidat die Erlaubniss zum Cursiren von dem General-Stabs-Chirurgus erhält.

§. 12.

Der *Cursus clinicus*, welcher nach unserer Cabinets-Ordre vom 11ten Jenner an die Stelle der praktischen Ausarbeitung eines Krankheitsfalls tritt, bestehet in der eigenen Behandlung zweyer Kranken in unserm Charité-Lazareth, wovon der eine an einer hitzigen, der andere an einer chronischen Krankheit leidet. Neben dem Direktor aller Curse haben wir dem Lehrer der Klinik bey unserm medizinisch-chirurgischen Collegio und zweyten Arzt der Charité die besondere Lei

tung dieses klinischen Cursus unter Direktion des erstern übertragen. Er ist verbunden, diese Kranken dem Candidaten anzuweisen, welcher sodann in seiner Gegenwart den Kranken examinirt; die Krankheit, an welcher er leidet, bestimmt; die wahrscheinlichen Ursachen derselben angiebt; den Kurplan entwirft, auch die erforderlichen Arzneymittel in der Form eines Recepts verschreibt, welches doch nicht eher zur Ausführung kommt, bis der zweyte Arzt der Charité solches genehmigt und mit unterschrieben hat, indem auch das Leben Unserer dürftigsten Unterthanen Uns zu theuer ist, als daſs wir es den ersten Versuchen medizinischer Behandlung, ohne Leitung eines erfahrnen Arztes, preisgeben könnten.

§. 13.

Um indess überzeugt zu seyn, ob der junge Arzt ein reifes praktisches Urtheil über die Krankheit der ihm angewiesenen Patienten zu fällen fähig sey, soll er vom Tage an, da er den Patienten unter der Aufsicht des zweyten Arztes der Charité übernimmt, über dessen Krankheit ein besonderes Tagebuch führen, darin den Namen der Krankheit, ihren wahren Sitz, welche Organe nach physiologischen und pathologischen Gründen da-

bey leiden, die Ursachen, die charakteristischen Zeichen, die muthmaſsliche Vorhersagung über den Ausgang der Krankheit bemerken, die von ihm, dem Lehrer der Klinik vorgeschlagenen Recepte eintragen, das Regimen und die Diät des Patienten, die Wirkungen der Arzneymittel, nebst den Veränderungen der Krankheit von Tag zu Tag verzeichnen, und täglich Vormittags das Journal dem Lehrer der Klinik zur Revision und Mitunterschrift vorlegen.

§. 14.

Aus der Beobachtung der vorbemeldeten Obliegenheiten des Candidaten folgt von selbst, daſs er den Kranken wenigstens zweymal, des Morgens und des Abends, vorkommenden Umständen nach auch noch öfter, besuchen, den Morgenbesuch jedesmal in Gegenwart des Lehrers der Klinik machen; auch, insofern bedenkliche Umstände bey der Krankheit des Patienten sich einfinden, davon sogleich demselben Bericht abstatten müsse.

§. 15.

Überhaupt soll der, den klinischen Cursus leitende Professor dem Direktor desselben, so oft er während der Zeit, da der Candidat cursirt, das Haus besucht, wozu er wöchentlich einmal verbunden ist, das Journal

(§. 13.) vorlegen, mit demselben über die Beobachtungen und Anmerkungen des Candidaten deliberiren, und dann von beyden Direktoren, so wie von dem Candidaten, der Patient gemeinschaftlich besucht werden, damit auf diese Weise der erste Direktor des klinischen Cursus auch von dem *Judicio medico practico* des Candidaten sich eigene Überzeugung zu verschaffen Gelegenheit habe.

§. 16.

Die Zeit zur klinischen Laufbahn, welche mit dem ersten Februar jeden Jahrs anhebt, und so lange dauert, als Candidaten vorhanden sind, wird auf vier Wochen bestimmt; indem, wenn gleich die Behandlung chronischer Krankheiten nicht innerhalb vier Wochen zu beendigen ist, dennoch ein vierwöchentliches Tagebuch in Verbindung mit dem Heilungsverfahren des Candidaten hinlängliche Gelegenheit darbietet, um zu bestimmen, ob der Candidat zur glücklichen medizinischen Praxis gegründete Hoffnung gebe.

§. 17.

Nach Beendigung des *klinischen Cursus* überreicht der Candidat sein Journal beyden Direktoren desselben, wenn zuvor der zweyte Direktor darunter bezeugt hat, daſs der Candidat solches, seines Wissens, ohne fremde

Hülfe geführt habe, welches auch der Candidat an Eides Statt versichern muss. Alsdann stellen beyde Direktoren das Journal mit ihrem schriftlichen Gutachten über die Geschicklichkeit des Candidaten der Examinations-Deputation zu, welche hierauf, nach Vorschrift §. 27 u. f. das Weitere zu besorgen hat.

§. 18.

Der *pharmaceutische Cursus* besteht in der theoretischen und praktischen Bearbeitung zweyer Aufgaben, wovon die eine aus der *materia medica*, von dem Professor der Botanik und *materia medica;* die andere von dem Lehrer der Chemie und Pharmacie ertheilt wird. Die praktische Ausführung der Aufgaben geschieht in der Hof-Apotheke, unter Aufsicht des Professors der Chemie und Pharmacie. Daselbst wird auch in einem vom Direktor und Decan anzusetzenden Termin, wozu der Candidat alle Professoren einladet, die Lektion über die Aufgaben von demselben abgenommen, wobey er seine Präparate vorzeigt; ein pharmaceutisches Präparat *in continenti* nach einer extemporellen Aufgabe verfertigt; sich auch einer mündlichen präliminaren Prüfung der Professoren der Botanik und Chemie unterwirft, worauf sodann von den gegenwärtig gewesenen Professoren über

die Geschicklichkeit des Candidaten, so als §. 8. verordnet ist, votirt, nach §. 8. im Wesentlichen weiter verfahren und das Cursus-Attest der Examinations-Deputation zur fernern Verfügung zugestellt wird.

§. 19.

Jeder Arzt, welcher das Recht zu praktiziren gewinnen will, ist schuldig, den vorgedachten anatomischen und klinischen Cursus zu machen, auch sich nachher der mündlichen Prüfung zu unterwerfen; des Endes muss er mit Überreichung seines Doktor-Diploms und seiner Inaugural-Dissertation, wovon er mehrere Exemplare zu übergeben hat, bey unserm Ober-Collegio medico die Erlaubniss zu allen diesen Prüfungen nachsuchen; da dann, wenn er qualificirt gefunden wird, an das medizinisch-chirurgische Collegium das Erforderliche, mittelst Anschreibens, erlassen werden soll. Nur wenn er den anatomischen Cursus wenigstens *gut* gemacht hat, und nachweisen kann, dafs er drey Monate lang die Berlinische, Hallische, oder ähnliche klinische Übungen frequentirt hat, kann er zum klinischen Cursus zugelassen werden; da er sich dann zuletzt, wenn er auch hier gut bestanden ist, der mündlichen Prüfung vor unserer Examinations-Deputation unterwerfen muss.

§. 20.

Unsere Pensionairs und andere auf die Armee Cursirende sollen, ausser dem anatomisch-chirurgischen Cursus, §. 11, gleich den Ärzten, auch den klinischen Cursus machen, und sich, gleich denselben, dem öffentlichen mündlichen Examen unterwerfen.

§. 21.

Die Apotheker in grofsen Städten, welche nach der bisherigen Verfassung cursirt haben müssen, sind schuldig, den §. 18. beschriebenen pharmaceutischen Cursus hier zu machen, und sich dann bey der Examinations-Deputation examiniren zu lassen. Dazu müssen sie aber von unserm Ober-Collegio medico, mittelst Einreichung ihrer Geburt-, Lehrbriefe und Zeugnisse über ihre Servir-Jahre die nöthige Erlaubniss suchen, und die erforderlichen Verfügungen extrahiren.

§. 22.

Der Civil-Wundarzt in Städten, welche cursirte Chirurgen erfordern, muss den anatomisch-chirurgischen Cursus (§. 10.) machen, alsdann sich aber der öffentlichen Prüfung unsrer Examinations-Deputation unterwerfen, nachdem er zuvor von unserm Ober-Collegio medico zum Cursus und Examen verstattet worden.

§. 23.

Da indessen zur Beurtheilung der Fähigkeiten der Candidaten, besonders zur anschaulichen Vorlegung der Fragen, eine gewisse Fertigkeit, die nur durch Übung erlangt wird, den Examinatoren erforderlich ist; so haben wir Unser bisheriges Examinations-Reglement vom 4ten Febr. 1791, nach welchem alle Mitglieder Unsers Ober-Collegii medici und Collegii medico-chirurgici, nach dem angeführten Turnus, an den mündlichen Prüfungen der Ärzte und unserer Pensionairs bisher Theil genommen haben, gänzlich auf, und wollen dafür hiermit eine *besondere beständige* Examinations-Deputation einführen und constituiren.

§. 24.

Diese Deputation soll aus einem Direktor und vier Mitgliedern bestehen, welche letztere, zur Verhütung aller Rang-Irrungen beym Sitze und bey der Unterschrift, bey jeder Prüfung dergestalt alterniren, daſs dasjenige Mitglied, welches in voriger Sitzung das erste war, bey der nachfolgenden den letzten Platz einnimmt u. s. w.

§. 25.

Die Bestellung des Personals bey dieser Deputation überlassen Wir in Zukunft dem pflichtmäſsigen Ermessen Unsers Medizinal-

Departements-Chefs. Für jetzt ernennen Wir Unsern Geheimen Rath und zweyten Direktor Unsers medizinisch chirurgischen Collegiums *Selle*. — Nach dessen Tode ist es gegenwärtig Herr Geheimer Rath *Hufeland*. — Zum Vorsitzer Unsern Ober-Medizinal-Rath *Sprögel*, Unsern Geheimen Rath und Leibarzt *Mayer*, Unsern Geheimen Rath und zweyten Direktor des klinischen Cursus *Fritze* [mm]), und Unsern Ober-Medizinal-Rath und Leibarzt *Formey*, zu Mitgliedern derselben, jedoch mit der Maasgabe, daſs, wenn ein Wundarzt geprüfet wird, abwechselnd einer der Professoren der Chirurgie, und ausser diesem, wenn der zu Examinirende ein Militair-Wundarzt, der General-Stabs-Chirurgus; ist es aber ein Civil-Wundarzt, nach Vorschrift der Medizinal-Gesetze, einer der chirurgischen Beisitzer Unsers Ober-Collegii medici, nach einem Turnus unter ihnen, dieser Commission beytritt; dagegen Wir, um die Zahl der Examinatoren nicht zu sehr zu vergröſsern, den Ober-Medizinal-Rath *Sprögel* davon dispensiren; wenn aber von der Prüfung eines

mm) Jetzt bestehet die Deputation aus folgenden Mitgliedern: Herrn Ober-Medizinal-Rath *Sprögel*, Herrn Geheimen-Rath *Formey*, Herrn Ober-Medizinal-Rath *Knape*.

Apothekers die Frage ist, der Geheime-Rath *Mayer*, da er bereits vor ihm cursirt hat, daran keinen Theil nimmt, dagegen einer der Assessoren der Pharmacie unsers Ober-Collegii medici, nach einem unter ihnen zu beobachtenden Turnus, der Commission wieder zutritt. Bey allen Candidaten der französischen Colonie tritt der Ober-Medizinal-Rath *Formey* aus, und der Ober-Medizinal-Rath und älteste Arzt der französischen Colonie, Doktor *Pelisson*, an seine Stelle.

§. 26.

Die Deputation soll ihre Sitzungen nach wie vor, in dem Sessions-Zimmer unsers Ober-Collegii medici halten, und mit dem ersten Merz jedes Jahrs den Anfang machen, auch so lange mit dem Examen, wozu der Direktor der Commission den Termin anzusetzen hat, fortfahren, bis diejenigen, welche cursirt haben, absolvirt sind.

§. 27.

Die Art der Prüfung müssen wir zwar dem pflichtmäfsigen Ermessen Unserer Deputation überlassen; indessen wollen wir doch, dafs jeder Examinandus aus den vorzüglichsten Zweigen desjenigen Fachs, dessen Ausübungsrecht er gewinnen will, besonders aber derjenige, welcher den klinischen Cursus ge-

macht hat, über die Krankheitsgeschichte seiner Patienten, nach Anleitung seines Journals, und über andere Krankheitsarten geprüft, des Candidaten theoretische und praktische Kenntnisse gründlich erforscht, nicht aber derselbe durch bloſs speculative, im Reiche der Wissenschaften noch bis jetzt problematisch gebliebene Fragen intimidirt werden soll.

§. 28.

Sobald das Examen beendigt ist, wozu nie mehr als drey Subjekte auf einmal admittirt werden sollen, lässt der Direktor der Deputation die Mitglieder votiren, und diktirt dem Sekretair derselben, wozu wir den ersten geheimen expedirenden Sekretair des Ober-Collegii medici, *Horch*, ernennen, ein kurzes Protokoll, worin, wie jeder Candidat bestanden ist, nach der Mehrheit der Stimmen, auf eine unzweydeutige Art gesagt, dann das Protokoll von allen Votanten unterschreiben; auch der Bericht von dem Befund eines jeden Candidaten, mittelst Beyfügung der Cursus-Atteste, falls der Candidat die medizinische Praxis ausüben will, an Unser Ober-Collegium medicum in der nächsten Sitzung über sämmtliche Stücke deliberirt, und das Approbations-Patent ausfertigen lässt. In Absicht der Militair-Wundärzte, welche

das Ober-Collegium medicum nicht zu approbiren hat, bleiben sämmtliche Stücke in dessen Registratur liegen, bis der Candidat wirklich in der Armee angestellt wird, und der General-Stabs Chirurgus die Atteste abfordert.

§. 29.

In Betreff der Wundärzte und Apotheker kleiner Städte, welche verfassungsmäſsig nicht cursiren dürfen, so wie in Ansehung der Hebammen, hat es bey der bisherigen Prüfung derselben durch Unsere Provinzial-Collegia medica so lange sein Bewenden, bis Wir desfalls etwa eine Veränderung zu treffen gerathen finden. Urkundlich haben Wir dieſs Reglement höchst eigenhändig vollzogen, und mit Unserm Königlichen Insiegel bedrucken lassen. So geschehen und gegeben zu Berlin, den 1sten Februar 1798.

(L. S.) *Friedrich Wilhelm.*

Graf v. d. Schulenburg.

Herr *Hufeland* fügt diesem Folgendes bey:

„Wenn man auf den wahren und wesentlichen Zweck der Prüfung sieht, so ergiebt sich, daſs obige Einrichtung demselben am meisten entsprechend ist. Der Zweck ist: zu wissen, ob Jemand die zur Ausübung der

praktischen Heilkunst nöthigen Eigenschaften besitze. Dazu gehört: zu erforschen, was er weiſs — insofern es nämlich auf Praxis Bezug hat, wozu sowohl die Grundsätze einer vernünftigen Theorie, als auch die praktisch-nöthigen materiellen Kenntnisse aus allen Theilen der Medizin gehören —: ferner, was er für Geistesfähigkeiten und Urtheilskraft hat; und endlich, wie er das alles am Krankenbette anwendet. Man sieht leicht ein, daſs das *Examen* dazu nicht hinreichend ist. Dazu dient der *Cursus*, wo man den Candidaten 6 bis 8 Wochen beobachten, und zuerst seine Kenntnisse in der Anatomie — die immer die Basis einer gründlichen Medizin und Chirurgie bleiben wird —; sodann seine *praktische Geschicklichkeit* am *Krankenbette* selbst prüfen kann. Dieser *klinische Cursus* ist ohnstreitig der *wichtigste* Theil der ganzen Prüfung. Die Einrichtung dabey ist folgende: es werden dem jungen Arzte zwey Kranke, worunter ein acuter und ein chronischer, im Krankenhause der Charité übergeben. Er examinirt sie im Beyseyn der beyden Direktoren, analysirt die Krankheit und ihre Pathogenie, stellt die Prognosis, und entwirft nun den ganzen Heilplan mit Angabe der Mittel und Recepte — welches jetzt

doppelt nöthig ist, da man die Regeln des Formulars oft vernachlässigt. Alles dieses trägt er in sein Journal ein, welches beständig im Krankenhause liegen bleiben muss. Täglich zweymal, früh und Abends, werden die Besuche fortgesetzt, und alle Morgen in Gegenwart eines oder beyder Direktoren der Stand der Krankheit und die nöthigen Mittel bestimmt. So wird 4 Wochen lang fortgefahren."

„Diefs ist also ein 4 Wochen lang fortgesetztes Examen, wobey man nicht blofs die praktischen Kenntnisse eines Candidaten, sondern, was noch mehr ist, seine Urtheilskraft, und ob er jene Kenntnisse zur Erreichung des individuellen Zwecks gehörig anzuwenden vermag, vortrefflich kennen lernen kann."

„Nun folgt erst das öffentliche Examen, wobey durchaus nur auf das *praktisch*-Nöthig und *Wesentliche* gesehen wird. Nicht *leere Speculationen*, noch *transcendentale Deductionen*, nicht *Subtilitäten* der Anatomie, Nosologie oder dessen, was blofs naturhistorisch in der Medizin ist, sind es, wo hier nachgefragt wird, sondern allein die *Grundsätze* des *Handelns* und die dazu nöthigen Kenntnisse. Die Examinations - Deputation *huldigt keinem andern Systeme* als *dem der*

Natur und *Erfahrung;* sie übersieht die jetzt herrschenden Verschiedenheiten der Form und Sprache, wenn nur das *Wesentliche* vorhanden ist; und nie wird sie vergessen, daſs ihre vorzügliche Bestimmung die ist, die *praktische Brauchbarkeit* des Arztes für den Staatzu bestimmen."

„Die Kosten des ganzen Cursus und Examens betragen nicht mehr als 28 *Thaler*, die der Candidat zu Anfang an den Decan bezahlt; die Zeit, die für den anatomischen und clinischen Cursus und das Examen erforderlich ist, ist 8, höchstens 10 Wochen. Ich gebe dieſs mit Fleiſs genau an, weil über beydes die irrigsten Gerüchte im Publikum verbreitet worden sind. Aber nützlich würde es gewiss jedem jungen Arzte seyn, wenn er zum Schlusse seiner akademischen Studien noch ein halbes oder ganzes Jahr hier zubrächte, um theils in praktischer Anatomie sich zu vervollkommnen, wozu ihm nicht leicht eine so gute Gelegenheit, als hier, sowohl von Seiten der Lehrer, als der Menge der Leichname, sich darbietet, theils für praktische Medizin, Chirurgie und Entbindungskunst die Anstalten und Übungen in dem groſsen Krankenhause der Charité zu benutzen; nicht zu gedenken, daſs auch die jetzt

so unentbehrlichen Hülfswissenschaften, Chemie, Physik, Naturwissenschaft hier in einem vorzüglichen Grade von Vollkommenheit vorgetragen werden."

Am Schlusse macht Herr *Hufeland* die Namen derer bekannt, welche sich im Jahre 1802 bey ihrem Cursus und Examen vorzüglich ausgezeichnet haben, und verspricht, hiermit jährlich fortzufahren. Welch ein schöner Sporn zum Fleiſse und zur Thätigkeit für gefühlvolle und ehrliebende junge Männer!

Da es etwas ganz anders ist, Krankheiten von der Katheder und in Büchern, als am Krankenbette zu kuriren; und da ein so *bedeutender* Unterschied zwischen Theorie und Praxis ist, einer ein *groſser* Theoretiker seyn kann, und doch ein *schlechter* Praktiker ist [nn]), die Anwendung

nn) Der alte *Galen* sagt sehr schön und wahr: „*Multa sunt in praxi, quae nec dici, nec scribi possunt.*" Und einer der ersten Ärzte Frankreichs, der hellsehende *Sauvage* — der nur von denen mit einem verächtlichen Seitenblicke behandelt wird, die ihn nicht kennen, oder die ihn ausschreiben, ohne ihn zu nennen — schreibt, nachdem er die gangbaren Theorieen und Systeme seiner Zeit, deren mehrere damals eben so sehr glänzten, als unsere nagelneuen, die aber schon vergessen sind, wie es wahrscheinlich auch diesen dereinst früher oder später ergehen wird, gemustert hat —: „*Nulla est ergo hactenus inter*

der abstrakten Theorie — die nur die allgemeine Norm des Handelns, und das von einer grofsen Summe individueller Fälle abgezogene allgemeine Resultat ist — auf wirkliche, concrete Fälle grofsen Scharfsinn, Über-

theoriam et praxin connexio; praxis traditione comparatur, et nemo ita de suis principiis theoreticis certus est, ut ab illis, dum de corio humano agitur, dirigi se patiatur; et merito quidem, cum hactenus pauca sint principia, de quibus ita parum dubitari possit, ac in re gravi et seria necessum esset; undenam vero accidit, ut ars medica, omnium nobilissima et antiquissima, tam exiguos progressus fecerit, ut theoria nondum ad praxin Candidatos manuducere possit, seu tam pauca principia certa et indubitata suppeditat." S. *Nosologia methodica. Prolegomena, §.* 7. pag. 3. Indessen denken viele unserer jungen Ärzte, welche wähnen, an ihren luftigen, metaphysischen Theorieen einen sichern Compass auf dem grenzenlosen, irrsamen Ocean der Praxis zu haben, ganz anders. Möchten diese doch tief erwägen, was der nämliche scharfsinnige *Sauvage* in dieser Hinsicht äufsert. „*Notum siquidem est, hunc esse, si Auctoribus fides sit, Usum theoriae medicae, ut in diversis et infinitis Casibus, quos praxis exhibet, Medici gressus dirigat, atque Observationum penuriam suppleat, ita ut hujus ope munitus Tyro, quotquot species morborum reperit, possit ex suo systemate non solum apte distinguere, sed etiam, deductis ex eodem fonte indicationibus, curare. Tantum autem invaluit haec oppinio, ut omnis Candidatus, vix ex scolis egressus, verbis, distinctionibus et quibusdam hypothesibus munitus, omnes fere spernat Auctores, Hippocratem, Galenum etc. derideat, seque in mediam morborum aciem*

blick, Fertigkeit, Erfahrenheit und ein feines Kunstgefühl erfordert, mithin sehr schwierig und gefahrvoll ist; so wäre sehr zu wünschen, dafs kein junger Arzt zur Ausübung der Heilkunde zugelassen würde, der sich

velut omnes vi suae theoriae superaturus, audacter immittat. Ast imbellem tot hostes circumdant, tot sistunt obices, ut brevi temeritatem suam sentiat; terga vertere tamen erubescat; ad artis magistros reverti nesciat: quid fit? ex desperatione crescit audacia, maxime, si medicastros, planos, sibi famam et opes verbosis strophis et arte veteratoria comparantes, observaverit, quod eheu! nimis frequens est: ille eandem init viam Tyrunculus, et vultu, gestu ad gravitatem composito, suam tum ignorantiam, tum difidentiam, ficta velans audacia, venales phrases ore doctorali profundit; et cum diu aliis sciens et volens imposuerit, semet ipsum tandem deludit; ipse fallitur et se magni momenti personam aestimat." loc. cit. §. 2. p. 1. Tom. I. Editio Amstelod. 1768. Der Geschichts- und Menschenkenner muss bekennen: „*C'est par tout; comme chez nous.*" Ferner sagt *Sauvage*: „*Si tamen, quod res est, effari liceat, utcunque Neotericis concedam paulo feliciorem esse nostris, quam antiquis temporibus praxin medicam, hoc tamen theoriae praestantiori tribuendum non est, sed tantum annosiori et cumulatae sensim practicorum experientiae." loc. cit.* §. 5. Sollten nicht viele erfahrene Ärzte und Kenner der Geschichte der Medizin dieser Behauptung beypflichten? Die ganzen *Prolegomena* dieses Schriftstellers enthalten überhaupt viele beherzigungswerthe Gedanken für die, nach neuen Theorieen so sehr lüsternen, Ärzte.

nicht wenigstens zwey Jahre lang in einem grofsen Krankenhause oder in einem klinischen Institute unter der Leitung von erfahrenen, geübten Männern zum praktischen Arzte oder Wundarzte gebildet und die richtige Anpassung der allgemeinen Grundsätze auf gegebene einzelne Fälle in der sinnlichen Natur gelernet hätte.

Wie oft kommt am Krankenbette die glänzendste Theorie ins Gedränge! wie oft weifs sie bey anomalischen oder verwickelten Krankheitsfällen keinen Ausgang aus den dunkeln Labyrinthen zu schaffen! wo Genie, Erfahrenheit und feines Kunstgefühl den Arzt nur einzig den ariadnischen Faden darreichen, und auf der rechten Bahn führen können; das erste ist eine Mitgift der Natur; die andern können nur durch Anleitung und Übung am Krankenbette erzeugt und geschärfet werden.

Wie manches Opfer mag fallen, wenn der junge Arzt die Applikation der Theorie auf die Praxis aus eigener Erfahrung lernen, von blofsen Worten zu wirklicken Thaten schreiten, und sich diese nöthige Erfahrenheit und diefs wichtige feine Kunstgefühl durch eigene Übung verschaffen muss und soll! Wie mancher Mifsgriff mag vorher-

gehen, ehe er jene Fertigkeit erlangt, und dieses gebildet wird!

Es ist gut, wie *Moliere* sagt, daſs die Todten so artig sind und nicht zurückkehren, und kein Arzt sich über sie zu beschweren hat. Wie oft möchten sie sonst ihre unerfahrenen und ungeschickten Ärzte anklagen!

In keinem Zeitalter ist diese Anführung von der Theorie zur Praxis nöthiger gewesen, als in unseren neuerungssüchtigen Tagen, wo man so unsäglich viele neue Theorieen und Systeme ausgrübelt und prägt, und dadurch den angehenden Arzt in die gröſste und peinlichste Verlegenheit setzet, welchem zum praktischen Gebrauche er huldigen, welchem er folgen soll [oo]. Hat er Gelegenheit,

oo) Diese kritische und gefährliche Situation der jungen oder der ältern, in ihren Grundsätzen noch schwankenden Ärzte, hat keiner schöner, anschaulicher und mit geschickterer Meisterhand geschildert, als der Herr Geheimerath *Hufeland* in der Vorrede zum ersten Theile seines unsterblichen Werks. — *Nocturna versate manu, versate diurna!* — System der praktischen Heilkunde; Jena 1800. Er schreibt: „Wir leben in dem Zeitalter der Neuerungen und Umschaffungen; und auch die Heilkunst hat den Einfluss dieses herrschenden Geistes der Zeit sehr lebhaft erfahren. So sehr ich dieses Weiterstreben des menschlichen Geistes, diese Anstrengung, das gleichsam durch Sturm zu anticipiren, was der ru-

unter Anleitung eines geschickten Steuermanns die Natur aus eigner Anschauung kennen zu lernen und zu beobachten, wie eine Theorie auf dem Prüfesteine der Erfahrung bestehet, so wird er, falls er Scharfblick besitzt, zwischen den verschiedenen Theorieen

hige Fortschritt der Zeit uns vielleicht sicherer, aber langsamer, verschafft hätte, erkenne, und das Gute darin zu schätzen weiſs; so sehr ich überzeugt bin, daſs die Nachwelt die schönsten Früchte davon ärndten wird: so ist doch nicht zu leugnen, daſs die Gegenwart einer solchen Periode viel Nachtheiliges mit sich führt, daſs man bey jenem Niederreissen manches Gute und Treffliche verlieren, und bey dem genialischen Emporstreben auf manche gefährliche Abwege gerathen kann, wovon die Rückkehr nicht immer leicht ist. Dieſs alles wird um so wichtiger und bedenklicher, wenn die Rede nicht von einer speculirenden Wissenschaft, sondern von einer praktischen Kunst ist, wenn der Gegenstand nicht etwas Gleichgültiges, sondern Menschenwohl, Leben und Tod betrifft. Hier zu irren, ja, nur unschlüssig hin und her zu schwanken, ist sehr traurig, und für den Mann von Gefühl und Gewissen höchst peinlich. Und nun denke man sich die Lage, in der sich jetzt der anfangende Arzt, ja selbst ein groſser Theil älterer Praktiker, befindet, wenn es darauf ankommt, einen bestimmten Gesichtspunkt zu ergreifen, und einen festen Schluss zu fassen. Während ihm die eine Parthey zuruft: es müsse alles in der Medizin aus einem höchsten Gesichtspunkte *a priori* deducirt werden, versichert ihm die andere: es existire bloſs *empirische* Wahrheit in dieser Wissenschaft; während eine zum Theil sehr respek-

nicht so hin und her schwanken; er wird sich leichter zu einer haltbaren bekennen, und vor groben Irrthümern bewahrt werden.

Vortrefflich und wahr sagt in dieser Hinsicht ein sehr gültiger Richter, Herr Hof-

tabele Parthey ihm sagt: es müsse *alles aus dem Begriffe von Erregbarkeit* und *Erregung* erklärt und abgeleitet werden, wird er von der andern, nicht weniger achtungswerthen, auf die *Materie*, *ihre Mischung* und *Verhältnisse*, als *einzige Ursache* der Erscheinungen im gesunden und kranken Zustande, hingewiesen; und noch andere rathen ihm wohlmeinend, lieber *gar nichts* zu erklären, sondern *bloſs der Erfahrung* als Wegweiser zu folgen. Wem soll er nun glauben? Wem soll er folgen?"

Diese schwere und wichtige Aufgabe hat wohl keiner besser und genugthuender gelöset, als Herr *Hufeland* durch diese Schrift, wo er den *goldenen Mittelweg* zwischen allen diesen so verschiedenen Sekten durchgehet, und das Wahre, Gute und Brauchbare von jeder behält und nutzet, und das Falsche, Schlechte, Unbrauchbare als Schutt und Schlacken unangerührt liegen lässt. Welcher Freund der Natur, der Wahrheit und der Menschheit freuet sich daher nicht über dieſs einzige Werk in seiner Art! durch welches der Verfasser hoffentlich, wie *Bonaparte* durch sein Genie, seine Energie und seine Partheylosigkeit die politischen Faktionen in Frankreich dämpfte, auch die medizinischen Faktionen aussöhnen und ersticken, und somit den bisher gestörten Frieden in der ärztlichen Republik wieder herbeyführen wird.

rath *Vogel* in *Rostock* pp): „Die täuschende Ähnlichkeit vieler Zufälle wesentlich verschiedener Krankheiten, so wie umgekehrt das trügerische (verschiedene) Ansehen wesentlich gleicher Krankheiten, wovon vorzüglich das *Stoll*sche vortreffliche Werk (*Ratio medendi*) so viele merkwürdige Beyspiele enthält; die unzähligen Verwickelungen derselben unter einander; die durch so viele Umstände erschwerte und behinderte gehörige und zuversichtliche Anwendung der rechten Mittel; die mangelhafte Erforschung aller zur Aufklärung der ganzen Krankheit dienenden Dinge; — sind die vorzüglichsten Hindernisse, welche dem jungen Arzte so oft das Concept verrücken, welche verursachen, daſs sich die Umstände der Krankheit, die er vor sich sieht, mit dem Protokolle, das er im Kopfe hat, nicht durchaus reimen lassen, daſs die Wirkungen der Mittel dem vorgefassten Operationsplane nicht durchaus entsprechen wollen, und welche ihn mithin auf gar mancherley Weise verwirren und irre leiten."

pp) S. sein vortreffliches Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft für angehende Ärzte. Stendal 1785. 1. Theil, Vorrede, S. 19 und 28.

„Verlegen und ängstlich sucht er sich nun aus seinen Papieren, seinen Büchern, Raths zu erholen; er ändert seine Gesinnungen, trennt, verbindet, reisst das aufgeführte Projekt wieder nieder, kommt auf neue Ideen, fällt von dem Hundertsten aufs Tausendste; macht Versuche, — sie scheinen nicht bald zu gelingen, — er macht wieder andere; und bleibt mit einem Worte unschlüssig und ungewiss: mit welcher Krankheit er eigentlich zu schaffen, welche Zufälle er für wesentlich anzusehen; was er auf die Rechnung der Krankheit, der Arzneyen, der Epidemie, unzähliger zufälliger Nebenumstände, der Idiosyncrasie, des Temperaments, des Charakters, der Leidenschaften des Kranken u. s. w. zu schreiben habe; mithin bleibt er auch zweifelhaft, wie, wo, und an welchem Ende er seinen Feind zuerst und zuletzt angreifen soll. Mein Freund kommt also und dergestallt unentschlossen vors Krankenbett, und geht eben so unentschlossen wieder davon, in steter schüchterner Hoffnung und sehnlicher Erwartung, dafs die Krankheit doch einmal zum Guten sich ändern werde, indess nun freilich die gute Natur oft endlich das Räthsel auflöset und der Sache ein erwünschtes Ende macht; eben

so oft aber auch aus Mangel der gehörigen Unterstützung dahin sinkt."

„Ohnstreitig ist hier eine väterliche Handleitung eines vertrauten geübten Meisters, dem der unerfahrne Jüngling täglich in die Gemächer der Kranken folgt, der ihm die Natur in der Natur mit Fingern zeigt, seinen Geist auf jede Merkwürdigkeit, jede Abweichung, jede mitwirkende Ursache, kurz auf jeden praktisch-interessanten Umstand führt, der ihm seine Zweifel auflöset, seine Augen auf Dinge öffnet, die er sonst tausendmal übersehen hätte, ihn die geheimsten Triebfedern der Krankheit auskundschaften, die besten Mittel geschickt und gehörig anwenden, und ihre Wirkung richtig beobachten lehrt u. s. w. mehr als alles werth. Aber wie viele müssen einen solchen unschätzbaren Unterricht entbehren!"

Da die klinischen Anleitungen für den jungen Arzt von so hoher Wichtigkeit sind, diese Wahrheit noch von so Vielen verkannt wird, und keine Lektüre, keine mündliche Unterweisung im Stande ist, diesen Mangel zu ersetzen; so kann ich mich nicht enthalten, über diesen Gegenstand auch noch die Gedan-

ken meines grofsen Lehrers, des unsterblichen *Stoll* qq), eines der gröfsten Meister in der Kunst, die Krankheiten zu erforschen, hier einzurücken.

„Allein dieser Übergang von der speculativen (theoretischen) Arzneywissenschaft zur Ausübung unsrer Kunst ist gefahrvoll und ungemein beschwerlich. Der junge Arzt mag die Anfangsgründe noch so gut inne haben; er mag die Schilderungen, Ursachen, Kurmethoden der Krankheiten herzuzählen, und die Gründe aller dieser Erscheinungen anzugeben wissen; er wird demungeachtet, wenn er das lebhafte Bild der Krankheit in dem Kranken selbst erblickt, wanken, zurückgescheucht, und durch diesen fremden Anblick aus seiner Fassung gebracht werden. Denn es ist etwas anderes, Dinge aus dem Munde eines Andern erzählen hören, und etwas anderes, dieselben Gegenstände selbst so, wie sie in der Natur sind, sehen; ein anderes, die Grundsätze einer Kunst verstehen; ein anderes, alle Regeln der Malerkunst wissen, das Vortreffliche und

qq) S. *Eyerels* Commentar über *Stolls* Fieberlehre, 1. Band. Wien 1789. in dessen erster Antrittsrede, S. 4.

Erhabene in dieser Kunst kennen; ein anderes, selbst Maler zu seyn. Hierzu kommt noch, daſs wir eine eigene Kunstsprache besitzen, der Kranke hingegen seine Leiden in der Volkssprache erzählt. Der Arzt z. B. bedient sich der *Boerhaavschen* Kunstwörter, und erklärt die Krankheiten seinen angenommenen Lehrsätzen gemäſs; aber der Kranke, der von dem ganzen Systeme nichts weiſs, und eben so wenig den leidenden Theil, den Sitz, die Art und die Dauer des Schmerzens anzugeben im Stande ist, trägt seine Krankheit nicht in der systematischen, künstlichen, und bloſs unter Ärzten verständlichen Sprache, sondern in einer rohen, unzusammenhängenden, weitschweifigen, und meistens unverständlichen Erzählung vor. Aus diesem Grunde ist ein eigener Theil der Arzneywissenschaft (*die klinische*) aufgestellt worden, den wir nun vorzutragen im Begriffe sind; der nicht bloſse Schilderungen der Krankheiten, sondern die Krankheit selbst vorzeigt, und Sie dabey immer auf die Ihnen ehemals überlieferten Beschreibungen dieser Krankheiten zurückweisen wird. Diese *klinische Lehranstalt* [rr]) wird Ihnen eine vortreffliche und

rr) Diese Anstalt in *Wien*, unter *Stolls* Leitung, in der

mannigfaltige Gelegenheit verschaffen, ihre Kunst, wenn ich so sagen darf, nicht auf eigene, sondern auf fremde Unkosten auszuüben."

„Sie werden hieraus deutlich einsehen, wie nothwendig es ist, dafs Sie sich diesem so wichtigen Theile der Arzneywissenschaft, als dem Hauptzwecke ihrer Studien, mit allen Kräfte widmen."

„Wer, mit blofsen theoretischen Kenntnissen ausgerüstet, sich an die Ausübung der Arzneywissenschaft wagt, wird schwerlich, oder nur nach vielem Verdrusse und durch grofse Umwege, ein grofser Arzt; wer aber im Gegentheile, ohne eine vorläufige und ächte Theorie der Arzneywissenschaft seine Wanderschaft antritt, wird ein eingebildeter, unbesonnener, verachtungswürdiger Quacksalber, der ohne Vernunft blindlings auf den

unzählige Ärzte in ganz Europa ihre vorzügliche praktische Bildung erhielten, wird ewig ein nachahmungswürdiges Muster bleiben. Man konnte hier in einer Stunde oft mehr im gemeinen Leben Brauchbares lernen, als wenn man sich durch ganze Bände von unfruchtbarem theoretischen speculativen Wirrwarr mancher Autoren durcharbeitet.

menschlichen Körper losstürmt; und alle Versuche, dafs ich mich eines Ausdrucks des *Plinius* bediene, endigen sich mit dem Tode und Leichen."

So weit einer der scharfsinnigsten, erfahrensten Kliniker, dessen frühen Verlust die leidende Menschheit und die Heilkunde wahrhaft zu bedauren hat.

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis?
.
.
Ergo stollium perpetuus sopor
Urget? cui Pudor et justitiae soror
Incorrupta Fides, nudaque veritas
Quando ullum inveniet parem?
Multis ille bonis flebilis occidit.
Nulli flebilior, quam mihi — — — ss).

Glücklicherweise hat man wenigstens auf vielen deutschen Universitäten seit dem letzten Jahrzehend die gute Einrichtung getroffen, dafs der junge Arzt diesen nöthigen praktischen Unterricht geniefsen kann, wenn er will; denn an solchen Orten, wo keine Kran-

ss) *Horatii* ode XXIV. ad Virgilium. Opera citat. p. 30.

kenhäuser vorhanden sind, hat man klinische Institute angelegt, in welchen die medizinischen Candidaten unter der Aufsicht und Leitung ihrer Lehrer dürftige Kranke in ihren Häusern unentgeltlich behandeln. Die Vortrefflichkeit solcher humanen Anstalten für die leidende Menschheit und die lernende Jugend ist so einleuchtend, dafs sie keiner Erörterung und Lobrede bedarf; sondern nur den Wunsch erregt, dafs die bestehenden hinlänglich dotirt wären, sie auf allen Akademieen, wo sie bisher noch nicht sind, auch eingeführt würden, die Lehrer geschickte, gewandte, erfahrene Männer seyen, die die Lehrlinge nicht blofs viele Kranken, sondern in einem Kranken *vieles* sehen lehren, und die jungen Ärzte gesetzlich möchten angehalten werden, solche klinische Institute oder gut eingerichtete Krankenhäuser wenigstens zwey ganze Jahre mit gespannter Aufmerksamkeit und unermüdetem Fleifs zu besuchen und zu ihrer Belehrung zu benutzen, und dafs diefs endlich zu einer unerlässlichen Bedingung zur Erlaubniss der Ausübung der medizinischen Praxis gemacht würde. Wie vieler Menschen Gesundheit und Leben würden dann sicher gestellt, die nun den gröfsten Gefahren, wegen Unerfahrenheit der Heilkünstler,

blofsgestellt werden. Der schmähliche Vorwurf, den man jungen Ärzten oft nicht ohne Grund macht: „*Novo medico novo opus est sepulchreto*" würde dann gröfstentheils von selbst wegfallen.

Achtes Kapitel.

Über die Nothwendigkeit der Eintheilung eines Landes in medizinische Physicat-Districte, und den großen Vortheil davon für die Sicherheit des Lebens und das Glück der Menschen und des Staats. Grundsätze zur Organisation derselben. Eigenschaften, Pflichten und Geschäfte der Physiker.

Eine medizinische Anarchie ist verwüstender als Pest und Krieg.

Hat der Staat dafür gesorgt, daſs die Medinal-Personen mit den zu ihrem Fache unumgänglich nöthigen Fertigkeiten, Wissenschaften und Erfahrungen ausgerüstet sind; so müsste sein Blick und sein Bemühen dahin gerichtet seyn, daſs die Staatsbürger den bestmöglichsten Vortheil davon ziehen kön-

nen, und allen Misbräuchen, die mit der Ausübung der verschiedenen Zweige der medizinischen Kunst verbunden seyn können, und leider nur zu oft verbunden sind, durch die gemessensten und kräftigsten Maasregeln und Gesetze vorgebeugt und gewehrt werde.

Um *dieſs gewünschte Ziel* zu erreichen, ist eine *zweckmäſsige Polizey-Aufsicht* und *Gewalt* nöthig, die über Ordnung und Subordination, Diensteifer und Pünktlichkeit in Ausübung der Berufspflichten unter dem medizinischen Personale wachet, und jede Übertretung mit Nachdruck ahndet. Wie verderblich eine medizinische Unordnung und Anarchie für das Heil und die Lebenssicherheit der Menschen sey, glaube ich im ersten Kapitel dieses Werkes anschaulich und hinreichend erörtert zu haben.

Unter die *wichtigsten* Bedürfnisse für die Wohlfahrt eines Landes gehören daher *reiſlich überdachte*, *ausführbare* und *kraftvolle medizinische Polizey-Gesetze*, die aber nicht bloſs *schöne Projekte* bleiben, und *auf dem Papiere entworfen* seyn, sondern durch den mächtigen Arm der obersten Staatsgewalt in strenge Ausübung gebracht werden müssen.

Zur Handhabung der Gesetze ist eine hinreichende Menge sachkundiger Officianten erforderlich, theils um ihnen Achtung und Eingang zu verschaffen, theils um ihre pünktliche Vollziehung zu bewirken, theils auch, um zu spähen und zu beobachten, ob sie umgangen, vernachlässigt oder gar verhöhnt werden. Ohne solche vom Staate angeordneten Diener bleiben die besten Verfügungen und Gesetze ein todter Buchstabe und ein leerer Schall, der eben so schnell wieder verhallt, als er ertönte.

In andern Zweigen der Staats-Einrichtungen, die zur Sicherheit der persönlichen Freyheit und des Besitzes der physischen und moralischen Güter der Menschen abzwecken, ist man von *dieser Nothwendigkeit* so innig durchdrungen, daſs man in jedem derselben seit undenklichen Zeiten, seitdem ein Volk einen Grad von Kultur und Civilisirung angenommen hat, Gesetzes-Verwalter und Aufseher angeordnet hat. Für die Verwaltung und Beobachtung der Gesetze, welche die innere Organisation und die Kriegszucht eines Regiments-Soldaten betreffen, ist ein ganzes Corps Officiere nach verschiedenen Abstufungen bestellet, und zu Beobachtern und Vor-

gesetzten dieses Officier-Corps und des Ganzen sind General-Inspectoren und ein Ober-Kriegs-Collegium gesetzt. Für die Beobachtung und Verwaltung der Gesetze, den Religions-Unterricht, die geistliche und religiöse Disciplin und die Gottes-Verehrung betreffend, hat man Pfarrer, Dechanten, Vikariate, Bischöfe und Erzbischöfe in römisch-katholischen Ländern, und in protestantischen Pfarrer, Superintendenten und Consistoria gestiftet; und endlich als Vollzieher und Wächter der Civilgesetze aller Art hat man Untervögte, Fiskäle, Controllöre, Vögte, Amtmänner, Richter, Drosten, Canzleyen, Ober-Polizey- und Appellations-Tribunäle u. s. w. eingesetzt, deren oberste Instanzen unmittelbar unter der Aufsicht des Regenten stehen. Ohne eine solche Verfassung reisst die wildeste Anarchie und Insubordination ein, und kann keine Sicherheit, Ordnung und Glückseligkeit unter den Menschen und kein Staat bestehen. Die Geschichte der Menschheit und der Staaten lehrt diefs auf jedem Blatte.

Allein, dafs eine *solche Verfassung* in dem so wichtigen medizinischen Fache, was über Wohlergehen, Gesundheit und Leben der Menschen verfügt, nothwendig sey, hat man

noch in den wenigsten Ländern in seiner ganzen Fülle, Kraft und Evidenz erkannt oder nicht anerkennen wollen. Sind Gesundheit und frohes Leben nicht unter die gröſsten Güter dieser Erde zu zählen? Sollten sie nicht der Aufmerksamkeit und der Fürsorge der Regenten, deren erster Regierungszweck die Glückseligkeit ihrer Völker ist, eben so werth seyn, als die Kriegszucht, die Tapferkeit und die errungenen Lorbeeren ihrer, zur Vertheidigung ihres Thrones und der Freyheit und Wohlfahrt ihrer Unterthanen unterhaltenen Heere? oder als die moralische Glückseligkeit und die Sicherheit des Besitzes der beweglichen und unbeweglichen Güter ihrer Untergebenen und Kinder? Wie könnte man daran zweifeln!

Um jedes Glied des medizinischen Ordens in den Schranken seines Berufs und seiner Pflicht zu halten, deren Übertretung so verwüstende Wirkung im Kleinen und im Groſsen hat, und die so leicht und verhohlen geschehen kann, und tausendmal geschieht, ist eine spähende, ernste und strenge Aufsicht unumgänglich nöthig; und um diese auf eine der Wichtigkeit ihres Zwecks *genügende* Art zu bewerkstelligen, ist ein von dem Staate

angeordnetes *Corps* von *Gesundheitsbeamten* erforderlich, die in verschiedenen Abstufungen den verschiedenen Zweigen der Gesundheits-Verwaltung vorstehen.

Ich hebe billig mit der untersten Stufe oder Classe an. So wie man ein Land in Militair- oder Civil-Cantons, Districte oder Ämter, oder in geistlicher Hinsicht in Dechanate oder Superintendenturen theilt, so sollte man diefs auch in *medizinische Districte* oder *Cantons* thuen, wie solches auch in manchen Ländern unter dem passenden Namen von *Physikaten* oder *Physikat-Districten* geschehen ist.

Diese *Physikate* müssten eine angemessene Gröfse und Flächenraum haben, um hinlänglich verwaltet und übersehen werden zu können; dann müsste man auch vorzüglich auf den Zustand der Bevölkerung Rücksicht nehmen. Bey einer starken Bevölkerung, wo 4 bis 6000 Menschen auf einer geographischen Quadratmeile wohnen, dürfte ein *Physikat-District*, der *einen* vom Staate angeordneten, aufsehenden und verwaltenden *Arzt* und *Wundarzt* enthält, wohl nicht über 4 bis 6 Quadratmeilen grofs seyn. Ist die Be-

völkerung geringer, so vermindert sich freylich die Masse der Arbeit; in dem nämlichen Verhältnisse müsste aber der Kreis und Umfang der Geschäfte nicht vergröſsert werden, weil alsdann das Bereisen und die specielle Übersicht zu schwierig und mühsam ist, und mithin diese Einrichtung ihren ganzen wohlthätigen Zweck nicht erfüllen kann.

Werden in einem *solchen Districte* ein Arzt und ein Wundarzt von *erprobter* und *gereifter Geschicklichkeit*, *Erfahrenheit* und *Rechtschaffenheit*, mit *einer* für die Wichtigkeit ihres Dienstes *angemessenen* Besoldung als *specielle* Verwalter und Aufseher des *Medizinal-Wesens* vom Staate angestellt; dann lassen sich von dem wohlthätigen Einflusse der Heilkunde auf das Beste des Volks die ersprieslichsten Folgen hoffen, und mit Recht erwarten.

Das Publicum ist dann nicht ohne geschickte erfahrene Personen, denen es sein ganzes Vertrauen schenken, und welchen es sich mit voller Zuversicht in innern und äussern Krankheiten übergeben kann. Und dann ist kein *gültiger* Vorwand, sich in die gefährlichen Arme der Stümpfer und Quack-

salber zu werfen [tt]). Sie müssten die *schützenden Genien* seyn, die über das physische Wohlseyn, die Gesundheit und das Leben ihrer Pflegebefohlenen wachen; sie müssten ihnen nicht allein in Krankheiten pünktliche und kunstmäſsige Hülfe leisten, um die Gesundheit wieder zu erlangen, sondern sie müssten sich auch bemühen, alles zu entfernen, was deren Gesundheit befährden und verletzen kann; sie müssten daher auch die *medizinische Polizey* in ihrem Districte handhaben. Sie müssten und könnten den verderblichen Quacksalbern und Winkelärzten

tt) Um den im *Dunkel schleichenden* und *wirkenden* Winkelärzten ihr Handwerk zu legen, dürfte es nicht übel seyn, daſs der Staat das Gesetz machte, daſs *Jeder*, wer in Krankheiten einen Arzt oder Wundarzt gebrauchen will (denn aufdringen könnte man dieſs Keinem), ohne die Freyheit zu verletzen), *verpflichtet* seyn sollte, *blos* die *privilegirten* und *für tüchtig befundenen* zu gebrauchen, *widrigenfalls* ihm nach seinem Tode bey seiner Beerdigung die *gewöhnlichen Solennitäten* verweigert werden sollten, weshalb die Zurückgebliebenen dem Prediger durch ein Zeugniss von dem angeordneten gebrauchten Arzte oder Wundarzte beweisen müssten, daſs der Verstorbene dem Gesetze gemäſs gehandelt hat. Da der gemeine Mann einen so hohen Werth auf die letzte Ehre und das Leichengepränge legt, so könnte dieſs ein wirksamer Sporn seyn, ihn aus den Klauen der Medikaster zu retten.

nachspüren, und im Betretungsfall zur verdienten Strafe ziehen lassen; und nur auf diesem Wege wird dieſs giftige Unkraut in der menschlichen Gesellschaft ausgerottet werden können, was nur in vielen Ländern so ungeahndet um sich hauset und wuchert, weil keine Kläger und mithin keine Richter sind. Denn dieſs Controllör- und Ankläger-Geschäft Civilbeamten und Civil-Fiskälen, wie dieſs in vielen Ländern geschieht, zu übertragen, die nichts von Medizin, Chirurgie, Apotheker-Kunst und Hebammen-Wesen und deren gehörige Ausübung verstehen, die kein *eigenes* Interesse, keinen Beruf und keine Gelegenheit haben, sich um Krankheiten und deren Behandlung zu bekümmern, denen mithin alle medizinische, chirurgische, Apotheker- und hebärztliche Gebrechen und Sünden, die *nicht äusserst grob*, *plump*, und *aller Welt auffallend sind*, *verborgen bleiben müssen*, ist eben so seltsam und widersinnig, als einen Arzt zum *Aufseher über die gehörige Verwaltung der Justitz zu bestellen*, oder einen *Cardinal Ruffo* an der *Spitze eines Kriegsheers zu sehen.*

Quod Medicorum est, ad forum medicum pertinet!

Diese Kreis-Physici und Chirurgen müssten die specielle Aufsicht über den *moralischen Wandel* und die *officiellen Handlungen* der Ärzte und Wundärzte, Apotheker und Hebammen ihres Districts haben. Und, damit das Hebammenwesen den möglichsten Grad der Vollkommenheit erreicht, müsste den Physikern die Wahl und der Unterricht ihrer Bezirks-Hebammen, falls kein eigenes Unterrichts-Institut der Hebammen in der Provinz ist, übertragen werden: mit den Menschen, ihren Sitten, Gebräuchen und ihrer Lebensart, ihres Locales bekannt, können s i e am besten die zu diesem Geschäfte tüchtigen Personen auslesen, und in ihrer Nähe sind sie am tauglichsten, ihre Lehrer, Rathgeber, und in schwierigen Fällen ihre Gehülfen zu seyn.

Wenn durch eine angemessene Besoldung für ihren Lebensunterhalt hinlänglich gesorgt ist; so können sie sich vorzüglich auch den Armen widmen, und deren Stützen und Retter in Krankheiten seyn, auf welche so oft gar keine Rücksicht genommen wird, die daher ganz vernachlässigt und den Quacksalbern preisgegeben werden. Hinlänglich salarirt, können sie auch dem Landmanne und dem geringen Bürger wohlfeiler dienen, als sonst

möglich ist, die deshalb auch vorzüglich sich den Afterärzten übergeben, weil sich diese ihre Mühe viel wohlfeiler bezahlen lassen und bezahlen lassen können, als der gelehrte Arzt, der Tausende hat verwenden und viele Jahre hat studiren müssen, ehe er seine Kunst vollkommen hat erlernen können. Seine Kunst muss ihm daher nicht allein sein angewendetes Kapital und Zeit und Mühe verzinsen, sondern auch ihn mit seiner Familie ernähren; er kann sich mithin nicht mit dem Lohne eines Taglöhners und Handwerkers abfinden lassen. Der Quacksalber hingegen, der seine medizinische After-Weisheit aus einer alten Scharteke geschöpft, oder das Recept seines Pulvers, seines Tranks oder seiner Latwerge von seinem Urgroſsvater geerbt oder von einem Vagabunden für einige Thaler gekauft hat, und dabey ein anderes Gewerbe treibt, und endlich den Doktor und Apotheker zugleich macht, kann sich mit einem höchst geringen Lohne begnügen, was die gröſste Lockspeise für den gemeinen Haufen ist, der lieber 50 Rthlr. verprozesset, oder 5 Rthlr. für sein krankes Pferd verwendet, als 6 Groschen für sein krankes Weib oder Kind. Eine solche Verfügung wäre auch in dieser Hinsicht ein vortreffliches indirektes

Mittel, den verderblichen Afterärzten das Garaus zu machen.

Ihnen müsste auch die Verwaltung der *gerichtlichen Medizin* in ihrem Amtskreise übertragen werden; in ihrem kleinen Bezirke können sie bey Nothgerichten bald dem Orte des begangenen Verbrechens zueilen, die etwa zu obducirende Leiche öffnen und untersuchen, ehe die Verwesung sie ergriffen und die Spuren eines gewaltsamen Todes verwischt hat. Wie manche Kindermörderinn ist der Ahndung der Gesetze entgangen, weil sie und ihre Leibesfrucht zu spät untersucht wurden, und Letzteres schon von Fäulniss aufgelöst war, weshalb die so wichtige Lungenprobe keine gültige Resultate mehr geben konnte.

Werden diese Medizinal-Beamten verpflichtet, ein genaues Tagebuch über die ihnen vorkommenden Krankheiten zu verfertigen, und eine physisch-medizinische Topographie ihres Wirkungskreises zu entwerfen, deren erstes sie vierteljährig und die letzte ein für allemal dem Collegio medico einschikken müssten; welch ein fruchtbares Feld würde sich da nicht für die Kenntniss ende-

mischer und epidemischer Krankheiten öffnen! Wie sehr könnte die medizinische Kunst an Vollkommenheit und Gewissheit dabey gewinnen! welche zweckmäſsige und treffliche Anordnungen könnte der Staat treffen, verwüstenden Volksseuchen und Gebrechen vorzubauen, sie zu mildern und auszurotten!

Wie sehr würde die Volkswohlfahrt durch eine solche Einrichtung bey einreissenden verheerenden, epidemischen Krankheiten gewinnen! Die Gesundheitsbeamten in der Nähe sind im Stande, die Ursachen, die Veranlassungen, den Lauf und den Genius derselben nicht allein genau zu erforschen, sondern auch jeden einzelnen Kranken (falls ihr Wirkungskreis nicht zu groſs ist, und der Geschäfte zu viel sind, wo ihnen denn vom Collegio medico Gehülfen beygegeben werden müssten) die zweckmäſsigste und thätigste Hülfe zu leisten. Wie sehr würde man der entvölkernden Wuth solcher Seuchen hierdurch Schranken setzen können! Wie mancher Vater, wie manche Mutter würden ihren Kindern, wie manches Kind seinen Ältern und wie mancher thätiger Unterthan dem Staate erhalten und gerettet werden! die in manchen Ländern, aus Verwahrlosung, aus

Gleichgültigkeit oder durch Quachsalber-Hände erwürgt, vor ihrem natürlichen Ziele in das Grab wandern.

Da ein jeder guter Arzt auch zugleich ein Naturforscher oder Naturkundiger seyn sollte, und nothwendig seyn muss; so sind geschickte Physiker am tüchtigsten dazu, die physikalische und naturhistorische Beschaffenheit ihres Amtskreises zu untersuchen und zu bestimmen; wie sehr würde ein Land in naturhistorischer, ökonomischer, technologischer und cameralistischer Hinsicht gewinnen, wenn von Physikern *physikalische Topographieen* desselben entworfen würden! Viehzucht, Acker- Wein- Holz- und Bergbau, Fabriken und Manufakturen könnten durch genauere physikalische Kenntnisse des Bodens, der Produkte und des Klima's in weit gröſseren Flor kommen. Die mannigfaltigen Reisen der Ärzte von einem Winkel in den andern setzen sie, falls sie wahren Beobachtungsgeist haben, vorzüglich in den Stand, sich den nöthigen Stoff zu solchen Beobachtungen und Bestimmungen zu sammeln. Was ein Arzt in diesem Fache vermag, zeigt der verdiente *Leibarzt Thaer* in *Celle*.

Da der Viehstand in der Ökonomie von der höchsten Wichtigkeit ist, und die Behandlung des kranken Viehes leider fast überall in den Händen der unwissendsten und abergläubigsten Hirten, alten Weiber, Abdecker und Grobschmiede ist, durch deren gänzliche Unkunde in der Veterinair-Medizin und daher fliessenden unpassenden, oft verwegenen Kuren dem armen Landmann oft sein gröſster Reichthum crepirt und entrissen wird, der ihm bey einer kunstgemäſsen Behandlung hätte erhalten werden können; so wäre es eine sehr wünschenswerthe Sache, daſs die Physiker sich überall auch mit der Heilung der Krankheiten der Thiere, wie in den Östreichischen Staaten, abgäben. Die Thierarzneykunde und der Staat würden dadurch unleugbar unberechbar viel gewinnen.

Da die Thier-Arzneykunde der menschlichen in fast allen Stücken sehr ähnlich ist, so muss es für einen Arzt von Talenten keine schwere Sache seyn, auch die erstere zu erlernen und auszuüben. Freylich würden die Geschäfte und die Arbeiten der Physiker sehr dadurch vervielfältigt und vermehrt werden; und sie würden eine schwere Last dadurch auf ihren Schultern zu tragen bekom-

men. Eine nothwendige Sache wäre alsdann daſs ihr Amtskreis noch mehr beschränkt und verkleinert, und die Zahl der Physiker sehr vermehrt würde.

Daſs es den Stand der Ärzte entehren und entweihen sollte, sich mit der Heilung der Thierkrankheiten abzugeben, ist ein seltsames Vorurtheil und eine lächerliche Grille. Sind die Thiere nicht Geschöpfe des nämlichen Gottes, der die Menschen aus Erde werden hieſs? Sind sie nicht dem Menschen zu seinem Bedarf und zu seiner Wohlfahrt unentbehrlich? Ist es entehrend, sie in ihren gesunden Tagen zu warten und zu pflegen? Wie kann es also Schande seyn, sich in ihren Krankheiten mit deren Heilung zu befassen? uu)

uu) Sollten die Physiker mit den eben benannten, manchem vielleicht heterogen und paradox scheinenden Geschäften belegt werden; so wäre es freylich nöthig, daſs die jungen Ärzte auf Akademieen mehr zum Studio der *Physik*, *Botanik*, *Mineralogie*, *Zoonomie*, *Technologie* und *Ökonomie* angehalten würden, als bisher gröſstentheils geschehen ist, wo die meisten nur das von ihnen *sogenannte Brodt-Studium* in hastiger Eile betreiben, um nur schnell Kranke besuchen und kuriren zu können. Dann wäre es auch nöthig, daſs sie in der Thierarzneykunde unterrichtet würden. Fünf akademische Jahre würden dann gewiss nicht zu viel seyn.

Oben glaube ich schon hinreichend dargethan zu haben, wie unumgänglich nöthig in vielen Hinsichten eine genaue, zweckmäfsige Aufsicht über die Apotheken sey; stünden sie unter strenger, wachsamer Obhut der Kreis-Physiker, so würde vielen Unterschleifen, Nachlässigkeiten, Vervielfältigungen und Unordnungen am wirksamsten gewehrt werden können, die jetzt an manchen Orten ungekannt und ungeahndet öffentlich und im Stillen begangen werden, weil keine Aufseher, keine Kläger und keine Richter sind. Obgleich der Physikus die specielle Aufsicht über die Apotheken seines Sprengels haben sollte; so scheint es doch nicht gerathen zu seyn, ihm allein die so nöthige Visitation der Apotheken, die wenigstens einmal jährlich geschehen sollten, zu überlassen; denn Familien- und Freundschaftsverhältnisse, die sich in der Nähe so leicht anknüpfen, könnten Gründe seyn, dafs diefs wichtige Geschäft nicht mit der gehörigen Strenge, Unpartheylichkeit und Pünktlichkeit vollzogen würde.

Die District-Ärzte und Wundärzte müssten nicht allein über alle Wundärzte ihres Sprengels die Aufsicht haben, sondern sie müssten auch der minder geschickten und

ärmeren Rathgeber und Lehrer seyn; hierzu könnten wöchentlich einige Stunden bestimmt werden. Beyde müssten sich in diesem so höchst nützlichen Unterrichte nach ihrer Convenienz theilen. Um in der dem Wundarzte so unentbehrlichen Anatomie belehrt zu werden, müssten sie den gerichtlichen Obdutionen beywohnen, die man zugleich zu lehrreichen anatomischen Demonstrationen einrichten könnte. Und was hierbey nicht geleistet werden könnte, müsste durch gute und genaue Kupferstiche ersetzt werden. Würden dann die in der Gegend sich befindenden armen, noch herumgehenden Kranken angewiesen, sich an den zum Unterricht bestimmten Tagen an dem Central- und Wohnorte der Medizinal-Beamten einzufinden, um Rath und Hülfe zu suchen; so entstände dadurch zugleich ein treffliches *klinisches Institut*, wodurch der Dürftigen Leiden nicht allein vermindert und gehoben würden, sondern die lernenden Wundärzte könnten auch zugleich auf dem sichersten und zweckmäſsigsten Wege in der praktischen Chirurgie unterrichtet werden. Sodann könnte endlich der Staat auf eine wenig kostspielige Art mit brauchbaren und geschickten Wundärzten versehen werden, was so lange der heiſse und fromme,

aber bisher leider noch unerfüllte Wunsch so vieler Patrioten und Menschenfreunde gewesen ist. Der elende Barbirstuben-Curs, wovon nichts Gutes und Nützliches hervorgehen hann, könnte und müsste zum Frommen der leidenden Menschheit dann gänzlich aufhören; und das schmutzige Barbirhandwerk, was den Stand des Wundarztes so sehr entweihet, müsste den Wundärzten durchaus entzogen werden. Durch solch eine Anordnung würde endlich die wahre, scientifische Chirurgie, die bisher in Betracht der grofsen Menschenzahl, die sich Chirurgen nennt, nur das Eigenthum sehr weniger Männer und gröfstentheils nur in den Büchern prangte, mithin für den gröfsten Haufen so gut, als nicht vorhanden war, einen ehrenvollen praktischen Glanz bekommen, und der Menschheit Heil und Segen bringen.

Um den Ärzten und Wundärzten alle mögliche Gelegenheit und erdenklichen Vorschub zu geben, sich in ihren Fächern wahrhaft auszubilden und zu vervollkommnen, wäre es eine sehr wünschenswerthe Sache, wenn in dem Centralorte der Medizinal-Beamten auf Kosten des Staats eine erlesene medizinische und chirurgische Büchersamm-

lung, unter der Aufsicht und der Leitung der medizinischen Vorsteher, angelegt und unterhalten würde. Ich habe schon oben erwähnt, dafs die medizinischen Bücher mit zu den theuersten gehören, einem nach Gründlichkeit strebenden Arzte und Wundarzte unentbehrlich sind und ihr Vademecum seyn müssen; denn da ihre Kunst einzig auf Beobachtungen und Erfahrungen beruhet, sie aber wegen des fast unübersehbaren Umfangs derselben und der Kürze des Lebens nicht selbst alle anstellen und machen können, und doch auf jeden ihnen vorkommenden Fall gerüstet seyn müssen; so ist das Lesen und Studiren anderer Beobachter und Schriftsteller zum glücklichen Gedeihen ihrer Unternehmungen unentbehrlich xx). Wie wenige aber besitzen ein hinreichendes Vermögen, oder haben einen

xx) Keiner hat die Unentbehrlichkeit der Lektüre und des Studiums der besten Schriftsteller und Beobachter der medizinischen Kunst für den Arzt schöner, einleuchtender und überzeugender erweisen, als der grofse Arzt, der verewigte *Zimmermann*, in seinem klassischen Werke „Über die Erfahrung in der Arzneykunst" 2. Buch, S. 44 u. s. w. Möchten doch die vornehmen Herrn, die alles aus ihrem fruchtbaren Genie und aus vonvornigen Begriffen und Hypothesen schöpfen und entwickeln wollen, und die Erfahrung, das wahre Buch ächter Weis-

so reichen Verdienst, daſs sie sich diese geistigen Nahrungsquellen selbst anschaffen können! wie sehr würde daher das Aufkommen und der glückliche Erfolg der medizinischen Wissenschaften gefördert werden, wenn eine solche öffentliche Bibliothek errichtet würde!

Eine gute honorabele Besoldung für die Districtsphysici und Wundärzte ist aber ein nöthiges Requisit, um wahrhaft nützlich seyn zu können; wollen diese Personen ihre Pflichten gehörig und gewissenhaft erfüllen, und ihren Geschäften mit Pünktlichkeit, Treue und Thätigkeit vorstehen; so müssen sie unabhängig von den Launen und Vorurtheilen anderer Menschen seyn, die ihnen Hindernisse in ihren wohlthätigen Unternehmungen in den Weg legen, und so die besten Entwürfe vereiteln können. Ein Arzt oder Wundarzt, der keine ansehnliche feste jährliche Besoldung zieht, oder kein beträchtliches Privatvermögen hat, ist ein Spielball der Mei-

heit unter dem Monde, wegwerfend verhöhnen, dieſs goldene Werk Tag und Nacht studiren und in Chylus und Blut verwandeln; so würden sie wahrscheinlich von ihrem transcendentalen Wahne geheilt werden.

nungen, des Wahns und der Gunst des Volks; will er nicht dessen Beyfall und damit sein Brodt verlieren, so muss er oft den Vorurtheilen und dem Aberglauben desselben seine beste Überzeugung aufopfern und seine Hand auf den Mund legen und schweigen; er muss das Licht der Wahrheit oft verborgen halten, und darf sie, seines eigenen dringenden Interesses wegen, nicht immer laut und freymüthig sagen yy). Eine aufsehende obrigkeit-

yy) Vor vielen Jahren herrschte in einem Dorfe die galligte Ruhr epidemisch, so, dafs fast keine Familie davon verschont war. Der damalige Prediger daselbst, ein wahrer Menschenfreund und Vater seiner Heerde, liess mich kommen, um seine Pflegbefohlenen von diesem Übel zu heilen; er ging mit mir von Haus zu Haus, von Bette zu Bette, um meinen Verordnungen desto mehr Glauben und Nachdruck zu geben. Nebst andern Verordnungen, die ich machte, empfohl ich den Kranken reifes Obst, was in grofser Fülle vorhanden war, zu essen. Ich hatte die Freude, von 25 Kranken nur einen zu verlieren, der schon mit dem Tode rang, als ich ihn sah. Man hätte glauben sollen, dafs die Bewohner des Dorfes, wegen meiner glücklichen Kuren, Vertrauen zu mir, als Arzt, hätten fassen müssen; aber nein! sie verläumdeten und verunglimpften mich, weil ich ihnen ihre Vorurtheile in Absicht des Obst hatte benehmen wollen, und es ihnen als Heilmittel empfohlen hatte, welches nach ihrem Wahne, der in vielen Gegenden herrscht, die Ursache der Ruhr seyn sollte.

liche Person aber, die für das allgemeine Wohl sorgen, und die Polizey, die mit dem Eigensinne, den vorgefassten Meinungen und dem Interesse so manches Einzelnen in Widerspruch und Collision kommt, handhaben soll, muss durch keine andern Fesseln, als die ihrer Pflicht gebunden, und nicht der Sklave ihrer Pflegebefohlenen seyn. Um völlige Freyheit im Handeln zu haben, und gegen mögliche Bestechungen bewahrt zu seyn, muss ihr vom Staate daher ein solches ansehnliches Jahrgehalt beschieden seyn, dafs sie gegen Mangel und Noth gedeckt ist, und Ungunst des Volks sie nicht darben machen kann.

Ein jeder Arbeiter ist, nach Maasgabe der Wichtigkeit seiner Arbeit, eines angemessenen Lohns werth; Gesundheit und Leben sind die gröfsten und am meisten ersehnten Güter dieser Erde; sollte derjenige, der für deren Erhaltung und Fortdauer und, falls die erste zerrüttet und das letzte in Gefahr ist, für deren Wiederherstellung und Sicherheit sorgt, auf keinen sichern ansehnlichen Lohn vom Staate hoffen und warten können? er arbeitet ja nicht blofs für seine und die Privat-, sondern auch für die allgemeine Wohlfahrt, eben so gut wie unzählige andere

Staatsdiener, wie die Beamten, Canzley-Räthe und Secretaire, die Richter, die Finanz-, Domainen- und Kriegsräthe, Advocati Fisci und Patriae u.s.w., die bey weitem kein so würdiges, erhabenes Object zu ihrem Berufszwecke haben, und doch vom Staate eine beträgtliche fixe Besoldung ziehen! Die ärztlichen Beamten, die mit solchen Pflichten belegt werden, wie sie zum Wohl und zur Lebenssicherheit der Menschen belastet werden sollten, und wie ich diefs in diesem Werke zu zeigen mich bestrebt habe, und diese Obliegenheiten mit strenger Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit und Thätigkeit erfüllen, haben wahrlich eben so viele, wo nicht mehrere öffentliche Arbeiten und Beschwerden zu beschicken und zu ertragen, als die in vielen Ländern so reichlich besoldeten Canzleyräthe, Beamten, Richter, Prediger u. s. w.; und solche wollte man etwa gar nicht besolden, oder ihnen einen Lakayen-Lohn zulegen! Die Dienste, die einer leistet, sind gewöhnlich dem Lohne angemessen, den einer dafür erhält; denn nur wenige Menschen glühen so von reger Menschenliebe und Diensteifer, dafs sie sich ohne angemessenen Sold, als Freywillige, dem allgemeinen Wohle aufopfern wollen; und auch nur wenige sind hierzu

im Stande, weil Niemand vermögend ist, zween Herren zugleich mit gleicher Treue und Genauigkeit zu dienen; wer ängstlich arbeiten und wachen, erstarrende Kälte und schmelzende Hitze erdulden muss, um sich und die Seinigen nicht vor Kälte und Hunger sterben zu lassen, der kann nicht, so sehr sein Wille auch dazu stimmt, als ein uneigennütziger, grofsmüthiger Biedermann dem Staate umsonst dienen.

Wollen die öffentlichen Medizinal-Beamten gehörig ihr Amt verwalten, so verschlingen diese Berufsgeschäfte gewiss den gröfsten Theil ihrer Tagesstunden; es bleibt ihnen daher kaum Zeit übrig, für ihren eignen und ihrer Familie Vortheil und Auskommen zu arbeiten, und hierfür muss der Staat sie entschädigen, wenn er nicht unbillig und ungerecht seyn will; und er muss sie so entschädigen und setzen, dafs sie anständig und standesgemäfs leben können, gegen Corruptionen gepanzert sind, und, falls sie sich pflichtvergessen und nachlässig in ihrem Berufe zeigen, zur gerechten Verantwortung können gezogen werden.

Aber, wird mancher *Finanzier*, der blofs auf ein *Plus* für seine *Schatzkammer* grübelt

und lucubrirt, vielleicht sagen: woher nimmt man die Kosten zu Besoldungen für so viele Ärzte und so viele neue Einrichtungun im Medizinal-Wesen her? — Freylich in Staaten, wo wahres Menschenwohl und Glück das Letzte ist, woran man denkt, mag es Mühe kosten, solche Geldquellen auszumitteln; und da wird man auch tauben Ohren predigen, wenn man die Wohlfahrt der Menschheit zum alleinigen Argument der Nothwendigkeit einer vernünftigen und gnügenden Medizinal-Verfassung gebraucht. Indessen auch da, wo man einzig auf Vermehrung der Einnahme in den Finanzen raffinirt, kann man auch dem *besten Finanz-Speculanten* beweisen, daſs kein Capital *vortheilhafter* angelegt ist, und *zuverlässig bessere Procente* einbringen wird, als zu diesem Zwecke. Gesunde und starke Menschen sind die Seele und das Mark der Indüstrie, des Reichthums und der Kräfte des Staats, und je mehr ihrer sind, desto mehr und vollkommener werden und können Ackerbau, Wein- und Bergbau, Viehzucht, Fabriken und Manufacturen, Handlung und Schiffahrt gedeihen und blühen, desto mehr Producte werden im Lande erzeugt und veredelt, desto mehr Geld wird in Umtrieb gebracht, und von dem Auslande

gewonnen; was bringen da nicht die Zölle und Accisen oder Mauten, oder Licente ein! man blicke nur auf die Zollregister von *England;* was wirft da der Zoll nicht jährlich für ungeheure Summen für den Staat und die Staatskassen ab! würden aber *Englands* Ackerbau, Viehzucht, Manufacturen, Fabriken und Handel wohl so hervorstechend blühen, ohne eine so auffallend starke Bevölkerung von 9,343,578 kraftvoller Menschen auf 2916 Quadratmeilen Landes [zz])! Je mehr Köpfe, desto mehr Kopfsteuer und Schatzungen giebt es; desto mehr wird verzehrt, desto höher steigt die Production und

zz) Hier wird vielleicht mancher einwenden, daſs in *England* die gröſste medizinische Ungebundenheit obschwebe, und doch die Volksmenge so groſs und das Land zur Eifersucht aller Nationen im höchsten Flor sey; das erste räume ich zum Theil ein, aber kein Land hat solidere und geschicktere Ärzte und Wundärzte in gröſserer Zahl je hervorgebracht, und besitzt sie noch, als England; *nirgends* sind bessere Einrichtungen und Anstalten für die leidende Menschheit, als auf dieser glücklichen, schönen, mächtigen Insel; jede Stadt von einigem Belange hat ihre Hospitäler, Krankenanstalten, Irrenhäuser, Entbindungs- und Pocken-Impfungs-Hospitäler, Humanitäts-Societäten zur Rettung von Ertrunkenen u. s. w. Daſs sich da die Menschen vervielfältigen, wachsen, gedeihen und kraftvoll sind, ist kein Wunder.

der Werth aller Lebensbedürfnisse [a]), desto mehr wird der Preis der Ländereyen und der Pachtungen gesteigert; wie sehr wird dadurch der Ertrag aller Einkünfte vermehrt! *Eine Fülle von blühenden gesunden Menschen* ist also der *Haupt-Reichthum* eines Landes. Sieche und kränkliche Menschen, Krüppel und Lahme sind sich, ihren Familien und dem Staate zur Last und Bürde; sie sind nicht allein ein todtes, keine Zinsen tragendes, sondern ein wirklich verzehrendes Capital in Absicht ihrer Familien und des Staats.

Verfügungen, die darauf abzwecken, daſs der Mensch bey seinem Eintritte in die Welt nicht gleich wieder vernichtet oder verstümmelt wird, daſs er in seinem fernern Lebenslaufe vor Krankheiten geschützet, und wenn er davon befallen ist, nicht allein vor unwissenden tollkühnen Würgengeln gesichert,

a) Wie spottwohlfeil sind alle Lebensbedürfnisse in *Sibirien*, und woher kommt dieſs anders, als von der geringen Bevölkerung und von dem Mangel an verzehrenden Menschen! Wie wenig Aufmunterung und Interesse hat dort der Bauer, den Ackerbau und die Viehzucht auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit zu bringen! S. *von Kotzebue's* merkwürdigstes Jahr seines Lebens. I. Theil. Berlin 1802.

sondern auch in denselben die genaueste, zweckmäſsigste und schleunigste Hülfe hat, damit er auf dem kürzesten und sichersten Wege wieder genehset, und nicht zum unbrauchbaren, bloſs verzehrenden Krüppel wird; und endlich, daſs er nicht vor seinem, ihm von der Natur gesteckten Lebensziele von der allgemeinen Werkstätte der Indüstrie abtritt, verdienen daher gewiss auch, von dem *finanziellen Standpunkte* betrachtet, die gröſste Aufmerksamkeit, Achtung und den thätigsten Beystand.

Indessen wird man in *unserm aufgeklärten philanthropischen Zeitalter*, wo die *ersten* und *vorzüglichsten Regenten* Europens aus eignem Triebe ihres Herzens nur für die wahre Wohlfahrt und Glückseligkeit Ihrer von Ihnen beherrschten Völker leben, und die Vermehrung und dauerhafte Begründung derselben Ihr einziges Denken, Weben und Streben ist, nicht nöthig haben, solche Einrichtungen von Seiten des Gewinns in den Finanzen, als vortheilhaft darzustellen, um zur Einführung und Consolidirung derselben Geldquellen anzuweisen. *Ihr*, das Wohl ihrer untergebenen Kinder *wollendes*, *väterliches Herz* wird sie schon finden und von selbst

bewilligen, wenn ihr Verstand von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Anwendung derselben zu ihrem wahren Heile und Sicherheit überzeugt ist. Sie werden die Hülfe und die Vortheile, die sie persönlich für die Erhaltung ihrer Gesundheit und ihres Lebens von ihren Leibärzten und Leibwundärzten, die sie von den Einkünften des Staats unterhalten, haben, in unsern aufgeklärten menschenfreundlichen Zeiten auch ihren Völkern durch geschickte Ärzte und Wundärzte, die sie gleichfalls von den Staatseinkünften besolden, geniessen lassen.

Was der *König Friedrich Wilhelm der Dritte* von *Preussen* für seine Staaten und die Menschheit in dieser Hinsicht gethan hat, habe ich zum Theil schon berührt, und werde es im 11ten Kapitel noch weiter berühren. — Wetteifernd mit Ihm, zeigt sich *Kaiser Alexander von Russland*, der nicht allein *jährlich Millionen* zur Bildung, zum Unterrichte und zur Aufklärung seines zahlreichen Volks verwendet, sondern auch mit *grossen* Kosten *medizinische* Academieen und Schulen errichtet, und im edeln Bunde mit *seiner erhabenen Mutter* wohlthätige *Hospitäler*, als Zufluchtsorte und Rettungsanstalten für arme

verlassene Kranke stiftet b). *Alexander* von *Macedonien* eroberte mit den Waffen in der Hand, und mit wilden Kriegern, und über

b) Wie sehr reizen solche illüstere Beyspiele Privatpersonen zu ähnlichen wohlthätigen Gesinnungen und Unternehmungen! Der *Kaiserlich-Russische Oberkammerherr, Graf Scheremeteff*, hat ein Capital niedergelegt, wovon die jährlichen Zinsen, die *Sechszig Tausend Rubel* betragen, auf *immer* zu *Krankenhäusern* und *andern milden Stiftungen*, die *Kaiser Alexander* errichten wird, angewandt werden sollen. S. Hamburger Correspondenten von 1803. Nro. 75. Von einem gleichen Patriotismus und Biedersinn ist der *Russische Edelmann*, Herr *von Demidoff*, beseelt. Er hat der *Moskowschen* Universität sein *ganzes schönes Naturalien-Cabinet* und *Bibliothek* und *Hunderttausend Rubeln baares Geld* mit der Bedingung geschenkt, dafs immer ein Professor der Naturgeschichte unter seinem Namen salarirt, und einige Studenten der Naturgeschichte auf Reisen geschickt werden. Er hat ferner *Hunderttausend Rubel* zur Errichtung des Gymnasiums und der Schulen im *Jaroslawschen Gouvernement*, und *Hunderttausend Rubel* für die Universität in *Tobolsk* geschenkt. Er hat sich endlich erboten, im Falle *Se. Kaiserliche Majestät* die Errichtung einer Universität in *Jaroslaw* genehmigen, zu ihrem Fond *funfzehn hundert Bauern*, welche er in diesem Gouvernement besitzt, herzugeben. Dieses ganze Geschenk beträgt ein Capital von ungefehr *einer Million Rubel*. S. a. a. O. Nro. 73. — Welche *edle Russen!* Wie glücklich ist ein Land zu preisen, was einen *solchen Beherrscher* und *solche Unterthanen* hat! Solcher Namen werden in der Geschichte der Menschheit ewig glänzen.

Leichenhaufen, unermessliche Reiche; *Alexander von Rufsland* erobert durch *ganz andere Mittel*, durch *weise, beglückende Verfügungen, Einrichtungen* und *Gesetze*, durch *väterliche Milde* und *Güte* und *durch* die Auswahl *trefflicher, menschenfreundlicher* und *erfahrener Männer*, die er zu Ausführung seiner *erhabenen* Absichten gebraucht, nicht allein die *Herzen* der *Russen*, sondern auch der *gefühlvollen* und *edeldenkenden Ausländer*.

Neuntes Kapitel

Über Collegia medica, als nöthige Ober-Inspections-Institute über die Medizinal-Sachen und Personen in einem Staate; und über die Grundsätze, nach welchen sie eingerichtet werden müssten. Eigenschaften der Mitglieder, Pflichten und Geschäfte des Ganzen.

„Respublica absque gubernatore, non absimilis est homini acephalo."

Cicero.

Die zweckmäſsigsten und besten Verfügungen, Einrichtungen und Gesetze, die zur Aufrechthaltung der Ordnung und der Freyheit, und zur Sicherheit des Lebens und des Eigenthums in einem Staate und unter seinen Gliedern getroffen und gegeben werden, bleiben kraftlos, unausgeführt, und zerfallen

in sich selbst, wenn die Aufseher und Vollzieher derselben nicht unter der obersten Leitung eines Chefs oder eines General-Direktoriums stehen. Der militairische Geist, die Disciplin und die Einheit eines Kriegsheers würden bald vertilgt seyn, wenn es jedem Regiments-Inhaber freystände, die Waffenübungen und die innere Organisation seines Regiments nach seiner Willkür, nach seinen Launen und Einfällen abzuändern, und nicht alle Chefs einzeln einem Oberaufseher oder einem Ober-Kriegs-Collegio untergeordnet wären, welche das allgemeine Steuerruder führen, der gemeinschaftliche Mittelpunkt des Ganzen sind, und alles mit einem Geiste beseelen [c]). Es wäre um die Ordnung und die pünktliche und gewissenhafte Vollziehung der Gesetze in Civilsachen geschehen, wenn es in der Eigenmacht eines jeden Richters wäre,

c) Man darf nur an die *deutsche Reichsarmee* denken, um sich hiervon zu überzeugen. Wenn alle Contingents-Truppen der verschiedenen Reichsfürsten unter einem allgemeinen dirigirenden Ober-Kriegscollegio (freylich keinem weiland Österreichischen) gestanden, und diefs eine harmonische Einheit des Ganzen eingeführt hätte, würde dann die sonst so tapfere deutsche Nation in diesem letzten unglücklichen Kriege wohl mit solcher Schmach und Schande gebrandmarkt worden seyn?

die Gesetze nach seinem Sinne und seinem Interesse zu deuten, und er nicht unter einer höhern Behörde stände, an welche man appelliren kann, wenn man sich beeinträchtigt fühlt. Denn die schöne Ermahnung des edlen *Cicero*

„*Judicem meminisse debere se deum ha-*
„*bere testem*"

möchte wohl bey allen Richtern ein nicht hinreichend lebhaftes Triebrad zur Unpartheylichkeit seyn.

Wie würde es um den Religions-Unterricht, die Moralität, die Liturgie und den Gottesdienst stehen, wenn ein jeder Volkslehrer hierin nach eignem Gutdünken schalten könnte, keine vorgesetzte Obern hätte, die seine Lehrart und sein Benehmen beobachten, und denen er verantwortlich ist!

So wie in diesen und andern Zweigen der Staatsverwaltung oberste Gewalten sind, die die höchste Leitung der Geschäfte haben, und denen alle Unterbeamten gehorchen und Rechenschaft von ihren Handlungen ablegen müssen, muss dieſs auch im medizinischen Fache seyn, wenn es zum Heile und zur Wohlfahrt der Menschheit dienen, und nicht

in die zügelloseste, verwüstendste Anarchie ausarten soll.

Man müsste die Medizinal-Personen für Wesen höherer Art und bessern Ursprungs, für unbefleckte Engel, oder für Mitglieder der schönen idealischen Republik des *Plato* halten, wenn man sollte wähnen können, dafs sie keiner Aufsicht und keiner Obrigkeit bedürften, die sie in gehörigen Schranken hält. Sie haben Sinne, Gefühl und Fleisch, und es wallet Blut in ihren Adern, wie in andern Adamskindern; sie sind daher eben solchen Begierden, Leidenschaften, moralischen Gebrechen und Lastern unterworfen, als diese. Sie müssen daher auch ihre sachverständigen Obern haben, die ihnen Gesetze vorschreiben, ihre Handlungen bewachen und beobachten, und im Falle sie von der Bahn ihrer eigenthümlichen Pflichten, der Moralität und der Gesetze abweichen, zur gerechten Strafe ziehen können.

Diese kunstverständigen spähenden Vorgesetzten sind um desto unentbehrlicher, da die Medizinal-Glieder die Gesundheit, das Leben und den Tod der Menschen, die gröfsten Heiligthümer hiernieden, in ihrer Gewalt,

und bey vielen ihrer Handlungen keinen andern Ankläger, als ihr eigenes Gewissen, und keinen andern Zeugen und Richter, als das höchste Wesen haben. In einem solchen Stande alles der Willkür und dem Gewissen eines jeden Individuums zu überlassen, ist, gelinde gesagt, Unverstand und Gleichgültigkeit. Gesetze und Gesetzesverwalter werden nicht der Guten und Tugendhaften halber gegeben und bestellt; jene sind schon in ihren Herzen geschrieben, und sie gehorchen ihnen selbst ohne äussern Zwang, nach der stets lebendigen Stimme ihres Gewissens, sondern vorzüglich der Rohen, Unbesonnenen und Bösen wegen, die ohne einen solchen Kappzaum nicht zu zügeln sind, und Störer der Ruhe und Glückseligkeit anderer werden.

Und sollte es im medizinischen Fache keine Personen *je* gegeben haben und *noch* geben, die keiner abschreckenden, und strafenden Gesetze und keiner Richter bedürften? Wollte Gott, daſs ich eine unbedingte Lobrede dieses Standes schreiben könnte, ich würde dann nie die Feder zu diesem Werke angesetzt haben!

Obgleich die ältere und vorzüglich die neuere Geschichte es hinlänglich beweiset,

dafs es für die Wohlfahrt der Staaten und der Menschen nicht zuträglich sey, dafs das oberste Staatsruder unter mehrere Personen getheilt werde, und eine monarchische Verfassung, die alle Gewalten in einer kraftvollen Hand vereint, einer jeden andern vorzuziehen sey; eben so gewiss ist es auch, dafs es bedenklich und gefährlich sey, die dem höchsten Machthaber untergeordnete Administration eines Zweigs der Staatsverwaltung einem einzigen Manne, wofern er nicht von der geprüftesten und gereiftesten Erfahrenheit, Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit ist, zu übertragen. Böse Launen, Vorurtheile, Eigennutz, Leidenschaftlichkeit, Partheysucht und Bestechlichkeit bemeistern sich leichter eines einzigen Mannes, als eines ganzen Collegiums, was aus mehreren zusammengesetzt ist.

Die *höchste Leitung* des so äufserst wichtigen Medizinalwesens sollte daher nie einem einzigen Manne allein, sondern *wenigstens 6 bis 8 vereinigten Männern* anvertrauet werden, die *Veteranen* in der medizinischen Kunst sind, und sich nicht allein in dieser durch langjährige hervorstechende Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit, sondern auch durch gewissenhafte

und pünktliche Ausübung derselben und einen vorzüglich guten moralischen Wandel ausgezeichnet haben.

Diese Posten müssten vorzügliche Ehrenämter seyn, mit einer ansehnlichen Besoldung begabt werden, und nur dem vorzüglichsten Verdienste zu Theil werden; so würde dieſs medizinische *Ober-Tribunal* neben seinen höchst wichtigen Functionen auch ein vorzüglicher Sporn zur Dienstthätigkeit und Nacheiferung werden.

Da das medizinische Fach in vier Unterabtheilungen zerfällt, in Arzneykunde, Wundarzneykunst, Entbindungskunst und Apothekerkunst; so wäre es eine nothwendige Erforderniss, daſs das *Collegium medicum* auch aus Mitgliedern dieser verschiedenen Zweige, aus Ärzten, Wundärzten, Geburtshelfern und Apothekern zusammengesetzt wäre; damit jede Abtheilung ihre geübten, sachverständigen, gültigen Stellvertreter und Vorsteher hätte.

Wenn aber ein solchergestalt organisirtes höchstes medizinisches Forum nicht bloſs zum Scheine und zum Prunke seyn, und keine Null im Präsidentenstuhle bleiben soll;

so muss ihm auch ein eigenthümliches Richteramt, und eine eigene, abgesonderte, und von andern Dikasterien unabhängige Rechtspflege zugetheilt werden.

Und warum sollte diefs nicht in dem so bedeutenden medizinischen Fache Statt haben? Eine jede andere erhebliche Klasse der menschlichen Stände hat ja in jedem wohl organisirten Staate ihre eigenen Repräsentanten, ihr eigenes Forum und ihre eigenen Richter, die mit den eigenthümlichen Einrichtungen, Gebräuchen, Geschäften, Erfordernissen, Pflichten und Gesetzen nach ihren verschiedenen Zwecken und Bestimmungen vertraut bekannt sind! So hat man geistliche, Civil- und Militair-Gerichte, deren jedes in seinem Departement eine blofs vom Regenten abhangende Gerichtsbarkeit ausübt. Wie würde es mit dem Kriegswesen und dem geistlichen Fache aussehen, wenn sie Civil-Gerichten unterworfen wären die den Geist und die innere Verfassung dieser Fächer, und die Kriegs-, canonischen und Kirchenrechte nicht kennen! Was würde aus der Justitzpflege werden, wenn sie von Ärzten, Kriegern oder Geistlichen verwaltet würde, die nie die Rechte studirt haben!

Weil in vielen Ländern keine ärztliche gesetzgebende und vollziehende Gewalt vorhanden ist, so werden dort von Unerfahrenen entweder die seltsamsten und unzweckmäſsigsten Verfügungen gemacht, die der medizinischen Anarchie alle Thüren und Thore öffnen, und ihr den ungebundensten Spielraum geben d); oder man bekümmert sich um die medizinischen Gebrechen, Unordnungen und Sünden eben so wenig, als um das Gesundheitswohl der Menschen, weil oft Personen an der Spitze der Geschäfte stehen,

d) In einem Lande, wo eine solche Verfassung fehlt, ward ein berühmter Quacksalber, der Hunderte von Menschen ins Grab gestürzt hatte, von einem Polizey-Gerichte in zwey Pistolen Strafe geschlagen, und ihm angedeutet, daſs man in Zukunft, bey dem ersten Betrugsfalle, seinen Kitzel, den Arzt zu spielen, mit dem Gefängnisse bestrafen würde. Er wandte sich mit einer Bittschrift an eine höhere Behörde, und aus landesväterlicher Milde erlieſs man ihm die zuerkannte Strafe. In dem nämlichen Lande war ein gemeiner Bauer, der vorgab, ein sicheres Mittel gegen die *Bräune* — *Angina* — zu besitzen; man erlaubte ihm, überall, wo es ihm beliebte, es anzuwenden. Kann es wohl ein allgemeines Specificum gegen die so verschiedenen Arten der Bräune geben? Würden solche und ähnliche Misgriffe sich wohl in einem Lande ereignen, wo ein mit hinlänglicher Macht begabtes, gesetzgebendes und vollziehendes medizinisches Tribunal existirt?

die keine Kenntnisse von dergleichen Dingen und keinen Sinn dafür haben, oder welche solche wohl gar nicht interessiren.

Der erfahrene Herr Hofrath *von Berg* sagt in dieser Rücksicht [e]: „Die vorstehende Skitze zeigt, wie viel in Deutschland im Fache der Gesundheitspolizey durch *gesetzgebende* und *anordnende* Gewalt bereits geschehen ist. Allein über die *vollziehende* Gewalt werden von vielen einsichtsvollen Ärzten nicht *unerhebliche* und leider auch *nicht ungegründete* Beschwerden geführt."

„Die Juristen und Cameralisten, sagen sie, verschaffen sich nicht die nöthigen Kenntnisse (und können es als Profane und Layen auch nicht) von den vielfachen Gegenständen der Medizinal-Polizey, und nehmen einen um so weniger lebhaften Antheil daran, je unvollständiger ihre Einsicht von der Wichtigkeit derselben ist; anstatt der guten Sache unter die Arme zu greifen, und die Medizinalgesetze mit Achtsamkeit und Nachdruck zu vollstrecken, wollen sie gewöhnlich mit

e) S. Handbuch des teütschen Polizeyrechts, 2r Theil S. 209.

gedruckten Generalrecepten, mit leerem Papier und mit Dinte und Feder helfen. Die Ärzte werden, wie zünftige Handwerksleute, nur zur Erstattung ihrer kunstmäſsigen Gutachten aufgefordert, die dann ad Acta gelegt, und in den Archiven von den Motten verzehrt werden, während ihre Verfasser nichts zu thun hätten, als anzusehen, wie alle ihre Vorschläge nicht befolgt werden und anzuhören, wie alle Hülfsquellen verstopft seyen, sobald für die Medizinal-Polizey etwas gethan werden soll u. s. w."

„Mancher Rechtsgelehrte nimmt freilich an nichts so ganz lebhaft Antheil, wo nicht sein *Von Rechts wegen* hinten hinpasst."

Welcher sachkundige Beobachter könnte diese Klagen nicht mit einer Menge praktischer Fälle belegen? Herr *von Berg* schreibt weiter sehr wahr: „Wenn es auf die Ausführung solcher Anstalten und Vorkehrungen ankommt, die das allgemeine Gesundheitswohl betreffen, und wobey nur die Frage zu beantworten ist, ob der Zustand der öffentlichen Gesundheit diese oder jene Vorkehrung erfordere, da muss das Urtheil der Ärzte *allein* entscheidend seyn; und die Obrigkeit

hat weiter nichts zu thuen, als auf ihr Verlangen und unter ihrer Aufsicht vollstrecken zu lassen, was der Zweck der Gesundheits-Polizey erfordert."

Da in medizinischen Polizey- und Criminalsachen oft Rechtsfragen vorkommen, so ist es nöthig, daſs dem aus Ärzten bestehenden medizinischen Ober-Tribunale ein Rechtsgelehrter beygesellt werde, um ihm, in Bezug der Medizin, bey profanen Rechtssachen mit Rath und That beyzustehen, so wie man bey militairischen und geistlichen Richterstühlen auch Rechtsgelehrte als Beysitzer zur Seite hat.

Nach Maasgabe der Gröſse und Bevölkerung der Staaten müsste ein oder müssten mehrere solche medizinische Collegien gestiftet werden; für einen Staat, der von 80,000 bis zu einer halben Million Menschen hat, würde ein einziges hinreichen; aber für Staaten, die von einer halben Million bis zu 20 bis 40 Mlilionen Einwohner haben, dürfte es wohl am gerathensten und ersprieslichsten seyn, in jeder Provinz und Departement von etwa zweymalhundert- bis zu fünfmalhundert-tausend Menschen ein *Provinzial-* und in der

Haupt- und Residenzstadt ein *General-Collegium medicum* als oberste Instanz zu stiften, dem die ersten untergeordnet sind, und mit welchem sie in steter Correspondenz stehen müssten. Denn ist der Sprengel eines solchen spähenden, leitenden und richtenden Tribunals zu grofs und gedeht, und von seinen Unterbeamten und Untergebenen zu sehr entfernt; wie manches kann dann seinen Blicken und Nachforschungen entgehen; wie manche Unordnung kann seinen Kenntnissen entwischen, und wie manches Gute zu stiften und zu begründen, wird es verhindert werden!

Zu Mitgliedern der *medizinischen Collegien* in kleinen Staaten oder in den Provinzen oder Departements sollte man vorzugsweise die geschicktesten, gelehrtesten, thätigsten und edelmüthigsten Amts- oder District-Physici wählen, theils um sie für ihren Diensteifer und Geschicklichkeit zu belohnen, theils auch, weil diese mit dem Gange der Geschäfte dieses Tribunals, als Unterbeamten schon bekannt sind, und die medizinischen Mängel und Bedürfnisse in den kleinern Städten und auf dem Lande viel genauer kennen, als die Ärzte in den gröfsern Städten.

Um ihre Sitzungen zu halten, müssten sie wenigstens alle Monate in der Hauptstadt des Staats oder der Provinz zusammenkommen. Zu Mitgliedern der Ober - *Collegia medica et sanitatis* in grofsen Staaten sollte man gleichfalls nur die ausgezeichnetsten Medizinal - Personen des ganzen Landes, sowohl in Absicht ihrer Einsichten und Erfahrungen, als auch ihres moralischen Lebenswandels, berufen, um nicht allein durch *ihre Worte*, sondern auch durch *ihre Thaten und Werke*, allen ihnen untergeordneten Medizinalpersonen ein leuchtendes und belehrendes Muster zu seyn.

Ein auf solche Art angeordnetes medizinisches Dikasterium, was etwa durch den *Minister* des *Innern* oder *der Polizey*, der ihm als *Präsident* vorstände, an den Regenten geknüpft wäre, müsste der Centralpunkt aller medizinischen Angelegenheiten eines Landes seyn, von welchem alle Verfügungen, Verordnungen und Gesetze ausgingen, und zu welchem alles dieses Fach Betreffende zurückflösse; sodann könnte nach Möglichkeit in dieser moralisch - unvollkommenen Welt für das Gesundheits - Wohl der Unterthanen und Bürger gewacht und gesorgt werden.

Um alle Zweige der Medizin gehörig und pünktlich zu verwalten, dürfte es vielleicht am besten seyn, daſs ein jeder ein eignes Mitglied zum besondern Vorsteher hätte, z. B. eigentliche Arzneykunde, Chirurgie, Entbindungskunst, Apothekerkunst, medizinische Polizey u. s. w., und solches über Geschäfte, die in dieses besondere Fach einschlagen, der ganzen Versammlung Bericht erstattete, und dann die Mehrheit der Stimmen über die zu nehmenden Maasregeln entschiede. Und damit die Geschäfte mit Ordnung und Schleunigkeit verwaltet und ausgefertigt werden können, müsste dieſs Collegium oft und in der Regel wenigstens einmal monatlich zusammentreten, und nach dem Drange der Umstände noch ausserordentliche Sitzungen halten.

Dieses Collegium medicum müsste nun vorzüglich folgende Geschäfte besorgen:

1) Müsste es *alle* neu angekommene Ärzte, mit und ohne Doctor-Hut [f]), Geburtshel-

f) Welch einen Unfug man mit den *Doctor-Creirungen* treibt, mag folgender Vorfall zeigen, den *Herr Hauptmann von Archenholz* erzählt. S. Minerva 1802. July. S. 529. „Hier ist ein noch neueres Beyspiel von der

fer, Wundärzte, Zahnärzte, Apotheker und Hebammen auf das genaueste und ernstlichste examiniren, prüfen, ihre Zeugnisse untersuchen, und ihren Lebenswandel erforschen, und, falls sie für tüchtig und würdig befunden werden, mit einem Patente zu versehen, und die Ungeschickten und Unwürdigen so lange abzuweisen, bis sie sich in ihrem Fache hinlänglich vervollkommnet haben.

2) Einem jeden dieser bewährt gefundenen Candidaten den Ort seiner Wohnung und seinen Wirkungskreis zu bestimmen, da-

Wohlthätigkeit der Publicität! Mit dem hochtönenden, im Grunde aber unbedeutenden und in den südlichen deutschen Reichsländern leicht zu erlangenden *Titel eines Pfalzgrafen* sind grosse Rechte verbunden, die das barbarische Zeitalter, wo sie besonders den Gelehrten verliehen wurden, bezeichnen. Ein solcher *patentisirter Pfalzgraf* kann nach *Willkühr Doctoren creiren, uneheliche Kinder legitimiren* u. s. w.; Vorrechte, deren sich ganz kürzlich ein reisender, aus dem Darmstädtschen kommender und in *Altona* verweilender Pfalzgraf in *vollem Maasse* bediente. Ob er dabey seine verliehene Gewalt überschritten, oder buchstäblich befolgt habe, weiss ich nicht; allein die *Wirkungen* waren *auffallend*, da man *Burschen* in *Altona* und *Hamburg* herumlaufen sah, die *für* ein *paar Ducaten* den *achtungswerthen Titel eines Doctors erstanden* hatten. Die Sache wurde öf-

mit keiner ältern, geübtern und verdienten Medizinal-Person der Geschäftskreis, welchem sie genugthuend vorstehen kann, beschnitten, und der Preis ihrer Arbeiten und der Lebensunterhalt beeinträchtigt und geschmälert werde; denn wie ungerecht, unpolitisch und für die Menschheit nachtheilig das willkürliche Eindrängen anderer in denselben sey, glaube ich oben im sechsten Kapitel hinreichend dargethan zu haben.

3) Würde ein solches Tribunal in einem Lande erst neuerdings errichtet, in welchem dann unausbleiblich die ungebundenste me-

fentlich gerügt; man sprach von einer *Doktor-Fabrik* u. s. w. Die Folge davon war, daſs nicht allein die Operationen dieses Pfalzgrafen eingeschränkt wurden, sondern daſs man in Darmstadt im Anfange des Juny d. J. durch eine Verordnung allen *Kaiserlichen Pfalzgrafen* untersagte, die Rechte ihrer Comitio auszuüben, mit Ausnahme der Creirung von Notarien unter gewissen Einschränkungen; ein Beyspiel, was wahrscheinlich von andern Regierungen nachgeahmt werden wird." Wie nothwendig und zweckmäſsig ist daher der medizinische *Cursus* und die *Examinations-Deputation* in der preuſsischen Monarchie, deren ich im siebenten Kapitel gedacht habe, um solchen empörenden, und für die Menschheit so verderblichen Miſsbräuchen ein Ende zu machen! Wie sehr wäre es zu wünschen, daſs in allen Ländern eine ähnliche Einrichtung gemacht würde!

dizinische Gesetzlosigkeit obwalten muss; so müsste von ihm sofort eine allgemeine Musterung, Revision und Prüfung aller Glieder des ganzen Medizinal - Corps ohne Ausnahme vorgenommen werden, theils, um die Geschickten und Guten, und die Ungeschickten und Schlechten kennen zu lernen; jene sodann in ihren Geschäften zu bestätigen und diese zu verwerfen, und von der Praxis so lange gänzlich auszuschliessen, bis sie sich hinlängliche Fertigkeiten und Geschicklichkeiten erworben haben; denn es ist besser für die Menschheit, gar keine Heilkünstler, als Pfuscher zu haben; und es ist weniger Unrecht, daſs eine Privat - Person oder Familie leidet, als das ganze Publicum; theils aber auch, um zu wissen, welchen Systemen und Theorieen sie huldigen, wie die leidende Menschheit in dem ihrer Obhut anvertraueten Lande bedient werde, und was sie jedem vertrauen können. Endlich ist diese Recognoscirung auch erforderlich, um mit dem ganzen Bestande des medizinischen Personales bekannt zu werden, wie es vertheilt ist, ob eine Gegend überladen und eine andere zu wenig versorgt ist, damit eine zweckmäſsige, den Bedürfnissen der Einwohner und dem In-

teresse der medizinischen Personen, wobei ihr hinlängliches Auskommen stets berücksichtigt werden müsste, angemessene Vertheilung gemacht werden könne.

4) Müsste es durch Deputirte aus seiner Mitte jährlich einmal alle Apotheken in seiner Provinz auf das genaueste untersuchen lassen, und zwar entweder *ex officio*, was bey einer ansehnlichen Besoldung möglich wäre, oder auf *Kosten des Staats* und nicht auf *Rechnung der Apotheker*, wie diefs in mehreren Ländern geschieht, damit diesen auch nicht der entfernteste Vorwand zu ungebührlich hohen Preisen ihrer Waaren bleibt, auf welche sie nothwendig die *Visitationskosten* schlagen müssen, wenn sie solche aus ihren eignen Mitteln bestreiten müssen. Und nach vollendetem Geschäfte müsste es von ihm durch die Landeszeitung oder dem Intelligenzblatte öffentlich bekannt gemacht werden, welche Apotheken es vorzüglich bestellt gefunden hätte, um als Belohnung und Aufmunterung für die geschickten und ordentlichen Vorsteher, und als Nacheiferung für die Ungeschickten und Fahrlässigen zu dienen.

5) Müsste es von allen Medizinal-Personen ein genaues Verzeichniss ihres Alters, ihrer Herkunft, ihres Wohnorts haben, und von jeder eine genaue gewissenhafte *Conduitenliste* halten, zu welcher die Districtsphysici und Wundärzte als geschworene, unpartheyische Beobachter und Berichtserstatter den Stoff geben müssten. Wie nöthig und heilsam diefs sey, werde ich im nächsten Kapitel ausführlicher zu erörtern und zu beleuchten suchen.

6) Ist es für ein kleines Land oder für eine Provinz eines grofsen angeordnet, so müsste es die specielle Aufsicht über alle Districtphysici und Wundärzte und die generelle über alle diesen untergeordneten Medizinalpersonen haben; es müsste, im Erledigungsfalle der Bedienungen der ersten, die tauglichsten und verdientesten Subjecte dem Präsidenten oder dem Ober-Collegio medico, was die nemliche Pflicht gegen den Präsidenten beobachtet, zur neuen Ernennung vorschlagen, sie sämmtlich in Eid und Pflicht nehmen, und sie von ihren Obliegenheiten belehren; es müsste auf diese ein wachsames Auge in Absicht der Beobachtung ihrer Berufsgeschäfte haben. Voll-

ziehen Diese solche mit ausgezeichneter Geschicklichkeit und Genauigkeit, so müsste es für diese von dem Regenten angemessene Aufmunterungen und Belohnungen zu erhalten suchen; zeigen sie sich aber nachlässig und pflichtvergessen, so müsste es sie suspendiren, oder mit Erlaubniss des Regenten absetzen können.

7) Müsste es mit den District-Ärzten und Wundärzten in stetem schriftlichen Verkehr stehen;

a) um von ihnen zu erfahren, wie sich das Medizinal-Personale in ihrem Amtskreise benimmt, wie jedes einzelne Glied seinen Beruf erfüllt oder davon abweicht, was für Fort- oder Rückschritte ein jedes in seiner Geistes-Kultur macht, wie sein sittlicher Lebenswandel sey, um nach Erforderniss belohnen, warnen oder strafen zu können.

b) Um die Natur, den Charakter, den Gang, das Umsichgreifen der verschiedenen, in jedem Districte im Schwange gehenden Krankheiten kennen zu lernen, damit es ihnen mit Rath und That in schwierigen Fällen an die Hand gehen und zur

Ausrottung derselben Entwürfe machen und verwirklichen könne.

c) Um von dem Zustande der medizinischen Polizey und deren Administration Kenntnisse zu erlangen, damit diese auf den vollkommensten Fufs gesetzt werden könne.

d) Damit die von ihm, das Gesundheitswohl angehenden, entworfenen Anordnungen und Gesetze durch sie in Ausübung und Vollziehung gebracht werden können.

8) Müsste es die Gesetzgebung und Oberverwaltung der für die Erhaltung der Gesundheit und der Lebenssicherheit der Menschen so wichtigen medizinischen *Staats-Polizey* haben, auf welche der grofse *Johann Peter Frank* in seinem unsterblichen Werke g),

g) System einer vollständigen medizinischen Polizey, 4 Bände. Manheim 1780, 1783, 1784, 1788. Jeder Staatsmann und Gesetzgeber, der der Menschheit wahrhaft nutzen will; sollte diefs treffliche reichhaltige Werk mit ganzer Seele studiren. Möchte doch der gelehrte Herr Verfasser, dessen ich mich, als meines ehemaligen Lehrers in *Göttingen*, noch mit dem wärmsten Danke er-

und nach ihm *Zacharias Gottlieb Husty* h) und *Ernst Benjamin Hebenstreit* i), die Gewalthaber, Gesetzgeber und Obrigkeiten der menschlichen Gesellschaft und das Publikum so aufmerksam gemacht, und deren Wichtigkeit sie mit so bündigen, einleuchtenden Gründen gezeigt haben.

Zu verwundern ist es in der That, daſs man hiervon bisher so wenig Anwendung gemacht hat, wahrscheinlich, weil man deren Nützlichkeit und Heilsamkeit noch nicht in ihrer ganzen Fülle eingesehen hat, oder weil es an willigen und thätigen oder hinlänglichen Officianten fehlte, sie geltend zu machen und zu verwalten, oder, weil die Aufmerksamkeit und der Blick der Regenten und Staatsmänner bisher zu sehr auf den nunmehr beendigten verwüstenden und schrecklichen Krieg und seine Folgen geheftet und gefesselt

innere, sowohl dieses einzige Werk, als auch sein lehrreiches *Epitome de cognoscendis et curandis hominum morbis* bald beendigen!

h) Discurs über die medizinische Polizey. Preſsburg und Leipzig 1786.

i) Lehrsätze der medizinischen Polizeywissenschaften. Leipzig 1791.

war. Möchte doch nun mit der seegenvollen Morgenröthe des Friedens und der Ruhe auch der schöne und glückliche Zeitpunkt dämmern, wo man sich der leidenden Menschheit mit dem wärmsten Ernste annimmt, die körperlichen Leiden nach Möglichkeit verbannt oder mindert und lindert, und das süfse, angenehme Leben, bis zu seinem vom Schöpfer gesteckten natürlichen Ziele, in die möglichste Sicherheit setzet! Wahrlich, dieses Leben, der Hauch der Gottheit, womit man in dem letzten Jahrzwölf, zur Schmach des philosophisch seyn-sollenden Jahrhunderts, ein so schauerlich grausames Spiel getrieben hat, verdiente es nach solchen Verhöhnungen und Verachtungen wohl, dafs man es endlich nach seinem hohen Werthe würdigte, alles, was dasselbe gefährden kann, mit der emsigsten mütterlichen Sorgfalt beseitigte, und es in einen vor Stürmen und Ungewittern schirmenden Hafen brächte [k]).

k) Über den Werth des menschlichen Lebens, vorzüglich in moralischer Hinsicht, lässt sich wohl schwerlich etwas Schöneres und Bündigeres sagen, als was der verewigte, vortreffliche *Zollikofer* in seinen Predigten über die Würde des Menschen, Reutlingen 1790. S. 51 u. s. w. vorträgt.

Es würde mich zu weit von meinem Zwecke führen, und ich müsste die oben benannten Schriftsteller abschreiben, wenn ich hier alles stückweise zergliedern wollte, was in das groſse, weitschichtige Fach der medizinischen Polizey, und in deren Hinsicht für das Forum der Gesundheitsräthe und Beamten gehört. Ich muss daher jeden, der sich hierüber gründlich zu belehren, und diese Sache nach ihrem vollen Werthe kennen zu lernsn wünscht, ganz vorzüglich auf das *klassische Werk* von *Frank* verweisen.

Würde der gröſste Theil der von *Frank* gethanenen und gewiss ausführbaren Vorschläge, wenn man nur die Sache mit *lebendigem thätigem Ernste will*, in Vollziehung gebracht, so würden unendlich weniger Krankheiten entstehen, oder nicht so verheerend, wie bey mangelnder Polizey, werden; die Menschen würden weit stärker, gesunder und unternehmender, und nicht so vielen physischen und moralischen Gebrechen unterworfen seyn; sie würden ein weit höheres, zufriedeneres und glücklicheres Alter erreichen, und länger ihrer Familien Stütze und Rathgeber, und dem Staate nützliche und brauchbare Glieder seyn. Wie sehr dadurch die Be-

völkerung, der Kunstfleiſs, der allgemeine Reichtuhum, Wohlstand und Glückseligkeit, und die intensive moralische, physische und politische Macht eines Staates wachsen und gewinnen würde, bedarf keines weitläuftigen Beweises.

9) Müsste es die oberste Behörde in gerichtlich-medizinischen Vorfällen haben, die entweder von den District-Physicis und Wundärzten in der ersten Instanz untersucht und behandelt sind, oder die unmittelbar an dasselbe zur Discussion, zum Gutachten oder zur Entscheidung gelangen.

10) In groſsen Staaten, wo ein Ober-Collegium medicum vorhanden ist, müsste dieſs, neben der Verwaltung seines eigenen ihm angewiesenen Sprengels, auch die Inspection über alle Provinzial-Collegia medica haben, und mit diesen über die, das allgemeine Gesundheits-Wohl betreffende Gegenstände in beständigem Schriftwechsel stehen, um alle in dieſs Departement schlagende Bedürfnisse des Staats kennen zu lernen, und dem gemäſs die nöthigen Einrichtungen treffen zu können.

11) Müsste es die Aufsicht und Leitung über alle Kranken-Anstalten, Kranken- und Entbindungs-Häuser, Impfungs-Institute, sowohl der menschlichen, als Kuhpocken [1]) und ihrer Vorsteher haben. Denn alle solche Stiftungen und Einrichtungen blofs der

1) Hier kann ich nicht vorübergehen, ohne einen für das allgemeine Wohl sehr nützlichen Wunsch zu äufsern. Da es nach den vielfältigsten Untersuchungen seine Richtigkeit zu haben scheint, dafs die gehörig überstandenen Kuhpocken dem Menschen auf sein ganzes Leben vor der Pockenpest schützen, diese für die Menschen so nützliche Kuhkrankheit nur in sehr wenigen Ländern unter den Kühen einheimisch ist, mithin nur sehr selten aus der ersten Quelle geschöpft werden kann; so wäre sehr zu wünschen, dafs in jedem Lande ein öffentliches Kuhpocken-Impfungs-Institut wäre, damit jeder Arzt im benöthigten Falle frischen Kuhpocken-Eiter haben könnte; oder in dessen Ermangelungsfalle, dafs Ärzte, die sich mit dieser Impfung befassen, den Zeitpunkt, wann sie diesem Geschäfte obliegen, und mit ächtem frischen Eiter versehen sind, durch die Provinzial-Blätter öffentlich bekannt machten, damit ein jeder, der ihn bedarf, sich von ihnen denselben verschaffen könne. Diese schöne, nützliche Erfindung würde dadurch weit allgemein anwendbarer werden; denn wie mancher Arzt wird aufgefordert, die Kuhpocken zu impfen, wünscht seinen Clienten zu willfahren, kann es aber nicht, weil er nirgends den Schutzpocken-Eiter aufzutreiben weifs, der vielleicht nicht fern von ihm zu haben ist, den er aber nicht nutzen kann, weil er von seiner nahen Existenz keine Kenntnisse hat.

Eigenmacht und dem Gutdünken ihrer Vorsteher und komponirenden Mitglieder zu überlassen, ohne sie einer höhern Obrigkeit zu unterwerfen und verantwortlich zu machen, wäre gewiss höchst unvorsichtig und bedenklich, wofern sie nicht ihres wahren Zwecks und der rechten Absicht ihrer Stiftung verfehlen sollen. Bey einer derartigen Leitung würden viele solcher Kranken-Anstalten mehr den Forderungen entsprechen, die man an sie machen kann, wie ich dieſs im 11. Kapitel zeigen werde.

12) Endlich müsste es die Oberaufsicht und Curatel über alle medizinische Schulen haben; denn wenn diese *Layen* in der *Medizin* übertragen sind, wie sehr kann dann die wohlthätige Absicht des Staats mit solchen Stiftungen verfehlt werden! Werden dann nicht oft ganz unpassende, ungeschickte unerfahrene und unwürdige Lehrer gewählt werden? die, statt geschickte, brauchbare Ärzte zu bilden, verschrobene, unwissende, unbrauchbare, schädliche Menschen erziehen. Sollten Lehrer von Zöglingen, in einem der wichtigsten, auf die Privat- und auf allgemeine Glückseligkeit einfluss-reichsten wissenschaftlichen

Fächer, in Absicht ihrer Lehrmethode, der vorzutragenden Materie, und ihres sonstigen Betragens keiner sachverständigen, competenten Oberbehörde verantwortlich seyn? Wer kann über die Zweckmäſsigkeit oder nicht-Zweckmäſsigkeit ihrer Methode, die Richtigkeit und Brauchbarkeit oder die Unrichtigkeit oder Unbrauchbarkeit ihres Lehrstoffes gehörig und genugthuend urtheilen? Gewiss in medizinischen Sachen keine andere, als geschickte und erfahrene Ärzte. Daher würde es ohne Zweifel sehr zweckmäſsig und erspriesslich seyn, daſs die Collegia medica den Vorschlag der Subjecte zu den zu besetzenden medizinischen und chirurgischen Lehrstellen hätten, und daſs die Lehrer ihnen halbjährig Rechenschaft von dem, von ihnen zu ertheilenden Unterrichte und dem vorzutragenden Lehrstoffe zur Bestätigung oder zur Abänderung abstatten müssten. Dieſs wäre in keinem Fache nöthiger, als im medizinischen, da die Ärzte keinen geschriebenen bestimmten Codex, wie die Gottes- und Rechtsgelehrten an der Bibel und an dem Corpus juris oder an andern Gesetzbüchern haben, der ihnen zum einmal festgesetzten, unabänderlichen Führer dienen könnte, sondern

hier alles auf individuelle, objective Ansicht der Natur und subjective Einsicht, Kenntnisse, Erfahrungen und Überzeugung der Lehrer beruhet. Was soll der junge Arzt für wahr halten; wem soll er Folge leisten, wenn auf einer Akademie von *vier* Professoren die jetzt gangbaren *vier* verschiedenen Systeme in der Medizin, die in Absicht der *Theorie* so sehr im *Gegenstreite* sind, gelehrt werden? Wenn da die vom Staate angeordneten competenten Oberrichter nicht den Streit der Schul-Meinungen berichtigen und den Ausschlag geben, so muss in den Köpfen der jungen Leute eine babylonische Verwirrung entstehen; und so ist es um gründliche, brauchbare Medizin zum Theil vorerst geschehen, bis die in die Irre geführten jungen Männer durch traurige, auf Unkosten der Menschheit gemachte Erfahrungen, sich von den Fesseln und Schul-Meinungen und Systeme losgewickelt, und durch eigene Belehrung und Übung den gradsten und sichersten Weg zum Tempel der ächten, im praktitchen Leben anwendbaren Wahrheit gefunden haben.

Zehntes Kapitel.

Über den grofsen Werth der Gesundheit und des Lebens, die Heiligkeit und Wichtigkeit des Berufs des Ärzte, Wundärzte und Apotheker, und über die Nothwendigkeit der Policey-Aufsicht auf den sittlichen Wandel und die Pflicht-Handlungen aller Medizinal-Personen.

Endlich wird zu einem Arzte ein zu anhaltenden Arbeiten gewöhnter Geist erfordert, der tausend Beschwerlichkeiten erdulden, und sich die reizendsten Annehmlichkeiten des Lebens versagen kann; ein Geist, der sich weder durch Schauspiele, Trinkgelage, Volksergötzlichkeiten, Stadtmährchen von der Erforschung der Natur abhalten lässt; der sein ganzes Daseyn der Gesundheit der Sterblichen aufopfert. Aber auch Rechtschaffenheit und ein unbescholtener Lebenswandel sind wesentliche Eigenschaften eines vollkommenen Arztes; und ohne diesen Adel der Seele wird man nie etwas Grofses, das den Dank der Nachwelt verdiente, hervorzubringen im Stande seyn.

Max. Stoll. S. Eyerels *Commentar zu dessen Aphorismen. I. Theil. S.* 20.

Der Mensch, das edelste Geschöpf und der König auf Erden, ist der *Gegenstand* der

Medizin; die Erhaltung seiner Gesundheit, die Wiederherstellung der Zerrüttungen derselben, und die Verlängerung seines Lebens bis zu dem festgesetzten unabänderlicen Naturziele, und endlich, wenn die Auflösung der Bande zwischen seinem Geiste und Körper unabwendbar ist, den rauhen und oft sehr schmerzvollen Weg in das finstere Thal des Todes möglichst zu ebnen und zu erleichtern, — sind *die Zwecke* derselben [m]). Erhabener Gegenstand, erhabene, wichtige Zwecke!

m) Wer, der Achtung für die hohe Würde des Menschen im Busen nährt, kann sich des Unwillens erwehren, wenn er hört und liest, daſs excentrische Köpfe unserer Zeit das menschliche Leben *nicht als Zweck* der Medizin, sondern nur *als Mittel* angesehen wissen wollen, ihre ergrübelten neuen Theorieen und Chimären daran zu prüfen und zu versuchen, ihnen zu Liebe Menschen vergiften oder in unheilbare Krankheiten stürzen, und den stolzen Wahn haben, daſs die Menschen nur ein Spielball der Ärzte, und nur der Ärzte und ihrer Theorieen wegen, und nicht die Ärzte der Menschen wegen, da wären! Wenn bey solchen Gesinnungen und öffentlichen Behauptungen die Ärzte den Glauben, das Vertrauen und die Achtung des Publikums verlieren, und wie gefährliche Unholde geächtet und verbannet werden; wer hat Recht, darüber zu zürnen! Welche Abgeschmacktheiten gebiert nicht Überspannung und das Haschen der Neuheit und Genialität!

Nur die *Moral* und *Religion*, deren Zweck sittliche Kultur und Veredelung des geistigen Menschen ist, um ihn vor Verbrechen zu bewahren, und, wenn er sich damit befleckt hat, zu heilen, und ihn auf der schmalen Bahn der Tugend, die ihn hiernieden und jenseits des Grabes glücklich macht, zu erhalten, können ihr unter allen menschlichen Wissenschaften und Künsten ihren hohen Rang streitig machen. Und da sie vereint den Menschen — die eine seinen Körper in physischer und die andere seinen Geist in moralischer Hinsicht — befassen, beyde durch die engsten Fesseln an einander gekettet sind, und der eine auf den andern den mächtigsten und entschiedensten Einfluss hat; so müssen sie sich einander, um den Menschen auf die möglichst höchste Stufe der Vollkommenheit zu erheben, oft geschwisterlich die Hände bieten. Der körperliche Arzt, der sich auf die *Seelen-Diagnostik* verstehen muss, muss oft den Seelen-Arzt machen, oder den Seelen-Arzt zum Beystand rufen, um seine Kranken zu heilen; eben so muss der Seelen-Arzt oft den körperlichen Arzt zum Verbündeten wählen, wenn er in seinen geistigen Verhandlungen und Kuren glücklich seyn will [n]).

n) Schon im 2ten Kapitel habe ich in einer Skizze gezeigt,

Die *Gesundheit* ist unter allen äufsern Gütern, die der Mensch hiernieden besitzt, das *erste* und *vornehmste*, der empfänglichmachende Grund, und das einzige Mittel zum freudigen, ungestörtesten Genusse, und zum besten vollesten Gebrauche aller übrigen Güter; sie überwiegt alle Macht, allen Reichthum, alle Ehre, alle noch so glänzende Vorzüge des Geistes und des Körpers, und mit der Schwächung und dem Verluste von jener verlieren diese fast allen Reiz und ihren ganzen Werth. Der mächtigste und reichste Fürst, der einem halben Welttheile, und über unermessliche Schätze zu gebieten hat, in dem glänzendsten Pallaste wohnt, in einem mit Golde gestickten Bette von Eiderdaun liegt, von unzähligen Händen bedient wird, die nur auf seine Winke achten, ist, von nagenden körperlichen Schmerzen gefoltert, die ihm Ruhe, Schlaf und Erquickung rauben, und alle seine Sinne zum frohen Lebensgenusse lähmen oder verstimmen, weit unglücklicher als der ärmste seiner Unterthanen, der im vollen Gefühle seiner Gesundheit und Kräfte sein Brod im Schweifse sei-

wie sehr die moralischen Handlungen des Menschen von seiner körperlichen Verfassung abhängen.

nes Angesichts erarbeitet, es heifshungrig mit einem Trunke Wassers verschlingt und gut verdauet, auf einem harten Strohlager seine müden Glieder ausruhet, und mit dem ersten Grauen des Tages wieder froh, gesund, gestärkt und muthvoll seiner schweren Sklavenarbeit zueilt.

Vortrefflich und wahr sagt der *grofse Redner Zollikofer* o): „Was sind alle Schönheiten, alle Annehmlichkeiten, alle Güter, alle Freuden der Natur und des geselligen Lebens ohne Gesundheit? Wenn dem Gesunden die ganze Natur im festlichen Glanze erscheint; wenn der heitere Himmel, der Sternenglanz und Hoheit und die schön geschmückte Erde seinen Busen erweitern; wenn er in dem Jubel aller Lebendigen und ihres Lebens sich freuenden Geschöpfe voll frohen Selbstgefühls einstimmt, so rührt diefs alles den Schwachen, den Kranken nur wenig. Alles zeigt sich ihm in einem düstern, finstern Gewande; alles scheint um ihn her zu trauren, scheint ihm öde oder erstorben zu

o) *Über den Werth der Gesundheit*, in seinen Predigten über die Würde des Menschen. S. 70. Ich schreibe diese Stelle aus, weil sich schwerlich etwas Schöneres und Treffenderes hierüber sagen lässt.

seyn; und wenn er den hellen Laut der Freude nicht überhören kann, so hört er ihn nur gar zu oft mit innerem Gram, und fühlt den Mangel seines Lebens und seiner Freude nur desto tiefer. Wenn der Gesunde im geselligen Leben alle seine Fähigkeiten und Kräfte, alle seine Vorzüge geltend macht, und dadurch ihren Werth in seinen Augen erhöhet; wenn er das mannigfaltige Vergnügen der Achtung und Liebe, der Freundschaft, des Umganges geniefst, allenthalben Unterhaltung für seine Sinne, Nahrung für seinen Geist und für sein Herz finden, und in allen diesen Absichten soviel g e b e n als n e h m e n kann; so ist der Schwache, der Kranke in seine enge Behausung, auf sein finsteres Lager, in einen kleinen Kreis von Menschen, die ihn vielleicht mehr aus Noth und Zwang, als aus Neigung umgeben, eingeschränkt; fällt vielleicht sich und andern zur Last; und wie leicht kann er da nicht, wenn er nicht aus innern Quellen Zufriedenheit und Ruhe zu schöpfen gelernt hat, unter der drückenden Bürde von Misvergnügen und Kummer erliegen! Nein, ohne Gesundheit ist kein wahrer Genuss des Lebens, kein inniges frohes Gefühl der Kräfte, des Geistes und des Körpers, kein freyer zuversichtlicher Gebrauch

dieser Kräfte, aber wohl peinliches Gefühl von Schwachheiten und Schmerzen, quälende Erinnerungen an vergangene, und ängstliche Besorgniss vor künftigen Leiden, schreckende Empfindung der abnehmenden Lebenskraft, und Furcht vor der immer drohenden, sich immer nähernden gänzlichen Erschöpfung derselben. Und wer kann sich diesen traurigen Zustand des Menschen lebhaft vorstellen, ohne den Werth des entgegengesetzten Zustandes, den Werth der Gesundheit, zu empfinden?"

„Die Gesundheit hat ferner einen hohen Werth, weil sie ein Mittel zu höhern Endzwecken ist, weil sie unsere innere Vollkommenheit, unsere Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit auf alle Weise befördern kann. Was können wir nicht alles thun und ausrichten, wenn wir gesund sind! welcher Muth belebt uns nicht zu allem! zu welchen Arbeiten, zu welchen Unternehmungen fühlen wir uns nicht stark genug! Welche Hindernisse, welche Schwierigkeiten lassen wir uns von denselben abschrecken? wie viel leichter wird uns da nicht das Nachdenken und jede Übung und Anwendung unserer Geisteskräfte! wie viel glücklicher gehen da nicht alle un-

sere Geschäfte von Statten! Welcher Anstrengung, welcher Unverdrossenheit, welches Ausharrens sind wir dabey nicht fähig! wie wenig achten wir da die Gefahr! wie viele widrige Zufälle können wir da nicht ertragen, ohne sehr dadurch erschüttert zu werden! wie geschickt sind wir also nicht, alle, auch die schwersten Pflichten unsers Berufs mit Freudigkeit zu erfüllen, und an unserer eigenen sowohl als an der Glückseligkeit unsrer Brüder mit Munterkeit und gutem Erfolge zu arbeiten! wie geschickt, Freude und Vergnügen um uns her zu verbreiten!"

„Wie ganz anders verhält es sich nicht gemeiniglich in dem entgegengesetzten Falle! Wie mannigfaltig, wie groſs ist nicht der Schade, den die Schwächung und der Verlust der Gesundheit für uns und für andere, auch in Rücksicht auf Moralität, auf Erfüllung der Pflicht, auf Gemeinnützigkeit nach sich ziehet! Der Mangel der Gesundheit schwächet und zerrüttet auch oft unsern Geist; und wenn er dem Körper die Zerstörung drohet, so drohet er diesem Erschlaffung, Unthätigkeit, Lebenslosigkeit. Bald macht er uns zum tiefen anhaltenden Nachdenken unfähig; bald macht er uns dieſs Nachdenken äusserst

schwer, verdunkelt und verwirret unsere ehemaligen Begriffe und Vorstellungen, und legt uns bey jedem Versuche, unsere Kräfte anzustrengen, abschreckende Hindernisse in den Weg. Oft verschwindet alles Licht, alle Wahrheit, alle Gewissheit vor unsern Augen; Finsterniss und Zweifel umhüllen unsern geschwächten Geist, und unser mattes Herz kann die Kraft keines Trostgrundes fühlen, und ist jeder Empfindung höherer und edlerer Art verschlossen. Wie oft und leicht verleitet uns dabey der Mangel der Gesundheit zu einer finstern mürrischen Gemüthsart, zu ungeduldigen Klagen, zur Unzufriedenheit mit unserm Schicksale, und mit den Wegen dessen, der dasselbe anordnet und leitet! und wie leicht kann uns nicht diefs alles in dem Streben nach höherer Vollkommenheit verdrossen machen! wie sehr uns verhindern, so weise und so gut zu werden, als wir sonst hätten werden können!"

Soweit dieser liebenswürdige Tugendlehrer, der den grofsen Werth der Gesundheit vorzüglich von dem Standpunkte der Moral und Philosophie beleuchtet.

Diese Gesundheit ist die *Würze des Lebens*, das alle seine Besitzer, vom denkenden

Menschen bis zu dem Wurme herab, der im Staube kriecht, über alles schätzt und über alles sucht zu erhalten; welche Anstrengungen, welche Aufopferungen macht nicht jedes Geschöpf, um diefs Kleinod, diefs heilige Pfand seines Schöpfers, zu bewahren, und in ihm drohenden gefahrvollen Augenblicken zu retten. Der Regenwurm entwindet sich mit ängstlicher Schnelligkeit und Thätigkeit dem vom, ihn verfolgenden, Maulwurfe erschütterten und durchwühlten Erdreiche, um diesem Feinde seines Lebens zu entkriechen. Der Hirsch, von Jägern und Hunden nachgestellt, flieht mit Blitzes-Schnelle durch Felder und Wiesen, setzt über Berg und Thal, watet durch Moräste und Flüsse, und übergiebt, falls eine Kugel ihn nicht niederstreckt, seinen Feinden sein Leben nicht eher, als bis er, an Kräften erschöpft, niederstürzt, und durchaus unvermögend ist, es länger zu vertheidigen. Was unternimmt der denkende Mensch nicht, dieses Gut zu fristen und zu bergen! bey einem Schiffbruche in Gefahr, es einzubüfsen, ergreift er eine Trümmer, schwimmt durch die sich thürmenden, tobenden Wogen, wird von den Brandungen an himmelhohe Felsen geschleudert, erklimmt sie mit unbegreiflichen, übermenschlichen An-

strengungen, und ist dort allem Elende des Hungers, des Durstes, des Regens und der Kälte preisgegeben, bis endlich ein Zufall ihm menschliche Hülfe zuführt. Welchen schrecklichen Mühseligkeiten und Gefahren setzten sich die unglücklichen Schlachtopfer der fränkischen Direktorial - Tyranney, *Pichegru*, *Barthélemy*, *Willot*, *Ramel*, *le Tellier* u. a. m. p) aus, um aus den gifthauchenden Wüsten von *Guajana*, wohin sie verbannt waren, und die ihnen den gewissen Tod droheten, ihr Leben durch die Flucht zu retten! Welcher gebrechliche, oft freudenlose Greis wünscht nicht noch seine kümmerlichen Lebenstage zu verlängern? Wie mancher Kranke, von Qualen und Schmerzen durchwühlt und gefoltert, trägt sie mit gelassener Geduld in der süfsen Hoffnung, noch mit dem Leben davon zu kommen. Der gröfste Missethäter zieht den finstern, dumpfen, kummervollen Kerker, worin er den Verlust seiner Freyheit beweint, dem gewissen Tode auf dem Blutgerüste vor, um nur noch länger leben zu können.

Der Trieb zum Leben ist allen damit begabten Wesen von ihrem Schöpfer bis zum

p) S. *Archenholz* Minerva. July 1799.

lezten Hauche auf das tiefste und lauteste eingeprägt, und jedes zieht das Leben und Seyn dem Tode und dem Nichtseyn vor. Nur selten drückt die Last des Unglücks und des Leidens und das Gefühl seiner Erschöpfung und seines Unvermögens den Menschen so tief darnieder; nur selten verblenden ihn Irrthümer, Leidenschaften, Unmuth und Überdrufs so sehr, dafs er diefs köstliche Gut zu verlieren wünscht, oder es mit frevelnder eigener Hand freywillig als eine Bürde von sich wirft q).

q) Diese grenzenlose Liebe zum Leben ist gewiss eine der vorzüglichsten Ursachen, warum der Selbstmord nicht noch häufiger begangen wird, und warum die alten Stoiker es für eine der gröfsten und muthigsten Helden-Handlungen priesen, sich selbst, bey unbesiegbaren Unglücksfällen, das Leben zu nehmen; und wer kann diefs leugnen, wenn diese That bey kaltem Blüte möglich wäre? Was ist wohl gröfser, als sein Leben zur Erreichung eines grofsen Zwecks, zum Besten des Staats, seiner Mitbürger und seines Regenten freywillig aufzuopfern! Welche Ehrendenkmäler setzt man den grofsen Helden und Kriegern, die in Schlachten für das Vaterland fielen, und sich zum grofsmüthigen Opfer brachten! (Verdienten *Ärzte*, die sich aus *Pflichtgefühl* und *Menschenliebe*, mit *Muth* und *ohne Scheu* zu *ansteckenden* Kranken wagen, sich ihrer Pflege und Wiedergenesung weihen, angesteckt, und ein Opfer des Todes werden, nicht ähnliche Monumente?) Wegen dieses unver-

Dieses Leben, die gröfste Gabe des Himmels und der Ausfluss der Gottheit, ist es, was der *Kranke*, der es zu verlieren fürchtet, dem *Arzte* übergiebt und anvertrauet, um es zu fristen, und ihm die Gesundheit, dem Range nach das zweyte Gut nach dem Leben, wieder herzustellen. *Welch ein heiliger, wichtiger Beruf, der Verwahrer* (Depositair) *solcher Schätze* zu seyn! welche *erhabene* und *grofse Pflichten* werden *ihm* hiermit aufgelegt! nie darf er diese *hohe Würde seines Standes* und *seines Berufs aus den Augen verlieren!*

Der Arzt und alle Medizinal-Personen, hiervon durchdrungen, müssen sich daher mit

tilgbaren Triebes zum Leben hat man von jeher die *Todesstrafe*, und gewiss mit Recht, als die wirksamste Strafe für grofse unheilbare Verbrecher gehalten. Daher kann ich mich durchaus nicht überreden, dafs lebenslängige Fesseln und Kerker wirksamere Mittel seyn sollten, grofsen Verbrechen zu wehren, als die Todesstrafe. Der menschenfreundliche *Kaiser Joseph der II.* schaffte bey dem Anfange seiner Regierung in seinen Staaten die Todesstrafen ab; allein die Verbrechen häuften sich so sehr, dafs er genöthigt war, sie wieder einzuführen. Dafs indessen mit der herben Todesstrafe nicht sollte ein Missbrauch getrieben und für unverhältnissmäfsige Verbrechen vollzogen seyn; wer kann das läugnen? Aber *abusus non tollit usum.*

dem unermüdlichsten und rastlosesten Feuereifer bestreben, nicht allein ihre die Gesundheit erhaltende und wiederherstellende und das Leben verlängernde Kunst, in der gröfstmöglichsten Vollkommenheit inne zu haben und zu verstehen, sondern auch *ausgezeichnet moralisch-gute* und *bewährte* Menschen zu seyn [r]). Denn bey der Verwaltung und Bewahrung der Güter von so *unschätzbar hohem Werthe* ist es *nicht genug*, *hierzu fähig* zu seyn und *es zu können*; sondern man muss es auch mit *thätigem* und *wahrem*

r) Vortrefflich und wahr sagt Herr *Geheimerath Hufeland*. — S. die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Erste Auflage. S. 664. §. 11. — „Überhaupt sehe man nirgends so sehr auf *Moralität*, als bey der Wahl des Arztes. Wo ist sie wohl nöthiger als hier? Der Mensch, dem man blindlings sein Leben anvertrauet, der schlechterdings kein Tribunal zur Beurtheilung seiner Handlungen über sich hat, als sein Gewissen, der zur vollkommnen Erfüllung seines Berufs, alles, Vergnügen, Ruhe, ja eigne Gesundheit und Leben aufopfern muss. — Wenn dieser Mensch nicht blofs nach *reinen moralischen* Grundsätzen handelt, wenn er eine *sogenannte Politik* zum Motiv seiner Handlungen macht, — dann ist er einer der furchtbarsten und gefährlichsten Menschen, und man sollte ihn ärger fliehen, als die Krankheit. Ein Arzt *ohne Moralität* ist nicht blofs ein Unding; er ist ein Ungeheuer". Wie sehr die Alten schon von der grofsen Nothwendigkeit eines *vor-*

Ernste und *strenger Gewissenhaftigkeit wollen.* Was nutzet die umfassendste und tiefste Weisheit und Gelehrsamkeit, wenn einer keine Nutzanwendung davon machen will! sie sind ein Todtes Kapital, in der Erde verscharret; oder ist der Inhaber davon ein moralisch-schlechter, verworfener Mensch, hat kein sittliches Gefühl, keine Religion und kein Gewissen, so kann er durch die Anwendung seiner Kenntnisse der gefährlichste Schurke und Bösewicht werden.

Und solch ein gefährlicher Misbrauch ist

züglich guten moralischen Charakters eines Arztes überzeugt waren, zeigen die *Hippocratischen Schriften.* Wie tief *Hippocrates* oder seine Nachkömmlinge den Ärzten die schönsten moralischen Lehren ans Herz legten, findet man in den *Hippocratischen Büchern*: *De decenti habitu. Praeceptiones* und *De jure jurando.* Opera cit. Tom. IV. p. 178. 186. 198. Wie vortrefflich und lehrreich ist der Eid, den die medizinischen Schüler leisten mussten! Wahrlich, er würde einem *christlichen* Philosophen Ehre machen, wenn er ihn entworfen hätte! Wie manche *christliche* Ärzte handeln gegen diesen erhabenen *heidnischen* Eid!

Ganz ähnlich schreiben *Frid. Hoffmann.* S. Medicus politicus, §. 1—4. *Gregory* über die Pflichten und Eigenschaften eines Arztes. S. 24 u. s. w. und *Stoll* de officio medici. S. Praelectiones in diversos morbos chronicos. Edente *Eyerel.* Vol. I. p. 304. Vindobonae 1788.

nirgends leichter möglich, *als in der Medizin.* Der schlaue und gewandte, aber gewissenlose Arzt, Wundarzt, Geburtshelfer und Apotheker kann ein Giftmischer und Mörder seyn, ohne daſs man seine Schandthat entdecken, und ihn zur verdienten Strafe ziehen kann. Z. B. so darf der Arzt in der *inflammatorischen Peripneumonie* in dem kritischen Zeitpunkte, wo die Krankheit die gröſste Höhe erreicht hat, nur eine unumgänglich nöthig angezeigte Aderlass, unter scheinbaren Vorwänden, verzögern oder unterlassen, so ist der Kranke fast immer ohne Rettung verloren [s]). Wer will hier einen Bösewicht entlarven, dem tausende von Ausflüchten zu seiner Vertheidigung und Rettung offen stehen! Wer kann einen Arzt in Anspruch neh-

s) Was hier eine oder mehr Aderlässe, um den mit dem Tode ringenden Kranken schleunig zu retten, vermögen, habe ich sehr oft erfahren. Ich habe dieſs auch mit Thatsachen in meinem Aufsatze, den man nicht ohne Beyfall und Interesse aufgenommen hat, in des Herrn *Geheimenraths Hufelands* Journal, III. Bandes III. St. S. 441 — Geschichte einer ächten Lungenentzündung, die im Jahre 1795 in und um *Melle* im Hochstifte Osnabrück und in einem Theile der Grafschaft Ravensberg epidemisch geherrscht hat, belegt. Ich habe nachgehends noch viele ähnliche Fälle zu behandeln gehabt. S. auch das zweyte Kapitel.

men, der einen Kranken mit *ungeheuren Gaben* von *Opium* vergiftet, da der in unsern Tagen auf Autorität Anspruch machende *Brown* und seine Schüler damit, wie mit abgezogenen Wässern, schalten und spielen, und ihren Kranken die *Tinctura thebaica*, deren 10 *Tropfen* 1 *Gran Opium* enthalten, was die gewöhnliche Dosis für einen *erwachsenen* Menschen ist, zu *ganzen Theetassen voll* geben [t].

t) S. *Joh. Browns* System der Heilkunde, übersetzt von *Pfaff*, §. 637. in der Anmerkung k. Sowohl dieser Paragraph, als die Anmerkung, verrathen einen *unerfahrenen* und *tollkühnen* Praktiker. Er sagt: „*eben dieselben Mittel, welche die Gicht radikal heilen, heilen gleichfalls die Epilepsie, und diefs völlig auf einerley Weise.*" Ich möchte wohl den aufrichtigen Arzt kennen, der mit der *Valeriana*, *Flores Zinci*, *Fol. Aurantiorum*, die doch oft die *Epilepsie* geheilt haben, die Gicht *radikal* bezwang, falls es nicht die gute Mutter Natur that, die dem Arzt so oft aus der Noth hilft! wer hat noch je einen von der Gicht *radikal* heilen können; das heifst: dermafsen, dafs er nie wieder davon befallen ist, was doch das Wort *radikal* in sich fasset? Wer hat das *Aconitum*, *Gummi Guajacum*, das *Spiesglas*, den *Schwefel*, die *sibirische Schneerose*, die *Seife* u. s. w. in der Epilepsie so wirksam, als in der Gicht, befunden? wer hat wohl die Gicht so oft durch Wegschaffung der *Würme*, als die Epilepsie, geheilt? was doch die erfahrungslosen Theoretiker und Systematiker, die die Natur nur aus dem fünften Stockwerke kennen, in ihren Schlaf-

Da in unsern Zeiten in der Hand eines vorsichtigen, erfahrenen und rechtschaffenen Arztes fast alle Gifte sich als die wirksamsten Heilmittel in sehr vielen Krankheiten

röcken für Träumereyen ausbrüten! und wie rasch und leicht sie mit einem Federstriche allen Krankheiten gebieten! Dafs *Brown* seine Fallsüchtigen so *leicht* und *vollkommen* mit den *ungeheuren* Gaben Mohnsaft geheilt habe, wie er a. a. O. behauptet, das glaube, wer da will und kann. Dafs er aber höchst verwegene und gefährliche Ärzte erziehe, die das Opium in stärkern, als türkischen Dosen geben, bedarf keines Beweises. Befremdend ist es übrigens, dafs der Lehrer erst von seinen Schülern lernen musste; dafs dann aber ein solcher so seltsam und aller Beobachtung und Erfahrung zuwider über Krankheiten phantasirt, ist weniger befremdend. *Fridrich Hoffmann* sagt sehr wahr und treffend: „*Quae vero ars in meris tantum speculationibus consistit, illa deficiente experientia nulla est.*" S. Medicus politicus. Reg. 4. p. 8. editio Lugdun. und Opera omnia, editio Genevens. Supplem. I. Part. II.

Der gelehrte, scharfsinnige *Sauvage* drückt sich in seiner Nosologia methodica, Prolegom. Editio cit. p. 2. ohngefähr auf eine ähnliche Art aus: „*Hanc quidem — theoriam — sedulo rites, cujus principia praecaria ex phantasia potius, quam ex repetita experientia deducuntur, quaeque in possibilitatibus subsistens, factis seu experimentis indubitatis non unde-quaque fulcitur.*"

Nach demselben p. 6. behauptet *Sanctorius:* „*Nulla est temeritas magis punienda, quam nulla habita experientia, repugnare experientiae.*" Eine energische, beherzigungswerthe Sentenz für die a-priorischen Grübler!

bewährt haben, manche klassische Ärzte und Schriftsteller aber in Absicht der Gabe noch uneinig sind; wer kann da mit einem Arzte rechten, wenn er durch *eine zu starke* Dosis einen in die andere Welt schickt. Z. B. die gewöhnlichen Dosis der *Nux vomica* in Substanz sind 1 bis 2 Gran, jenseits welcher ich schon gefährliche Wirkungen von ihr beobachtet habe; *Hagström* und *Odhelius* gaben sie aber zu 15 bis 20 Gran, (s. *Murray* apparatus medicaminum, edit. 2da. Vol. I. p. 714) was ich nie wagen würde. Eben so ist es mit der *Belladonna*, dem *Schierlinge*, dem *Eisenhütchen*, *rothen Fingerhute*, *Bilsenkraut*, und vielen andern Substanzen.

Wie leicht kann der Wundarzt chirurgische Krankheiten *absichtlich* verlängern, oder bösartig und tödtlich machen, die bey einer richtigen Behandlung heilbar sind. Eben so ist es mit den Geburtshelfern; sie dürfen z. B. nur *gleich* nach der Geburt des Kindes die Nachgeburt rasch lösen und wegnehmen — ein Verfahren, was ehedem von vielen Schriftstellern gelehrt ward —; so werden viele Kindbetterinnen am Blutsturze verscheiden; oder sie dürfen die Nachgeburt nur nach den Lehren vieler Neuerer *ganz der Natur* überlas-

sen, so werden viele von Convulsionen oder Faulfiebern dahin geraffet werden, wie ich diefs schon *viermal* beobachtet habe. Wer wird sie über solche und ähnliche Verfahrungsarten mit Erfolg anklagen können, da sie leicht Gründe zu ihrer Rechtfertigung finden können.

Wie sehr unmoralische und gewissenlose Apotheker die Kranken und die Ärzte betrügen, jene um ihr Leben und diese um ihren Ruf bringen können, habe ich schon im 3ten Kapitel ausführlich gezeigt.

Ich habe hier eine mögliche schwarze Seite der Glieder des medizinischen Corps aufgedeckt, und meinem Plane gemäfs aufdekken müssen. Man würde solche Unthaten in der Welt für unmöglich halten, wenn die Geschichte sie leider nicht bewiese. In den Zeiten, wo das Meuchelmorden und Vergiften Mode war, und in Ländern, wo diefs leider noch der Fall ist, haben sich nicht selten feile, niederträchtige Ärzte, Wundärzte und Apotheker zu solchen empörenden Handlungen misbrauchen lassen [u]).

u) Eine solche schauerliche Geschichte von Ärzten aus der alexandrinischen Schule erzählt Herr *Sprengel* in seinem

Dafs es unter den Gliedern des medizinischen Fachs *wirkliche Atheisten* gegeben hat, und noch giebt, falls diese nicht dem Modetone huldigten, oder es affektirten zu seyn, um den Schein von starken Geistern, oder von Originalität zu haben, ist in der That auffallend, da der Arzt *als Arzt* und *Naturforscher*, was er nothwendig seyn muss, die meisten Veranlassungen, Gründe und Vorkenntnisse hat, um in die verborgenen Geheimnisse der Natur zu blicken und zu dringen, die ihn durch die unbegreifliche und

klassischen Werke — pragmatische Geschichte der Arzneykunde, I. Theil, 2. Auflage, S. 606. Halle 1800. Er sagt: „Wie gewissenlos übrigens diese alexandrinischen Lithotomen verfuhren, erhellet aus der bekannten Geschichte des unglücklichen Endes *Antiochus VI.*, mit dem Zunamen *Entheus*. Der Usurpator *Tryphon* bestach einige Lithotomen, vorzugeben: der junge Fürst habe den Blasenstein. Um diesen zu operiren, ward er eigentlich zu Tode gemartert."

Wie weit es die Bosheit in der Vergiftungskunst gebracht habe, beweiset eine Geschichte, die *Fournier* — Beobachtungen über das schleichende Fieber. Aus dem Französischen. Leipzig 1782. S. 40. — von einem *italienischen Priester* erzählt, welcher *Spanien* und *Portugal* durchzogen war, und in dem Hospitale zu *Montpellier* gestorben ist. Als der dasige Hospital-Arzt *Deidier*, den er zum Erben seines Nachlasses gemacht, und wel-

unnachahmliche Weisheit ihrer Triebwerke, Anordnungen und Gesetze, sowohl im kleinsten als im gröfsten, von der unbedeutendsten Pflanze und dem kaum sichtbaren Insekte und Wurme bis zu dem Menschen, dem obersten Gliede der grofsen Stufenleiter, mit dem gröfsten Staunen und der tiefsten Bewunderung durchdringen und erfüllen, und ihn zu der festesten erhabenen Überzeugung des Daseyns eines allmächtigen, allweisen, allgütigen Urhebers, Schöpfers und Erhalters derselben führen muss. Wahrlich, nur ein

chem er ein Paket sehr empfohlen hatte, worin 12 kleinere enthalten wären, die ein Mittel in sich fassten, was in 3 bis 6 Monaten ausserordentliche Wirkungen äussern würde, dieses Paket geöffnet hatte, fand er eine Menge Gold, und die besagten Päckchen, worauf die Dosis bemerkt stand, und in wie viel Zeit sie wirken würden. Er untersuchte den Inhalt chemisch, und fand *Quecksilber-Sublimat*, aber höchst versteckt, darin. Er gab etwas einem Hunde; einen ganzen Monat lang war an diesem keine Veränderung wahrzunehmen; allein nach und nach begann er zu siechen, und welkte noch vor Ablauf von 2 Monaten dahin. Als man ihn öffnete, fand man seine Eingeweide wie ausgetrocknet und verdorrt. Es waren alle Anzeigen vorhanden, dafs dieser geweihete Bösewicht ein Giftmischer von Profession gewesen war.

Man sehe auch hierüber *Franks* System der medizinischen Polizey, 4. Band, S. 396. Von Verletzungen durch beygebrachtes Gift.

beschränkter Kopf, oder einer, der alle seine Sinne absichtlich vor diesem grenzenlosen Schauplatze einer unergründlichen, wundervollen Weisheit, Macht, Ordnung und Schönheit verschliefst, kann einen höchsten Urheber verkennen und leugnen. Und ein Arzt, der obendrein noch den unnachahmlich-künstlichen Bau des menschlichen Körpers, seiner Theile, ihre Harmonie, ihre Zweckmäfsigkeit, ihre Verhältnisse und Verrichtungen und die Triebwerke, und endlich den Geist nach seinen Eigenschaften kennt, die den ganzen Organismus beleben, in Bewegung und Thätigkeit setzen, und doch einen höchsten Baumeister und Erhalter leugnet, ist mit offenen Augen in seiner Seele blind x), und, als *praktischer*

x) Welch ein redender Beweis der Gottheit der so weise gebauete menschliche Körper sey, hat keiner schöner, als der unsterbliche *Friedrich Hoffmann*, die ehemalige Zierde und der Gründer der Celebrität der Universität zu *Halle*, in seiner Rede bey dem Antritte seines Lehramts 1693. *de Atheo convincendo ex artificiosissima machinae humanae structura* gezeigt. Sie stehet in seinen Werken, Tom. V. p. 425. Editio Genevens. 1748. Wer kann die *vortrefflichen Schriften dieses Mannes*, des Stolzes der deutschen Ärzte, ohne Bewunderung und Ehrfurcht gegen ihren Verfasser studiren! und wer legt sie ohne reichliche Belehrung aus den Händen! Ich stimme völlig dem Recensenten der lehrreichen Schrift

Arzt, ein *höchst gefährlicher* Mann, dem ich nie mein Leben und meine Gesundheit in die Hände geben möchte.

Wer an kein höchstes Wesen, und mithin an keine Unsterblichkeit und keine Vergeltung jenseits des Grabes glaubt, der hat keine andere Beweggründe, die Bahn des rechtschaffenen Mannes einzuschlagen, und kein offenkündiger Bösewicht zu seyn, als nur, um sein eigenes irdisches Interesse zu besor-

des Herrn *Heckers* „Die Heilkunst auf ihren Wegen zur Gewissheit u. s. w." in Herrn *Hufelands* Bibliothek der praktischen Heilkunde, 7. Band, 5. Stück, S. 50, bey, daſs ich in *Friedrich Hoffmanns* Schrifften, die ich sehr fleiſsig lese, mehr *gesunde* Nahrung finde, als in sehr vielen neuern; und ich setze hinzu: daſs ihn viele ausschreiben, ohne dessen ehrwürdigen Namen zu nennen. Mehrere Schriftsteller, z. B. Herr *Hecker* a. a. O. S. 151. und Herr Hofrath *Blumenbach* in seiner medizinischen Bibliothek, 3. Band, 1. Stück, S. 183. geben die *sämmtlichen Hoffmannschen* Schriften *nur* zu *neun Folio-Bänden* an. Die von mir angeführte *vollständige Genfer* Ausgabe besteht aber aus *eilf Folio-Bänden.* Die von diesem groſsen Manne, am Abende seiner seegenvollen und thatenreichen Tage, selbst besorgte Ausgabe seiner Werke beträgt *sechs Folio-Bände,* wovon 1748 zu Genf die *letzte* und *schönste* Auflage erschien. Vor dieser stehen in doppelter Manier, in Folio und in Medaillon, die sauber gestochenen Bildnisse des unvergesslichen Mannes, und die Beschreibung seines interessan-

gen, und den Ahndungen der öffentlichen Gesetze zu entgehen. Das Gelingen seiner Kunst wird einem solchen Arzte nur in so fern Freude machen und behagen, als es ihm Reichthümer und Ehre bringt; er wird bey dem Tode eines Vaters oder einer Mutter von ein Dutzend unmündigen Kindern, der eine Folge seiner Nachlässigkeit, seiner Unwissenheit oder seines unzeitigen Experimentirens ist, unempfindlich und ungerührt bleiben, und ein solcher Vorfall wird ihn nur in der Hin-

ten Lebens von *Joh. Heinr. Schulze.* Nach seinem Hintritte gaben die Gebrüder *des Tournes*, seine Verleger, zu *Genf* 1749 das *erste* Supplement in *zwey Folio-Bänden* heraus, und 1753 ein *zweytes* Supplement in *drey Folio-Bänden*, die voll der interessantesten, lehrreichsten und nützlichsten Abhandlungen über *Naturgeschichte*, *Chemie*, *Physik*, *Materia medica*, *theoretische* und *praktische Medizin* sind; und worin, wie Herr *Blumenbach* mit vollem Rechte a. a. O. sagt, „*doch schwerlich eine einzige Seite ist, die nicht noch heute ihren grofsen bleibenden Werth haben sollte.*" Und dennoch werden diese ewig klassischen Werke von unsern heutigen Ärzten so wenig geachtet, dafs diese *eilf Folio-Bände*, *schön* eingebunden, und *so gut*, *wie neu* aus dem Buchladen gekauft, in einer öffentlichen Bücher-Auktion in einer *grofsen* Stadt, wo eine *nicht unberühmte* Universität ist, vor zwey Jahren für den Spottpreis von *sieben holländischen Gulden* verkauft wurden, da der Ladenpreis derselben gewiss über vierzig Reichsthaler beträgt.

sicht vorsichtiger machen; weil er seinem Rufe schaden kann. Er kann keinen *moralischen* Beweggrund haben, in die schmutzigen, contagiösen Hütten der Armen zu kriechen, um ihr Retter und Tröster zu werden; er lässt sie mithin in ihrer Noth, als verächtliche Wesen, die ihm nichts für seine Kasse einbringen, oder sein eigenes Leben in Gefahr setzen, hülflos schmachten.

Solchen Menschen, die kein, sie bindendes, Gewissen haben, und keinen höchsten, allwissenden Richter anerkennen, denen mithin nichts ausser ihnen selbst werth und heilig seyn kann, sollte man den Zugang zu den heiligen Stätten der Kranken versperren; denn ihnen die Anwaldschaft seiner liebsten Güter anvertrauen, die man nur einmal verlieren kann; und die nie oder höchst selten im *Status quo* wieder herzustellen sind, und wo, falls die Anwaldschaft schlecht geführet ist, gar keine Appellation Statt findet, ist eben so unsicher, als sich einen *Nero*, *Caligula* oder *Robespierre* zum Beschützer zu wählen. Nie hat die Geschichte die Schändlichkeit und Gefährlichkeit des Atheismus einleuchtender und überzeugender bewiesen, als zu den Zeiten der Anarchie und der Schrek-

kensregierung in Frankreich, wo alle Bande der menschlichen Gesellschaft zerrissen waren, und der *dogmatische Atheismus* sein schreckliches Panier aufsteckte; denn es ist wohl ausser Zweifel, dafs die schauderhaften, die Menschheit empörenden Blutscenen, die damals auf der Tagesordnung standen, und unter den heuchlerischsten Vorwänden und Vorspiegelungen unternommen wurden, eine vorzügliche Folge des teuflischen Jakobiner-Atheismus waren. Schaudern mag daher einem jeden, einen solchen Meuterer in der Schöpfung das heilige Bild eines Arztes aushangen und am Krankenbette handeln zu sehen. Was kann ihn abhalten, den Kranken in das Elysäum direkt oder indirekt zu schikken, wenn er kein Interesse an dessen fernerer Fortdauer hat, oder es seiner Convenienz gemäfs ist, ihn nicht mehr athmen zu sehen.

Wenn zwar nicht immer absichtlich und aus vorsätzlicher Ruchlosigkeit, so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, dafs manche Medizinal-Personen, der hohen Würde ihres Berufs und der Heiligkeit ihrer Pflichten vergessend, durch Leichtsinn, Unbesonnenheit, Gefühllosigkeit, Zerstreuungssucht, übermäfsi-

gen Hang zu sinnlichen Vergnügungen, Gemächlichkeit, niederen Geitz und Habsucht, Luxus und Üppigkeit, Liederlichkeit und Niederträchtigkeit, Tollkühnheit und Neuerungssucht, Eitelkeit, Rechthaberey und Hang zu Paradoxieen u. s. w. viele Menschen um ihre Gesundheit und Leben gebracht haben y).

Da beyweitem nicht alle Menschen aus eigenem Triebe nach den Forderungen der

y) Es giebt leider Ärzte, die der schönen *Hippocratischen* Lehre zuwider — *in occasione captandu et noscenda prudentes; in victu frugales et paucis contenti — de decenti habitu; loc. cit. p.* 179. — so am Rebensafte, an Gastmählern, an Maitressen, am Kartentische, am Billard, oder andern Puppen gefesselt sind, und den Tag in die Nacht und umgekehrt verwandeln, daſs sie der Kranken, die sich nach ihrer Hülfe sehnen, gänzlich vergessen. Ein Arzt, der durch eine Heirath ein reicher Mann ward, und dem der Bacchus über alles galt, ward in der Nacht zu seinem Freunde, dem er seinen Ruf und sein Fortkommen vorzüglich zu verdanken hatte, und der plötzlich von einer Darm- und Leber-Entzündung befallen war, und in einer Stadt ganz in seiner Nähe wohnte, eiligst berufen. Er kam nicht. Man schickte einen Boten nach dem andern; er verhieſs, sofort zu kommen, erschien aber erst acht Stunden nachher, als er zum ersten Mal zu kommen versprochen hatte. Der Kranke, der Broderwerber einer groſsen Familie, starb den dritten Tag, der höchst wahrscheinlich durch schleunige Aderlässe und andere passende Mittel zu retten ge-

Vernunft, der Moral, ihres Berufsfachs und der öffentlichen Gesetze handeln, und eine gute Verfassung auch den Schwachen, Schwankenden, oder den Bösewicht durch weise Verfügungen hindert, zu schaden und Böses zu thun: und in dem so höchst wichtigen medizinischen Fache durch einzelne verworfene oder pflichtvergessene Glieder so leicht Böses verübt, oder das mögliche Gute unterlassen werden kann; so wäre eine *genaue Inspection* sowohl über die *officiellen Handlungen*, als auch *über das sittliche Betragen aller Medizinal-Personen*, die sich von den Lehrern der Akademieen bis zu den Hebammen herab erstrecken müsste, *höchst nöthig.* Denn eine Klasse Menschen, der man arglos und vertrauensvoll die ersten und vornehmsten Güter dieser Welt übergiebt, sie fast nach unbeschränkter Willkühr darüber gebieten und herrschen lässt, und die bey den meisten ihrer so wichtigen Handlungen keine gültige menschliche Zeugen hat, mithin nicht

wesen wäre. So handelte dieser Aeskulap, von seiner theuren Lebensgefährtinn wie ein Daly-Lama gepflegt, an der Spitze der Medizinal-Sachen in einer Gegend, wo er das Muster seiner Amtsbrüder und Untergeordneten hätte seyn sollen, gewöhnlich. Wollte Gott, dafs er der einzige seiner Art wäre!

gesetzlich in dieser Welt zur Rechenschaft kann gezogen werden, sollte in einem wohlgeordneten Staate nicht ohne strenge, wachsame Zucht und Aufsicht seyn!

Daher müsste das *Collegium medicum* die *generelle* und die *Stadt-* und *Districtsphysici* die *specielle* Aufsicht über diesen wichtigen Zweig der medizinischen Polizey haben. Zu welchem Behufe die *Conduitenlisten*, deren ich schon oben gedacht habe, von dem wohlthätigsten Nutzen seyn würden, um jeden genau zu beobachten, und nach dem Gehalte seines Betragens belohnen oder bestrafen zu können.

Wenn akademische Lehrer, ihre Pflichten, geschickte und brauchbare Ärzte und Wundärzte zu bilden, hintansetzend, nur dahin trachten, durch allerley schlaue Kunstgriffe ihre Hörsäle und ihre Beutel zu füllen, die Katheder zum Tummelplatz von Streitigkeiten und Disputirkunst machen, mit leerem Wortgepränge und unfruchtbarer, scheinbarer Gelehrsamkeit z) glänzen wollen; durch Para-

z) Ein Lehrer der *Physiologie* und *Entbindungskunst* auf einer angesehenen Universität, liefs, um seine Literatur-

doxieen und unreife Neuerungen, in ein täuschendes, schimmerndes Gewand gekleidet, junge Leute, die gewöhnlich am meisten nach solchen ungewöhnlichen Dingen jagen, an sich ziehen wollen, — und in einem Zeitalter, wie dem unsrigen, wo man häufig Verschrobenheit und Überspannung, Genialität, eitele, unnütze, hyperphysische Klaubereyen Scharfsichtigkeit, Dunkelheit Tiefsinn nennt, und graden, gesunden Menschenverstand böotische Dummheit und Schwachheit schilt —, ohne Fehl an sich ziehen, uneingedenk der Folgen, die daraus erwachsen; — wenn ihnen eitele Hypothesen und feile Speculationen mehr, als schlichte fruchtbare Erfahrungswahrheiten, die einzigen haltbaren Anker der Heilkunde, gelten; wenn sie durch schlüpfrige, unsittliche und unanständige Reden und Späfse, die von der feuerfangenden Jugend oft am meisten beklatschet und am gierigsten aufgenommen werden, die Herzen ihrer

kenntnisse auszukramen, von der grofsen Universitäts-Bibliothek immer ganze Ladungen von Bücher herbeyschleppen, und tödtete fast die ganze kostbare Zeit damit, seinen Schülern die *Titel aller dieser Werke* zu dictiren, ohne im mindesten zu erwähnen, welches von diesem Schwall klassisch und des Anschaffens und des Studirens werth wäre.

jungen Zuhörer vergiften zz), und noch oben drein durch einen ärgerlichen Lebenswandel ein verführerisches Beyspiel geben; wenn sie bloſs ihren Dünkel und ihre Eitelkeit zu Markte tragen, und, statt ihr Berufsfach nach gnügenden, fruchtbaren Grundsätzen zu lehren, den witzig seyn-wollenden Recensenten ihrer Collegen und Kunstgenossen machen; oder wenn sie endlich, aus niederer Habsucht oder andern unlauteren Gründen, Ignoranten und Stümpfer zu Doktoren creiren; so verdient ein solches Betragen die ernstlichsten Rügen und Verweise; und wenn sie sich nach solchen nicht bessern, so dürfte es wohl am gerathensten seyn, sie auf einige Zeit zu suspendiren, oder endlich ihres Amtes gänzlich zu entsetzen. Denn die bösen Folgen, die schlechte, pflichtvergessene Erzieher und Lehrer für ihre Zöglinge haben können, und leider nur zu oft haben, sind unberechbar. Würde die Heilkunde, der ungebührlichen Menge von Ärzten ungeachtet, wohl so sehr an wahrer Brauchbarkeit zu-

zz) Ein Lehrer, der von seiner lieben Ehehälfte gekrönet und geschieden war, unterhielt seine Zuhörer sehr oft mit ihren und seinen Liebes- und Gardinen-Geschichten, die er mit energischen Schlüpfrigkeiten zu würzen wusste.

rückgehen, wenn manche Lehrstühle nicht mit Männern besetzt wären, die ihren Lehrvortrag auf *übersinnliche* und *a-priorische* Vernünfteleyen und Hypothesen bauen, die den Beobachtungen und Erfahrungen von Jahrtausenden widersprechen, und deshalb in der wirklichen Welt unanwendbar und unbrauchbar sind, ihn in ein Gewölk von neuen hochtönenden Worten hüllen, und dadurch die arglose, unerfahrene Jugend an sich lokken, die hinter diesem ungewöhnlichen neuen Bollwerke eine eben so ungewöhnliche Masse neuer, felsenfester Weisheit zu finden hoffet!

Ärzte, ohne *festen Charakter* und *Grundsätze*, *Sklaven der Launen und Moden des Tags*, die blindlings und unbesonnen jede neue Hypothese und System ergreifen, wenn es auch auf Sand gegründet, und aus *Papiermaché* gebauet, aber mit einem blendenden Lack oder Firniss übertüncht ist, und es flugs im praktischen Leben und am Krankenbette anwenden, müssen unausbleiblich viel Unglück anrichten. Die Polizey müsste auf solche ein sehr wachsames Auge haben, sie väterlich warnen, und wenn alle Warnungen fruchtlos wären, ihnen die Praxis verbieten. Denn den Menschen, sein Leben

und seine Gesundheit zum Prüfestein der Einfälle und Grillen eines jeden müfsigen excentrischen Speculanten zu machen, wird sie, ihrer heiligen Pflicht eingedenk, unmöglich dulden können. Ich hatte einen Gelehrten zu behandeln, der an der *knotigen Lungensucht* (*Phthisis tuberculosa*) litt, nicht selten mit Blutspeyen und der *Pleuritis occulta chronica*, die der treffliche *Baglivi* [aa]), und nach ihm *Stoll* [bb]) und *Johann Fothergill* [cc]), so treffend nach der Natur beschrieben haben, behaftet war. Ich behandelte ihn viele Jahre mit kühlenden, auflösenden Mitteln, und, nach Bedürfniss, mit kleinen Aderlässen; und dabey genoss er eine so leidliche Gesundheit, dafs er ungehindert seinen Geschäften obliegen konnte; alleinu nzufrieden, nicht völlig hergestellt zu werden, warf er sich einem bejahrten Praktiker in die Arme, der jeder neuen Hypothese oder Systeme gleich fröhnte, und sie am Krankenbette sofort in Thätigkeit setzte; er hatte *Salvadori's* paradoxes Werk über die Lungensucht gelesen; er be-

aa) Opera omnia. Lugduni Gallorum 1745. p. 35.

bb) Ratio medendi. Tom. I. p. 112. Aphorismi de febribus. pag. 58.

cc) sämmtliche Schriften; aus dem Engl. 1785. S. 124.

handelte ihn nach dessen Methode, verordnete ihm die hitzigsten und reitzendsten Nahrungsmittel und Wein in vollen Bechern, und in 6 Wochen lag er im Grabe.

Wie viele ähnliche Geschichten liefsen sich nicht häufen!

Eins der erniedrigendsten Laster ist die *Trunkenheit* und *Völlerey*, die den mit Vernunft begabten Menschen unter die vernunftlosen Thiere herabwürdigen; und nichts ist gefährlicher, als wenn Medizinal-Personen sich damit beflecken, die jeden Augenblick gewärtigen müssen, ihre Kunst in Ausübung zu bringen, die also immer bey nüchterner, kalter und unumnebelter Vernunft seyn müssen [dd]. Wie manches Opfer mag, durch solche

dd) Ein sonst nicht ungeschickter, athletischer Geburtshelfer, der sich oft berauschte, ward zu einer bejahrten Erstgebährenden berufen, die schon mehrere Tage in Kindesnöthen lag. Der Kopf des allen Anzeigen nach todten Kindes war unbeweglich in die obere Beckenöffnung eingekeilt; und mehrere Zangen-Anlegungen waren fruchtlos gewesen, ihn zu verrücken. Ein verständiger Arzt war daher der Meinung, dafs man den Kopf des Kindes enthirnen müsse, um die Gesundheit und das Leben der Kreisenden zu retten. Dieser Geburtshelfer setzte sich gegen die Assistenz dieses Arztes, der daher

Wüstlinge, die leider nicht selten sind, hingerichtet, fallen! Wie sind sie in einer solchen entstellten Gemüthtsstimmung vermögend, eine Krankheit richtig zu erforschen, gehörig zu beurtheilen, und die passendsten Mittel dagegen zu verordnen! werden sie

wegblieb. Nachdem er sich berauscht hatte, und nichts von der Enthirnung hören wollte, legte er die Zange wieder an, und nachdem sie unzählige mal abgeglitschet war, brachte er endlich mit seinen durch Wein noch mehr exaltirten derben Kräften das todte Kind zu Tage; hatte aber der Mutter die Geburtstheile und den Damm zerrissen, worauf die fürchterlichste Entzündung erfolgte. Die fast unverwüstbaren Naturkräfte retteten dieser Unglücklichen, nach unsäglichen, langwierigen Leiden, noch das Leben; sie behielt aber, weil man die nöthige Operation, den zerrissenen Damm wieder zu vereinigen, versäumt hatte, das schreckliche Ungemach, daſs sie den Stuhlgang nicht halten konnte.

Wie wenig aber die Trunkenheit dem blinden, gemeinen Haufen oft nicht anstöſsig ist, mag folgende Geschichte lehren. Unter der Legion von Quacksalbern war einer, der vom frühen Morgen bis zum späten Abend berauscht war, und alle Krankheiten aus einem Topfe kurirte. Schaaren aus dem Pöbel wallfartheten mit dem Harnglase, aus welchem er alle Übel deutete, zu ihm; um ihn entrauscht zu finden, warteten sie sorgen- und hoffnungsvoll viele Tage lang, und wenn der ersehnte glückliche Augenblick der Morgendämmerung gekommen war, so drängte alles, in wildem Ungestüm, zu diesem Heiligen, um sich sein Loos abwägen zu lassen.

nicht oft tödtende Gifte statt heilsamer Arzneyen wählen, oder sie in unpassenden Mischungen und Gaben, bald in zu kleinen unkräftigen, bald in ungeheuren vergiftenden Gaben, verschreiben! wird der benebelte Apotheker nicht oft zu der unrechten Büchse greifen, einen vorgeschriebenen Gran für ein Quentchen halten, und umgekehrt, in Maafsen und Gewichte, in der Mischung, Zusammensetzung und Bezeichnung die gröfsten verderblichsten Fehler begehen, und so die Kranken tödten! ee) Werden solche ehrlose Menschen nicht oft erst den Rausch verdampfen und ausschlafen müssen, ehe sie dann, obgleich mit Haarweh und Nachwehen behaftet, ihre Berufsgeschäfte nur obenhin wieder besorgen können; falls sie nicht schon durch ihr habituell gewordenes

ee) Ein Arzt verordnete einer stillenden Frau, die Mangel an Milch litt, den bekannten sehr wirksamen, die Milch vermehrenden Thee des *Schweden Bergius;* sie trank davon, und sofort ward sie von den fürchterlichsten Zufällen befallen, die ihrem Leben die gröfste Gefahr droheten; man schöpfte gleich Verdacht gegen diesen Thee, und fand nach genauer Untersuchung der Ingredienzen, dafs der, den geistigen Getränken so sehr ergebene und oft betrunkene Apotheker *Schierling* (conium maculatum) dazu gemischt hatte.

Laster so an Geist und Körper verkrüppelt sind, daſs sie zu allen Geschäften unfähig sind. Wie viele hülfsbedürftige Kranke müssen dann verwahrloset und vernachlässigt so ein Opfer ihrer verworfenen, pflichtvergessenen, zum Beystande gerufenen Heilkünstler werden! Wenn solche gefährliche Personen, nach wiederholten Warnungen ihrer competenten Obrigkeit, die Bahn ihres Lasters nicht verlassen, so sollte man ihnen billig die Ausübung ihrer Kunst durchaus verbieten.

Alle medizinischen Glieder, die sich durch *Immoralität*, *Atheismus*, *grobe Laster und Verbrechen anderer Art*, z. B. *grobe Wollust*, *Hurerey*, *Ehebruch*, *Meineid*, *Betrug*, *Entdeckung der ihnen als Arzt anvertrauten wichtigen Geheimnisse* u. d. m. brandmarken —, sollte man, falls sie nicht durch Reue und unverdächtige Besserung zeigen, daſs sie mit festem Fuſse den Pfad der Tugend wieder gehen, von ihrem Amte gänzlich entfernen. Denn wer kann lasterhaften, sitten- und religionslosen Menschen mit Sicherheit über sein Leben und seine Gesundheit gebieten lassen!

Ein *wollüstiger Arzt*, *Wundarzt und Geburtshelfer* findet in der Ausübung seiner

Kunst häufige Reizungen für seine gailen Begierden; und ist er ehrlos und ruchlos genug, so kann er unter tausenderley Vorwänden und Vorspiegelungen sie leicht befriedigen, und so die unerfahrene Unschuld verführen, oder die Heiligkeit des Ehebettes beflecken ff).

Solche Ruchlose, die einen so schändlichen Misbrauch von ihrem heiligen Berufe und dem in sie gesetzten Vertrauen machen, sollten mit Schande bedeckt und mit den härtesten Strafen belegt werden.

Vortrefflich ist eine hier anwendbare Strophe in dem Gelübde eines Arztes — welche ich mich wegen ihrer treffenden Schönheit nicht enthalten kann, hier einzurücken — von dem scharfsinnigem Denker und dem

ff) Ein Wundarzt, der auch den Arzt machte, und ein wohlgebildeter junger Mensch war, rühmte sich einer vorzüglichen Geschicklichkeit in Heilung der Krankheiten des schönen Geschlechts; diefs, durch seine Verheissungen angelockt, warf sich häufig in seine Arme. Der, in seiner Gegend aufmerksamen Polizey kam das häufige Zudrängen zu diesem Priester des Aesculaps verdächtig vor, und fand nach genauer Untersuchung, dafs er das weibliche Geschlecht auf die niedrigste Weise gemifsbraucht hatte, worauf man ihn aus dem Lande verbannte.

philosophischen Arzte *Cabanis*, dem vertrauten Freunde *Mirabeau's*, *Condorcet's* und *Sièye's*.

„*Je jure ancor, fidèle à mon saint ministère,*
Je jure au nom de moeurs, que mon respect auster
Ne laissera jamais mes désirs, ni mon coeur
S'égarer hors des lois, que chérit la pudeur" gg).

Möchte dieser heilige Schwur doch tief in die Herzen aller Glieder des medizinischen Ordens gegraben seyn, und nie etwas von der Lebhaftigkeit seines ersten Eindrucks verlieren!

Um gegen die Versuchungen des Amors gewaffnet zu seyn, dürfte es nicht übel seyn, wenn diese 3 Klassen von Medizinal-Personen geheirathet wären. Ein verheiratheter Arzt wird auch gewöhnlich mehr Glauben und Vertrauen beym schönen Geschlechte finden; theils, weil viele glauben, daſs man in die Heimlichkeiten der Weiblichkeit erst im heiligen Ehestande eingeweihet würde; theils,

gg) S. die deutsche Übersetzung seines oben angeführten interessanten Werks: „*Du degré de certitude de la Medicine*"; verfertigt von *Ayrer*. Göttingen 1799. S. XXVIII.

weil man einem beweibten Manne gewöhnlich mehr Ernst und Solidität beymisst. Auch ist ein Arzt, der selbst Kinder hat, ein besserer und gewandterer Arzt für Kinder; er wird daher ihre Krankheiten leichter ausspähen, erkennen, beurtheilen und richtiger behandeln, als ein Arzt, der keine Kinder hat, und nicht mit Kindern umzugehen weiss [hh].

Eine vorzügliche Aufmerksamkeit der medizinischen Polizey erheischen die *Brunnenärzte* und die *Gesundbrunnen*. Schwerlich wird mit Heilmitteln häufiger Windbeuteley, Charlatanerie und Unfug getrieben, als mit diesen. Wenn alle die Lobpreisungen gegründet wären, die manche Brunnenärzte ihren Wasserquellen beylegen, so müsste es keine Krankheiten mehr geben und die Sichel des Todes ihre Macht verloren haben. Der erfahrene Sachkenner weifs aber, dafs viele ein *Eldorado* und eine blofse *Finanzquelle*

hh) Ein Kind von 8 Wochen litt an einem Katarrhalfieber; ein kinderloser Physiker hatte ihm einen Trank von neun Unzen Mafse, und alle 2 Stunden einen Esslöffel voll, verordnet. Hätte dieser aus eigener Erfahrung gewusst und erwogen, wie schwer es gewöhnlich ist, kleinen Kindern Medizin einzugeben; so würde er keine Dosis zu einem Esslöffel voll verordnet haben.

für ihren Beutel daraus machen. Man hängt die Krücken der vorgeblich geheilten Lahmen als Trophäen auf, um den leichtgläubigen Haufen damit zu locken und zu berücken, grade wie in den Kapellen der wunderthätigen Heiligenbilder. Dafs es manche treffliche mineralische Wässer giebt, die in manchen Krankheiten erspriesliche Wirkungen leisten, z. B. zu *Rheburg*, *Limmer*, *Selters*, *Karlsbad*, *Pyrmont*, *Driburg*, *Nendorf*, *Spaa*, *Faching*, *Wisbaden*, *Aachen* u. s. w., wer kann und wird das leugnen! Dafs man aber auch bey der wahren Brunnen-Manier unserer Tage viele zu Heilquellen stempelt, die nur Goldquellen des *Brunnen-Eigenthümers* und der, die Direktion führenden, *Ärzte* sind, wird der kalte, unbefangene Wahrheitsforscher eben so wenig leugnen können. Wie Mancher zieht sich, auf Geheifs des Brunnen-Apologeten, dem sein Wasser eine *Universal-Medizin* ist, eine Wasser-Indigestion zu, wird ohne Kenntniss, Prüfung und Umhersicht in kaltes oder warmes Wasser gesteckt, unbesorgt und unbekümmert, was für verderbliche Folgen daraus erwachsen; denn nach einigen Wochen sieht und hört er nichts weiter von seinen Klienten, deren eine grofse Menge nur gar zu sehr Ursache hat,

die Brunnenlüsternheit zu Hause höchst bitter zu bereuen. Wo ist wohl der praktische Beobachter, der hiervon nicht eine Menge Beyspiele aufstellen könnte!

Wie manche sogenannte Gesundbrunnen, ohne einen nennenswerthen, oder ohne allen mineralischen Gehalt und Werth, zu einer so unverdienten Celebrität gekommen sind, wird Den nicht befremden, der es aus eigener Erfahrung, oder aus den klassischen Schriften von *Friedrich Hoffmann* ii), *S. A. Tissot* kk), *Marcard* ll) und *Hufeland* mm) weifs, was für treffliche Wirkungen Bäder von *reinem Brunnen-*, oder aus den Wolken gefallenem *Regenwasser* haben, in wie vielen Krankheiten sie heilende Wirkungen leisten; und was Abspannung von Arbeit auf einige Wochen,

ii) Opera omnia, editio citat. Tom. V. p. 208. De balneorum ex aqua dulci praestantissimo in affectibus internis usu.

kk) Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten; übersetzt von *Weber*. 3. Band, S. 197 u. s. w.

ll) Über die Natur und den Gebrauch der Bäder. Hannover 1793.

mm) Nöthige Erinnerung an die Bäder und deren Wiedereinführung in Deutschland, Weimar 1801.

Entfernung von häuslichen Sorgen und Kummer, Zerstreuung und eine Veränderung des Klima's und der Diät auf viele sieche Menschen für einen heilsamen Einfluss haben. Die medizinische Polizey sollte daher jede Mineralquelle *erst chemisch* untersuchen lassen, um deren Gehalt kennen zu lernen, ehe man deren öffentlichen Gebrauch verstattet, und dann sollte man nur solche Ärzte bey dergleichen Quellen anstellen, deren *Gradheit* und *Wahrheit des Charakters* vor allen geheimen Künsten und der entehrenden Charlatanerie verschlossen ist.

Und damit die Menschen von den heilsamen Wirkungen der *reinen Wasserbäder* überall Gebrauch machen könnten, so wäre es zu wünschen, dafs in jeder Stadt und in jedem Dorfe öffentliche Badeanstalten angelegt würden. Auch wäre diefs von der finanziellen Seite sehr anzurathen; denn welche Summen Geldes tragen die Menschen, die sich so sehr nach fremden Gesundbrunnen und Bädern sehnen, welche man dann fast gänzlich würde entbehren können, jährlich in das Ausland!

Aber auch ohne Schuld der Brunnenärzte können *wirksame* mineralische Quellen gro-

fses Unheil anrichten; z. B. so ist es bekannt, dafs das *Pyrmonter* und ähnliche *eisenhaltige Wässer*, was *Marcard* auch in seinem klassischen Werke nn) aus theoretischen und Erfahrungsgrundsätzen vortrefflich beweiset, bey denjenigen, die ein *aktives* (sthenisches) oder *pletorisches* Blutspeyen gehabt, eine *Anlage zu der Lungensucht*, oder die *nichtschleimige* Lungensucht (denn in der *schleimigen* thut er oft gute Dienste) wirklich haben, gewöhnlich die verderblichsten Wirkungen äussern und den Tod beschleunigen; wie viele aber, mit diesen oder andern Krankheitsanlagen oder Krankheiten behaftet, die keinen Gebrauch derartiger mineralischer Wasser gestatten, eilen solchen Quellen zu, ohne mit einem erfahrenen, rechtschaffenen Arzte zu Hause oder an der Quelle zuvor Raths zu pflegen, ob sie ihnen auch zuträglich seyen, und bringen, statt Gesundheit, eine noch qualvollere Krankheit oder den Tod zurück. Ich könnte zur Bestätigung dieser Thatsache eine Summe eigener Beobachtungen anführen oo). Damit also unverständige Menschen

nn) Beschreibung von *Pyrmont*. Leipzig 1785. 2. Band. S. 208. u. s. w.

oo) Mit vollem Rechte klagt auch der Herr Leibarzt *Saa*

nicht leichtsinnig dem Tode in die Arme rennen, wäre es höchst nöthig, dafs an allen mineralischen Brunnen die Einrichtung gemacht würde, dafs keiner das Wasser eher innerlich oder äusserlich gebrauchen könnte und dürfte, bevor er nicht ein schriftliches Zeugniss von einem auswärtigen Arzte oder einem an dem Brunnen gegenwärtigen geschickten Arzte bey der Brunnen-Inspektion aufweisen könnte, dafs ihm solcher zuträglich wäre. Wie manches Menschenleben würde dadurch ausser Gefahr gesetzt!

Nichts widerspricht dem eigentlichen Zwecke der Gesundbrunnen mehr, als sie zum Sammelplatze von *Hazardspielern* zu machen und daselbst *Banken* zum *Pharaospiel*, die man, wie alle andere Hazardspiele, in allen wohleingerichteten Staaten bey schwerer Strafe

dicani über diese Unbesonnenheit vieler Kranken, die so manche bitter bereuen müssen. S. seine vortreffliche Abhandlung über die Mineral-Wasser zu *Driburg* in *Hufelands* Journal der prakt. Heilkunde, XIV. Band, 2. St. S. 37. Nur eine gute Brunnen-Polizey, die nicht blofs auf Gewinn in den Einkünften, sondern vorzüglich auf die Wohlfahrt der Kurgäste berechnet ist, kann einem solchen verderblichen Misbrauche der an sich vortrefflichen Mittel wehren.

verbietet, öffentlich verpachtet. Die wirklichen Gesundbrunnen sind von dem Urheber der Natur dazu geschaffen, um die geschwächte Gesundheit wieder herzustellen; und man verursachet dort dem Geldbeutel, der auf das Lebensglück und die Gesundheit einen so *entschiedenen grofsen Einfluss* hat, oft eine unheilbare Schwindsucht!

Wie manche unstäte und leichtsinnige Menschen begeben sich zu solchen Quellen, ihre gestörte Gesundheit dort zu bessern, und lassen sich durch das Beyspiel oder die Gewinnsucht verleiten, an dem geistlosen, verderblichen Spiele Antheil zu nehmen, setzen ihre Leidenschaften in stete Spannung und Kampf, eine Stimmung, die der Genesung sehr nachtheilig ist, und verlieren oft ihre ganze Baarschaft oder Habe, grämen sich tief über ihre Unbesonnenheit, und so wird ihnen die *Heilquelle* eine *Quelle von Gift* pp).

pp) Ich bekam in *Pyrmont* Bekanntschaft mit einem jungen Gelehrten, der dort hingekommen war, um sich durch das dasige Wasser von einer eingewurzelten Hypochondrie zu heilen; er liess sich verführen, sein Geld in der Pharaobank zu wagen, und verlor seinen ganzen ansehnlichen Vorrath; innerer Kummer hierüber machte ihn so elend, und erregte bey ihm solche heftige Krämpfe,

Die Ober-Gesundheitsräthe in jedem Lande und rechtschaffene Brunnenärzte sollten daher mit aller Kraft und Thätigkeit dahin arbeiten, einem solchen schändlichen Misbrauche und Unfuge zu steuren, und solchen Wucher- und Gauner-Banden, wie einst der *Weise von Nazareth* in dem *Tempel* zu *Jerusalem* that, aus den *Tempeln* der *Hygea* und des *Aesculaps* zu verbannen.

Niederer Geitz und übertriebene Habsucht sind bey jedem Menschen verächtliche Laster und können die bösesten Folgen haben; vorzüglich verabscheuenswerth sind sie aber bey *Medizinalpersonen*, deren Geschäft hauptsächlich, *praktische* Menschenliebe auszuüben, ist. Nur ein Mann von niederer Seele kann daher die Würde seines Berufs so sehr vergessen, daſs er vor der anzustellenden Kur die Kosten verdingt qq), und den von Schmer-

daſs er in die gröſste Lebensgefahr kam. Da ihn unter diesen Umständen *Pyrmont* und seine heilsamen Quellen zum verderblichem Gifte geworden war, so rieth ich ihm, wieder nach Hause zu reisen. Wie vielen mag es bey solchen höchst tadelnswerthen *finanziellen* Brunneneinrichtungen eben so ergehen!

qq) Dieſs ist vorzüglich die Manier der wie *Störche* herumziehenden *Marktschreier*, weshalb man sie wahr-

zen und Bangigkeiten gepeinigten armen Kranken über alle Gebühr übernimmt.

Eben so niederträchtig, wo nicht noch ärger, ist es, wenn Ärzte oder Wundärzte *absichtlich* den Lauf einer Krankheit in die

scheinlich auch wohl im Deutschen *Störcher* nennt. Ein von einem deutschen fürstlichen Hofe *patentisirter* berühmter *Hof- Zahn- Augen- Ohren-* und *Bruch - Arzt* zog von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken, versprach in einer lockenden gedruckten Ankündigung, die er durch seinen *Kutscher* herumtragen und von allen Kanzeln lesen liess, *ohne Unterschied jedem Zahn- Ohren- Augen- und Bruchkranken*, *ohne* ihn gesehen und untersucht zu haben, *vollkommene* Heilung. Der Pöbel wallfahrtete, wie sichs versteht, processionweise zu diesem *Wundermann*. Obgleich sein Patent seine Kuren nur auf die oben benannten Krankheiten beschränkte; so verschmähete er doch keinen mit andern Gebrechen behafteten Clienten, und machte den *Universal-Arzt*, und *zwar ungeahndet*, weil keine sachverständige, und an seinem Unfug kein Interesse nehmende Controllöre, und mithin keine Kläger, waren. Er begann keine Kur *ohne baare Vorherbezahlung*. Er hatte einen tauben Mann vor vielen Jahren, als er in der Nähe derselben Gegend hausete, schon um drey Thaler geprellt. Dieser meldete sich abermals bey diesem Heilande; er versprach ihm mit dreister Stirne die völlige Wiederherstellung seines Gehörs, verlangte aber *acht Thaler* Vorherbezahlung; der Kranke, durch seine erste Täuschung gewitzigter gemacht, bot ihm *zehn Thaler*, wenn er sein Versprechen bewährte, weigerte sich aber, sie vorher

Länge ziehen, oder sie wohl gar verschlimmern oder bösartig machen, um ihre Diäten steigern und ihren Verdienst vermehren zu können; welche Gefahren kann ein solches Schlachtopfer der Habsucht zu bestehen haben! rr) da es nicht immer in der Macht

zu bezahlen, und stellte ihm einen sichern Bürgen. Dieser abgefeimte Beutelschneider stellte sich hierüber sehr unwillig, und erwiederte: wenn er nicht das Vertrauen in ihn hätte, daſs er sein heilig gegebenes Wort halten würde, so bauete er auch nicht auf sein und seines Bürgen Versprechen, und schlug die Kur aus; von allen denen dieses Helden keine gelang, die ich Gelegenheit hatte, zu beobachten. Nach 4 Wochen verlieſs er den, von ihm gebrandschatzten und mit seiner Gegenwart begnadigten Ort, um einen andern damit zu beglücken. Daſs er übrigens eine *auream praxin* gehabt haben müsse, bewies sein üppiges Wohlleben, seine Equipage, seine beyden schönen Isabellen-Rosse, sein stattlich gemästeter Körper, und sein, einem Prälaten Ehre machender dicker Schmeerbauch.

rr) Zu welchen verächtlichen Ränken der schmutzige Geitz und die ungezügelte Gewinnsucht Medizinal-Personen von schlechtem und niederm Charakter verleiten könne, davon erzählt der vortreffliche brittische Beobachter, *Richard Morton* — s. dessen *exercitationes de morbis acutis. Opera medica. Tom. II. pag.* 69. Amstel. 1696 — ein die Menschheit entehrendes Beyspiel. Es ist den Kennern der Geschichte der Medizin bekannt, wie mannigfaltige Widersprüche man im 17. Jahrhunderte und im Anfange des 18. dem Gebrauche der in Europa neu

des Heilkünstlers steht, die aus solchen schwarzen Handlungen flieſsenden Folgen zu berechnen und einzuhalten. Menschen, die eines solchen Verbrechens überwiesen werden könnten, sollten aus der medizinischen Republik proscribirt werden.

So strafbar die ärztlichen Personen sind, die ihre Clienten über alle Gebühr schröpfen und schneiden; so vergessend und undankbar

eingeführten *Cinchona-Rinde* in den Wechselfiebern entgegenstellte. Einige waren dawider, weil sie aus Unkunde der richtigen Methode des Gebrauchs übele Folgen davon beobachtet hatten. Viele fochten mit den Waffen aus den Rüstkammern ihrer einseitigen und erträumten Hypothesen und Systeme dagegen. Manche Widersacher aber verhüllten, wie *Morton* a. a. O. berichtet, unter dem Deckmantel der warnenden Menschenliebe die verächtlichste Habsucht. Da die Heilung der Wechselfieber ehemals sehr schwierig und langwierig war, so machte sie, zumal bey deren damaliger Häufigkeit, eine ergiebige Erwerbsquelle für die Ärzte und Apotheker aus. Die *Cinchona-Rinde*, die dieselben in so kurzer Zeit und in so geringen Dosen heilt, war deswegen den Unedlen und Habsüchtigen unter ihnen ein Dorn in den Augen; diese verschworen sich daher, vorzüglich in London, gegen diese unschätzbare Rinde, und verschrieen sie als ein höchst verderbliches, giftiges Mittel, um durch sie in ihrem Gewinne nichts einzubüſsen.

handelt im Gegensatz nicht selten auch das Publikum gegen sie für ihre geleisteten Dienste. Wie mancher ihrer Klienten, dem sie, unter grofsen Anstrengungen, Mühseligkeiten und Gefahren ihres eigenen Lebens, das Leben gerettet und die Gesundheit wieder verschaffet haben, hat nach überstandenen Schmerzen, Leiden und Gefahren auch mit diesen den Heiland und Retter vergessen, und vergilt ihm seine Mühe wie einem Tagelöhner, oder, fordert dieser sein rechtmäfsig verdientes Honorar, verunglimpft und verläumdet ihn aus vollem Halse in allen Schenken und Frau-Baasen-Versammlungen. Dafs der rechtschaffenste und geschickteste Arzt hierdurch oft seinen guten Ruf und Namen bey einseitigen, kurzsichtigen, unwissenden Menschen auf die unverdienteste Art verlieren könne, ist einleuchtend; denn das „*calumniare audacter semper aliquid haeret*" ist nur zu wahr, und der neidische unmoralische Amtsbruder sucht so eine Stimmung nicht selten zu seinem Vortheile zu benutzen; er giebt seine gelehrte Waare für einen geringeren Preis, und reisst so alles an sich, was lieber 5 Thaler für die Kur seiner kranken Kuh opfert, als den Viertheil für die

Heilung seiner kranken Frau oder seines kranken Kindes.

Damit also das Publikum gegen die Prellereien der Medizinal-Personen gesichert, und diese gegen den öfteren Undank und die Verläumdungen von jenem gedeckt sind, ist eine *Taxe* für die Medizinal-Personen höchst nöthig; die bey Entwerfung der Rechnungen zur allgemeinen Norm dienen müsste. Sie müsste öffentlich durch die Zeitungen und Intelligenzblätter bekannt gemacht werden, damit sie zu eines Jeden Kenntniss gelange; und damit sie nicht in Vergessenheit komme, wäre es sehr rathsam, sie alle 3 bis 4 Jahre von neuem abdrucken zu lassen. Um *billig* und *gerecht* zu seyn, ist es nöthig, daſs sie dem jedesmaligen Zeitalter und den in ihm geltenden Preisen aller Lebensbedürfnisse angemessen ist: denn unmöglich kann ein Arzt und Wundarzt jetzt mehr für einen solchen Lohn seinen Klienten dienen, als vor 100 oder 50 Jahren, wo alle Dinge zum Lebensunterhalte um zwey Drittheil wohlfeiler waren als jetzt [ss]. Die ärztlichen Glieder müss-

ss) Die weise und väterliche *Churhannöversche* und *königlich-preussische Regierung* hat in den von ihnen respektive beherrschten Ländern diesen gerechten Wünschen

ten daher unausbleiblich darben, wenn sie ihren Lohn noch *jetzt* nach *solchen alten Taxen* berechnen sollten. Weil aber die Lebensbedürfnisse, wie Alles in der Welt, dem Wechsel unterworfen ist, steigen und fallen, so wäre es sehr nöthig, dafs wenigstens alle 10 Jahre eine Revision der Taxen vorgenommen würde, um sie nach diesem Steigen und Fallen zu modeln, damit weder dem Publiko noch dem ärztlichen Personale Unrecht widerfahre.

Höchstnöthig ist es aber, dafs diese Taxe von einem *ärztlichen* und nicht von einem *profanen* Collegio entworfen werde; — denn wie unbillig und ungerecht diese nicht selten gegen ärztliche Dienste und Verdienste verfahren, ist nur zu bekannt —, theils, weil sie keine gültige Kenntnisse von dieser Sache haben, und theils, weil auch Leidenschaften mit ins Spiel kommen könnten.

der Medizinal - Persvnen auf eine höchst milde und genügende Art durch eine neue Taxe entsprochen, die erste 1800 — s. die hannöverschen Anzeigen von 1800. Stück 22. — und jene 1802. — s. medizinisch - chirurgische Zeitung, von Hartenkeil, 1802. July. Stück 56. und wöchentliche Mindensche Anzeigen von 1802. Nr. 30. S. 286. Allg. mediz. Annalen auf das Jahr 1802. S. 705 u. s. w.

Nur Ärzte, die den ganzen ungeheuren Umfang der medizinischen Wissenschaften kennen, die es selbst erfahren haben und noch erfahren, welche unverdrossene Mühe, Anstrengungen und Kosten es erfordert, sich diese Kenntnisse zu erwerben, die es wissen und selbst empfunden haben, wie beschwerden-, gefahrvoll, angreifend und oft ekelhaft die praktische Laufbahn der Ärzte und Wundärzte ist, welche oft Tag und Nacht keine sichere Ruhe und Erholung geniessen, und keinen Hagel, Schnee, Regen, drückende Hitze und erstarrende Kälte, Sturm und Ungewitter, wo jeder andere sich in sein sicheres Obdach verkriecht, und endlich keine Gefahr der Ansteckung scheuen dürfen, wenn ihre heilige Pflicht sie ruft, und sie dieser getreu seyn wollen; die endlich mit dem schon mehrmal genannten erfahrenen *Fridrich Hoffmann* durch eigene reife Prüfung es kennen, dafs „*Medici vita praesertim practica non immerito omnium miserrima dicitur, quoniam servus servorum est, et nunquam commoditati studere potest, sed omne fere tempus consumere debet inserviendo aliis, se ipsum consumendo, inde senex medicus rarissima avis in terra, et utplurimum medici morbis malignis a contagio contractis corripiuntur*" ejus

medicus politicus p. 42. Pars I. Cap. III. §. 3. nur diese sind vermögend, die Arbeiten und Verdienste der Medizinal-Personen gehörig und gerecht zu würdigen und eine diesen angemessene Richtschnur der Belohnungen für sie zu bestimmen.

Abgesehen von allen Schwierigkeiten, diese grenzenlose Kunst gründlich zu erlernen und auszuüben, so ist kein Stand, der so oft den Armen dienen muss, und wenn die Glieder desselben wahre, ächte Menschen- und Bruderliebe im Herzen hegen, *umsonst* dienen wird, als die ärztlichen Personen. Da die hungrigen und nackten Armen kein Eigenthum haben, so können sie *nur selten* ein *Gegenstand* für die *Dienstthätigkeit* der *Diener der Gerechtigkeit* werden, aber desto häufiger fallen sie, von ihrer Noth und ihren übertriebenen Arbeiten erdrückt und in Krankheiten gestürzt, in die Hände der Ärzte; weil sie aber von diesen für ihre Bemühungen keinen andern zeitlichen Lohn erhalten können oder wollen, als aus dem Herzen kommende Danksagungen, die, so erfreulich und genugthuend sie auch dem Manne von Gefühl sind, ihnen doch zur Bestreitung ihrer zum geistigen und körperlichen Leben nöthigen Erfor-

dernisse nichts beytragen können, sondern die Ärzte, indem sie den Armen dienen, welche sie oft noch mit ihrem Geldbeutel unterstützen müssen, andere Erwerbszweige so lange hintansetzen müssen: so ist es nicht mehr als billig, dafs in dieser Hinsicht auch das, ihnen von reichen und wohlhabenden Menschen bestimmte Honorar erhöhet wird, um einigen Ersatz für ihre den Armen geweiheten Dienste zu haben. Denn Lasten, die das eine Glied des Staats nicht tragen kann, müssen auf andere, nach Maasgabe ihres Vermögens geschlagen werden. Und dafs die ärztlichen Personen die Armen, deren Zahl oft *unendlich* grofs ist, ohne Unterschied *ex officio umsonst* dienen sollen, würde der Staat, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, wohl eben so wenig fordern können, als dafs ein reicher Einwohner sie alle speisen und kleiden sollte!

Wie nöthig eine *Taxe für die Apotheker* sey, habe ich schon oben im dritten Kapitel berührt. Kein Kaufmann kann, wenn ihn das Gefühl von Rechtlichkeit und Billigkeit nicht bindet, auf seine Waare so wuchern, und seine Kunden in den Preisen so ungeahndet übersetzen, als Apotheker. Fast

eine jede andere Waare hat an jedem Orte einen conventionellen bestimmten Marktpreis, und ein jeder etwas bewanderter Käufer kann ihren Werth nach einer sinnlichen Untersuchung so ziemlich bestimmen. Allein die Kranken, die die Apothekerwaaren gebrauchen, und ihre Anverwandten und Freunde kennen sie nicht, können über deren Güte, Ächtheit und Werth nicht urtheilen, wissen eben so wenig von dem vorgeschriebenen Maafse und Gewichte, als von den gangbaren Preiscouranten der Materialisten; sie können daher von gewissenlosen, wuchernden Apothekern auf eine empörende Art geschnellet und übersetzt werden, falls diese nicht an eine Taxe, die dem Zeitalter und den jedesmaligen Preis-Couranten angemessen sind, gefesselt werden, in welchem Falle sie durch Vergleichung der Recepte mit der Taxe als Wucherer können enthüllt und bestrafet werden. Hieraus ergiebt sich auch die Nothwendigkeit des *Receptbuches*, wovon ich schon im 3ten Kapitel gesprochen habe; denn wie leicht kann ohne ein solches der Apotheker der Untersuchung entgehen; denn er darf nur vorwenden, er hätte das Recept, was nach der Genesung oder dem Tode des Kranken keinen Werth mehr hätte, zerrissen oder

verloren; so fehlt der eine nöthige Vordersatz zur Fällung eines gültigen Urtheils.

Es versteht sich, dafs solche Taxen von dem *Collegio medico* mit Zuziehung von mehreren, erfahrenen und rechtschaffenen Apothekern müssten entworfen werden; denn es gehört nicht in das Gebiet des Arztes, mit den kaufmännischen Grundsätzen und den pharmaceutischen Manipulationen so genau und vertraut bekannt zu seyn, um sowohl für die Apotheker als für das Publikum eine Norm festzusetzen, die für jeden Theil billig und gerecht, und für keinen beeinträchtigend und kränkend ist.

Herr *Leibarzt L. F. B. Lentin*, die Zierde und der Stolz der deutschen Ärzte, der durch seine klassischen, im ächt-Hippocratischen Geiste verfassten Schriften der Lehrer und Wegweiser so vieler Ärzte und durch seinen gereiften Rath und thätigen Beystand der Retter so vieler Menschenleben gewesen ist, und hoffentlich noch lange seyn wird, hat sich für die *Chur-Hannöverschen Länder* auch vorzüglich dadurch höchst verdient gemacht, dafs er eine für unsere Zeiten passende Apothekertaxe bewirkt und eingeführt

hat [tt]); wobey die schöne Einrichtung getroffen ist, da die Preise aller Arzneyen, wie aller Waaren, sehr dem Wechsel unterworfen sind, daſs die vorfallenden Veränderungen halbjährlich durch die *Hannöverschen Intelligenz-Blätter* bekannt gemacht werden [uu]).

tt) Apothekertaxe für das Churfürstenthum Hannover. Hannover 1799. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 1801.

uu) Der Recensent dieser Taxe in des Herrn Geheimenraths *Hufelands* Bibliothek der praktischen Heilkunde, 7. Band. 2. Stück. S. 60 u. s. w Berlin 1802. macht bey Gelegenheit der Beurtheilung derselben eine *grelle Schilderung* von dem Zustande des Medizinal-Wesens in den Chur-Hannöverschen Staaten; inwiefern diese der Wahrheit gemäſs oder falsch und übertrieben sey, kann nur ein unbefangener Sachkenner, der in der Nähe ist, und das Ganze übersehen kann, gehörig würdigen; daſs sie aber noch auf viele Länder, in welchen die Medizinal-Polizey noch in ihrer Kindheit ist, sehr genau passe, wird wohl ein wahrheitliebender Kunstverständiger, der über das Medizinal-Wesen nachgeforscht hat, kaum läugnen können.

Der nämliche Recensent macht aber zu gleicher Zeit die Hoffnung, daſs Herr *Lentin* bald auch so glücklich seyn würde, seine Vorschläge in Rücksicht einer neuen vollkommnern Medizinal-Ordnung realisirt zu sehen. Jeder Hannoveraner, zu welchen auch ich mich itzt zähle, den wahrer Patriotismus beseelt, wird daher mit heisser Sehnsucht der *Vollziehung der Entwürfe eines Lentin* entgegen sehen; denn was vermag ein Mann

Möchte man doch diesem Beyspiele in allen Ländern folgen!

Kein Glied des medizinischen Ordens, vom Direktor des *Collegii medici* bis zur Hebamme herab, müsste ausgenommen seyn, die

von so gereifter Erfahrung und scharfen Blicken nicht unter dem mächtigen Beystande, dem Beyfalle und in Einstimmung eines so wohlwollenden und menschenfreundlichen Regenten, als *Georgs des Dritten* und eines *aufgeklärten und patriotischen Ministeriums!* welche sich von jeher durch Weisheit, Milde, Humanität und Biederkeit in unzähligen Stiftungen, Einrichtungen und Gesetzen für die Geisteskultur, den Wohlstand und die Glückseligkeit der von *Ihnen* beherrschten Unterthanen ganz vorzüglich ausgezeichnet haben, und für andere Herrscher ein so lehrreiches und leuchtendes Beyspiel gewesen sind! Wie von der Stiftung und Einrichtung der Universität zu *Göttingen* im Jahre 1737 unter der weisen, väterlichen und glorreichen Regierung *Georgs des Zweyten*, und unter dem Einflusse, der Fürsorge und Leitung des unsterblichen Ministers, *Gerlach Adolph von Münchhausen*, sich die Geistes-Cultur und die Aufklärung vorzüglich datiren, und sich von den hannöverschen Staaten über einen grofsen Theil von Europa ergossen; so werden auch hoffentlich die vielfältigen Mängel und Gebrechen, die bisher das Medizinalwesen und die Medizinal-Polizey in den mehrsten Ländern in ihren grofsen heilsamen Wirkungen hinderten, vorzüglich von *Hannover* her verbessert werden, und diese wohlthätigen Vervollkommnungen ihre beglückenden Stralen von da auf die übrige civilisirte Welt verbreiten.

Rechnungen über ihre geleisteten Dienste, wofern solche von ihren Klienten gefordert werden, nach den *eingeführten Taxen specificirt*, und nicht *summarisch*, oder wie man zu sagen pflegt, in *Bausch* und *Bogen*, zu verfertigen xx). Denn wie leicht kann sich der Wucher und Betrug hinter den *summarischen* Rechnungen verstecken. Freylich möchte diefs manchem Schlendrianisten, rohen Empiriker und geistlosen Pflastertreter, der kein *Tagebuch* über seine behandelten Kranken hält, und glaubt, dafs diefs für ihn zu seiner Belehrung von keinem Nutzen sey, unangenehme Gefühle .machen. Diese Verfügung könnte aber dazu dienen, manchen trägen Praktiker, dem es nicht an Talenten fehlt, aus seiner Letargie aufzuschrecken, und

xx) Ein *Landphysiker*, dem die Revision der Rechnungen mehrerer Ärzte nach einer epidemischen Krankheit übertragen war, und der in höchst eigener Person die Sitte hatte, seinen Kunden nur eine Rechnung in *Bausch* und *Bogen* zu geben, rechtete mit mehrern seiner Collegen sehr scharf, die das *nämliche* gethan hatten, und verlangte gar von einem andern, der eine ganz *detaillirte* Rechnung seiner Arbeiten aus einer Zeit übergeben hatte, dafs er den *Tag* und das *Datum* angeben sollte, wo er einen Kranken besucht oder Rath ertheilt hätte; sollte man da nicht ausrufen: *stultitia est, aliorum vitia cernere, et oblivisci suorum!*

ihn zu mehr Thätigkeit und Selbststudium anzufachen.

Indessen, obgleich die Apotheker in Absicht der Preise der Medikamente durch eine *Taxe* gebunden und darauf beeidigt sind, mithin das Publikum vor wucherhaften Preisen gesichert ist; so können sie doch, falls sie keine *ehrliche*, *gewissenhafte* Männer sind, ihre Kunden mit *unächten*, *verfälschten*, *verdorbenen*, *untergeschobenen* Arzneyen oder *verminderten* Dosen derselben, wie ich diefs schon im 3ten Kapitel gezeigt habe, prellen und betrügen, ohne dafs es leicht ist, diesen Betrug zu enthüllen yy). Der *moralische Cha-*

yy) Dafs diefs keine leere Chimären und Deklamationen sind, mögen folgende authentische Fälle beweisen. In einer Gegend, wo sonst schlechte Apotheken waren, liefs sich ein neuer Apotheker nieder, der ein gutes Vermögen hatte, und dem es nicht an Talenten und Kenntnissen mangelte; er stattete seine Officin mit den besten Arzneyen in reichlicher Fülle aus. Ein Arzt, der in seiner Gegend viele Geschäfte hatte, und ihn für einen eben *so rechtschaffenen* Mann hielt, als er geschickt war, empfahl ihn bey Vornehmen und Niedern, und hatte alle Ursache, in den ersten Jahren mit ihm zufrieden zu seyn; nach mehrern Jahren verlor er mehrere Kranke, und konnte andere mit den zweckmäfsigsten und erlesensten Mitteln nicht heilen, die

rakter der Apotheker ist daher von der äussersten Wichtigkeit, und über denselben sollte man daher die strengste Controlle halten;

nach seiner Diagnostik und Prognostik hätten gerettet werden müssen. Indessen schob er diefs Fehlschlagen lieber auf einen Irrthum seiner Prognostik als auf Rechnung des Apothekers; denn er wohnte mehrere Meilen davon, bekam die von ihm verordneten Arzneyen höchst selten zu sehen, konnte mithin über die Ächtheit und Güte, und die Pünktlichkeit, womit sie verfertiget waren, nicht urtheilen. Allein sein Provisor, der mit seinem Herrn in Streit gekommen war, half ihm aus dem Traume; dieser gieng bey seinen Kunden herum, und zeigte ihnen an, dafs die Arzneyen, die sie von seinem Prinzipal bekommen hätten, fast niemals nach den Vorschriften der Ärzte wären bereitet worden; sondern, dafs er für *kostbare*, *theure*, z. B. *Moschus*, *Cortex peruvianus*, *Aether vitrioli*, *Terra foliata tartari* u. s. w. *wohlfeilere untergeschoben* hätte. Diefs wurde in der ganzen Gegend ruchtbar; der Apotheker suchte *seine Ehre* gegen den Provisor *nicht* zu retten, und gab sich dadurch schuldig; und die Polizey des Landes, in welchem er wohnte, schwieg. Da der oben erwähnte Arzt sah, dafs seine competente Obrigkeit taub gegen diesen schändlichen Wucherer war, so schrieb er einen eindringenden Brief an ihn, worin er ihn von der moralischen Seite die Pflichten eines Apothekers scharf einband, und ihm zeigte, wie vieler Menschen Mörder er sey, wenn die Beschuldigung seines Provisors Grund hätte. Nicht lange nachher starb er, vielleicht von nagenden Gewissensbissen gefoltert, an der Lungensucht.

Ein Arzt verordnete einem Kinde, was höchst elend war, und dessen Rettung vorzüglich von der schnellen

denn schlechte, religionslose Apotheker können nicht allein das Publikum auf die schändlichste Art brandschatzen und betrügen, son-

Wirkung eines Brechmittels abhing, zu diesem Behuf das *vinum antimonii Huxhami.* Er gab den Ältern die genaueste Anleitung zum Gebrauche; er entfernte sich, und als er nach mehrern Stunden wiederkam, sah er zu seinem Verdrusse, dafs das pünktlich nach seiner Vorschrift gereichte Brechmittel kein Erbrechen bewirkt hatte; er untersuchte dasselbe, und fand, dafs der Apotheker die *Aqua benedicti Rulandi*, die bekanntlich viel schwächer ist, ausgegeben hatte. Er machte diesem Vorwürfe über diese Verwechselung, und bedeutete ihm, falls er das verordnete Mittel nicht vorräthig gehabt hätte, er ihm diefs hätte bekannt machen sollen, um seine Maasregeln darnach zu nehmen. Der dünkelvolle Apotheker antwortete ihm aber, dafs er das *vinum antimonii Huxhami* ebenfalls vorräthig hätte, und es erforderlichen Falls produciren könnte. Der Arzt erwiederte: dafs er sich in Zukunft solche *eigenmächtige Substitutionen* verbitten müsse; oder er sähe sich genöthigt, in der Folge gegen seine Apotheke eine Exception zu machen, oder ihn bey seiner Obrigkeit zu verklagen. Der Apotheker versetzte voll Stolz: dafs er ihn nur verklagen möchte, er wolle die Sache schon mit ihm ausmachen. Der Arzt schwieg, weil man ihn versichert hatte, dafs der Apotheker gegen Ende eines Jahrs eine ganze Last schöner Sachen an seine Ober-Behörde zum Neujahrs-Wunsch schicke, und er mithin keine unpartheyische Richter erwarten könne. Das Kind starb, was wahrscheinlich gerettet wäre, wenn das Brechmittel zur gehörigen Zeit gewirkt hätte. Wer könnte nicht noch viele ähnliche Geschichten als Beyträge liefern!

dern auch den besten Arzt um seinen Ruf, und viele Menschen um ihre Gesundheit und ihr Leben bringen. Wenn Apotheker sich daher dem Wucher, der Unterschiebung, der Verfälschung oder einem lasterhaften Leben ergeben; so sollte man sie bey dem ersten Betretungsfall eine Zeit lang suspendiren; und bessert sie diefs nicht, durchaus ächten und kassiren.

Schändlich ist es, wenn Ärzte mit den Apothekern *einen Bund* eingehen, was eben nicht unerhört ist: dafs die Apotheker ihnen einen Theil ihres Gewinns mit zufliefsen lassen sollen, wofür sie ihnen denn ihre Kunden ausschliefslich zuweisen und verkaufen. Abgesehen, dafs der Arzt hierdurch seine Freyheit einbüfst und ein Sklave des Apothekers wird, so ist es eine schändliche Verschwörung zur Ausplünderung des Publikums, auf deren Möglichkeit die medizinische Polizey ein spähendes Auge haben, und im Fall sie eine solche entdeckt, die niederträchtigen Verschwörer zur verdienten Strafe ziehen müsste. Schon *Friedrich Hoffmann* (Medicus politicus. Reg. 7. P. II. Cap. I. pag. 57) erwähnt dieser Unthat als etwas gewöhnliches; dergleichen Complotte müssen daher nicht selten seyn.

Am Schlusse dieses Abschnittes muss ich noch einiges, das *Receptschreiben* betreffendes, insofern es eine Polizeysache ist, berühren. Das *Recept* oder die *Arzneyvorschrift* soll das Resultat der Beobachtung des Heilkünstlers und das materielle Urtheil über eine gegebene Krankheit und die Richtschnur seyn, nach welcher die Apotheker die vorgeschriebenen Arzneyen bereiten müssen. Die einzelnen Bestandtheile oder Ingredienzen, das Maafs, das Gewicht und die Zahl derselben, die Art, sie zu mischen, zuzurichten und zu formen, und endlich die Anleitung, wie der Kranke die Arzney brauchen soll, müssen daher auf das genaueste darauf bestimmt und ausgedrückt seyn, falls sie den beabsichteten Zweck erreichen sollen.

Wie diese Formeln in medizinischer Hinsicht entworfen seyn müssen, liegt ausser meinem Plane zu erörtern. Der treffliche *Gaubius* [zz]), *Tode* [a]) u. a. m. haben diefs ausführlich gelehrt.

zz) *H. D. Gaubii* Methodus concinnandi formulas medicamentorum. Lugduni Batavorum, 1739.

a) Anleitung zum Receptschreiben.

Die zweckmäfsigsten und künstlichsten Recepte sind aber oft dem Apotheker *ein Räthsel*, was er nur mit vieler Mühe und mit der gröfsten Gefahr der Kranken lösen kann. Denn viele Ärzte und Wundärzte schreiben sie so *nachlässig* und *unleserlich*, dafs ein ariadnischer Faden sie kaum aus diesem Labyrinthe herausreissen kann. Sie suchen das Geheimniss, wenn der Verfasser entfernt ist, zu entziffern und zu errathen, und treffen, wie diefs bey solchen dunkeln Aufgaben oft geschiehet, das Unrechte; der arme Kranke wird dann oft der Märtyrer davon; entweder nutzet die ihm nun gereichte Arzney gegen seine Krankheit nichts, wodurch die kostbare Zeit ungenutzt vorbeygehet, oder sie schadet ihr gar, und macht sie tödtlich.

Da das Receptschreiben ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit ist, so sollten die medizinischen Polizeyvorsteher alle Heilkünstler ihres Sprengels in Absicht ihrer Handschrift prüfen, und alle diejenigen, die eine räthselhafte, unleserliche Hand schreiben, ernstlich anhalten, solche zu verbessern, um möglichen Unglücksfällen vorzubauen [b]).

b) Es ist mir nicht selten begegnet, wenn mir Arzney-

Da eine vorzügliche Dunkelheit der Recepte von der Bezeichnung vieler Arzneykörper mit *hieroglyphischen Charakteren* und *Sinnbildern*, die noch eine Erbschaft aus den finstern, geheimnissvollen, alchymistischen Zeiten sind, herrührt; so wäre es sehr heilsam, dafs die Polizey diese alte abgeschmackte Sitte, die noch ganz nach der verächtlichen Geheimnisskrämerey der Goldmacher riecht, gänzlich verböte, und alle Heilkünstler dazu vermöchte, alle Arzneyen mit ihren pharmaceutischen trivialen Namen ganz ausführlich und ohne alle Abkürzung auf die Recepte zu schreiben, wodurch unstreitig unendlich vielen Misverständnissen würde gewehret werden. Denn welch eine Undeutlichkeit und wie viele Ähnlichkeit haben die alchymistischen Zeichen unter einander! es darf nur ein Punkt, ein Strich, ein Haken, ein Kreuz, ein Halb- oder ganzer Zirkel u. s. w. verrückt, versetzt oder vergessen seyn, so kommt ein ganz anderes Resultat heraus,

vorschriften von fremden Ärzten, deren Hand mir unbekannt war, zur Durchsicht übergeben wurden, dafs ich sie nicht lesen und nur mit grofser Mühe aus dem Zusammenhange und der Vergleichung der Krankheiten, gegen welche sie verordnet waren, den Sinn errathen konnte.

als der Verfasser beabsichtet; und wie leicht ist dieſs bey einem Manne möglich, der durch viele Geschäfte zerstreuet ist, und dessen Seele mit tausenden von Gedanken schwanger gehet!

Auch sollte man bey einer so höchst wichtigen Sache *die Abkürzungen* nicht gestatten; wie leicht werden sie unrichtig und falsch gemacht, und geben zu Irrthümern Veranlassung. Es ist ja ein Leichtes, ein breiteres Blatt Papier zu nehmen, und jedes Wort völlig auszuschreiben. Freylich möchte dieſs manchen stümpfernden Lateinern, deren es jetzt so viele giebt, die nicht richtig zu decliniren und conjungiren und den Casus und Numerus zu setzen verstehen, sehr lästig fallen. Indessen wohlthätige Gesetze sollte man einiger Ignoranten wegen nicht einschränken, denen die Vollziehung derselben als ein Sporn zum Streben nach mehr Vollkommenheit werden muss und kann, wenn sie sich nicht öffentlich als unwissende Menschen selbst schänden und bloſsgeben wollen.

Daſs die Recepte, nach dem Vorschlage Einiger, in der *lebenden Landessprache* sollten

verfasst werden, ist schwerlich zu billigen. Es würde nicht gut seyn, wenn jeder Kranke, deren eine grofse Menge von Vorurtheilen und Aberglauben besessen ist, wüsste, was ihm für Arzneyen verschrieben worden; er würde manche mit Abscheu oder gar nicht nehmen. *Nux vomica*, *Belladonna*, *Cicuta*, *Hyosciamus* kann jetzt jeder Arzt ohne Widerrede vom Kranken verordnen; aber gegen *Krähenaugen*, *Tollkirsche*, *Schierling* und *Bilsenkraut*, deren Giftigkeit fast allgemein bekannt ist, würde er oft grofsen Widerspruch finden, und es dürfte nicht an bösen Zungen fehlen, die ihn deswegen verschrieen. Wie sehr würde die so schon unübersehbare Schaar von Quacksalbern vermehrt werden, wenn die Arzneyformeln in einer allgemeinen verständlichen Sprache geschrieben würden! denn viele unbesonnene Menschen, die die Namen der Arzneyen und der Krankheiten kennen, worin sie gebraucht sind, würden nun auch wähnen, gleich den praktischen Arzt machen zu können.

Eben so wenig scheint es mir zu billigen zu seyn, dafs man die alten gebräuchlichen pharmaceutischen Namen der Heilmittel

mit andern aus den neuern Systemen der Naturgeschichte und Chemie entlehnten vertausche. Ich habe hierüber meine Ideen schon ausführlich am Schlusse des dritten Kapitels dargelegt.

Eilftes Kapitel.

Von der Vortrefflichkeit öffentlicher Hospitäler, als Zufluchtsörter und Heilungsanstalten kranker Menschen, als praktische Schulen für junge Ärzte, Geburtshelfer und Wundärzte, und als vorzügliche Quellen und Mittel zur Vervollkommnung der Heilkunde.

„Durch öffentliche Fürsorge für die Armen, Kranken und Leidenden jeder Art vermindern die Regierungen nicht nur das Elend dieser Unglücklichen und ihrer Angehörigen, sondern sie befördern auch eine gewisse allgemeine Menschen-Achtung."

(Jenisch Geist und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts. 3. Th. S. 330.)

Kein Stand der Menschen ist unglücklicher und bedauernswerther, wenn er von Krankheiten heimgesucht wird, als die ohnediess schon so sehr bedrängten Armen und Noth-

leidenden. Es fehlt ihnen in ihren engen, dürftigen und schmutzigen Hütten an passender Wartung, Pflege und an Mitteln, ihre verlorne Gesundheit wieder herzustellen. Sie überlassen sich dann entweder der mütterlichen Natur, die aber, in schon durch Mangel und Kummer geschwächten Körpern, ohne Beyhülfe und Unterstützung durch frische Luft, Reinlichkeit, angemessene Getränke und Speisen, oft zu ohnmächtig ist, ihre weisen Heilkräfte zu ihrem Vortheil in Thätigkeit zu setzen, und deshalb unter dem Kampfe erliegt; oder sie werfen sich in die gefährlichen Arme der Winkelärzte und Pfuscher, die, mit den Gesetzen des belebten Organismus und der Natur unbekannt, tollkühn und verwegen auf die Retterin losstürmen, und ihren weisen Operationen unbesiegbare Hindernisse entgegenstemmen, wodurch das arme Schlachtopfer entweder unausbleiblich in das Grab gestürzt, oder Wochen, Monate und Jahre lang an das Siechbette gefesselt wird. Die schon dürftigen Familien, die heute kaum wissen, wo morgen Brod und Kleidungen herzunehmen sind, werden durch die Krankheit, die alle Erwerbzweige ruhen macht, und die Verzehrung, den Aufwand und die Ausgaben vermehrt, sie mag nun mit dem Tode,

dem Endpunkte aller irdischen Leiden, die Trauerscene schliefsen, oder endlich, nach vielen durchwachten Nächten, unter Kummer, Schmerzen und Qualen, durch die, durch ein glückliches Ungefähr aufgeregten und ermannten, oft unerschöpfbaren Lebenskräfte in Gesundheit übergehen, kommen nun vollends an den Bettelstab, und so sehr in ihren ökonomischen Verhältnissen zurück, dafs sie sich in vielen Jahren nicht wieder zu einigem Wohlstande erheben können, und werden dann dem Staate eine lästige Bürde; der entweder für ihren Lebensunterhalt sorgen, oder gestatten muss, dafs sie, um nicht Hungers zu sterben, wie Strafsenbettler und Taugenichtse im Lande herumziehen, die der Sicherheit des Lebens und des Eigenthums höchst gefährlich werden können.

Welch eine namenlose Menge von diesen Unglücklichen wandert in dem besten rüstigsten Alter, aus Mangel an geschickter ärztlicher Hülfe, dem Orkus zu, und wird dem Ackerbau, der Viehzucht, den Handwerken, den Fabriken und Manufakturen, dem Soldatenstande und dem Land- und Seehandel, den eigentlichen Hebeln und Triebwerken der Wohlfahrt und der Macht eines

Staats, entzogen, die, bey öffentlichen, zweckmäſsig eingerichteten Krankenanstalten, noch lange ihren Familien, ihrem Vaterlande und ihren Mitbürgern mit ihren Händen und übrigen Gliedern hätte dienen und nützlich seyn können!

Man hat zwar in manchen Ländern die menschenfreundliche Einrichtung, daſs bey epidemischen Seuchen die dürftigen und wirklich armen Unterthanen auf Kosten der Landes- oder Gemeindecasse verpflegt werden. Allein wie wenig kann dieſs nützen, wenn es Physiker giebt, die entweder unter keinem wachsamen Collegio medico stehen, mithin Allein-Herrscher sind und sich wenig um die nothleidenden Armen bekümmern, die mit Gemach eine Spazierfahrt oder einen Ritt durch das Land machen, sich einige Kranke zeigen lassen, rasch einen Executionsplan zum allgemeinen Brechen oder Purgiren entwerfen, vorzüglich gemeine Dorfbader mit der Vollziehung desselben beauftragen, der Regierung einen Bericht über den Befund abstatten, und dann weiter nichts thun, als ihre Diäten zu berechnen, die eingelaufenen Rechnungen zu revidiren, und mit einer vornehmen Amtsmiene zu kritisiren, oder wohl gar, vom

Herrschschwindel ergriffen, ihren Collegen, die ihnen vielleicht sehr an Kenntnissen überlegen sind, *Monita* wie Schulknaben machen und chikaniren? Wahrlich, da kann die leidende Armuth im Allgemeinen wenig Trost und Hülfe hoffen!

Wenn auch bey solchen Gelegenheiten im entgegengesetzten Falle die medizinische Behandlung überall auf das geschickteste und thätigste betrieben wird, so mangelt es doch den Dürftigen an geräumigen, luftigen und reinlichen Krankenzimmern, an guter reinlicher Kleidung und Betten, an passenden Getränken, Nahrungsmitteln und Pflege, die die Hälfte der Cur ausmachen; und der Erfolg ist, wie er nicht anders seyn kann, daſs sehr viele, die unter bessern häuslichen Verhältnissen und Umständen gewiss zu retten gewesen wären, jetzt in das Reich der Todten hinab steigen müssen.

Es ist nicht hinreichend, daſs die Armen bey solchen Vorfällen den Arzt und die nöthigen Arzneyen umsonst haben, sondern man müsste ihnen zum glücklichen Gedeihen der Cur auch oben genannte Bedürfnisse geben und verschaffen, was freilich groſse Sum-

men kosten würde. Ein jeder beobachtender und denkender Arzt, der die Armenpraxis aus eigener Erfahrung kennt, wird mir ohne Zweifel beypflichten, daſs in den oben bezeichneten Punkten die Hauptschwierigkeiten der glücklichen Curen bey diesen Bedrängten liegen, und daſs die geübteste und gereifteste Kunst deshalb hier nur zu oft scheitert.

Wenn solche vorbesagte Einrichtungen auch bey einer allgemeinen epidemischen Noth gemacht werden, so ist doch der dürftige Kranke ausser solchen Zeiten, die sich im Ganzen nur selten ereignen, verlassen, und seinem eigenen traurigen Schicksale heimgestellt. Um sein Ächzen, Stöhnen und Winseln in seiner engen, morschen Hütte bekümmert sich keiner; es sey denn, daſs es durch Zufall zu den Ohren eines edlen Menschenfreundes gelangt. Wie viele Tausende werden aber in die Mutter Erde gescharret, wovon diejenigen, die ihre Thränen hätten trocknen, ihre Leiden lindern, ihr Leben fristen, und sie ihren in Kummer gehüllten Familien, denen der Brodterwerber oder die pflegende Mutter entrissen ist, und dem Staate hätten retten können, nichts erfahren!

Wer hat ein solches kieselhartes Herz, den solche Jammerscenen, wovon gewöhnlich nur die Ärzte und Prediger Zeugen sind, nicht zum Mitleiden bewegen und den Augen Thränen auspressen sollten? O edle Menschenfreunde, welchen etwa mein, aus der Natur geschöpftes Gemälde des Elendes zu Gesicht kömmt, die ihr mit warmen Herzen und aus eigenen Regungen der Unglücklichen und der Nothleidenden Stützen seyd, ihnen euer Herz und eure Börsen aufschliefst, ich will euch einen Weg zeigen, wie ihr den gröfsten und dringendsten Bedürfnissen der verlassenen Armen am schönsten und zweckmäfsigsten euren Überfluss, oder den Thaler, den ihr euch freiwillig zu milden Zwecken entzogen habt, weihen könnt!

Öffentliche, wohleingerichtete Krankenhäuser sind es, die dem Unglücke der erkrankten Dürftigen und Armen am sichersten und besten abhelfen können; deren fast unberechenbaren grofsen Werth man aber in Ländern und Orten, die von solchen Humanitätsanstalten leider noch entblöfst sind, nicht kennt und nicht zu würdigen weifs. Möchte ich daher davon hier ein der Würde und der Wichtigkeit des grofsen Gegenstandes entspre-

chendes, anschauliches Bild entwerfen, und ächte Biedermänner dadurch bewegen, Fonds zur Stiftung, Erbauung, Einrichtung und Unterhaltung derselben zu schenken! wie würde ich dann die Augenblicke segnen, die ich zur Verfertignug desselben verwendet habe! *Kein Kapital wuchert mehr zur Wohlfahrt der Menschheit, als ein auf diese Weise angelegtes.*

Es ist löblich und edel, die Armen, da-Ebenbild seiner selbst, das Geschöpf des nämlichen Vaters, der uns alle aus unverdienter Güte werden liess, zu speisen und ihre Blös ſsen zu decken. Allein so lange sie im Vollgenusse ihrer abgehärteten Gesundheit sind, und ihre geübten, nervigten Glieder ungehindert brauchen können, bleiden ihnen tausend gebahnte Wege offen, ihren Lebensunterhalt, freilich oft mit saurer Mühe, zu erwerben; sie fühlen kaum ihr hartes Loos, und sind gemeiniglich weit glücklicher, genügsamer und zufriedener in ihrer Hütte, als der ehrsüchtige, in Überfluss schwimmende Reiche in seinem Pallaste, und der ängstliche Geizige auf seinem Geldkasten; denn sie sind von der Wiege in Dürftigkeit erzogen und daran gewöhnt. Unbekannt mit dem Luxus

und dem Wohlleben der Bemittelten und Reichen, haben, sie wenige Bedürfnisse, die sie sich, wenn nicht besondere Unglücksfälle sie treffen, durch ihrer Hände Arbeit meist verschaffen können.

Allein, sind sie auf das Krankenlager geworfen, aller Hülfe zu ihrer Wiedergenesung beraubt, von ihren Kindern umlagert, die um Brod weinen, dessen Vorrath erschöpft ist, und der nicht wieder erneuert werden kann, da der Erwerber desselben ausser Stande ist, den Abgang zu ersetzen; dann empfinden sie erst ihr schreckliches Schicksal in seiner ganzen Fülle und Bitterkeit. — Wie glücklich sind sie, in einer solchen herzzerreissenden Lage an einem Orte zu seyn, wo Menschenfreunde Stiftungen gemacht haben, die sie mit willkommenen, leutseligen, tröstenden Mienen und Armen aufnehmen, sie in ein reinliches, geräumiges und luftiges Zimmer bringen, ihre schmutzige zerlumpte Wäsche und Kleidung mit einer reinen vertauschen, sie in ein sauberes Bette, das aus Matratzen, Kissen, Decken und frisch gewaschenen Laken besteht, legen, wo sie ihre von Schmerzen gefolterten Glieder ausruhen können, ihrer mit kindlicher Zärtlichkeit pflegen, sie mit

zweckmäſsigen und wirksamen Arzneien, Getränken und Speisen eben so pünktlich und gewissenhaft versehen, als ein kranker Fürst in seinem Palast bedient wird; ihnen den Zugang ihrer Herzenslieblinge zu ihnen gestatten, sie so schnell und gewiss nach den Gesetzen geprüfter Erfahrung heilen, als es die Natur ihrer Krankheit möglich macht; sie nach besiegter Krankheit noch so lange mit kräftigen Nahrungs- und Arzneimitteln laben, bis alle Spuren ihrer körperlichen Leiden verwischt sind, und sie im vollen Genusse ihrer verlornen Kräfte wieder zu ihren Familien eilen, das abgebrochene Tagewerk wieder mit neuem Muth anfangen, und das Versäumte wieder nachholen können. Welche herzliche Dankgebete müssen solche Gerettete für ihre groſsmüthigen Wohlthäter und Retter, die Stifter solcher Anstalten, zum Allvater der Menschen, der auf diese oder jene mit Wohlgefallen herabblickt, schicken! O ihr Urheber und Gründer solcher Gesundheit bringenden und Leben rettenden Anstalten verdientet eher ein unvergessliches Denkmal in der Geschichte, wie *Alexander* und *Caesar*, die über Leichenhaufen gränzenlose Reiche eroberten c).

c) Es würde für den Menschenfreund gewiss sehr inter-

Der in vielen Stücken grofse *Kaiser Joseph der Zweyte* verewigte sich vorzüglich in dem Andenken der leidenden Menschheit durch die Erbauung, Stiftung und Einrichtung der trefflichsten und schönsten Krankenhäuser in Wien und Prag, die als solche wahre Muster sind. (S. *Baldingers* Magazin für Ärzte. 6r Band. S. 544. 7ter Band. S. 317. 12ter Band. S. 530.)

Die *erhabene*, eines *Kaisers Alexanders* so würdige *Kaiserin Mutter von Rufsland* liefs in den Kaiserlichen Erziehungs-Anstalten eine strengere Ordnung und Ökonomie einführen, und von dieser Ersparniss in *Pe-*

essant seyn, wenn man von den Stiftern und den Stiftungen aller Krankenhäuser eine genaue Geschichte hätte. Der unvergessliche *Howard* (Nachricht von den vorzüglichsten Kranken- und Pestenhäusern in Europa. Leipzig 1791.) hat hiezu vortreffliche Beyträge geliefert. *Plouc-quet* führt in seinem unvergesslichen Werke: Repertorium medicinae practicae et chirurgiae. Tom. V. p. 760. Suppl. I. Tom. II. p. 224 et seq. eine Menge Schriftsteller an, die über Hospitäler und deren Stiftungen handeln. Möchte sich doch ein Mann von Musse und Kopf, ein zweyter *Kurt Sprengel*, daran geben, und verfassen aus diesem Vorrathe eine pragmatische Geschichte aller bedeutenden Krankenhäuser! Wie sehr würde diefs zur Verbesserung der Mängel mancher dienen!

tersburg und *Moscau* Krankenhäuser, Witwenhäuser und Witwenkassen für Arme errichten. Der grofse Menschenfreund, *Kaiser Alexander*, schenkte die sehr beträchtlichen Einkünfte zweyer Starosteyen auf ewige Zeiten zur Verbesserung der Kranken-Anstalten und Hospitäler in *Wilna*. (S. Hamburger Correspondenten von 1803. Nr. 47—49.)

Nicht weniger zeichnete sich der verewigte edle *Franz Ludewig von Erthal*, Bischof zu Würzburg und Bamberg, durch Einrichtung und Erbauung schöner und zweckmäfsiger Hospitäler zu Bamberg und Würzburg aus.

Indessen nicht blofs Fürsten machten sich auf diese Weise höchst verdient um die Menschheit, sondern auch Privatleute. —

Der *Russisch-Kaiserliche Geheimerrath* und *Ober-Kammerherr*, *Graf Scheremeteff*, lässt in *Moskau* ein Haus zur Pflege der Kranken und Dürftigen errichten, wozu er gegen *zwey und eine halbe Million Rubel* bestimmt hat. (S. Hamburger Correspondenten von 1803. Nro. 75—98.)

Der würdige Professor *Weber* zu *Kiel* gab daselbst einem Krankenhause die Entstehung. Ohne allen Fond, wie einst *Franke* die Stiftung des Waisenhauses zu Halle, unternahm er diese wohlthätige Anstalt für Arme; wurde aber nach und nach durch so reichliche Beyträge des dasigen Publikums unterstützt, dafs sie nun schon über 17 Jahre besteht, ein sehr ansehnliches, wohlangelegtes Krankenhaus vor der Stadt, mit Gärten, Badeanstalten u. dgl. m besitzt, und theils durch Heilung so vieler Unglücklichen, theils durch Unterricht der Studirenden unendlich viel Gutes gestiftet hat. Im J. 1797 betrug die Einnahme der Anstalt 1560 Thlr., wozu das Publikum allein 560 Thlr. beytrug. Es wurden behandelt 343 Kranke, davon starben 46, 5 wurden entlassen, 219 völlig hergestellt, 72 blieben in der Cur; der Kostenaufwand betrug 1269 Thaler [d]).

Das schöne Lazareth in *Stockholm* hat seinen Ursprung auch Privatunternehmungen zu verdanken. Ein patriotischer Arzt, *Bäck*, zeigte in einer Rede die Nothwendigkeit einer

d) S. *Hufelands* Journal der praktischen Arzneikunde, VII. Band. 2tes Stück. S. 162.

solchen Einrichtung, und der berühmte und gelehrte Wundarzt *Acrel* die beste Art, sie auszuführen, und nahmen das Publikum dadurch zuerst dafür ein. Die zu dessen Anlage und Unterhaltung erforderlichen Geldsummen wurden durch Collecten bey Hochzeiten und Kindtaufen, die anfangs blos in *Stockholm*, hernach in ganz *Schweden* angestellt wurden, durch Schenkungen und eine besonders dazu angestellte Lotterie aufgebracht; und so stieg die Anzahl der Betten allmälig von 8 bis zu 44 [e]).

Das wohl eingerichtete Krankenhaus in *Stralsund* ist gröſstentheils auf Unkosten der Stadt erbauet, und wird von ihr unterhalten [f]).

Wie viele Krankenhäuser in *Groſsbritannien* und *Frankreich*, die so reich an diesen wohlthätigen Instituten sind, haben ihren Ursprung und Fortdauer [g]) einzig von Privat-

e) S. *Murray's* medizinisch-praktische Bibliothek. 3ter Band. S. 258. Göttingen 1780. Nie hat wohl eine Lotterie, die sonst ein Verderben des spielsüchtigen Publikums sind, und so manchen zum Bettler machen, einen so Zwohlthätigen weck gehabt!

f) S. *Baldinger's* Magazin für Ärzte. 9ter Band. S. 47.

g) Wenigstens war dieſs vor der Revolution in Frank-

leuten und Privatunternehmungen! Noch im Jahr 1792 legte ein edler Menschenfreund in *London* ein Capital nieder, dessen Zinsen zur Unterhaltung von 12 Personen verwandt werden sollten, die mit dem Krebse behaftet sind. Die Absicht des Gebers bey dieser Stiftung war, sowohl den Kranken, die mit diesem so fürchterlichen Übel beschwert sind, alle erdenkliche Hülfe und Erleichterung zu verschaffen, als auch Ärzten und Wundärzten eine bequeme Gelegenheit zu geben, die kräftigsten Mittel gegen diefs Übel, was leider in den häufigsten Fällen bis jetzt unheilbar ist, durch Erfahrung ausfindig zu machen [h].

Was einzelne thätige Menschenfreunde für sich oder im Verein von mehrerern zum Behuf solcher wohlthätigen Anstalten vermögen, beweiset die Geschichte. Möchte diefs doch mehrere reizen und bewegen, ihre Glücksgüter, die ihnen der Himmel beschieden hat, zur Ausübung einer so wirksamen praktischen Menschenliebe zu widmen!

reich der Fall, die leider auch deren feste Fonds meist vergeudet und verschlungen hat!

h) S. Medizinische und chirurgische Bemerkungen über die englische Heilkunde, von *Fischer*. Göttingen 1796.

Kein Land, das auf einer gleichen Stufe von Kultur und Humanität stehet, ist entblöſster und ärmer an solchen Instituten, als Deutschland, und vorzüglich der nördliche Theil desselben. Was die Ursache hievon ist, verdiente wohl einer ernstlichen Untersuchung. Wahrscheinlich ist man auf diesen Punkt des Volksglücks noch nicht gefallen, weil man deren Nützlichkeit und Wohlthätigkeit nicht anschaulich und in der Nähe kennt. In wie wenigen Städten des nördlichen Deutschlands findet man öffentliche Krankenhäuser! In *England* und *Frankreich* i) ist fast jede mittelmäſsige Stadt mit solchen Asylen für Unglückliche versehen. Warum sollte das nicht auch in *Deutschland* möglich seyn k)?

i) S. *Hunzovsky* mediz. chirurgische Beobachtungen auf seinen Reisen durch England und Frankreich. Wien 1783., und Journal de medicine et chirurgie Tom. LXII. LXIII. LXIV. LXVII. LXVIII. LXIX. LXXII.

k) In vielen Gegenden Deutschlands, namentlich im Fürstenthum Osnabrück, hat man noch viele Siechenhäuser, die noch Denkmähler der unglücklichen Zeiten unserer Voraltern sind, wo der Aussatz und die Pest sie in Trauer setzten und Länder entvölkerten, deren Einkünfte jetzt nach der Verbannung dieser schauerlichen Krankheiten zu den Armenfonds geschlagen sind. Gegen diese Ver-

Möchten doch diejenigen Regenten, denen bey der Entschädigung, zufolge des Lüneviller Friedens, — der einen der grausamsten, verheerendsten und menschenfressendsten aller Kriege, der Millionen von Sterblichen unglücklich gemacht, in Armuth, Trauer und in's Grab gestürzt hat, ein Ende machte, — so *viele* und *reiche geistliche Stiftungen* zufallen, — deren Urheber *Menschenglück* und *Wohlfahrt* damit bezielten, die zwar vielen gesunden Faulenzern, aber doch auch so manchen Verlassenen und Gebrechlichen zum Zufluchtsorte dienten, welche hier ihren Unterhalt fanden, — *einen Theil* davon zu *Krankenhäusern* und *Medizinalanstalten* weihen! So würde die Menschheit für die erlittenen Kränkungen und Drangsale einigermaſsen entschädigt, und der grausame Mars mit der fried- und freundlichen Hygea ausgesöhnt werden. Wie *manche Klöster*, wo so viele über ihre übereilt abgelegten, ihren Naturneigungen widerstrebenden Gelübde seufzten

wendung lässt sich freilich nichts einwenden. Allein wäre es nicht dem Sinne der Stifter derselben gemäſser und für die Menschlichkeit noch erspriefslicher, wenn man die zu einem Krankenhause gemachten Fundationen wieder zu Krankenhäusern für Arme widmete?

und weinten, oder wo so viele vegetirende Müssiggänger ihre unfruchtbaren Lebenstage verschwelgten und verträumten, liefsen sich mit *leichter Mühe* in *Tempel des Aesculaps* in *Zufluchtsorte* für die leidende Menschheit umschaffen, um dort, wo sonst Finsterniss und dicker Aberglaube thronten, *Schmerzen* und *Leiden* zu verbannen, und *frohes Leben* wieder herzustellen! Nie gab es eine Zeit in einem grofsen Theile Deutschlands, wo sich den Sterblichen von dieser Seite so heitere und beglückende Aussichten öffneten! Was sind da nicht für *ergiebige Quellen*, die *milden Zwecken geheiligt* waren, für die *Verbesserung* des *Schul-* und *Medizinalwesens* eröffnet, deren Vervollkommnung der ächte Menschenfreund so lange vergeblich gewünscht und ersehnt hat! Und gewiss wird er hier in seinen süfsen Hoffnungen und Erwartungen nicht getäuscht werden, da alle jetzt lebende Regenten, die Zeugen und Zuschauer des durch die Revolutions-Hydra und den unseligen Krieg verursachten Jammers und der Leiden gewesen sind, die in dem letzten Jahrzwölf mit wildem eisernen Scepter über die arme Menschheit gewüthet haben, sich wetteifernd bestreben, deren blutige Spuren zu vertilgen, und auf den Trümmern dieser

tyrannischen Herrschaft mit milden väterlichen Händen wahres Volksglück und Wohlfahrt zu pflanzen.

Im Anfange entwarf ich nur das Gemälden von Krankenhäusern, als beglückende Freistätten für erkrankte Arme; der Umfang ihrer Wohlthätigkeit wird aber noch weit mehr vergröfsert, wenn ihre Einrichtung so getroffen wird, dafs kranke Menschen, die eben nicht zu der Classe der Armen zu zählen sind, für einen billigen Preis auch dort ihre Aufnahme finden, und ihre verlorne Gesundheit wieder erlangen können.

Wie mancher Dienstbote wird, sobald ihn eine Krankheit befällt, von einer harten gefühllosen Herrschaft, in deren Diensten er seine Gesundheit eingebüfst hat, entweder entlassen, oder ärger wie ihr krankes Vieh verwahrloset! Wie manchen Handwerkern und Künstlern oder deren Gesellen, die aus fremden Gegenden und von ihren Blutsverwandten entfernt sind, fehlt in Krankheiten die gehörige Pflege und ärztliche Hülfe! Wie unglücklich ist ein Reisender, dem auf der Reise sein Geldvorrath ausgeht, und er daher ohne Credit ist, wenn ihn eine Krankheit

befällt! Nicht minder bedauernswerth ist der einsame Witwer und die verlassene Witwe und unzählig viele andere Menschen, denen es in ihren Häusern in Krankheiten an Raum, Wartung und gehöriger Hülfe mangelt! Wie viele gehen von solchen zu Grunde, die in gut geordneten Krankenhäusern, worin sie sich für ein mäſsiges Geld während ihrer Krankheit hätten eindingen können, wären zu retten gewesen!

Wie manches unerfahrene Mädchen, das als ein Opfer eines wollüstigen Verführers geschändet und gebrandmarkt, von seinen beleidigten und zürnenden Ältern und Angehörigen ohne Nachsicht mit barbarischer Härte behandelt und wohl gar verstoſsen ist, wird in einer solchen, von aller Hülfe und Mitleid entblöſsten Lage zur Mörderin des Geschöpfs Gottes, was es unter seinen Herzen trägt, oder, zu einem solchen Grade von Verzweiflung noch nicht getrieben, büſset in seinem Wochenbette mit der Frucht seiner verbotenen Liebe, worin es ihm an gehörigen Dienstleistungen, Wartung und Unterstützung gebricht, auf immer seine Gesundheit oder sein Leben ein! Wie glücklich sind solche, so oft bedauernswerthe schwache See-

len mit ihren jungen Weltbürgern, die schuldlos für den Leichtsinn und die ungezügelten Triebe ihrer Ältern büfsen müssen, wenn ein öffentliches Entbindungshaus sie aufnimmt, wo sie unerkannt und unentdeckt in Ruhe unter der Fürsorge von Kunstverständigen gebähren, gedeckt vor Schande und Noth die heiligen Mutterpflichten erfüllen, und, wenn sie wollen, falls ein Findlings- oder Waisenhaus zugleich mit diesem Institute verbunden ist, den Zeugen ihrer Schmach in gute Pflege und Verwahrung unterbringen können! Wie manches gefallene Mädchen, das oft noch eine treffliche Gattin und musterhafte Mutter werden kann; wie manches menschliche Wesen, das einem unglücklichen Augenblicke der Aufwallung der gewaltsamsten aller Leidenschaften seine nicht gewünschte Entstehung zu danken hat, und die Anlage zum getreuesten, nützlichsten Bürger in sich trägt, können in solchen Anstalten dem Staate und der menschlichen Gesellschaft erhalten werden!

Nichts ist trauriger, und für den stolzen Herrn der Erde demüthigender, als wenn er seine Vernunft, den Adel seiner Seele, verloren hat, und wie ein wildes Thier herumirret, oder, in tiefe Schwermuth versenkt, ge-

gen alles, was ihn umgiebt, stumpf und gefühllos ist, und nicht selten den zarten Faden seines Lebens mit unmuthigen Händen zerreisst. Solche Unglückliche sind sich und den Ihrigen eine beschwerliche Bürde, und bringen die letztern und andere nicht selten in Gefahr wegen der Sicherheit ihres Lebens und ihres Eigenthums. Wie vortrefflich ist es für solche Wahnsinnige, deren Familien die Kosten der Bewachung, der Ernährung und der Cur so beschaffener todter Mitglieder nicht tragen können, öffentliche Irrenhäuser zu haben, wo sie in wohlgeordneter und sicherer Verwahrung sind, und wo man sichs ernstlich angelegen seyn lässt, sie von ihrer Geistesverwirrung zu heilen.

Solche für die leidende Menschheit und den Staat so wohlthätige öffentliche Krankenhäuser, wovon ich hier nur im matten Umrisse eine Zeichnung entworfen habe, sind keine fromme Wünsche und blofs schöne Ideale mehr, die in der wirklichen Welt nicht Statt finden können oder nicht Statt finden; nein, man hat sie in mehrern Ländern wahrhaft realisirt!

Da mir die Einrichtung von andern Hospitälern nicht so genau bekannt ist, als die

des grofsen *Civil - Krankenhauses in Wien*, welches ich im Jahre 1786 ein ganzes Jahr lang täglich besuchte und beobachtete, und dem ich meine praktische Bildung vorzüglich verdanke, so kann ich mich nicht enthalten, von diesem, *als einem vorzüglichen Muster*, hier eine kurze Beschreibung einzurücken, wie sie in der *Wiener Realzeitung* mit der gröfsten Wahrheit und Treue enthalten ist 1).

„Die Liebe für die allgemeine Menschheit und Mitleiden gegen Unglückliche, denen ihre traurigen Umstände Hülfe und Beystand unentbehrlich, aber die Dürftigkeit, sich dieselben zu verschaffen, unmöglich machen, haben *Se. Majestät* — *Kaiser Joseph den Zweyten* — bewogen, mit *Verschonung der öffentlichen Staatseinkünfte*, aus *Ihren eigenen die öffentliche Anstalt zu unterstützen*, welche unter der Benennung des Hauptspitals, das allgemeine Krankenkaus, das Gebähr- Irren- und Findlingshaus und verschiedene Siechenhäuser vereinbart, deren einige durch die fürsorgende Güte des Monarchen vom

m) Nr. 58. 59. 60. 61. von 1784. — S. auch *Baldinger's* Magazin für Ärzte. 6ter Band, 6tes Stück, S. 544. und 7ten Bandes 4tes Stück, S. 317.

Grunde neu erbauet, andere brauchbar hergestellt, und alle mit grofsem Aufwande, ihrer Bestimmung nach, eingerichtet worden sind. Da die gestifteten Einkünfte dieser, dem öffentlichen Mitleiden gewidmeten Häuser, und selbst der Raum für die zahlreiche Bevölkerung der Hauptstadt und den Zusammenfluss so vieler Fremden nicht zureichen würde, so sehr man es auch wünschte, Jedermann unentgeldlich aufnehmen zu können, da eine allgemeine unentgeldliche Aufnahme wenigstens von der Seite schädlich wäre, weil die auf eine zu grofse Menge zu sehr vertheilte Hülfe nothwendig auf die Wartung und Verpflegung jedes Einzelnen einfliefsen, und, wie es sowohl hier geschah, als in vielen Hauptstädten noch geschieht, dieselbe verringern oder schlechter machen würde; da es endlich nicht billig ist, dafs diejenigen, deren Umstände ihnen etwas zu bezahlen gestatten, dem öffentlichen Mitleiden zur Last liegen, und solches wirklich-Dürftigen, für die es eigentlich bestimmt ist, entziehen: so hat man, nebst der unentgeldlichen Hülfe für wahrhaft-Arme, der minder dürftigen Klasse durch Festsetzung einer geringen Taxe Erleichterung zu verschaffen gesucht. In welcher Absicht in die Verpflegung der zu ver-

schiedener Bestimmung errichteten Häuser auch Leute für Bezahlung aufgenommen werden. Überhaupt hat man getrachtet, an Ärzten, Chirurgen, Geburtshelfern, Hebammen und andern nöthigen Personen die beste Wahl zu treffen; für wohl-zubereitete Arzneien und gute Kost zu sorgen, und dem Ganzen eine solche Gestalt zu geben, damit es den daselbst aufgenommenen an derjenigen ordentlichen und liebreichen Pflege nicht fehlen möge, die mit dem wahren Endzwecke dieser menschenfreundlichen Anstalt übereinstimmt.

Diese Verpflegungsanstalt ist folgendermafsen abgetheilt:

I. *Allgemeines Krankenhaus.*

Die Bestimmung dieses Spitals, dessen Raum um 500 Betten vermehrt ist, und nun gemächlich 2000 fasset, ist die Herstellung der Kranken, welche darin theils gegen Bezahlung, theils unentgeldlich aufgenommen und in vier Klassen eingetheilt werden.

Erste Klasse. Diejenigen, welche ein Zimmer für sich allein und ihre eigene Bedienung haben wollen, für welche 40 abge-

sonderte Zimmer gewidmet sind. Die Bezahlung in dieser Klasse ist täglich 1 Fl. Personen von männlichem und weiblichem Geschlechte werden hier aufgenommen.

Zweyte Klasse, in welcher mehrere Kranke in einem Zimmer beysammen, jedoch die Geschlechter abgesondert sind. Die Bezahlung ist täglich 30 Kreuzer oder 8 gGr. In diese beyden Klassen werden Personen mit Krankheiten von allerley Gattung aufgenommen; die sehr langwierigen und unheilbaren allein ausgeschlossen.

Die *dritte Klasse* ist für die Armen beyderley Geschlechts, welche zu der Zeit Unterstützung von Stiftungen geniefsen, und in die Krankenpflege mit der Bedingung übernommen werden, dafs von dem Tage ihrer Aufnahme, bis zu ihrer Genesung, ihr Stipendium dem Hospitale zufällt.

Die *vierte Klasse* ist der unentgeldlichen Aufnahme solcher Personen gewidmet, die keine bemittelten Eltern, noch sonst eine Erwerbung haben, und deren Armuth durch ein Zeugniss des Pfarrers ihres Kirchspiels und des Armenvorstehers bestätigt ist.

Dienstherren, die wegen Mangel des Raums, oder sonstiger Beschaffenheit ihrer Wohnungen, ihre kranken Dienstboten nicht bey sich verpflegen lassen können, können ihnen die Aufnahme im Hospital, gegen Bezahlung von 10 Kreuzern (8 mgr.) täglich, verschaffen. Können die Dienstherren durch bewährte Zeugnisse darthun, dafs sie für ihre kranken Dienstboten nicht zu bezahlen im Stande sind; dann werden diese kranken Dienstboten umsonst aufgenommen.

Wenn dürftige und arme Kranke nicht bettlägrig sind, und noch herumgehen können, so werden ihnen im Hospital unentgeldlich medizinische und chirurgische Hülfe geleistet, und die Arzneien unentgeldlich gereicht.

Für die venerischen Kranken ist ein eigener abgesondeter Platz eingeräumt, wohin es keinem Fremden zu kommen gestattet wird. Kranke von beyden Geschlechtern können hier, ohne ihren Namen zu entdecken, mithin ohne Besorgniss, von Jemand erkannt oder sonst auf eine Art entdeckt zu werden, Hülfe und Heilung finden. Die Bezahlung ist nach den oben festgesetzten Klassen.

II. *Entbindungshaus.*

Die öffentliche Fürsorge bietet durch dieses Haus geschwächten Personen einen allgemeinen Zufluchtsort an, und nimmt, da sie die Mutter vor der Schande und Noth rettet, zugleich das unschuldige Geschöpf in Schutz, dem diese das Leben geben soll. In diesem Hause wird allen denen, welche zur Geburtshülfe und Wartung bestimmt sind, die Verschwiegenheit bey Verlust ihres Dienstes und strenger Strafe zur heiligsten Pflicht gemacht, und ausser den nothwendigen Leuten niemand, unter keinerlei Vorwand, eingelassen.

Keine Person, die aufgenommen zu werden verlangt, wird um ihren Namen und eben so wenig um den Namen des Kindes-Vaters befragt. Selbst auch in dem beynahe unmöglichen Falle, daſs der Aufenthalt einer Weibsperson allhier ausgespähet werden sollte, wird von Niemand ein rechtlicher Beweis angenommen, dergestalt, daſs von Ältern oder Ehemännern, wenn sie keine andere Proben haben, als daſs eine Person in diesem Rettungsorte gewesen ist, aus diesem Grunde in keiner Klage ein rechtsgültiger Beweis geführt werden kann. Die einzige Vorschrift, welche man vorzuschreiben für unentbehrlich

gehalten hat, ist: daſs jede Eintretende ihren wahren Tauf- und Familiennamen auf einen Zettel zu schreiben und diesen Zettel versiegelt dem Geburtshelfer zu zeigen hat; der versiegelte Zettel bleibt jedoch in ihren Händen, doch wird darauf auswärts die Nummer des Zimmers und des Bettes, welches sie bekommt, bemerkt. Bey dem Austritte nimmt sie den Zettel uneröffnet mit sich hinweg. Nur in dem unglücklichen Falle, daſs sie stürbe, bleibt er zurück, damit das Gebährhaus allenfalls ihren Angehörigen ein Zeugniss über ihren Tod ausstellen könne. Übrigens haben die, ihre Zuflucht hieher nehmenden Personen die Freiheit, mit Larven verschleiert, und überhaupt so unkennbar, als sie immer wollen, in dem Augenblicke, wo sie schon an der Geburtszeit sind, dahin zu kommen, oder längere Zeit vorher einzutreten, sich nach ihrer Entbindung sogleich zu entfernen, oder länger zu bleiben; sie können das geborne Kind mit sich hinwegnehmen, ihm eigene, von ihnen selbst gewählte Kost geben, oder durch den Hebarzt in das Findelhaus überbringen lassen; alles, nachdem sie es ihren Absichten und Umständen auf eine oder andere Art zuträglicher finden. Das Thor desselben ist beständig gesperrt,

bey demselben aber ein eigener Thorwächter angestellt; und zu jeder Stunde des Tags oder des Nachts erhält eine Schwangere, nach geleisteter Bezahlung, falls solche nöthig ist, einen Platz angewiesen.

Der erste Theil des Gebährhauses besteht in zwölf einzelnen Zimmern. Eine Person, welche daselbst insgeheim niederkommen und nach der Geburt sich bald wieder entfernen will, zahlt für alle ihr geleistete Hülfe nicht mehr als 4 Fl. Diejenigen, es sey vor oder nach der Entbindung, welche einige Zeit in einem dieser abgesonderten Zimmer bleiben wollen, zahlen täglich 1 Fl., wofür sie Kost und Wartung, Arzneien und die Taufe des Kindes unentgeldlich haben. Wollen sie ihr Kind in einem Findelhause versorgt haben, so bezahlen sie 24 Fl. dafür. In diese einzelnen Zimmer wird Keinem der Zugang, als dem Entbinder oder der Hebamme und der Wärterin, gestattet, sonst weder dem Arzte, noch dem Verwalter. Indessen da diese Entfernung fremder Personen nur die Fürsorge für die dahin kommenden Personen zum Grunde hat, so hat jede Kindesmutter die Freiheit, auch denjenigen Arzt oder Geistlichen aus der Stadt zu verlangen, zu dem sie

Zutrauen hat; indeſs wird keiner vom Hause bey ihr erscheinen, wenn sie ihn nicht begehrt. Allenfalls kann sie auch ihren eigenen Dienstboten mitbringen, für welchen sie die Kost, welche sie bey dem Traiteur nach eigenem Belieben besprechen kann, zu bezahlen hat. Damit aber ein solcher Dienstbote in dem Hause nicht gesehen, und dadurch etwas verrathen werde, ist die Anstalt getroffen, demselben die Kost auf das Zimmer zu bringen. In diesem Gebährhause ist auch eine Kapelle vorhanden, wo die Kindbetterinnen ungesehen dem Gottesdienste beywohnen, und die Kinder gleich nach der Geburt getauft werden können. Wie diese Personen unbemerkt in das Haus gekommen sind, eben so können sie sich auch unkennbar und ungesehen wieder entfernen.

Die zweyte Abtheilung besteht in 6 Zimmern, in deren jedem einige Betten bequem stehen können. In diesen Zimmern befinden sich zwar, nach der Zahl der Betten, mehrere Personen beysammen, jedoch so, daſs die Schwangern und die bereits Niedergekommenen abgesondert eingetheilt sind. Die Meldung zur Aufnahme geschieht, wie in der ersten Abtheilung, und auch hier ist jedem

Fremden und dem, der nicht zur Hülfe gehört, der Zugang verriegelt. Wenn eine Person nur zum Gebähren dahin kömmt, zahlt sie 3 Gulden, wovon das Nöthige bestritten wird; bey längerem Aufenthalte aber für jeden Tag 30 Kreuzer (8 gGr.). Will sie ihr Kind in das Findelhaus thun, so muss sie 12 Gulden (8 Thlr.) erlegen.

Die dritte Abtheilung besteht in 8 groſsen, theils für Schwangere, theils für Kindbetterinnen bestimmten Zimmern. Die hier aufgenommenen Personen zahlen täglich nur 10 Kreuzer (4 mgr.), und werden, um sich im Hause etwas verdienen zu können, durch die darin getroffene Fürsorge, mit Arbeit versehen. Weibspersonen, die ganz hülflos und von allen Mitteln entblöſst sind, und ihre Armuth durch Zeugnisse von ihrem Pfarrer und Armenvorsteher darthun können, werden hier umsonst aufgenommen; nur wird ihnen von dem allgemeinen Spitale eine ihren Umständen angemessene Arbeit vorgelegt, die sie für die ihnen im Hause angebotene Hülfe verrichten müssen. Nur zu dieser letzten Klasse allein und zu ihrer Niederkunft werden Praktikanten in der Geburtshülfe und junge Hebammen, um in dieser Kunst mehrere Ge-

schicklichkeit und Übung zu erhalten, zugelassen.

Die unentgeldlich aufgenommenen Personen sind, wenn sie tauglich befunden werden, schuldig, dem Findelhause als Säugammen gegen die ihnen und ihren Kindern gegebene Verpflegung zu dienen, und wenn sie sich gut betragen, gegen eine bey dem Austritte, je nachdem sie kürzere oder längere Zeit als Säugammen gebraucht worden sind, abgereichte Belohnung. Indessen wird allemal die Vorsicht genommen, keine Person zum Stillen der Kinder anzuhalten, deren Gesundheit dadurch leiden würde.

Für die krank-werdenden Schwangern und Kindbetterinnen ist im Gebährhause ein eigenes grofses Zimmer bestimmt. Hier können sie, abgesondert von allen übrigen, ihre Heilung abwarten. Diejenigen, welche vielleicht mit venerischen oder andern Krankheiten behaftet sind, werden nach ihrer Niederkunft in das allgemeine Krankenhaus gebracht, und aus diesem nicht eher entlassen, als bis sie völlig hergestellt sind.

III. *Das Irrenhaus.*

In diesem Hause wird in der *ersten Klasse* täglich 1 Fl. und in der *zweyten* täglich 30 Kr.

Kreuzer bezahlt. Umsonst werden aufgenommen die Gestifteten, deren Stipendien dem Hause zufallen; ferner Wahnsinnige aus der Klasse derjenigen, welche in dem allgemeinen Krankenhause mit 10 Kreuzer oder unentgeldlich aufgenommen worden. Es enthält 140 einzelne Behälter; auf diese rechnet man für 200 Wahnsinnige bequeme Wohnung.

In diesen Krankenhäusern haben die Kranken an keinen Bedürfnissen Mangel, und gewiss mehr Bequemlichkeit, als in vielen andern. An Arzneimitteln und guten Nahrungsmitteln wird bey ihnen nichts gespart, sie mögen unentgeldlich oder für Bezahlung aufgenommen seyn. Eben so wenig können sie sich über Mangel an Aufwartung, als an Besuchen der Ärzte beschweren. Es herrscht die gröſste Ordnung und Genauigkeit durchs Ganze. Ein jeder hat seinen angewiesenen Platz und darf nicht aus dem Gleise weichen.

IV. *Die Siechenhäuser.*

Dergleichen Häuser sind in Wien mehrere. Ihre Bestimmung ist: allen preſshaften, ekelhaften, entstellten, und von der General-Hospital-Direction für unheilbar erkannten Personen ein Unterkommen zu verschaffen, und sie dem Anblicke des Publikums zu ent-

ziehen. Übrigens ist ihre Aufnahme dahin, wie in das allgemeine Krankenhaus, gegen Bezahlung von 30 und 10 Kr. mit Dahinziehung ihrer Stipendien oder Armenportionen, wofür sie nach Verschiedenheit der Bezahlung mit Kost, Wohnung, Arzneyen und allen übrigen Bedürfnissen versehen werden.

V. *Das Findelhaus.*

In dieses werden Kinder armer Ältern unentgeldlich, und diejenigen, deren Eltern einiges Vermögen haben, gegen eine mäſsige Bezahlung aufgenommen. Nach den verschiedenen Vermögensumständen müssen 24 oder 12 Gulden entrichtet werden. Diejenigen, welche diese ganze oder halbe Taxe bezahlen, werden weder um den Namen noch um den Stand der Ältern des Kindes, noch woher sie sind, befragt. Um auf jeden Fall die Wiedererkenntniss der Kinder zu erleichtern, wird der Tag, wann das Kind überbracht wird und dessen Taufname genau protocollirt, und dem Überbringer ein Zettel eingehändigt, worauf der Taufnahme des Kindes, die Nummer des Protocolls, der Tag der Aufnahme und der Betrag des bezahlten Geldes bemerkt ist. Gegen Vorzeigung dieses Zettels wird denen, welche sich danach

erkundigen, jedesmal die Nachricht über den Zustand des Kindes, und wo es sich befindet, ertheilt, auch auf Verlangen das Kind selbst wieder zurückgegeben. Die in das Findelhaus kommenden gesunden Kinder werden sogleich auf das Land in die Kost gegeben und sämmtlich an der Brust erzogen. Diejenigen, welche krank sind, werden erst in dem Hause geheilt.

So weit im Kurzen die Beschreibung dieser musterhaften menschenfreundlichen Anstalt, die das Andenken des Stifters sowohl, als derer, welche die innere Einrichtung und Verfassung gemacht haben, in den Herzen der Menschen unvergesslich macht.

Ich weiſs es wohl, daſs man manchem Krankenhause groſse und nicht ganz ungegründete Vorwürfe gemacht hat, daſs es Mördergruben und gifthauchende Kloaken wären, wo der blühendste Mensch seine Gesundheit und sein Leben einbüſsen müsste. Vorzüglich machte man diese Vorwürfe der *Charité* zu *Berlin* und dem *Hôtel-Dieu* zu *Paris*. In dem letztern waren vor der Revolution fast beständig 4000 Kranke und nur 1233 Betten [n]), wo also nothwendig 3 bis 4 Menschen

n) *Humzovsky* am angeführten Orte, und *Richter* in seiner chirurgischen Bibliothek, 2. Band. 1. St. S. 29.

in einem Bette liegen mussten, wo es ihnen also gänzlich an der nothwendigen Gemächlichkeit, Ruhe des Körpers und des Geistes, Reinlichkeit und Pflege fehlen, und der Eine oft der Zuschauer des Todeskampfes seines Nachbars seyn musste, durch welche Schrekkensscene ihm in dem Augenblicke der Krise seiner Krankheit auch der Tod verursacht werden musste. Dafs hier die Ansteckung fürchterlich, die gelindesten Krankheiten und fast jede chirurgische Verletzung bösartig werden musste, dafs hier das Lazareth- und Kindbetterinfieber endemisch war, dafs keine Trepanation oder andere bedeutende Operation gelang, und mithin die Sterblichkeit so schauerlich grofs war, darf nicht befremden. Ein berühmter Arzt — *Tissot* — sagt daher, dafs weniger sterben würden, wenn man die Kranken unter dem blauen Himmel liegen liefse, und sie blofs mit frischem Wasser labte o). Denn von 30000 Kranken, die hier jährlich aufgenommen wurden, starben mehr als 6000, also von 5 mehr als einer.

Zwar geringer, aber doch bedeutend waren die Vorwürfe, die man der *Berliner Cha-*

o) S. *Avis au peuple sur sa santé. à Lausanne* 1783. *Tom. II. p.* 318.

rité machte p). Allein *König Friedrich Wilhelm III. von Preussen*, der zärtliche Vater seines Volks, der mit rastlosem Eifer und Thätigkeit an der Wohlfahrt und Zufriedenheit desselben arbeitet, und sein Glück in dem Glücke seiner Unterthanen sucht, hat mit Weisheit und Königlicher Freigebigkeit durch eines *Hufelands* Hände diese Mängel so sehr gehoben, dass dieses Krankenhaus jezt den besten an die Seite gestellt werden kann q)

p) S. *Falks* Taschenbuch auf das Jahr 1798. und medizinische Nationalzeitung von 1798. Supplementband, S. 157. Nr. 10.

q) S. *Hufelands* Journal der praktischen Heilkunde, 14ten Bandes 1tes St. S. 9 u. s. w. Wie sehr diesem menschenfreundlichen Monarchen die Vermehrung des Gesundheitswohls der Sterblichen am Herzen liegt, beweiset ausser den im 4ten und 7ten Kapitel angeführten Einrichtungen und der grofsmüthigen Dotirung der *Charité*, des Ankaufs des *Matthieuschen* und *Reichschen* Geheimnisses, jenes gegen den Bandwurm, dieses gegen das Fieber, und vielen andern Proben; die Erbauung eines neuen Krankenhauses zu *Erlangen*, zum Unterrichte der dasigen studirenden jungen Ärzte am Krankenbette. — S. Allg. deutsche Bibl. 60. Band. 1. Stück. Intelligenzblatt, S. 63; und die neuerliche wahrhaft-königliche Anweisung von 200,000 *Rthlr.* zur Anlegung eines *Seebades* zu *Collberg* in *Pommern*. S. *Hufeland* a. a. O. 13. Band, 4. St. S. 181.

Manche haben die klinischen Institute, wo die armen Kranken in ihren eigenen Wohnungen unentgeldlich verpflegt werden, den Hospitälern vorziehen wollen, theils weil solchen von den Ihrigen mit mehr Genauigkeit, Pünktlichkeit, Unverdrossenheit und Zärtlichkeit gedient würde, theils weil die Ansteckung nicht so sehr verbreitet, und mithin die Sterblichkeit nicht so groſs, als in Hospitälern, wäre. Indessen dünkt mir dieser Einwurf nur scheinbar und nur auf Hospitäler anwendbar zu seyn, die nach Maaſsgabe der darin aufgenommenen Kranken zu beschränkt und enge sind, die eine eingesperrte ungesunde Lage haben, wo Reinlichkeit und Ordnung unbekannte Dinge sind, wo ein unwissendes oder gewissenloses, leichtsinniges, träges medizinisches Personale ist, und wo die Wärter und Wärterinnen dem schlechten Beyspiele ihrer Vorgesetzten folgen, und wo endlich alles auf einen schändlichen Wucher und Beutelschneiderei mancher Hospitalbeamten hinausläuft [r]).

r) In einem Kriegslazarethe, wo der Oberstabsarzt die Heilung der kranken Soldaten in Pacht hatte, welches mit Faulfieberkranken angefüllt war, bekamen diese nichts, als rohen Salpeter; der filzige Pächter von Men-

Auch die besten klinischen Institute haben vielfältige, unabänderliche Mängel, die in guten Hospitälern gar nicht Statt finden. Die kleinen schmutzigen Wohnungen der Dürftigen, die in den Städten gewöhnlich in den abgelegensten, unreinlichsten und am wenigsten der Zugluft blofsgegebenen Gegenden liegen; ihre engen, von mephitischen Dünsten geschwängerten Stuben und Kammern, in welchen man selten ein Fenster öffnen und die Luft erneuern kann; ihre elenden, unsaubern, lumpigen Kleidungen, Betten und Bettgeräthe; der Mangel guter angemessener Getränke und Speisen, und falls sie auch unentgeldlich geliefert werden, die Unwissenheit solcher Leute, sie gehörig zuzurichten; die Indolenz, der Eigensinn oder das unzeitige Mitleiden der Wärter gegen die Kranken, welche sie selten pünktlich und gehörig nach der Vorschrift mit Getränken, Speisen und Arzneyen bedienen und reinigen u. s. w., sind die ungünstigsten Aussichten und Bedingungen zu einer glückli-

schenleben wollte nichts von der *Fieberrinde*, der *Serpentaria* oder *Angelica*, *Kampher* und *Moschus* oder *mineralischen Säuren* u. dgl. m. hören. Die armen Soldaten wanderten daher auch haufenweise zur ewigen Ruhe.

chen Heilung, die hier bloſs aus diesen Ursachen bey der gröſsten Geschicklichkeit und Unverdrossenheit des Arztes nur zu oft mislingt. Und hat in solchen Hütten sich erst ein Ansteckungszunder geschlichen, so gedeihet und wuchert er in diesem ihm so günstigen Treibhause mit furchtbarer Wuth, und kann so in überraschender Schnelligkeit, wie ein Lauffeuer, ganze Straſsen und Städte in Schrecken und Gefahr stürzen [s]).

So etwas findet in wohlgebaueten, geräumigen, luftigen, reinlichen, und von guten geschickten Ärzten, Wundärzten, Wärtern und Wärterinnen bedienten Krankenhäusern nicht Statt. Ich entsinne mich nicht, in dem schönen Wiener Krankenhause 1786 irgend etwas von Ansteckung wahrgenommen und gehört zu haben. Es herrschte dort eine holländische Reinlichkeit; die Fuſsböden und Geräthe waren so sauber, wie in einem fürstlichen Palaste; durch Ventilatoren ward stets mit Behutsamkeit die Luft gereinigt und erneuert; die Kleidungsstücke und Betten wur-

s) S. *Michael Sarcone's* Geschichte der Krankheiten von Neapel; aus dem Ital. Zürch 1770, 2ter Theil.

den oft gewechselt, gesäubert und gewaschen; zu Wärtern und Wärterinnen hatte man die auserlesensten Personen, die Tag und Nacht die Kranken auf das Pünktlichste nach den Vorschriften der Ärzte mit angemessenen Getränken, Speisen und Arzneyen bedienten.

In solchen Krankenhäusern ist daher, wenn sie erfahrne, geschickte und gewissenhafte Ärzte zu Vorstehern haben, die auf der sichern Bahn der geprüften und gereiften Erfahrung schreiten, und eben so wenig rohe Empiriker, als Fabrikanten und Nachbeter eitler metaphysischer Hypothesen und Systeme sind, die den menschlichen Körper nur zu oft als einen Prüfstein zu deren Bewährung ansehen, und so *experimenta per mortes faciunt*, die Sterblichkeit gewiss eben so gering, wo nicht noch geringer, als in der glücklichsten Privatpraxis bei Vornehmen und Reichen, wo den Ärzten alles zur Rettung ihrer Kranken zu Gebote steht.

Um diefs zu beweisen, rücke ich hier einige mir zu Gesicht gekommene Todtenlisten von vorzüglich guten Krankenhäusern ein.

Im ehemaligen Dreyfaltigkeits-Hospitale zu Wien t) war in 14 Jahren das Verhältniss der Gestorbenen zu den Genesenen folgendermaaſsen:

Im Jahr	wurden aufgenommen	starben	Verhältniss der Gestorbenen zu den Genesenen
1761	1056	120	wie 1 : $8\frac{3}{4}$
1762	1030	87	— 1 : $11\frac{6}{10}$
1764	857	63	— 1 : $13\frac{1}{2}$
1765	903	87	— 1 : $10\frac{2}{5}$
1766	1057	69	— 1 : $15\frac{7}{23}$
1767	1017	73	— 1 : $13\frac{5}{62}$
1768	1066	83	— 1 : $12\frac{8}{9}$
1769	1133	75	— 1 : $15\frac{1}{2}$
1770	1233	73	— 1 : $16\frac{9}{10}$
1771	1216	100	— 1 : 1[illegible]$\frac{1}{5}$
1772	1305	79	— 1 : $16\frac{1}{2}$
1773	1176	63	— 1 : $18\frac{2}{3}$
1774	992	58	— 1 : $17\frac{3}{20}$
1775	1206	63	— 1 : $19\frac{1}{9}$

In dem Thomas- und Bartholomäus-Hospital zu London stirbt 1 von 13; in dem Nordhampton-Hospital 1 von 19; in dem

t) S. *Stoll ratio medendi in mosocomio practico Vindobonensi. Vindobonae* 1778. *Tom. I. pag.* 277 *et seq.* — Dieſs Hospital ging nachgehends ein, und ward zu dem groſsen Civilhospital geschlagen.

Hospital zu Manchester, welches frei liegt und luftig gebauet ist, 1 von 22. [u])

In dem grofsen Krankenhause zu Wien starben im J. 1799 1 von $9\frac{2}{3}$; im Friedrichshospital zu Kopenhagen 1 von 10; in der Charité zu Berlin 1 von 10, und im Jahre 1802 1 von 14 [x]);

Ich möchte wohl behaupten, dafs in guten Hospitälern unter der Verwaltung von erfahrnen, behutsamen und gewissenhaften Ärzten im Ganzen die Kuren weit glücklicher ausfallen, als in der gelungensten Privatpraxis. Welche Hindernisse hat in der letzten nicht oft der beſste Arzt, der das

u) S. *Philosophical, medical and experimental Essays by Thomas Percival. London* 1776. S. 173. — und *Thoughts on Hospitals by John Alkin.* Lond. 1771.

x) S. *Hufeland's* Journal der praktischen Heilkunde, 14ter Band, 1. St. S. 2, 4. und 16. Band, 1. St. S. 16. Dafs die Sterblichkeit in manchen Hospitälern jetzt gröfser ist als ehedem, darf bey dem Schwindelgeiste unserer Zeit, wo man jede am Pulte ergrübelte neue Hypothese und System gleich ins praktische Leben übertragen will, und behauptet, dafs das, was *a priori* wahr und consequent scheine, diefs auch in der physischen Welt seyn müsse, nicht befremden. Diefs beweiset aber nichts gegen die Güte der Hospitäler, sondern nur die Schlechtigkeit der neuen Heilmethoden und den Leichtsinn der Heilkünstler.

savoir-faire vollkommen versteht, zu bekämpfen! Wie oft will der eigensinnige und mürrische Kranke die Vorschriften des Arztes nicht befolgen, will die übelschmeckende Arzney gar nicht nehmen, oder nimmt sie nicht in den gehörigen Dosen; will sich der vorgeschriebenen Diät und Lebensordnung nicht fügen; seine nachgiebigen, schwachen oder unwissenden Wärter stechen mit ihm durch, folgen eher seinem ihm höchst schädlichen Eigenwillen und seinen Launen, als den Verordnungen des Arztes; suchen diesen, wie der Kranke, zu hintergehen und zu berücken, oder es fehlt ihnen an Willen, Klugheit und Gewandtheit, den Kranken zu handhaben, zu pflegen, ihm pünktlich Speisen, Getränke und Arzneyen zu reichen. Und wie oft sitzt der Winkelarzt im Hinterhalte, der den sinnreichsten Plan des Arztes mit Einem Streiche zertrümmert. Diese Hindernisse kannte schon der alte ehrwürdige Gründer der Medizin, *Hippocrates;* er sagt daher sehr schön in seinem ersten Aphorism: *oportet autem non solum se ipsum — Medicum — exhibere, quae decent facientem, sed etiam aegrotum et praesentes et quae externa sunt* y).

y) S. *Hippocratis opera ex editione Halleri. Lausannae* 1784. *Tom. I, p.* 461.

Diese Schwierigkeiten fallen in der Hospitalpraxis fast alle weg. Alles stehet unter der Verfügung und den Befehlen des Arztes; dieser braucht hier mit dem Kranken nicht lange Complimente zu machen, Unterhandlungen zu pflegen, und zu rechten, ob er sich dieser oder jener Kur unterziehen, diefs oder jenes Mittel gebrauchen will; die geübten und pünktlichen, und unter genauer Aufsicht stehenden Wärter und Wärterinnen geben ihm auf den Glockenschlag die verordneten Arzneyen, lassen sich keinen Korb wegen des üblen Geschmacks oder Geruchs geben, nehmen keine leere Entschuldigungen und Ausflüchte an, und vollziehen alle Verordnungen des Arztes mit militairischer Genauigkeit. Es fehlt dem Kranken zu seiner Genesung nicht an reiner Luft, Ruhe, Pflege, Wartung, angemessenen Speisen, Getränken und Arzneyen.

Der Hospitalarzt, der seine Zeit nicht mit Herumwandern und Reisen zu verbringen und zu tödten braucht, mithin gar nicht durch fremdartige Dinge zerstreuet und behelligt wird, hat seine Kranken in seiner Nähe in einem engen Kreise, kann sie alle übersehen, sie täglich zu wiederholten Malen

besuchen, sie aufs genaueste beobachten und studiren, ihnen seine ganze Aufmerksamkeit, Thätigkeit und Musse widmen, über ihren Zustand mit Ruhe und Beharrlichkeit nachdenken, in zweifelhaften und schwierigen Fällen seine in der Nähe habende Bibliothek zu Rathe ziehen, und über sie ein genaues Tagebuch halten. Welche höchst günstige Verhältnisse und Umstände zu den erwünschtesten und glücklichsten Kuren! Wie selten müssen diese, und nur in ganz unheilbaren Fällen, unter der Leitung von geschickten und erfahrnen Ärzten fehlschlagen!

Wie viele edle Zeit geht hingegen dem Arzte in der ambulatorischen Praxis durch Herumwandern von Haus zu Haus und durch das Reisen aufs Land verloren, die er dem Studio seines Faches, dem Beobachten und Nachdenken über seine Kranken entziehen muss; wie sehr distrahirt diess seinen Geist, zerreisst den Faden seines Gedankensystems, macht ihm die Führung seines Tagebuchs, was das Protocoll und die Niederlage seiner Wahrnehmungen und Erfahrungen ist, ihm den Stoff zum ernsten und reifen Nachdenken, zu Vergleichungen und zur Entwerfung eines vernunft- und erfahrungsmässigen Kur-

plans darreichen muss, sehr beschwerlich und mühevoll. Wie oft behommt er seine Kranken entweder gar nicht zu sehen, und zur eigenen Untersuchung muss sich auf mangelhafte, unzuverlässige, mündliche oder schriftliche Berichte verlassen (und der Sachverständige weifs, was die persönliche Erforschung, der Kennerblick und das gereifte Kunstgefühl zur Enthüllung der Natur der Krankheiten vermag); er tappt daher im Finstern, muss aufs Gerathewohl Verordnungen machen, oder er erblickt und beobachtet ihn nur einmal mit eigenen Sinnen, und muss sich nachgehends mit schwankenden ungewissen Berichterstattungen behelfen. Ist er, was sich sehr oft ereignet, auf Reisen, von seiner Wohnung entfernt, mit Kranken beschäftiget, die mit sehr dringenden, complicirten und schleunig den Tod bringenden Übeln behaftet sind, so ist er einzig der Treue seines Gedächtnisses und dem Umfange seiner eigenen Kenntnisse hingegeben; er kann mit seinem Tagebuche, mit seinen Freunden, Verbündeten und Wegweisern in seiner Büchersammlung keine Rücksprache nehmen und Rath pflegen, (wie gemächlich und leicht hat es dagegen der Rechtsgelehrte, der in Mufse, von seinen Büchern umlagert, seine

Praxis betreiben kann!) und steht ganz allein da, um den verwickelten Knoten zu lösen, wovon das künftige Wohlseyn, Leben und Tod abhängt. Glücklich, wenn sein Gedächtniss eine lebendige Bibliothek ist, und geprüfte Erfahrung ihm einen solchen Scharfsinn und Gewandtheit verschafft haben, daſs er nicht strauchelt und keine Fehltritte thut! Daſs aber in solchen Verhältnissen und Umständen sehr oft der Zweck und die Bemühung des wackersten Arztes unerreicht bleiben und vereitelt werden müssen, ist ganz unvermeidlich.

Was ich von den groſsen Vorzügen der Hospitalpraxis zum glücklichen Gedeihen der ärztlichen Kuren gesagt habe, gilt in eben dem Maaſse auch von den chirurgischen Kuren und den Geschäften des Geburtshelfers.

Keine bessere praktische Schulen gibt es zur Bildung und Vorübung junger Ärzte, Wundärzte und Geburtshelfer, als gut eingerichtete und bediente Hospitäler; hier können sie die Gebrechen und ausserordentlichen physischen Zufälle der Menschen in dem offenen, nie trügenden, und stets treuen Buche der Natur studiren, selbst prüfen und

ermessen, inwiefern die von ihnen erlernten abstrakten Tkeorieen aus dem Innern der Natur geschöpft sind, auf sie passen, mit ihr in Einverständniss stehen, und auf sie anwendbar sind. Hier finden sie die Belege und die lebendigen Originale zu den todten Copieen, deren Kenntniss sie sich durch mündlichen Unterricht und Lectüre verschafft haben. Hier können sie die dem Arzte so unentbehrliche krankhafte Physiognomik erlernen, den eigentlichen praktischen Blick erwerben und schärfen, das Kunstgefühl üben, und sich einen reichen Schatz von diagnostischen und semiotischen Notizen, die sichersten Piloten des Heilkünstlers, sammeln. Daselbst treffen sie unzählige Veranlassungen, die ächte brauchbare Wahrheit vom irreleitenden Scheine zu unterscheiden, und von dem trügerischen Flitterstaate luftiger Hypothesen und Systeme, in welche Schwärmer und excentrische Köpfe sie gehüllt und entstellt haben, zu entkleiden, um sie in ihrer ursprünglichen Reinheit und Negligé zu erblicken. Hier sehen, beobachten und lernen sie praktisch tausende von Dingen, die den wichtigsten Einfluss auf das glückliche Gedeihen ihrer Bemühungen haben, wovon weder in den akademischen Vorlesungen noch

in den Büchern weder Erwähnung geschieht, noch geschehen kann.

Ohne die genaueste Kenntniss der Natur, des Charakters und der Ursachen einer Krankheit ist keine gründliche Heilung derselben möglich. Der Arzt muss daher die Kunst verstehen, den Kranken und den gegenwärtigen Zustand der Krankdeit genau zu erforschen und zu untersuchen, um alle die widernatürlichen Abirrungen der Verrichtungen von dem gesunden Zustande wahrnehmen und mit seinem physiologischen Maasstabe abmessen zu können, wo und in welchem Grade und auf was für eine Art in jedem gegenwärtigen Falle einzelne oder mehrere Funktionen von dem Normalzustande abweichen, damit er abwägen könne, daſs, wo und wie der Mensch wirklich krank sey. Nur dann erst, wenn er zuvor noch den Veranlassungen der Krankheit nachgespähet hat, kann er das Geschlecht, die Art und die Ursachen der Krankheit treffend beurtheilen, und einen angemessenen rationellen Heilplan entwerfen. Zu dieser diagnostischen Kenntniss führt ihn das genaue Examen und die Prüfung des Kranken. Diese Kunst, die Geschichte einer Krankheit richtig und gehörig

wahrzunehmen und zu protocolliren, ist daher nicht allein von der höchsten Wichtigkeit, da von ihr der ganze Ausschlag der Kur abhängt, sondern auch eine der schwierigsten Aufgaben des Arztes, da sie grofse Welt- und Menschenkunde in klimatischer, geistiger, moralischer, politischer, merkantilischer, ökonomischer, technologischer, anatomischer, physiologischer und pathologischer Hinsicht erheischt. Ohne sie bleibt man immer ein elender Arzt, und kurirt auf ein blindes Gerathewohl. Sie verräth den wahren Meister in der Kunst, unterscheidet ihn von den Stümpfern und den bloſsen geistlosen Recept-Fabrikanten, und kann nur durch geschickte Anleitung, reifes Nachdenken und viele Übung erlernt werden [z]). Je umfassender, je schneller, je schärfer, je tiefer der Blick eines Arztes ist, desto angemessener,

z) *Gott. Vogels* Kranken-Examen. Stendal 1796. — *Stoll de methodo examinandi aegrotos. Ratio medendi, Tom. VI. p.* 269. Die Grundsätze, die dieser grofse Kliniker hier aufstellte, übte er vollkommen und strenge in seinem praktischen Hospitale am Krankenbette aus: und schwerlich hat ihn je einer in der feinen Kunst, Kranke zu examiniren und die Krankheiten zu erforschen, übertroffen; daher man ihn wohl nicht mit Unrecht den gröſsten Diagnostiker seiner Zeit nennt.

desto genauer und bestimmter, desto eindringender und erschöpfender, desto sicherer und gewisser und auf eine richtige Heilart hinzielender werden seine Fragen seyn. Je beschränkter sein Gesichtskreis ist, je oberflächlicher, mangelhafter und unvollständiger seine Kenntnisse der Welt, der Menschen, ihrer Beschäftigungen, der Physik, der Physiologie und Pathologie sind, desto seichter, unbedeutender, unzusammenhängender, desto ungereimter und mithin desto zweckloser und den Knoten nicht-lösend werden seine Fragen seyn. Glücklich sind die jungen Ärzte, wenn sie diese schwere Frage- und Prüfekunst unter der Anführung gütiger, weiser und erfahrener Führer am Krankenbette aus eigener Anschauung lernen, sich darin üben und vervollkommnen können. Gute Krankenhäuser geben ihnen hierzu die beste und vorzüglichste Gelegenheit, wenn diese von Ärzten von Kopf, von Einsicht und reifer Erfahrenheit bedient werden, und ihnen mit einem lehrreichen Beyspiel vorgehen.

Hier lernen sie auch nicht allein den Ursprung, den Verlauf und Ausgang der mannigfaltigsten und verschiedensten Krankheiten kennen, und von den täuschend ähnlichen un-

terscheiden, sondern beobachten noch die Wirkungsart der angewandten Mittel, ihre erwünschten oder nicht erwünschten Erfolge, und sehen ein, wie sie nach den verschiedenen Abweichungen, Verwickelungen und Zeiträumen der Krankheiten verschiedentlich modificirrt werden müssen [aa]).

Gewiss ist es, daſs es weit lehrreicher und nützlicher ist, einmal mit scharfer, gespannter Aufmerksamkeit eine Krankheit in der wirklichen Natur mit seinen Sinnen wahrgenommen und beobachtet, als in den besten Schriften die treffendste Beschreibung

aa) Für den jungen Arzt, der den Kopf voller Theorieen hat, und ohne Erfahrung ist, ist nächst der Erkenntniss der Krankheiten nichts schwieriger, als die Wahl des passendsten Heilmittels in dem gegebenen Falle, da ein so groſser Schwall ist, der von den Ärzten in dem nämlichen Zustande empfohlen ist; er schwanket hin und her, und weiſs nicht, zu welcher Büchse er greifen soll, da für die Heilkraft des einen oft eben so viele Gewährsmänner streiten, als des andern. Um keinen Fehlgriff zu thun, wirft er sie alle zusammen, und macht eine Mixtur aus 20 und mehr Ingredienzien, die freilich oft die seltsamsten Wirkungen haben mag. Dieſs dauert so lange, bis er nach häufigen Schiffbrüchen mit wenigern und kräftigern Mitteln aus eigenen Beobachtungen vertrauter bekannt wird. Die Hospitalübungen würden den Ärzten diese Verlegenheit und der Menschheit viele Opfer sparen.

davon wiederholt gelesen zu haben. Das lebendige Bild derselben, die Physiognomie des Kranken, der Blick seiner Augen, des Spiegels seiner Seele, seiner Farbe, seine Haltung, Lage, Stellung, Gebärden, sein ganzer Habitus, seine Sprache, sein Laut bb), sein Winseln, der eigene Ton des Hustens und des Athemholens, das Heben und Senken seines Busens, sein ängstliches Umherwälzen, seine Temperatur, sein Geruch, der Zustand seines Pulses u. s. w. sinnlich wahrgenommen und empfunden, wirken schneller, drücken sich seinem Gedächtnisse weit tiefer, lebhafter und bleibender ein, und machen die Wiedererweckung und Vergegenwärtigung der Empfindung und des percipirten Bildes weit leichter, gewisser und treuer, als der intellectuellen Begriffe von denselben Gegenständen, die er sich durch die lebhaften Buchstaben der Schriftsprache und den mündlichen Unterricht eingeprägt hat. Die Sinne des jungen Arztes gewöhnen sich auf diese Art

bb) Wer getrauet sich wohl, den eigenen Laut in der häutigen Bräune und im Stickhusten, oder das eigene Ansehen venerischer Geschwüre u. dgl. m. richtig zu deuten, wenn er diese Übel nicht in der Natur beobachtet hat?

an solche Eindrücke, werden mit dem so nöthigen Kunstgefühl begabt, und gleichsam mit dem medizinischen Stempel geprägt.

Treffend und schön sagt in dieser der, in so vielen andern Hinsichten schätzbare, in der Schule der Erfahrungen gebildete, liebenswürdige Moral-Philosoph *L. Anneus Seneca* in seinen Briefen an den *Lucillus: Plus tamen tibi et viva vox et convictus, quam oratio, proderit. In rem praesentem venias oportet. Primum quia homines amplius oculis, quam auribus credunt; deinde quia longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla* [cc]).

Der junge Heilkünstler macht hier so zu sagen auf Rechnung seiner Anführer, der Hospitalvorsteher, Versuche; er sieht den glücklichen oder unglücklichen Erfolg von Heilmethoden oder Mitteln, zwar ohne Ehre einzuerndten, wenn sie den Erwartungen entsprechen, aber auch ohne Verantwortung, wenn sie mislingen.

Da bey dem systematischen mündlichen oder schriftlichen Vortrage der ausübenden

cc) S. *Epistola VI. Opera. Tom. III. p.* 19. *Editio bipontina.* 1782.

Heilkunde jede Krankheit besonders, und als ein für sich bestehendes Ganzes betrachtet werden muss, in der Ausübung sich aber in den Verwickelungen und Verbündungen der Krankheiten eine endlose Mannigfaltigkeit findet, welche bisher noch kein System zu umfassen fähig gewesen ist, so setzt diess den angehenden Arzt in eine Verlegenheit, aus welcher ihn, wenn er sich selbst allein überlassen ist, nichts reissen kann, als ein mit Feinheit unterscheidender Verstand; ein vorzügliches Talent, die Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten der Dinge schnell zu bemerken, was selten im jugendlichen Alter damit verbunden ist; eine Festigkeit im Urtheile, die ihn vor allem Betruge seiner Phantasie und seines Glaubens der Untrüglichkeit seiner Theorie schützt. Junge Männer von feuriger Einbildungskraft und einiger Wissenschaft haben von diesen Schwierigkeiten in der Praxis gar keine oder nur unvollkommene Begriffe; sie träumen mit stolzem Muthe, jede Krankheit müsse vor ihnen, wie vor einem unüberwindlichen Sieger, fliehen; sie wähnen nicht allein, die nächsten Ursachen aller Krankheiten enthüllt zu haben, sondern auch eine Menge Methoden und Heilmittel zu besitzen, die genau den Endzwek-

ken bey der Kur entsprechen. Es wird ein grofses Unglück für ihre Kranken seyn, wofern nicht Erfahrung diesen Stolz und Dünkel demüthigt, und sie überzeugt, dafs sie in vielen Fällen weder die nächsten Ursachen, noch die Indicationen zur Kur kennen, und, wenn sie sie ja kennen, nicht zu erreichen wissen, oder sie, welches eben so demüthigend ist, lehrt, dafs diese Anzeigen oft ganz verschieden und einander widersprechend sind.

Diese Hindernisse und Unvollkommenheiten lernt der junge Arzt in Hospitälern zu rechter Zeit zu seiner grofsen Belehrung kennen; er wird hier mit den Labyrinthen und Strudeln vertraut, worin so mancher Ungeübte und Unerfahrne verirren oder verschlungen werden kann, und erwirbt sich eine Fülle von praktischer Behutsamkeit, Vorsichtsregeln und Maximen, die er sonst nur durch viele Umwege, unter Fallen und Aufstehen und unzähligen Gefahren für sich und die leidende Menschheit, nach langen eigenen, oft bittern Prüfungen und schmerzhaften Erfahrungen, erlangen kann.

Da hat er Anlass, sich in der grofsen Kunst zu üben, die Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten der Erscheinungen und der

Krankheitszufälle zu bemerken, und die Wahrheit der allgemeinen Grundsätze mit allen ihren Ausnahmen und Einschränkungen auf dem Wege der Erfahrungen kennen zu lernen. Er wird gewahr, dafs man nicht immer so regelmäfsig, wie man sich es aus dem Hören und Lesen zu glauben angewöhnt, verfahren kann; dafs die scheinbarsten Indicationen sowohl, als die hochgepriesensten Arzneymittel, die ihnen entsprechen, oft betrügen und oft gar das nicht erfüllen, was man von ihnen verheissen hat. Er wird demnach genöthigt, neue Untersuchungen anzustellen, und entwickelt zuweilen glücklich das Räthsel. Er sieht die Vorzüge der Erfahrung vor der blofsen spekulativen Theorie ein, und gelangt auf den glücklichen Weg, anstatt ein blofser raisonnirender Theoretiker, ein nützlicher, wahrer praktischer Arzt zu werden. So wird ihm die gerade, richtige Strafse bekannt, die zu der eigentlichen Bestimmung des Arztes führt, und die keine andere seyn kann, als die Verhütung und Heilung der Krankheiten nach den Grundsätzen, die die Beobachtungen und Erfahrungen aller Zeiten geheiligt haben.

Er wird endlich mit den Launen und Schwachheiten der Krankheiten bekannt, und

verschafft sich einige Fertigkeit, ihr Temperament zu lenken und zu beherrschen, ihr Zutrauen zu gewinnen, und dadurch ihre Leiden zu lindern; ein Betragen, was in Krankheiten, wo zugleich der Geist vorzüglich afficirt ist, entweder in einer zu heftigen Exaltation schwebt, oder in Verstimmung und Muthlosigkeit versunken ist, von sehr erspriefslichen Wirkungen ist. Er lernt also nicht blofs die Krankheiten, sondern auch die Kranken zu behandeln.

Der junge Arzt hat mithin in Hospitälern Gelegenheit, unter weiser Anleitung, in einem halben Jahre mehr zu sehen, zu beobachten und zu erfahren, als er sonst, sich selbst überlassen, vielleicht in vielen Jahren nicht würde beobachtet und gelernt haben. Sein Beobachtungsgeist wird durch die Anschauung so vieler und mannigfaltiger Thatsachen geschärft, seine Urtheilskraft geübt, und er erlangt allmählig eine solche praktische Gewandtheit und Scharfsicht, dafs er schon in jugendlichen Jahren einigermafsen ein Veteran in seiner Kunst werden kann, der bey ungewöhnlichen und unvorhergesehenen Ereignissen nicht ausser Fassung kömmt, und die kalte Besonnenheit und Gemüthsruhe verliert.

Eben so lehrreich sind solche Übungen für den jungen Wundarzt und Geburtshelfer, bey welchen die mechanischen Kunstgriffe und Fertigkeiten von so grofsem Werthe sind. Hat z. B. der junge Wundarzt die mannigfaltigen Kopfverletzungen, deren Natur oft so schwer zu erkennen ist, in Hospitälern beobachtet, und richtig behandelt gesehen, so wird ihm in Zukunft die Erkenntniss und Behandlung viel leichter seyn und besser gelingen. Von einem erfahrnen Führer angeleitet, wird er die Instrumente besser handhaben, und die mannigfaltigen Verbandstükke besser verfertigen und geschickter anlegen lernen. Das Beyspiel wird ihm vernünftigen, festen Muth und Entschlossenheit einflöfsen, die ihm so nöthige Eigenschaften sind. Gewohnt, schmerzhafte Leiden zu sehen, werden ihn diese nicht so leicht entrüsten und den Kopf verlieren machen, wenn er, vermöge seines Berufs, solche erregen muss.

Welche Gelegenheit hat nicht der Geburtshelfer in Gebährhäusern, das Kunstgefühl seiner Hände und Finger, die den Sinn des Gesichts ersetzen, und durch welches sein Verstand und seine Urtheilskraft geleitet werden müssen, zu üben, zu schärfen und zu ver-

vollkommnen! Da er fast nur einzig durch das Gefühl die Beschaffenheit der Geburtstheile und den Stand des Kindes zur Geburt, deren frühe und richtige Erkenntniss seine zu nehmenden Maasregeln und deren Gelingen bestimmen, wahrnehmen kann; so erhellet, wie unentbehrlich die häufige Übung dieses Gefühls, des stumpfsten aller Sinne, zu diesem Zweck nöthig ist. Nur die Hospitäler bieten ihm hiezu häufige Gelegenheit dar, die in der Privatpraxis so selten ist. Daselbst kann er die Kräfte der Natur, die hier in den meisten Fällen ganz allein zum glücklichen Ziele gelangt, kennen, und das dem Geburtshelfer so nöthige Temporisiren lernen. Der Augenschein unterrichtet ihn hier in der geschickten Anlegung der vielleicht nöthigen Instrumente, deren Gebrauch für Ungeübte oft so schwierig, und daher für Mutter und Kind häufig so verderblich ist.

Diess mag im Allgemeinen von den grossen Vortheilen der Krankenhäuser für die jungen Heilkünstler genug seyn. Es würde mich zu weit von meinem Zwecke führen, wenn ich sie alle im Einzelnen und stückweise zergliedern und beleuchten wollte.

So interessant und lehrreich die Krankenhäuser für angehende und auch erfahrne

Ärzte und Wundärzte sind, eben so vortreffliche Mittel und Wege sind sie zur Bereicherung und Vervollkommnung der innern und äussern Heilkunde. Nur zu bedauern ist es, dafs dieser klassische Boden für medizinische Beobachtungen zu diesem Behufe so wenig benutzt wird, und nicht alle Vorsteher derselben den Fufsstapfen eines *Morgagni*, *de Haen*, *Störk*, *Collin*, *Pott*, *Stoll*, *Richter*, *Chiarugi*, *Pinel* u. a. m. folgen, sondern die meisten unter ihnen nichts, als trockne, unfruchtbare Listen der aufgenommenen Hospitaliten, der Genesenen und Gestorbenen ins Publikum schicken. Die Heilkunde hätte ohne Zweifel mehr Festigkeit und Vollkommenheit, wenn man dem musterhaften Beyspiele der oben genannten Männer nachahmte, und überall Leute von solchem Geiste die Kunst in Krankenhäusern ausübten.

Richtig und aufmerksam angestellte Versuche, Beobachtungen und Erfahrungen sind die einzige feste und haltbare Basis der Heilkunde, aus welchen, als den allein gültigen und zulässigen Prämissen, die geläuterte Vernunft die Gesetze des Wirkens der Natur und des Handelns des Arztes abstrahiren muss. Je öfterer diese Versuche, Beobachtungen und

Erfahrungen unter gleichen oder ähnlichen Verhältnissen und Umständen gemacht und wiederholt sind, desto gewisser lassen sich nach den Regeln der Induction und Analogie allgemeine Resultate und Gesetze daraus ableiten.

Nirgends in der Welt ist aber eine bequemere, sicherere Bühne zu solchen Versuchen und Beobachtungen, als in gut organisirten Hospitälern. Hier steht alles unter der aufmerksamen Leitung und Botmäſsigkeit des Arztes. Wärter und Kranke müssen sich nach seinem Willen und Anordnungen pünktlich fügen und sie vollziehen. Er ist in der Nähe; er kann die Kranken zu jeder Stunde des Tages sehen und erforschen, den Lauf, das allmählige Steigen und Fallen, die Umwandlungen, die Krisen und Ausgänge auf das schönste und genaueste beobachten, ohne zu besorgen, daſs ein Umstand, ein Symptom seiner Aufmerksamkeitent geht, oder seinem Spähen absichtlich entrückt wird; er ist also vermögend, reine Krankheitsgeschichten, wahre Abdrücke der Natur nach dem groſsen Muster des ehrwürdigen *Hippocrates* zu beobachten und zu entwerfen, wozu der Arzt ausser den Hospitälern so selten im Stande ist; denn bald sieht dieser den Kranken gar

nicht; man schickt ihm unzuverlässige und unwissende Boten oder mangelhafte schriftliche Berichte, aus welchen er nur einen fragmentarischen Begriff von der Krankheit schöpfen kann; er bleibt daher über viele der wichtigsten Symptome und Erscheinungen in Unwissenheit und Dunkelheit, weil den Laien in der Medizin gewöhnlich nur die hervorstechendsten und am meisten Geräusch machenden Symptome auffallen und wichtig scheinen; die aber über die wahre Natur und den Charakter der Krankheit oft gar kein Licht verbreiten; er tappt deswegen im Finstern und muss muthmaſsen und errathen, was natürlich in Absicht der Kur oft die schlimmsten Folgen haben muss; oder er sieht seine Kranken nur einmal oder doch sehr selten, um eine genugthuende, richtige Beobachtung machen zu können; und nur zu oft verschweigen die Kranken und die Anwesenden die wichtigsten und einfluſsreichsten Umstände, oder entziehen sie gar absichtlich aus Vorurtheil, Aberglauben, verkehrtem Zartgefühl oder andern oft unbegreiflichen Beweggründen den Nachforschugen des Arztes.

Wie selten sind unter den vorhin erwähnten Verhältnissen lautere, ächte und ganz

zuverlässige Beobachtungen zu machen! Freilich haben wir deren, in solchen Umständen aufgezeichneter, in grofser Menge; wie viele aber möchten wohl nach der strengsten Prüfung auf der Waagschale der Genauigkeit und Wahrheit bestehen?

Aus solchen mangelhaften und unvollkommenen Beobachtungen sind leider unendlich viele Irrthümer in der Medizin entstanden, und sie sind die vorzüglichsten Quellen der vielen ärgerlichen Streitigkeiten, Dissonanzen und Widersprüche unter den Ärzten.

Da die Hospitalärzte vorzüglich in der Lage sind, genau den Hergang der Krankheiten zu beobachten, so muss man von ihnen insonderheit die Bereicherung der so höchst wichtigen Semiotik, Diagnostik und Prognostik erwarten; sie sind, mit hinlänglichem Beobachtungsgeiste begabt, vorzüglich im Stande, die in die Sinne fallenden Erscheinungen mit dem ganzen Zustande des Kranken zu vergleichen und abzuwägen, deren wechselseitige Beziehungen und Verhältnisse genau kennen zu lernen, ihre Bedeutung zu entziffern und zu würdigen. Da sie oft eine Menge Kranke derselben Art in ihren Gemächern zu behandeln haben, so können sie solche unter den mannigfaltigsten

Nüancen, Modificationen und Verflechtungen sehen und studiren, was einem andern Arzte schwerlich vergönnet ist. Welch eine Ausbeute für Pathologie und Semiotik ist da zu machen! Sie können, stets in dem Kreise vieler und mannigfaltiger Kranken, hauptsächlich die täuschende Ähnlichkeit vieler Zufälle wesentlich verschiedener Krankheiten; so wie umgekehrt das eben so betrügerisch verschiedene Ansehen wesentlich identischer Krankheiten wahrnehmen, und ihnen die irreführenden Larven abziehen, so wie diefs die drey grofsen Diagnostiker *Lentin*, *Stoll* und *Wichmann* in ihren unsterblichen Werken, der erste in seinen Beiträgen, der zweyte in seiner *Ratio medendi*, der dritte in seinen Ideen zur Diagnostik, gethan haben. Wie sehr wäre es zu wünschen, dafs sie in solch einer günstigen Lage die von diesen Männern gebrochene Bahn mit Thätigkeit beträten, und genaue Gemälde von solchen genannten Krankheiten nach der Natur zeichneten, sie in Parallele stellten, und den schönen Mustern ihrer Vorgänger anreiheten! Welch einen Grad von Bestimmtheit würde die Heilkunde dadurch erlangen!

Ein heller, sicherer Leitstern auf der oft irrsamen und dunkeln praktischen Laufbahn

ist die Kenntniss der stehenden Constitution und des epidemischen Charakters der Krankheiten: weil diese fast auf alle dazwischen laufenden Krankheiten den entscheidendsten Einfluss haben, und sie fast alle nöthigen, ihnen, als den Allein-Herrschern, zu huldigen [dd]).

Diese so wichtige und folgenreiche Entdeckung verdanken wir vorzüglich den großen Naturbeobachtern *Sydenham* [ee]) und

dd) Daſs die *Brownsche Stimulirmethode* bisher so ziemlich geglückt ist, und nicht so viel Unheil angerichtet hat, als sie unausbleiblich anrichten muss, wenn sie in ihrer ganzen Extension stets angewandt wird, hat sie gewiss der schon seit mehrern Jahren dauernden *stehenden nervösen Constitution*, die wohl eine Folge der Leiden und der Drangsale des verwüstenden und schreckenden Krieges, der beyspiellosen Theurung und der Schlechtigkeit der Nahrungsmittel ist, zu verdanken; denn hier passt sie gröſstentheils gut, und kömmt mit der Heilmethode aller denkenden Ärzte fast aller Zeiten in dieser Art Krankheiten beynahe völlig überein. Aber wie wird es den Sterblichen ergehen, wenn eine galligte oder inflammatorische Beschaffenheit der Krankheiten wieder die Oberherrschaft gewinnt und allein das Ruder führt, und dann die *Brownianer* noch immer nichts, als von *Sthenie* und *Asthenie* und *örtlichen Krankheiten*, wie einst die *Sylvianer* von Laugensalz und Säure, wissen wollen?

ee) S. *Sydenhami opera. Lugd. Bat.* 1741. *p.* 41. und an vielen andern Stellen.

Stoll ff). Aber nur in Krankenhäusern, wo immer ein beträchtlicher Zufluss von Kranken aller Art, insonderheit aus den niedern Volksklassen, welche am meisten den epidemischen Seuchen unterworfen sind, und von unverdorbenen Naturmenschen ist, die sonst gewöhnlich eine Beute der unwissendsten und rohesten Quacksalber sind, und selten in den Beobachtungskreis gebildeter und gesetzmäſsiger Ärzte fallen, oder in groſsen Städten ist man bey Beobachtung einer ansehnlichen Krankenmenge gehörig im Stande, die Ursachen, die Entstehungsart, den Gang, das Steigen und Sinken, die Succession und die wichtigen Einwirkungen auf alle zu derselben Zeit im Schwange gehenden Leiden der stehenden Constitution und der herrschenden Epidemie zu erforschen und zu beobachten; ihre Gesetze zu bestimmen und fruchtbare Resultate für die Theorie und Praxis daraus zu ziehen. Nur von solchen schönen Schauplätzen der Beobachtung kann diese so viele Dunkelheiten aufhellende Lehre, die leider aus Mangel genugsamer Erfahrungen nach ih-

ff) S. *Ratio medendi*, *Tom. II. p.* 69. und *Aphorismi de Febribus*. p. 6 et seq.

rer Würde noch nicht hinlänglich bearbeitet und berichtigt ist, ihre Vollendung und wahre Brauchbarkeit erhalten gg).

gg) Vortrefflich und wahr sagt *Stoll*, der tiefe Forscher der Natur: *Studium hoc epidemicorum morborum nescio, quomodo a tam multis negligatur, et ad vana tantum speculationum quarundam commenta relegetur, cum tamen vix ullus sporadicus morbus sit, qui ab epidemica labe immunis sit, et ab eodem epidemico vitio ita alteretur, ut longe sibi methodum medendi expetat, quam non postulasset labis epidemicae expers morbus. Praeterea studium epidemiae morbos primum sientes, ut ita dicam, morbos adhuc in herba existentes, necdum signis cognoscibilibus et characteristicis insignitos facile detegit. Sic e. g. si in aestate, bile multum dominante, hominem videam dedolatum, leviter per intervalla frigentem, denuo incalescentem, etsi necdum ex ipsis morbi latentis symptomatibus scire queam, ad quamnam febrium classem futurus morbus pertineat, tamen nota huius tempestatis et epidemicae bilosae constitutio quasi acus magnetica me diriget, ut latentem hunc, dubiumque per se morbum, et suis destitutum adhuc characteribus pernoscam, ac eundem, antequam erumpat, penitus comprimam, penitus jugalem.* S. dessen *Praelectiones in diversos morbos chronicos; edente Eyerel, Vol. I. p.* 301. *Vindobonae* 1788.

Wohl wenige unbefangene, erfahrene und genau beobachtende Ärzte dürften dem neuesten Urtheile des gelehrten und berühmten Herrn Professors *Kurt Sprengel* — S. pragm. Geschichte der Arzneykunde; 5. Band, S. 488-489. — beypflichten, dafs die Meinung und Behauptung von den Verwickelungen, vorzüglich der ga-

Sehr wäre es zu wünschen, daſs die Vorsteher von Krankenhäusern am Ende eines jeden Monats den Genius der im Laufe des-

strischen Krankheiten, von den stehenden Constitutionen und deren Einfluss auf gleichzeitige Krankheiten, *ein Wahn und ein Vorurtheil* sey. Thatsachen, welche die Zeugnisse so kenntnissreicher, scharfsinniger, genauer, aufrichtiger und bewährter Beobachter — eines *Sydenham*, *Huxham*, *Grant*, *Schröder*, *Lentin*, *A. G. Richter*, *Finke*, *Borsieri*, *I. P. Frank* und vieler andern — für sich haben, denen Herr *Sprengel* selbst früher an einem andern Orte — S. dessen Handbuch der Pathologie, I. Band, §. 96—105. II. Band §. 241-248. — so laut und nach Gebür das Wort spricht, deren Richtigkeit jeder mit dem nöthigen Beobachtungs-Talente begabter und den Fuſsstapfen jener Männer folgend, aus eigner Wahrnehmung wird bestätigen können, und die endlich von so groſser praktischer Wichtigkeit sind, darf man unmöglich ohne hinreichende und gültige Beweise, bloſs aus theoretischen Gründen, so gradezu und unbedingt in das Reich der Gebilde der Phantasie verweisen. Auch lassen sich diese Facta sehr gut mit der richtig gedeuteten dynamischen Theorie reimen und in Einverständniss bringen.

Eben so wenig werden *Stoll's* Schüler, die in den letzten Jahren seines Lebens ihn mit Aufmerksamkeit in seinem Hörsaale und am Krankenbette folgten, dem Herrn *Sprengel* zugeben, daſs er in dieser Zeit *überall* verborgene Entzündungen gesehen und diese *durchaus* mit schwächenden Mitteln behandelt habe. Offenbar hat man Herrn *Sprengel* unrichtig berichtet. *Stoll's*

selben von ihnen wahrgenommenen stehenden Constitution, und der Epidemieen, öffentlich bekannt machten! Wie viel glücklicher und sicherer würden sie dadurch die oft schwankende Praxis der Ärzte in ihrer Nähe machen; wie manches Menschenleben würden sie dadurch retten, das aus Unbekanntschaft des Arztes mit der Natur und dem Charakter der neu auf die Bühne getretenen Regenten, die andere oft schnell verdrängen, verloren geht. Ich habe selbst hievon ein bemerkenswerthes Beyspiel aufgestellt [hh]). Wie mancher Arzt mag in einer ähnlichen peinlichen Lage geschwebt haben und noch schweben, ohne einen so glücklichen Ausgang zu sehen. Solche mitgetheilte Hospitalbeobach-

Aphorismen — dessen letztes Meisterwerk — beweisen einleuchtend das Gegentheil.

Überhaupt dürften manche, die das *suum cuique* gern überall beobachtet haben möchten, gegen die Schilderungen, die dieser übrigens so treffliche und lehrreiche Schriftsteller von den Grundsätzen und Lehren des *Baillou* — S. a. a. O. S. 423. — und des *Stoll* macht, verschiedene nicht unerhebliche Einwendungen machen können. S. meine Vertheidigung des *Stoll* in *Hufeland's* Journal der praktischen Heilkunde, IX. Band, 3. Stück, S. 52 u. s. w.

hh) S. *Hufeland's* Journal der praktischen Heilkunde, 3ter Band, S. 508.

tungen würden sie bey Zeiten lehren, auf ihrer Hut zu seyn, würden sie mit der Angriffsweise, den Stratagemen und dem Charakter des neuen heranschleichenden Feindes bekannt machen; sie könnten ihm beym ersten Erscheinen die oft trügerische Larve abziehen, und ihn mit passenden wirksamen Waffen bekämpfen. Denn immer sind die ersten Kranken, die mit einem neu hervorbrechenden epidemischen Übel befallen werden, den gröſsten Gefahren bloſsgestellt, und viele fallen als schuldlose Opfer des Arztes, weil derselbe sich in die oft anomalischen Eigenheiten seines neuen Widersachers noch nicht hat einstudiren können ii). Ohne durch

ii) Aufrichtig, wie es einem so groſsen und wackeren Manne ziemt, und ganz von der Natur copirt, sagt das erfahrene Muster der wahren Beobachter, Sydenham *de morbis epidemicis*, *Sect. I. Cap. II. loc. cit. p.* 40.: *Hoc saltem pro comperto habeo, ex multiplici accuratissimarum observationum fide praedictas morborum — epidemicorum — species, praesertim Febres continuas, ita toto, quod ajunt, coelo differre, ut, qua Methodo, currente anno, aegrotos liberaveris, eadem ipsa, anno jam vertente, forsitan e medio tolles; quodque, ubi semel in genuinam medendi rationem, quam haec vel illa Febris species sibi vendicat, auspicato inciderim, ad eundum scopum collimans — favente, ut fit, optimo Numine — metam quasi semper attingam, respectu ad temperamentum, aetatem, et reliqua ejusmodi, usquequaque habito;*

vorläufige Winke von benachbarten Kunstgenossen gewarnt zu seyn, kann ein solches Unglück nur durch wachsame Behutsamkeit, Scharfsinn, gereifte Erfahrenheit und wahres Künstlergenie vermieden werden; welche goldene Gaben aber die Natur nur mit stiefmütterlichen Händen scheint ausgespendet zu haben.

Eben so schöne Gelegenheit, als genaue und musterhafte Beobachtungen in pathologischer, semiotischer, diagnostischer und prognostischer Hinsicht zu machen, bieten auch die Hospitäler dar, Versuche und Beobachtungen über die Erfolge und Wirkungen neuer Methoden und Heilmittel anzustellen. Ich habe schon oben gezeigt, wie schwierig es in der Privatpraxis sey, genaue Beobachtungen zu machen; die Kranken und ihre Wärter stehen nicht unter dem strengen Be-

donec extincta illa specie, novoque gliscente malo, auceps rursum haereo, qua mihi via insistendum, ut aegris subveniam; ac proinde, nisi ingenti adhibita cautela, intentisque omnibus animi nervis, vix ac ne vix quidem possum efficere, ne unus aut alter eorum, qui se primi meae curae commiserint, vita periclitetur; donec investigato jugiter, tandemque perspecto morbi genio, ad eundem perdomandum recto pede, et intrepidus denuo procedam.

fehle und der Aufsicht der Ärzte; diese müssen den vorgefassten Meinungen, dem Eigenwillen und dem Eigensinne derselben oft nachgeben; sie sind nur zu oft unfolgsam und halsstarrig, haben kein hinlängliches Vertrauen in ihre Ärzte und in die ihnen verordneten Arzneyen; diese ekeln ihnen oft an, und werden von ihnen verabscheuet; sie gebrauchen daher nicht selten dieselben entweder nicht pünktlich oder gar nicht, und versichern doch die Ärzte genau und strenge, nach ihren Vorschriften gehandelt zu haben. Unter solchen Umständen kann man kein Arzneymittel strenge prüfen, und seine Wirkungen mit Zuversicht erforschen; unendlich viele Täuschungen sind hier möglich, und finden in der wirklichen Welt tausendmal Statt. Wie oft wird ein anderer Arzt oder gar ein Quacksalber heimlich zu Rathe gezogen; der Kranke gebraucht deren Mittel; es ereignen sich merkliche Veränderungen in der Krankheit; der gutmüthige, seinen Kranken zu viel Aufrichtigkeit beymessende Arzt, der es nicht ahnet, dafs man den Düpe mit ihm gespielt hat, schreibt diese seinen Verordnungen zu; er macht eine falsche Beobachtung, und theilt er diese der Welt mit, so

täuschet er er diese und sich selbst, wie er getäuscht ist.

Könnte man alle die Verhältnisse und Umstände, unter welchen manche Ärzte Beobachtungen über die Eigenschaften und Wirkungen vieler hochgepriesenen Heilmittel machten, genau erforschen und prüfen, so dürften aus den unabsehbaren Reihen der medizinischen Werkzeuge wohl ganze Haufen verabschiedet werden!

In gutgeordneten Hospitälern hingegen sind solche Hindernisse nicht vorhanden, und finden solche Täuschungen nicht leicht Statt. Die Kranken und Wärter sind von den Ärzten abhängig, und müssen ihren Verordnungen pünktlich Folge leisten; sie können also mit Zuversicht darauf rechnen, daſs sie genau vollzogen werden; sie können daher mit der bey angestellten Versuchen möglichen Sicherheit von den wirkenden Ursachen, — den Arzneyen — auf die sich ereignenden Erfolge schliessen, und aus diesen Erfolgen und Resultaten fruchtbare Gesetze über die Eigenschaften und Wirkungen der von ihnen angewandten Heilmethoden und Mittel ziehen; und dieſs noch mit desto mehr Zuverlässig-

keit und Fug, da die Kranken stets unter ihren Augen und ihrer Obsorge sind, sie folglich jede sich zutragende auffallende oder leise Veränderung, die von Nichtkennern so leicht übersehen wird, in allen Funktionen und Symptomen der Kranken und der Krankheit, im Habitus, im Pulse, im Athemholen, in den Ab- und Aussonderungen u. s. w., mit eigenen Sinnen stets beobachten und prüfen können, und nicht nöthig haben, sich auf die so trüglichen Zeugnisse und Berichte ungeweiheter Personen zu verlassen.

Welch eine ergiebige Erndte ist da für die noch von so vielen Unrichtigkeiten und Irrthümern strotzende Arzneymittellehre zu machen! Auf welch einer Höhe von Zuverlässigkeit würde die Wirkungs- und Anwendungsart der Arzneymittel stehen, wenn man die Hospitäler, diese trefflichen Goldgruben für die Beobachtung, überall genützt hätte, diese Waffen der Ärzte, in dem Tempel der Erfahrung mit Präcision und Unbefangenheit zu prüfen! Hier kann man die ekelhaften und verwirrenden Widersprüche über die Wirkungen vieler Mittel, z. B. des Schierlings und der Belladonna im Krebse, der Balsame in der Lungensucht, des Bittersüfses (*Dulca-*

mara) in Hautkrankheiten, der salzsauren Schwererde in den Skrofeln u. s. w. vorzüglich lösen, aufhellen und berichtigen; die Illusion, den Trug und die daraus hergeflossenen übereilten Schlussfolgen von der gegründeten, unumstöſslichen Wahrheit sichten und sondern, und die wirklich kraftvollen und schätzbaren Heilmittel von den kraftlosen und verwerflichen unterscheiden lernen. Der unendliche Schwall von Mitteln, die eine lästige Bürde und Folter für das Gedächtniss des Arztes sind, würde bis auf ein erlesenes Häuflein zusammenschmelzen; wodurch die Ausübung der Kunst nicht allein sehr vereinfacht, sondern auch weit bestimmter und sicherer werden würde. Die alte und gegründete Klage, daſs die Apotheken eher mit einem Überfluss von Arzneyen beladen seyen, als einen Mangel daran litten, würde wegfallen; unzählige Büchsen und Schiebladen könnten geleert, und eine Menge bloſser Ladenhüter und Lückenbüſser könnte geächtet werden, durch welche Reduction die wirklich nützlichen und unentbehrlichen in ihren Preisen sinken müssten.

Wenn aber die sowohl in als ausser den Hospitälern gemachten Versuche, Beobachtun-

gen und Erfahrungen wahrhaft zur Bereicherung und Vervollkommnung der Heilkunde abzielen sollen; so ist es vor allem unerlässlich, dafs die Beobachter Männer von hellem, geläutertem Verstande sind, eine reiche Dosis von Scharfsinn und Gewandtheit, reifer Urtheilskraft und Beobachtungsgeist besitzen, sich in keine leere übersinnliche Speculationen und Spitzfindigkeiten verlieren, und endlich keine blinde Anhänger und Nachbeter von Theorieen, Systemen und Factionen, sondern wahre Eklektiker sind; dann nur einzig verdienen ihre Entdeckungen und Erfahrungen Glauben, Vertrauen, Achtung und Benutzung; weil man sie für lautere, unverfälschte Früchte aus dem Schoofse der wahrhaftigen Natur betrachten und annehmen kann.

Beobachtungen hingegen im Geiste einer Theorie und eines Systems, was immer eine Nothhülfe des begränzten menschlichen Verstandes ist, und was die freie, alle Fesseln verabscheuende Natur nicht anerkennt, oder einer Sekte, die alles nur durch die Lieblingsbrille ihres Glaubens und ihrer Meinungen, mithin einseitig, ansehen lehret, gemacht, können selten oder nie etwas zur Verbesserung der Arzneykunst beytragen, falls

es nicht auf eine indirecte oder negative Art möglich ist, insofern man aus Irrthümern und Fehlern Nutzen und Belehrung ziehen kann, weil sie immer das Gepräge des gebundenen Geistes, nach dessen leitenden Grundsätzen sie angestellt wurden, an sich tragen. Solche Beobachtungen sind deshalb verkrüppelte und ungerathene Früchte, im Treibhause von Hypothesen erzeugt und ausgebrütet, die die prüfende, freie, durch Erfahrungen gereifte Vernunft bald für wässrigt und unschmackhaft erkennt, und die schnell in Fäulniss und Verwesung gehen. Daher die angeblichen Beobachtungen, womit die vielen Sektirer und Hypothesenmacher der Vorzeit und unserer Tage die Welt in einem so pomphaften Posaunentone zu Begründung ihrer ausgegrübelten Systeme und Theorieen erfüllten und noch erfüllen, von dem unaufhaltsamen Strome der Zeit in den Abgrund des Meers der Vergessenheit schon geschleudert sind oder noch werden, sobald der Rausch und die Begeisterung ihrer Schöpfer und Anhänger verdunstet und entflohen ist; indessen die Beobachtungen eines *Hippocrates*, *Aretäus*, *Riviere*, *Baillou*, *Sydenham*, *Friedrich Hoffmann*, *Baglivi*, *Morton*, *Fothergill*, *Huxham*, *Grant*, *Pringle*, *Whytt*, *Haller*, *Werl-*

hof, *Stoll*, *Lentin*, *Tissot*, *Zimmermann*, *Wichmann*, *A. G. Richter*, *Hufeland* u. s. w. dem nagenden Zahne der Zeit und der Ewigkeit, wie die ägyptischen Pyramiden, trotzen werden.

Endlich geben Krankenhäuser die schönsten Veranlassungen, pathologische Leichenöffnungen zu machen, um den Sitz und die Ursachen der Krankheiten zu ergründen und zu bestimmen, wozu man in der Privatpraxis so selten Gelegenheit und Erlaubniss bekommt [kk]). Nur sehr wenige Menschen sind so aufgeklärt, dafs sie den Ärzten gestatten, den Leichnam eines ihrer Angehörigen oder Freunde, der an einer merkwürdigen, seltenen oder schwer und unmöglich zu entschleiernden Krankheit gestorben ist, zu öffnen, um die Ursachen seiner Krankheit und seines Todes in ihren Sitzen zu untersuchen, und Belehrung für die Arzneykunst und

kk) Im Jahre 1796 liefs ich im neuen Hannöver. Magazin, 48. 49. St. einen Aufsatz: „Etwas über den grofsen Nutzen und die Wichtigkeit der Eröffnung der Leichen für die Vervollkommnung und Bereicherung der Heilkunde, und die Hindernisse, die man ihr entgegenstellt" drucken, um die Vorurtheile des Publikums gegen diefs höchst nützliche und lehrreiche Unternehmen zu bestreiten und zu vertilgen.

Nutzen für das menschliche Geschlecht daraus zu ziehen. Gewöhnlich legt man dem forschenden Arzte Fesseln an und hindert ihn, den in die Sinne fallenden Grund des Mifslingens der Kunst in den innern Theilen zu entdecken. Denn man hat fast überall einen seltsamen, nur auf Vorurtheile und Aberglauben sich gründenden Widerwillen gegen die Eröffnung eines Todten, den die geübtesten Rednerkünste der Ärzte nur zu oft nicht besiegen können; die ergiebigsten und sichersten Quellen der Belehrung und der Bereicherung für die Kunst werden daher verstopft, und der Stoff zu unzähligen höchst interessanten und lehrreichen Beobachtungen, die viele Widersprüche und Ungewifsheiten heben, und diese Lücken und Mängel in der Krankheitslehre ausfüllen und verbessern würden, gehet mit der Leiche ins Grab.

In Hospitälern verhält sich dies anders; das Publikum, welches sich einmal an dessen Ordnung und Gesetze gewöhnt hat, und den grofsen Nutzen davon kennt, verliert auch bald den Abscheu gegen die Leichenöffnungen, wenn es einsieht und erfährt, dafs diese auch mit zu einem unabänderlichen Regulativ und zur Tages-Ordnung der Hospitäler gehören. Da alles unter der Leitung der Ärzte steht,

sie aus politischen Gründen nicht nöthig haben, so ängstlich um die Gunst der Menschen zu buhlen, oder sich um die Ungunst derselben zu bekümmern, so können sie die ihren Wünschen entgegengestellten Hindernisse leichter besiegen, und wenn alle Vernunftgründe fruchtlos sind, das durch Machtsprüche erreichen, was ein Arzt in der Privatpraxis oft mit den schmeichelhaftesten Bitten nicht erreichen kann.

Hospitälern haben wir daher besonders die Aufschlüsse zu verdanken, die die pathologische Zergliederung der Heilkunde gegeben hat. Und ohne solche würden wir wahrscheinlich die höchst lehrreichen und klassischen Werke von *Morgagni* ll), *Lieutaud* mm) und *Baillie* nn), eine Menge der Leichenöffnungen, deren Geschichten der fleiſsige und verdiente Sammler *Bonet* in seinem sehr nützlichen Werke oo) zusammengetragen hat, und die be-

ll) De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis. Ebroduni 1779. 3 Bände. Unstreitig die richtigste und schönste Ausgabe.

mm) Historia anatomico-medica. Parisiis 1767. 2 Bände.

nn) Anatomie des krankhaften Baues, aus dem Englischen von Sömmering. Berlin 1794.

oo) Sepulchretum sive anatomia practica. Genevae 1679. — Unter mehrern nicht ungegründeten Vorwürfen, die der unsterbliche Morgagni am angeführten Orte in der Vor-

trächtliche Menge von Krankheitsgeschichten mit der Section der Verblichenen, die *de Haen* pp), *Stoll* qq), *Störk* rr), *Portal* ss), *Greding* tt), *Chiarugi* uu) und verschiedene andere bekannt gemacht haben, nicht besitzen.

Indessen so groſs die Schätze dieser Art für den Wahrheitsforscher sind, so ist doch die Cultur dieses Feldes bei weitem noch nicht vollendet. Denn wie viele Krankkeiten giebt es noch, die nicht blos in anomalischer krankhafter Erregung, wo die Leichenöffnungen wenig Licht verbreiten können, sondern in organischen Abweichungen und Fehlern ihren Grund haben, deren wahre Ursachen und Quellen wir noch nicht mit hinlänglicher Gewiſsheit kennen, und deren Diagnostik noch nicht genugthuend begründet ist. Ich will hier nur

rede S. XXVIII u. s. w. diesem Werke macht, trifft der, daſs es nicht mit hinreichenden Registern versehen sey, die von mir angeführte erste Auflage nicht, denn diese hat ein vierfaches Register, wovon das eigentliche Sachregister ziemlich vollständig ist.

pp) Ratio medendi. Vindobonae 1756 u. s. w. XIV Bände.

qq) Ratio medendi. Viennae 1777 — 1790. 7 Bände.

rr) Annus medicus primus et secundus. Vindobonae 1759 — 1761.

ss) Observations sur la nature et sur le traitement de la Phthisie pulmonaire. Paris 1793.

tt) Vermischte medicinische Schriften, und *Ludwig* adversaria medica.

uu) Abhandlung über den Wahnsinn. Aus dem Italienischen. Leipzig 1795. 3r Theil, S. 545 u. s. w.

als Beispiel den *Fothergillschen* Gesichtsschmerz (*Tic douloureux*), die *Brustbräune*, den *Herzpolypen*, die *verschiedenen Arten von Harnbeschwerden*, *Nierenfehlern* und *Schlagflüssen*, *Hirnentzündung* und *Hirnwassersucht*, das *beschwerliche Schlucken*, die *Epilepsie* u. s. w. berühren. Ständen von diesen und vielen andern Übeln den Ärzten mehrere Resultate von genau unternommenen Leichenöffnungen zu Gebote, so würde die Diagnostik, Pathologie und Aetiologie auf einer weit höhern Staffel der Gewifsheit stehen, und man würde jetzt festern Schrittes in den Gefilden der oft so schlüpfrigen Praxis gehen, wo jetzt der scharfsinnigste und erfahrungsreichste Künstler noch oft gleitet und wankt.

Ich habe hier nur in einer mangelhaften Skizze die öffentlichen Krankenhäuser als reiche Quellen und Fundgruben für die Vervollkommnung der Heilkunde geschildert, und kann am Schlusse den heifsen Wunsch nicht unterdrücken, dafs alle Ärzte, die denselben vorstehen, und wahres Genie zu beobachten und zu untersuchen besitzen, sie mehr als solche benutzen, und die Früchte ihrer Bemühungen häufiger der gelehrten Welt mittheilen möchten, als bisher geschehen ist.

Verbesserungen und Druckfehler

zum zweyten Bande.

Seite 2, Zeile 9, statt sonst lies fast — S. 5, Z. 18, st. quam l. quum. Ead. Z. 19, st. referant, ut l. referant, ita quidem, ut — S. 11, Z. 26, st. von ihren l. ihren — S. 15, Z. 15, st. dem l. den, ead. Z. 21, st. die l. da — S. 19, Z. 2, st. viljährige l. vielfächrige — S. 22, Z. 30, st. Familien l. Familien-Mitglieder — S. 25, Z. 18, st. von einer l. zu einer — S. 30, Z. 28, st. dir würdiges l. deiner würdiges — S. 33, Z. 5, st. allenfalls l. allen, falls — S. 40, Z. 10, st. labyrinthische Laufbahn. l. labyrinthische praktische Laufbahn. — S. 43, Z. 4, st. imponitas l. impunitas — S. 48, Z. 30. st. grabe l. grade — S. 49, Z. 16, st. lateinische l. technische — S. 56, Z. 5. st. wissenschaftlichen l. mannigfaltigen — S. 65, Z. 25, st. mit dem l. mit der Krankheitsgeschichte des — S. 69, Z. 19, st. die l. dies — S. 75, Z. 29, haben, mufs ausgelöscht werden. — S. 80, Z. 28, auch, mufs ausgelöscht werden. — S. 81, Z. 24, st. Aerzte l. After-Aerzte — S. 86, Z. 15, st. concortirten l. concertirten — S. 98, Z. 7, st. haben l. heben — S. 99, Z. 7, st. Vorsitzer unsern l. Vorsitzer, unsern — S. 104, Z. 21, st. Nöthig l. Nöthige — S. 119, Z. 15, nach soror, mufs ein Komma stehen — S. 129, Z. 10, st. befährden l. gefährden — S. 134, Z. 16, st. Jeden l. Jedem — S. 137, Z. 23, st. Zoonomie l. Zoologie — S. 139, Z. 8, st. Vervielfältigungen l. Verfälschungen — S. 139, Z. 8, st. Obdutionen l. Obductionen — S. 158, Z. 13, st. ihnen selbst l. ihnen von selbst — S. 162, Z. 18, st. Betrugsfalle l. Betretungsfalle — S. 170, Z. 20, st. comitio l. comitive — S. 171, Z. 22, st. sie l. es; st. können l. könné — S. 179, Z. 3, Reichtuhum l. Reichthum — S. 180, Z. 12, st. dem l. den — S. 183, Z. 22, st. Fesseln und l. Fesseln der — S. 184, Z. 5, st. des Aerzte l. der Aerzte — S. 185, Z. 1, von unten, st. der l. nach — S. 201, Z. 26, st. rites l. vites — S. 202, Z. 7, st. gewöhnlichen l. gewöhnliche — S. 207, Z. 6, st. heim l. kein — S. 210, Z. 12, st. einem l. einen; ead. Z. 14, st. Bild l. Schild — S. 213, Z. 22, st. und l. und der — S. 214, Z. 7, nach Ueberspannung, ist das

Komma wegzustreichen; ead. Z. 15, st. feile l. sterile S. 222, st. gailen l. geilen — S. 223, Z. 6, st. de l. des; ead. Z. 7, st. auster l. austere — S. 225, Z. 14. st. Manier l. Manie — S. 231, Z. 6, st. solchen l. solche — S. 243, Z. 12, st. Hufelands l. Hufeland — S. 245, Z. 26, st. übergeben l. übergeben, wo er mehrere hundert Kranke zu besorgen — S. 253, Z. 16, st. conjungiren l. conjugiren — S. 257, Z. 18, st. die l. diese — S. 259, Z. 14, muss, „entweder", ausgelöscht werden — S. 263, Z. st. da l. das — S. 265, Z. 21, st. oder l. und — S. 269, Z. 25, st. Zwohlthätigen weck l. wohlthätigen Zweck — S. 272. Z. 4, st. einen l. einem; Z. 26, st. Menschlichkeit l. Menschheit — S. 275, Z. 20, st. seinen l. seinem — S. 282, Z. 7, st. 8 Mgr. l. 4 Mgr. — S. 303, Z. 3, st. behommt l. bekommt; Z. 4, nach Untersuchung muss ein Komma stehen. — S. 310, Z. 20, st. lebhaften l. leblosen.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Aikin's, C. R., Uebersicht der wichtigsten Thatsachen, welche bisher über die Kuhpocken erschienen sind. Aus dem Englischen übersetzt von Hunnemann, mit 1 illum. Kpf. 8. 8 ggr.

Cramers, J. A., physische Briefe. 8. 1 Rthl.

Ebermaier, J. C., über die nothwendige Verbindung der systemat. Pflanzenkunde mit der Pharmacie, und über die Bekanntmachung der giftartig wirkenden Pflanzen. 8. 7 ggr.

Jugler, J. H., nöthiger Nachtrag zu der Concurrenz-Schrift: Wie können billige Preise der Apothekerwaaren, besonders der zubereiteten Arzneyen, erhalten und gesichert werden? 8. 5 ggr.

Klinge, J. H. W., prakt. Handbuch für Apotheker zur Anschaffung der nöthigsten und brauchbarsten rohen zubereiteten und zusammengesetzten Arzneymittel. gr. 8. 1 Rthl.

Lentin, Dr. L. F. B., Nachricht von den Gesundbrunnen und Bädern zu Rehburg, besonders von der neuen Schwefelquelle bei Winslar, nebst einem Situtionsplan. gr. 8. 6 ggr.

Portals, A., Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Lungenschwindsucht. Aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerk. von Dr. G. Fr. Mühry, 1r Thl. gr. 8. 22 ggr.

Desselben Buchs 2r und letzter Thl. gr. 8. 14 ggr.

Struve, Dr. C. A., Versuch über die Kunst, Scheintodte zu beleben, und über die Rettung in schnellen Todesgefahren. Ein tabellar. Taschenbuch. gr. 8. 8 ggr.

— — — 6 Noth- und Hülfstafeln, als 1) die tabellar. Uebersicht der Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren. 2) Noth- und Hülfstafel: vom tollen Hundsbiß, von Giften, vom Verschlucken, vom Ersticken u. s. w. 3) Noth- und Hülfstafel von den Mitteln, Kinder gesund zu erhalten. 4) Hebammentafel, oder allgemeine Uebersicht des Verhaltens der Mütter und Hebammen bey natürlichen Geburten. 5) Rettungstafel ertrunkener ꝛc. ꝛc. Personen. 6) Noth- und Hülfstafel zur Verminderung des Pockenelends. Jede Tafel einzeln 1 ggr., 30 Stück 1 Rthl.

— — — Krankenzettel vom Verhalten in Krankheiten. Fol. à 6 Pf., und 50 Stück 1 Rthl.

Struve, Dr. C. A., die Kunst, das schwache Leben zu erhalten und in unheilbaren Krankheiten zu fristen, 1. 2r Thl. gr. 8. 1 Rthlr. 8 ggr.

— — — 3r u. letzter Thl. gr. 8. 1 Rthl. 4 ggr.

— — — tabellarische Uebersicht der Hauptgrundsätze des Brownschen Systems. 2 ggr.

— — — tabellarische Uebersicht zum Behuf des Kranken-Examens, zum Gebrauch für Aerzte und Wundärzte. Fol. 1 ggr.

— — — der medizinische Rathgeber in den gewöhnlichsten Krankheiten. Ein alphabet. Taschenbuch für Jedermann. 8. 16 ggr.

— — — der Gesundheitsfreund der Jugend, oder praktische Anweisung, wie man in der Jugend den Grund zu einer dauerhaften Gesundheit legen, und sie bis ins späteste Alter erhalten könne. 8. 10 ggr.

— — — Untersuchungen und Erfahrungen über die Scharlachkrankheit. 8. 22 ggr.

— — — die Wissenschaft des menschlichen Lebens. Ein prakt. Handb. für alle, die nicht umsonst in der Welt zu seyn wünschen. 1r Thl. 8. 1 Rthl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidtmann, Ludwig Joseph

Versuch einer ausführlichen praktischen Anleitung zur Gründung einer vollkommnen Medizinal-Verfassung und Polizey

Bd.: 2

Hannover (1804)

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.for.o.86(2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11737785-1